Handbücher
für
das priesterliche Leben.

Herausgegeben von mehreren Geistlichen.

Redigirt
von
F. J. Holzwarth,
Pfarrer.

Elfter Theil:

Lesebüchlein für die Pfarrherren

von

J. Adjutus.

Dritter Band.

Schaffhausen,
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.
1865.

Lesebüchlein für die Pfarrherren.

Von

J. Adjutus.

Dritter Band.

Schaffhausen,
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.
1865.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Inhalt
des dritten Bandes.

Lesebüchlein für die Pfarrherren.

Dritter Band.

Der Pfarrer als Spender der heiligen Sakramente.

(Fortsetzung.)

IX.

Das heilige Sakrament der Buße.

1.

Gehe mit freudigem Eifer in den Beichtstuhl, du kannst nichts Größeres thun.

Du bist ein Mann, der eine Stellung in der Welt einnimmt. Du lebst nicht in dir allein; aus dem engen Umkreis des in sich abgeschlossenen Lebens trittst du hinaus, hast einen Sinn für das Allgemeine, hast ein Herz für Freude und Leid des Bruders und widmest eine lebendige Theilnahme Allem, was Himmel und Erde bewegt. So weit dein Herz ausgreift aus seiner eigenen Umfriedung heraus, möchtest du blicken, möchtest du wirken, möchtest du zu Stande bringen, daß das Recht walte und die Gerechtigkeit, daß Friede und Freude wohne unter den Menschen und alle Thränen getrocknet werden. Mit deiner Sehnsucht möchtest du den Himmel hernieder ziehen auf die Erde und diese hinauf heben zu ihm, daß sie beide in einander verschmelzen und die Erde eingegliedert sei in das heilige Reich Gottes, auf daß „wir alle schauen

mit enthülltem Angesicht (wie in einem Spiegel) die Herrlichkeit des Herrn, und werden umgewandelt in dasselbe Bild von Klarheit zu Klarheit wie von des Herrn Geist." 2 Cor. 3, 18.

Das thun wir als Schüler der Apostel und ermüden darin nicht, und „wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert". 2 Cor. 4, 16.

Mannigfach sind die Mittel dir zu Gebote gestellt, dieses Verlangen deines Herzens ins Werk zu setzen; doch nichts Größeres kannst du dafür thun, als wenn du eifrig das heilige Sakrament der Buße verwaltest.

Die erbarmungsvolle Liebe, die „eine neue Erlösung erfunden", hat das heilige Sakrament der Buße eingesetzt, damit die Gefallenen wieder erhoben und die Schwachen gestärkt werden. Der Fall geschieht so leicht, und schwach sind wir alle, die wir unsere Schätze in gebrechlichen Gefäßen tragen.

Durch das Bußsakrament wird im Schiffbruche der Seelen diesen das zweite Mittel zur Rettung gereicht. Wenn die Stürme uns umwehen und die Krone wankt auf unserem Haupt, so kann sie befestigt, so können wir aufrecht erhalten werden durch das Sakrament der Buße. Wenn das trübe Feuer der Begierlichkeit in hellen Flammen aufschlagen will, und uns zu verzehren droht, da läßt dieses Sakrament das Feuer der heiligen Liebe wieder herabregnen auf unsere ausgebrannte Seele und vor dem Lichte aus der Höhe entweicht der stinkende Rauch und ziehen die Flammen der Hölle sich zurück. Wenn das Leben ersterben will, wenn die

Seele matt ihre Flügel sinken läßt, da richtet der Himmelsthau und der göttliche Sonnenschein in diesem Sakramente die Pflanze wieder auf, und der Odem aus der Höhe belebt die Schwingen, daß die Seele sich wieder erhebt, dem Adler gleich, der von den Niederungen der Erde weg zu den ewigen Bergen trachtet.

Das sind keine Phantasieen, von einem müßigen Geiste erfunden, das sind Gedanken auf dem festen Grunde katholischer Glaubenslehre ausgeboren.

Mögen die Blüthen der Buße bitter schmecken, so sind ihre Früchte von wunderbarer Süße. Durch das Sakrament der Buße werden alle nach der Taufe begangene Sünden, ihre ewige Schuld und ihre ewige Strafe, ausgetilgt. Wären deine Sünden auch tiefer als das Meer, sie werden ausgeschöpft, und wäre durch sie deine Seele röther geworden als Scharlach, sie wird rein gewaschen, daß sie glänzt wie frisch gefallener Schnee. Der du todt warst, wirst du wieder eingeboren in den Lebensgrund, du wirst herausgerufen aus der Todesgruft, von dem göttlichen Hauche berührt regen sich wieder die Kräfte deiner Seele, in der heilig machenden Gnade streben sie wieder nach Oben, um im Lichte zu wandeln und die Werke des Lichtes zu vollbringen. Du bist wieder ein Kind Gottes, du wirst in der Liebe wieder mit dem Heiligen verbunden und hast dein in der Taufe dir aus Gnade ertheiltes Anrecht auf die ewige Seligkeit wieder erworben.

Bisweilen, wenn der Eifer der Reue recht glühend ist, wenn die Beichte recht oft wiederholt wird,

mindert das heilige Sakrament auch die zeitliche Strafe, und wer das Sakrament heilig empfängt, der gewinnt aus ihm einen großen Frieden und innige Freude des Geistes. Sane vero res et effectus hujus sacramenti quantum ad ejus vim et efficaciam pertinet, reconciliatio est cum Deo, quam interdum in viris piis et cum devotione hoc sacramentum percipientibus conscientiae pax ac serenitas cum vehementi spiritus consolatione consequi solet, erklärt die Kirchenversammlung von Trient im dritten Kapitel der 14. Sitzung.

Was du durch den Fall in die schwere Sünde an deinen bereits gesammelten Verdiensten verloren hattest, das lebt durch das heilige Sakrament wieder auf, deine Werke, die abgestorben waren, grünen aufs neue, der Lebenssaft ist in ihnen wieder eingegossen, „denn Gott ist nicht ungerecht, daß er vergessen sollte eures Thuns und der Liebe, die ihr gegen seinen Namen bewiesen habt". Hebr. 6, 10.

Endlich wird durch den Empfang dieses Sakraments ein Recht auf die wirkliche Gnade, durch deren Hilfe man in der erlangten Gerechtigkeit zu verharren vermag, Jedem zugetheilt, und wenn dem Empfang desselben keine Todsünde vorausging, wird die heiligmachende Gnade befestigt und vermehrt.

Sind das nicht große Dinge? Sind das nicht wahrhaft herrliche Erfolge, die du Priester des lebendigen Gottes durch die eifrige Verwaltung des Bußsakraments erzielen kannst? Du kannst

durch die Verkündigung des Evangeliums die Herzen erschüttern, gesund und stark kannst du sie nur machen durch dieses Sakrament.

2.

Du kannst nichts Besseres für die Seelen thun.

Besseres als Leben, Gesundheit, heilige Liebe, Kraft und Vermögen für den Himmel sich Verdienste zu sammeln gibt es für die Seele nicht.

Aber wir wollen unsere Aufmerksamkeit jetzt einem anderen Gegenstande zuwenden, und zuerst das rein menschliche Moment des großen, heilbringenden Sakraments ins Auge fassen.

Die erste und nothwendigste Bedingung einer Bekehrung zum Herrn unserem Gott und der Anfang eines neuen Lebens ist die genaue Kenntniß seiner selbst, und diese wird durch den Empfang des heiligen Sakraments gefördert und gefordert. Wer beichten will, ist genöthigt, die Falten seines Herzens zu durchforschen, er muß sich genau vergewissern, wie und wodurch er von Jesu Christo, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, abgewichen, wie und wodurch er statt Gott sich und der Welt gedient hat. Um so tiefer muß diese Erforschung in die geheimen Gänge des Herzens, in alle seine Falten eindringen, als wir wohl wissen, ein wie ernstes Ding es ist um den Empfang eines heiligen Sakraments, eine wie gefährliche Sache es ist, mit dem Blute Jesu Christi in Berührung zu kommen. Nicht leicht ist der Gewissenszustand

zu berühren, er muß genau vorgelegt, die Sünden müssen der Zahl nach gebeichtet, es müssen die sie in ihrer Gattung ändernden Umstände angegeben werden. Und wenn man das nicht selber thut, so weiß der Beichtende wohl, daß er einen Mann vor sich hat, der es ohne Pflichtverletzung nicht unterlassen darf, auf Alles aufmerksam zu machen, das Gewissen mit dem Pönitenten zu erforschen. Es kann also nicht fehlen, daß wer beichtet, einen tiefen Blick in sein Inneres wirft, eine genaue Kenntniß seiner selbst erlangt.

Daß aber Derjenige, der sich selbst erkennt, zu einem tüchtigen Menschen zu erwachsen das Zeug in sich hat, wer weiß es nicht? Wie hoch schon die Alten das nosce te ipsum! geschätzt haben, ist allgemein bekannt.

Zum würdigen und fruchtbaren Empfang des heiligen Bußsakraments ist durchaus nöthig, daß Reue und Leid über die Sünde vorhanden sei, ein Haß und Abscheu gegen die begangene Sünde und ein fester Vorsatz, inskünftig dieselbe nicht mehr zu begehen und ein wahrhaft gottgefälliges Leben zu führen. Diese Forderung erweckt Ernst in der Seele und Besonnenheit, wen es schmerzt, den Weg der heilsamen Gebote verlassen zu haben, in wessen Brust dieser Schmerz wirksam ist, daß er den Vorsatz gründlicher Besserung hervorruft, der wird gewöhnt, von der Leichtfertigkeit zu lassen, er wird ein gestandener Mann, ein sittliches Geschöpf, tüchtig für jedes gute Werk, gewissenhaft in Erfüllung jeglicher Pflicht.

Zur Demuth führt der Empfang des heiligen

Bußsakraments. Durch den Stolz haben wir uns von Gott weggemacht, nur durch Demuth können wir wieder zu ihm zurückkehren. Nichts aber trägt so sehr zur Demuth bei als die Verdemüthigung; wo aber kann diese größer sein, als wenn ich mich genöthigt sehe, einem andern Menschen die innersten Falten meines Herzens aufzudecken, vor ihm gar nichts verborgen zu halten, was mich in seinen Augen beschämt, alle meine Schwächen ihm zu gestehen, alle meine Krankheiten ihm zu eröffnen! Da müssen der Stolz und das eitle Selbstvertrauen zurückgedrängt, da muß die Gesinnung eine bescheidene werden, und wo der verkehrte Wille abstirbt, da lebt der Wille nach dem Herzen Gottes wieder auf. Demüthige Gesinnung aber ist mit der Liebe das Band, welches die menschliche Gesellschaft zusammenhält.

Wo ein krankhafter Zustand sich findet, da ist das Geistesleben mißstimmt. Wo aber Mißstimmung, wo Traurigkeit herrscht, da kann ein kräftiges Streben in gar keiner Richtung sich entwickeln. Die Traurigkeit lähmt die Kräfte, sie benimmt den frohen Muth. Ueber den Traurigen lagern sich die Sorgen des Lebens mit erdrückender Last, der Traurige sondert sich ab und die Gesellschaft verliert eine Potenz. Das Wort des Apostels, daß es eine Traurigkeit gebe zum Tode, ist nicht nur für das geistliche Leben wahr, es bewahrheitet sich in allen Zweigen des Lebens. Im heiligen Sakramente nun aber wird göttlicher Trost in die Seele gegossen, in ihm eröffnet sich über dem Traurigen der Himmel mit seinen Verheißungen, in der süßen seligen

Hoffnung lebt die Seele neu auf, und der Mensch geht mit wiedergewonnener Freude an das Geschäft seines Heiles nicht nur, sondern was er zu leisten und zu wirken berufen ist als Mensch, dessen erledigt er sich mit Leichtigkeit und frohem Sinn. Friede will das Menschenherz, nach Freude dürstet es. Das ist für die meisten Sünden der Antrieb, so schlecht sind die Menschen nicht, daß die meisten aus überlegter Bosheit sündigen würden. Wird ihnen die Freude im Herrn bereitet, so lassen sie sich nicht unschwer daran gewöhnen, nur ihr allein das Herz zu öffnen und den Dingen, die keinen Theil mit Gott haben, zu verschließen.

Ganz wichtig ist die Wirkung des heiligen Bußsakraments dadurch noch, daß der Priester bei Spendung desselben eine Gelegenheit zur Belehrung hat, wie sie sonst bei gar keiner Veranlassung sich darbietet. Was er bei der Predigt für Alle ausspricht, das wendet er im Beichtstuhl jedem Einzelnen zu mit Rücksicht auf dessen individuelle Disposition. Bei der großen Verschiedenheit der Charaktere, bei der vielfachen Unwissenheit und dem oft so großen Mangel an Empfänglichkeit muß manches Wort der Predigt ungenützt in der Luft verwehen; im Beichtstuhl ist die Empfänglichkeit weit größer, die Gelegenheit zur Belehrung der Unwissenden ganz nahe gerückt und zeigt sich ein Jeder in seinem besonderen Charakter, in seinen eigenen Bedürfnissen so offen, daß der Beichtvater in der allerglücklichsten Lage ist, den Samen des göttlichen Worts auf empfänglichen Boden zu streuen. Der Mann, der an Gottes Statt da ist, vermag Allen

Alles zu werden. Er kann Milch den Kleinen und Schwachen, solidere Nahrung den Erstarkten reichen, er vermag die in ihrer Unwissenheit Sicheren aufzuschrecken, die Unschuldigen vor den gerade ihnen in besonderen Fällen drohenden Gefahren zu warnen, er löst die Zweifel, hebt Angst und Bangigkeit, straft die boshaften Sünder, und beugt durch die Schrecken des ewigen Gerichts, durch die Hoffnungen auf den herrlichen Lohn der Treue, durch Rath und Ermunterung künftigen Rückfällen vor.

Weil der Gläubige weiß, daß der Beichtvater durch das Beichtsigill zum absoluten Schweigen verpflichtet ist, so ist sein Vertrauen ein rückhaltloses, und was immer die Menschenbrust beengt und den Geist getrübt hat, das legt er in die verschwiegene Brust nieder und verläßt den Beichtstuhl, das ganze heilige Sakrament auch von der rein menschlichen Seite angesehen, als ein anderer Mensch.

Wahrhaft herrliche Wirkungen muß das Bußsakrament hervorbringen, wenn es in rechter Weise gespendet und würdig empfangen wird. Der Beichtvater, der kluge und eifrige, muß als ein ganz ausgezeichnetes Werkzeug wie für das Heil des Einzelnen, so für das Wohl der Familien, der Gemeinde und des ganzen öffentlichen Lebens von allen Denen angesehen werden, die ein Verständniß für die geistige und sittliche Bildung, für die Kräftigung der Charaktere haben.

Mit der Verkündigung des Evangeliums allein werden die Menschen nicht erzogen; sie ist die erste Bedingung dazu, aber sie allein ist nicht die aus-

reichende. Die Gnadenspendung, die Belebung, die Kräftigung, die Tröstung durch die Gnade muß hinzutreten, und was Gott innerlich wirkt, muß äußerlich durch eine von Gott eingesetzte Autorität gehalten und getragen werden.

Das geschieht im heiligen Bußsakrament, und wenn trotzdem der Einzelne so vielfach zerrüttet und die Gesellschaft in ihrem Gedeihen so oft gestört wird, so ist das weniger zu verwundern, als daß bei dem Mißbrauche des Sakraments, den wir so viel und so sehr zu beklagen haben, das Uebel nicht noch viel schlimmer ist.

Was muß aus der Ehre Gottes und seines heiligen Namens, was aus den Familien werden, was aus der Ehre und dem Besitze und dem Rechte der Personen, wenn das Sakrament der Buße nicht gespendet wird!

Wenn wir bei unserem Glauben an einen über das Menschenleben wachenden Gott mit Nothwendigkeit annehmen müssen, daß er die Entehrung seines Namens rächt, daß er darauf hält, daß ihm gedient werde von dem ganzen und ungetheilten Menschen, daß er die Tage heilig wissen will, die er für seine besonderen Dienste eingesetzt hat: was muß dann aus uns werden, wenn der Gottlosigkeit, wenn der Entehrung seines Namens und seiner heiligen Tage keine Schranken gesetzt werden! Aber wenn das geschieht, wenn durch das heilige Bußsakrament die Geister unter die Autorität des Allerhöchsten gebeugt, wenn zur Beobachtung der heiligen Tage angehalten wird, so kann uns der göttliche Segen auch für die zeitlichen Dinge nicht

fehlen. Vom National-Wohlstand wird so viel gesprochen in unseren Tagen, und die katholische Kirche wird so viel getadelt wegen ihres Sonntags-Gebots und ihrer heiligen Feste, es hat aber eine vernünftige Anschauung des Menschenlebens längst dargethan, daß durch die Ruhe, welche dem geplagten Arbeiter wenigstens einmal in der Woche zugewiesen ist, daß durch die Beschäftigung an diesen Tagen mit den heiligen Dingen, durch die Erhebung des Geistes über die kummervolle Erdenarbeit nicht zur Minderung, sondern vielmehr zur Hebung des National-Wohlstandes beigetragen wird.

Unser ganzes soziales Heil beruht auf der Familie. Wer schützt diese besser als die Kirche, besser als ihre Bußanstalt, in der die Unschuld der Jugend, die Heiligkeit des ehelichen Bandes, die Sorge der Eltern für ihre Kinder und die Unterordnung dieser unter die Autorität eine so heilsame Stütze und Kräftigung findet, durch die jede Ausschreitung wenn nicht immer verhütet, so doch auf die energischeste Weise wieder gut gemacht wird?!

Was gegen die Ehre des Nächsten, was gegen seine Person oder sein Eigenthum, was gegen die brüderliche Liebe unternommen wird, das wird im heiligen Bußgerichte bestraft, wird zu verhüten gesucht, und wenn es geschehen, so muß die gekränkte Ehre wieder erstattet, das entfremdete Eigenthum wieder ersetzt, so muß die Liebe erneuert werden, wenn die Lossprechung erfolgen, wenn die Verzeihung eintreten soll.

Wohin wir blicken unter den Verhältnissen des menschlichen Lebens, wir gewahren nirgends einen

Schaden, der durch das heilige Bußsakrament nicht verhütet oder nicht gebessert werden könnte, nirgends ein Streben, das nicht Ermuthigung, Kräftigung, das nicht die Gnade zum Anfang, zum Fortgang und zur Vollendung erfahren würde. „Gebt mir gute Beichtväter, und bald wird eine allgemeine Reform sichtbar sein!" hat der heilige Vater Pius V. gesagt. „Gebt mir gute Beichtväter, und ich will die ganze Welt bekehren," hat Franz Ludwig der unvergeßliche Bischof von Würzburg gesagt.

Dieselbe Ueberzeugung drückt der römische Katechismus mit den Worten aus: „Was wir in dieser Zeit an Heiligkeit, Frömmigkeit und Religion in der katholischen Kirche durch die Gnade des Allerhöchsten erhalten sehen, ist zum großen Theil der Beichte zuzuschreiben, so daß es nicht Wunder nehmen darf, daß der Feind des menschlichen Geschlechtes sie als die Burg der christlichen Tugend mit allen Kräften zu bekämpfen bestrebt ist."

Leibnitz, der klare, durchdringende Geist, legt von der Vortrefflichkeit des Bußinstitutes folgendes Bekenntniß ab: „Es kann nicht geläugnet werden, daß dieses ganze Institut der göttlichen Weisheit würdig sei, und wenn je Etwas, so ist dieß in der christlichen Religion vortrefflich und lobenswürdig, wie es denn auch die Leute von Sina und Japan bewundert haben. Denn Viele, besonders Jene, welche noch nicht verhärtet sind, schreckt die Nothwendigkeit zu beichten vor der Sünde zurück, und den Gefallenen wird ein großer Trost verliehen, so daß ich glaube, daß ein frommer, ernster und kluger

Beichtvater ein großes Werkzeug Gottes ist zum Heil der Seelen; denn sein Rath ist nützlich zur Leitung der Affekte, zur Aufmerksamkeit auf unsere Fehler, zur Vermeidung der Gelegenheiten zur Sünde, zum Wiederersatz des Entwendeten und zur Gutmachung des Schadens, zur Lösung der Zweifel, zur Aufrichtung des betrübten Geistes, kurz zur Hebung oder wenigstens Linderung aller Uebel der Seele."

Was sollen wir diesen Zeugnissen noch weiter beifügen? Nichts mehr, als ein schönes Wort Klee's:

Dieses heißt: „Gott hat dem, was, als ein ganz menschlicher Akt aufgefaßt, so viel für sich hat, und allen zum Edleren aufstrebenden Seelen Bedürfniß ist, die Kraft himmlischer Weihe ertheilt, dasselbe aus dem Kreis der Menschen in das höhere Leben der Kirche aufgenommen und mit dem sakramentalischen Charakter umgeben. Nun flüchtet sich der Fromme um so lieber zu demselben, weil er, indem er ein natürliches Seelenbedürfniß befriedigt, zugleich sich einer höheren, mit göttlicher Gnade ausgestatteten Anordnung unterwirft, und auch der Nachlässige darf sich ihm nicht mehr entziehen. Die Verwaltung des Bekenntnisses ist der Kirche anvertraut; unter dem Siegel des unverletzlichen Geheimnisses wird es der Erde entrückt und Gott überliefert: die ihm wohlgefällige Gabe des zerknirschten Herzens und das herrliche Brandopfer des reuevollen Bekenntnisses werden ihm nach seinem Befehle durch die Hände seines Priesters dargereicht; im Namen seines obersten Richters sagt

dieser dem Reumüthigen: „deine Sünden sind dir vergeben," und wie ein Engel Jehova's gebietet er dem Gewissen, dem Menschen weiter kein Leid anzuthun. Beruhigt kann nun der Mensch mit festen Schritten seine neue Bahn antreten. Die feste Zuversicht, Gott hat dir verziehen, du bist nun rein geworden, ist die Mutter seiner heilsamen Entschließungen für die Zukunft, des kräftigsten Gebets, der glühendsten Liebe. Derjenige liebt viel, der die Sünde aufrichtig bekannt, und der das Wort gehört hat: „dir sind deine Sünden nachgelassen!" und diesem Worte fest vertraut. Eine neue jungfräuliche Erde ist ein solches Herz, die Tenne Gottes freut sich am Erntetage seiner Früchte. Ohne die Versicherung, daß er über die Vergangenheit beruhigt sein dürfe, bliebe der Mensch gelähmt und unfähig, etwas Bedeutendes im Guten zu leisten: die eine Hand von der Angst an die Vergangenheit festgeschmiedet, läge er da, kraftlos, die andere nach der Zukunft ausstreckend; sein Herz verzehrte die Unruhe."

3.

Du kannst nichts Besseres thun für Jesum Christum.

Wozu ist der Herr in die Welt gekommen? Er sagt es beim heiligen Markus, 2, 17: „Ich bin nicht gekommen die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder."

Was trieb ihn dazu? Die Liebe.

Aus Liebe zu uns armen Sündern ist er vom Himmel niedergestiegen und hat Knechtsgestalt angenommen, uns in Allem gleich geworden, die Sünde ausgenommen. Aus Liebe hat er sich zum guten Hirten gemacht, ist den Verirrten nachgegangen mit Mühe und Arbeit und vielen Thränen des Gebets; aus Liebe hat er alle Tropfen seines theuren Bluts vergossen; aus Liebe bleibt er mitten unter uns bis ans Ende der Tage, allezeit der getreue gute Hirte, der sucht was verloren war. Seelen! Seelen! und nichts als Seelen! Das ist der brennende Durst seines Herzens! Wer ihm Seelen zuführt, wer ihm Seelen rettet, wer ihm Seelen dem Reiche der Welt und des Teufels entreißt, der ist sein Freund, der ist sein Jünger, den hat er lieb, wie er seine Apostel lieb hat, den bedient er und schützt ihn und läßt ihn nicht abirren auf die Bahn des Verderbens.

Wenn du das heilige Sakrament verwaltest, so greifst du in sein Herz hinein und schüttest seine Gnade aus über die Seelen. Du thust dasselbe, was er gethan, du thust es mit Mühe, mit Arbeit, mit Anstrengung, du opferst dich, du stehst in dieser heiligen Beschäftigung ganz nahe an seinem heiligen Kreuze: warum sollte das ihm nicht wohlgefällig sein?!

Du weißt, worein er die Liebe setzt, die er von uns verlangt. „Das ist mein Gebot,“ sagt er, „daß ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe; daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr die Liebe zu einander habt.“ Hast

du diese Liebe? Dein Bruder ist gestorben, dein Bruder ist blind, dein Bruder ist gelähmt, dein Bruder ist einem Schiffbruche nahe, dein Bruder ist von Feinden umstellt, auf deinen Bruder stürmen sie ein, sie wollen ihm das Kostbarste rauben, sie wollen ihn tödten: und du kannst helfen, du kannst retten, du kannst dem Sturme gebieten, die Wunden heilen, den Blinden erleuchten, dem Lahmen Schwingen geben, den Todten auferwecken: wo? wo ist deine Liebe?

Hast du den Herrn denn nicht lieb? Hast du es ihm denn nicht versprochen, daß du ihn lieb habest? Wenn du das nicht gethan, hätte er dir ja die Hut und Weide seiner Schafe nicht anvertraut. Das Bekenntniß der Liebe verlangt er von denen, die seine Hirten werden wollen. Simon, Jonas Sohn, liebst du mich? Liebst du mich mehr als diese? hat er den heiligen Petrus dreimal gefragt, und auf das dreimalige Bekenntniß der Liebe hat er ihn zum Hirten eingesetzt. Das Gleiche hat er mit dir gehalten. In die innigste Gemeinschaft seiner Liebe hat er dich aufgenommen; wie zu seinen geliebten Aposteln hat er auch zu dir gesagt: nun heiße ich euch nicht mehr Diener ... ich nenne euch Freunde! Und du bist in die Freundschaft Jesu Christi aufgenommen! Du, der an seiner Brust geruht, mit dem er süße Speise gegessen, dem er sich selber täglich mittheilt, du weißt, was ihn freut, was die Wonne seines heiligen, göttlichen Herzens ist! Die Seelen, die Rettung der Seelen! Du könntest aus Bequemlichkeit, du könntest aus nichtigen Gründen den Dienst ihm verweigern, See-

len ihm durch Spendung des heiligen Sakraments zuzuführen?

Wenn du predigst, so ist das recht und gut, wenn du betest, soist das recht und gut, wenn du dein Gut den Armen gibst, so ist das recht und gut, aber versäume es nicht, ein Beichtiger zu sein, dadurch machst du deine Liebe vollkommen, dadurch erweisest du deinem göttlichen Herrn den besten Dienst, bereitest ihm die innigste Freude. Der heilige Chrysostomus legt das Wort des Herrn, das den heiligen Petrus zum obersten Hirtenamt beruft, mit den kurzen Worten aus: „Kein Geschäft ist Gott angenehmer .... und es gibt keine andere Sache, die so sehr bezeugt und beweist, wer Christo getreu ist und ihn liebt, als wenn man die Sorge für seine Brüder auf sich nimmt und für ihr Heil bekümmert ist."

Du weißt es, du liebst deinen Herrn, du, sein Freund und sein Priester. So thue denn, wie die Liebe dir gebietet, und rette und erhalte Seelen für deinen und ihren Herrn im heiligen Sakrament der Buße!

4.

Du kannst nichts Besseres thun für dich selber.

Hören wir dieses ganze Lehrstück aus dem Buche, das Gaume aus den Werken der heiligen Carl Borromäus, Franz von Sales, Philipp Neri und Liguori, sowie aus den Schrif-

ten des seligen Leonhard von Porto Mauritio zusammengestellt hat.

Du kannst für dich selbst nichts Nützlicheres thun, als allen Werken des Eifers das der Beicht vorzuziehen, magst du nun dabei auf Gott, auf den Nächsten oder auf das Amt selber sehen. Auf Gott: indem du Beicht hörst, arbeitest du an dem Werke, das ihm das ehrenvollste und theuerste ist, an dem Heil der Seelen, und dieß auf unmittelbarere und nähere und direktere Weise, als durch Gebete, Opfer oder Predigten. In der That, durch die Absolution befähigst du nicht bloß zum Leben der Gnade, sondern du bringst es auch wirklich in denen hervor, die in guter Verfassung sind. Hier eben pflückt der Erlöser die Frucht seines schmerzhaften Todes; hier triumphirt er über seine Feinde und treibt er sie aus der Seele; hier tritt er in das Herz der Gläubigen, um zu regieren; hier findet er seine verlornen Kinder wieder mit einer solchen Wonne daß er dem ganzen Himmel ein Fest gibt, um sich mit ihm zu freuen. Du nun aber, der Diener und Vermittler dieser Rückkehr, dieses Friedens, dieses Sieges, welches Verdienst, welchen Lohn im Leben, im Tode und im Himmel wirst du nicht von dem göttlichen Meister empfangen, welcher so herrliche Belobungen und Belohnungen den geringsten Werken der geringeren Liebe, der leiblichen Liebe verheißen hat?

Der durch deinen Dienst bekehrte Büßer wird auch zur Vermehrung deines Verdienstes und zur Verschönerung deiner Krone beitragen. O wenn du wüßtest, wie die Gefühle der Natur und der

Gnade die Büßer zu diesem geistlichen Danke gegen die Väter ihrer Seele antreiben! Befreit durch deine Sorge von der drückenden Last ihrer Sünde, von ihren Gewissensbissen, entfernt von der Gefahr ihrer Verdammniß, kosten sie den Frieden des in ihr Herz wieder eingetretenen heiligen Geistes; sie fühlen in sich den Muth wieder erwachen, an dem großen Geschäfte ihres Heils zu arbeiten, das Böse zu fliehen und das Gute zu üben; sie hoffen immer von dir und durch dich Beistand, Rath in ihren Zweifeln, Trost in den Mühen des Lebens, in den Krankheiten, im Tode, Hilfe und Mitleiden in ihren Rückfällen, mit einem Worte, Beistand, um zur ewigen Seligkeit zu gelangen. Deßhalb fühlen sie sich von der aufrichtigsten, lebhaftesten und sichersten Dankbarkeit gegen dich durchdrungen. Sie bezahlen dich hinwiederum, indem sie für dich beten, und ihre Schutzengel unterhalten in ihnen dieses Gefühl, um dich für deine Liebe gegen Personen, die sie so zärtlich lieben, zu belohnen. Die Büßer beten also für dich in der Gesundheit, in der Krankheit und nach deinem Tode. Wie angenehm sind nun aber solche Gebete, welche aus einem von der Sünde gereinigten und durch deine Bemühungen mit der Gnade geschmückten Herzen kommen, nicht Gott, und geeignet, auf dich reichen Segen zu bringen! Und in der That! wie oft fühlen nicht gute und emsige Beichtväter sich von Andacht durchdrungen, ohne in sich selbst weder das Verdienst noch den Beweggrund zu finden, indem sie nichts Besonderes gethan haben, um diese Gnade in solchem Umfange zu erlangen! Jesus Christus ist es,

der schon von selbst seine getreuen Diener zu belohnen verlangt und sich durch die Gebete und guten Werke der Beichtkinder mächtig dazu aufgefordert fühlt. Wird der Beichtvater krank, o! wie verdoppeln seine dankbaren Kinder ihre Gebete; wie gern bringen sie ihre guten Werke zum Throne Gottes, um ihm entweder die Gesundheit zu erlangen, von der er einen so nützlichen Gebrauch für die Seelen macht, oder einen heiligen Tod und eine glückliche Reise in die Ewigkeit! Der Tod selbst unterbricht diesen heiligen Liebesverkehr nicht zwischen den Beichtkindern und dem Beichtvater. Wenn die Beichtväter zuerst sterben, so mildern und verkürzen die Beichtkinder durch ihre Fürbitte ihr Fegfeuer, und beschleunigen ihren Eintritt in den Himmel. Wenn das Beichtkind dem Beichtvater voran geht, wer kann die sanfte Gewalt beschreiben, die es am Wohnort der Liebe dem Herzen Gottes anthut, damit er seinen geistlichen Vater mit so viel Gnade erfülle, daß er zu seiner Zeit die Herrlichkeit theile, deren Besitz es nach Gott ihm verdankt!

Du siehst, wie viel Vortheile dir von Seiten der Beichtkinder zukommen, denen du beigestanden bist. Aber das Amt selbst hat etwas besonders Geeignetes, dich zu heiligen. In der That, es verlangt von dir eine häufige Abtödtung, um dich anderer Beschäftigungen oder Erholungen nach deinem Geschmacke zu berauben, damit du immer frei und bereit seiest für dieses doppelt mühsame Geschäft, da es theils den Körper ermüdet, theils die Seele des Beichtvaters mit Sorgen für sein Gewissen und

das des Büßers erfüllt. Hier hast du eine lebendige Liebe, eine große Geduld zu üben, um Jeden, der zu dir seine Zuflucht nimmt, aufzunehmen, zu ertragen, zu unterstützen. Dann sind die Wahrheiten, die du Anderen eingeprägt, der Tadel, den du an sie wegen ihrer Fehler richtest, die Ermuthigungen, die du ihnen zur Tugend gibst, für dich selbst nützlich, denn sie kehren zu dir zurück. Dieses Verdienst und diesen Gewinn kannst du haben, wenn du eine Mühe nicht scheust, und zwar nicht von Zeit zu Zeit, wie wenn du predigst oder einmal jeden Morgen celebrirst, sondern mehrmals jeden Tag und sehr oft unter den für den Nächsten drückendsten und dornenvollsten, folglich für dich heiligendsten Umständen. Noch mehr, es ist viel weniger zu besorgen, daß der eitle Ruhm dir deine Verdienste entziehe, als wenn du vor einer zahlreichen und glänzenden Zuhörerschaft predigst. Hier ist die Arbeit nur Gott, dem Büßer und dir bekannt. Sehr oft erntest du statt Lob bald Tadel, den du schweigend leiden mußt, selbst ohne dich zu vertheidigen, damit du nicht das unverletzliche Geheimniß des Sakraments verletzest, bald große Störungen, um den Kranken beizustehen, oder um in Gewissensfällen zu rathen; da werden dir neue Gelegenheiten, dich zu heiligen, indem du am Tage und oft selbst in der Nacht arbeitest.

Jais erzählt Folgendes: Ein Geistlicher, welcher nach einer übel zugebrachten Jugend in seinem Stand heilig lebte und frühzeitig als ein Opfer der Nächstenliebe starb, sagte selbst freimüthig: ihn habe der Beichtstuhl bekehrt.

Es ist das etwas ganz Einfaches. Der Beichtvater wird von manchen frommen Seelen beschämt, von eifrigen ermuntert, von schwachen gestärkt, von gefallenen gewarnt. Er spricht sich selbst zu, wenn er zu Anderen vom Herzen zum Herzen spricht; er bereut seine Sünden, wenn er bei Anderen wahre Reue erwecken will.

Durchgehe jetzt alle apostolischen Funktionen, und du wirst keine finden, die du dir mehr zu Herzen nehmen mußt, wegen der Ehre Gottes, des Wohls des Nächsten und deines eigenen Vortheils im Leben, im Tode, im Fegfeuer und im Himmel! O wer kann sagen, in welchem Verhältnisse deine Glorie wächst, wenn du von einer Menge Seelen umgeben bist, die du durch einen minder glänzenden Dienst als die Predigt, aber durch einen häufigeren, mühevolleren, mehr vor der Eitelkeit gesicherten Dienst rettest, durch den du dir tausend Vortheile von Seiten Gottes, von Seiten der Büßer, und vermöge seiner eigenen Natur verschaffst!

Habe also für dieses Amt die Achtung und Zuneigung, die es verdient!

Der ehrwürdige Ludwig de Ponte hatte von Gott besondere Erleuchtung empfangen, damit er für dieses Amt ganz eingenommen werde. Er sah in ihm alle Werke der geistlichen Barmherzigkeit erfüllt: das Trösten der Betrübten, das Belehren der Unwissenden, das Rathgeben Derjenigen, die im Zweifel sind, das Bekehren der Sünder, das Erhalten der Gerechten, ihre Führung zur Vollkommenheit, ihre Erfüllung mit Eifer und ihr Nutzbarwerden für Andere, mit einem Worte, er sah

darin so viele und so große Vortheile für sich und für den Nächsten, daß, als er wegen einer Unpäßlichkeit nicht sitzen konnte, er fünf bis sechs Stunden im Beichtstuhle knieen blieb, nur um sich nicht eines so großen Verdienstes und den Nächsten nicht so vieler Vortheile zu berauben.

Der heilige Philipp Neri war ohne Rücksicht auf sich immer zugänglich und bereit, zu jeder Stunde des Tages und der Nacht Jeden aufzunehmen, der zu ihm kam.

Der heilige Franz Regis konnte, von dem Fieber ergriffen, nicht umhin, noch die Beicht von vielen Landleuten zu hören, die sich an ihn gewendet hatten.

Der Pater Pinamonte hörte gewöhnlich den größten Theil des Jahres elf Stunden in jedem Tage Beicht, und zwar in der letzten so geduldig wie in der ersten.

Der heilige Franz von Sales war immer so bereit, Beicht zu hören, und so tröstend in der Ausübung dieses Amtes, daß er selbst auf der Reise in keinem Hause lange bleiben konnte, nur um die Beichten zu hören.

Johannes von Nivelle sollte für seine Gesundheit einer Kur von drei Monaten sich unterziehen, lieber aber wollte er die Gesundheit nicht wiedererlangen, als auf so lange Zeit den Beichtstuhl verlassen.

So erleuchtete unser Herr seine Diener zu diesem Dienst: so bezeugten sie hingegen Gott ihre aufrichtige und feste Liebe, indem sie sich in dem heiligen Amte unermüdlich zeigten und es zu ihrer eige-

nen und ihrer Beichtkinder Heiligung verwalteten.

Du gehst auch in den Beichtstuhl; gehst du gerne? Auch wenn es dich Ueberwindung kostet? Gehst du unwillig, oder mit Freuden? Weisest du Niemand ab? Bist du dessen dir bewußt, was im Beichtstuhl in deine Hand gelegt ist?

Gebt mir gute Beichtväter, und bald wird die ganze Christenheit reformirt sein!

Aber wo sind die guten Beichtväter, die willigen, die stets bereiten, die es ernst meinen mit ihrem Amte?

Diese Frage ist unbescheiden, ist eine Beleidigung.

Es ist wahr. Aber! Aber! Wer so tief in die Verhältnisse hinein geschaut, wie Jais, der hat ein Recht, Folgendes zu sagen:

„Neue, angehende Beichtväter thun meist ihre Schuldigkeit; sie handeln nach Grundsätzen, die ihnen noch frisch im Gedächtniß sind; initium fervet; aber — medium tepet; ultima languent.

Wenn man im Beichtstuhl Alles genau und so nimmt, wie man es nehmen sollte, wenn man auf das schwere Geschäft der moralischen Besserung die gehörige Zeit verwendet, wenn man sich vor dem größeren Theile der Beichtväter, auch auf die rühmlichste Weise, auszeichnet: so wird das Beichthören eine zu schwere Last, man kommt damit, zumal bei einem Concurse, nicht weiter. Der wohlehrwürdige Herr Pfarrer klagt vielleicht selbst dawider — von der Jungfer Köchin nichts zu melden. Alltags-Christen, welche geschwind abgefertigt sein möchten und gewöhnlich den größten

Theil der Beichtenden ausmachen, zeigen ihre Unzufriedenheit, — der Meßner mit den rasselnden Schlüsseln seine Ungeduld; ja was am meisten ergreift, man muß, oft sogar von seinen Amtsgenossen, manche Stichelrede und Spott hören. Was geschieht? Man will kein Sonderling sein, Andern keinen Verdruß und — sich selbst Alles leichter machen.

Also macht man es auch so, wie viele Andere. Mancher Beichtvater, welcher im ersten Jahre seiner Expositur in einer Stunde kaum vier oder sechs Personen absolvirte, oder auch nicht absolvirte, wird im vierten Jahre schon mit funfzehn bis zwanzig, im achten Jahre mit dreißig in Einer Stunde fertig — also im Durchschnitt mit Einer in zwei Minuten!

Wir können freilich mit Denjenigen, die uns öfters beichten, und deren inneren Zustand wir schon genau kennen, früher und leichter zu Stande kommen, aber nie, gar nie soll man von dem Grundsatze abweichen: Wende auf jedes Beichtkind so viel Mühe und Zeit an, als es nöthig ist. Es handelt sich um das ewige Heil der Seelen!

Das Heil des Menschen hängt größtentheils von ihrem Beichten — ihre Beichte meistentheils von ihrem Beichtvater ab.

Von dem Beichtvater! Wie muß dieser denn beschaffen sein?“

5.

Die dem Beichtvater nothwendigen Eigenschaften.

Das Amt eines Beichtvaters ist ein sehr schweres Amt; ich wüßte keines, das schwerer wäre, ich mag es von einer Seite ansehen, von welcher ich will.

Sehe ich es an als ein gewöhnliches menschliches Geschäft, so muß der Beichtvater urtheilen, heilen und lehren. Und das muß er in der kürzesten Zeit thun. Wer auf einen Katheder steigt, der kann sich auf den Stoff, den er vorzutragen im Begriffe steht, vorbereiten, der Beichtvater aber kann das nicht. Ihm müssen jeden Augenblick alle Schätze seiner theologischen Wissenschaft zu Gebote stehen, denn er weiß nicht, von welchem er in der nächsten Minute Gebrauch machen muß. Der Richter hat immer auch Zeit sich zu sammeln, die Gesetzbücher nachzuschlagen, die Autoritäten zu vergleichen; viel schneller besonnen muß der Beichtvater sein. Das ganze Gesetz mit allen seinen einzelnen Bestimmungen muß ihm gegenwärtig sein, so oft er in den Beichtstuhl geht, in jedem einzelnen Falle. Auch die Kunst des Arztes ist nicht so schwer auszuüben wie die des Beichtvaters, weil die Krankheiten der Seele nicht nur schwieriger zu erkennen sind, sondern auch der Heilung mehr Widerstand setzen, da sie von dem freien Willen des Kranken abhängen.

Aber wir müssen uns auch noch zu einer an-

deren Betrachtungsweise erheben, und müssen bedenken, daß es sich um nichts weniger als um das Blut Jesu Christi und um das Heil der unsterblichen Seelen handelt. Was du im Beichtstuhl sprichst, das hallt nach in der Ewigkeit, das hat für diese Geltung und Bedeutung. Es ist daher begreiflich, daß die heiligen Männer vor dem Beichtvater und seinem Amte allezeit so viel Ehrfurcht gezeigt haben, daß sie von Demjenigen, welcher Beicht hört, so außerordentlich viel verlangen.

Der heilige Franz von Sales sagt, daß der Beichtvater ein Mann sein müsse voll von Liebe, Wissenschaft, Klugheit, und erklärt, daß wenn irgend eine dieser Eigenschaften fehle, die Sache voll Gefahr sei. Der heilige Laurentius Justiniani fordert vom Beichtvater, daß er ein vorsichtiger Mann, von gestandenen Sitten, reifem Ernste, mit Ehrbarkeit geschmückt, der heiligen Schrift kundig, streng gegen sich, mitleidig gegen den Nächsten, dem Gebete hingegeben, milden Herzens, beredt und wenn möglich in aller geistlichen Disciplin vorangeschritten sei.

Wir sollen diese Gesinnungen der Heiligen theilen, wir wollen stets die tiefste Ehrfurcht uns bewahren vor dem Amte eines Beichtvaters. Das wird zweierlei in uns hervorrufen, fürs erste, daß wir das Geschäft des Beichthörens nicht leichtsinnig auf uns nehmen, ohne uns wohl geprüft zu haben, ob wir auch die nothwendigen, entsprechenden Eigenschaften besitzen, und dann, daß wir alle Mühe uns geben, dieser Eigenschaften uns theil-

haftig zu machen in fortwährendem Streben mit Fleiß und Treue.

Obenan steht unter den dem Beichtvater nothwendigen Eigenschaften die Wissenschaft. Sie ist das Licht, das ihn zuerst erleuchten muß; wenn dieses ihm fehlt, wird und kann er nie ein guter Beichtvater werden. Er wird keinen Segen, er wird die nothwendige Gnade nicht haben, denn wer ohne die ausreichende Wissenschaft dem Geschäfte sich unterzieht, das heilige Sakrament der Buße auszuspenden, befindet sich im Zustand der Sünde. So urtheilt der heilige Alphons von Liguori. „Um mich kurz zu fassen, sage ich, — das sind seine eigenen Worte — daß ein Beichtvater, der sich ohne zureichende Kenntniß dem Beichthören unterzieht, auf dem Wege der Verdammniß sei. Gott selbst tadelt ihn mit den Worten: „Weil du die Wissenschaft verschmäht hast, verschmähe ich dich, daß du mir nicht im Priesterthum dienst." Die Approbation des Bischofs wird ihn nicht entschuldigen, wenn er sich offenbar als unfähig erkennt; denn die Approbation theilt die nothwendige Wissenschaft nicht mit, sondern setzt sie voraus."

Die Wissenschaft aber ist dir so nöthig, weil du ein Richter, ein Arzt und ein Lehrer bist. Das canonische Recht stellt die Forderung klar und unzweideutig: „Der geistliche Richter hüte sich, daß er, wie er auch kein Verbrechen begangen haben darf, so auch der Wissenschaft nicht entbehre. Denn er muß im Stande sein zu erkennen, was er richten muß. Das fordert die richterliche Gewalt, daß

man unterscheiden könne, was man richten muß.“ So gewiß der Richter Fall von Fall zu unterscheiden in der Lage sein muß, so nothwendig hat der Arzt die Kunst, Aussatz von Aussatz unterscheiden zu können. „Wer weiß nicht, sagt der heilige Gregorius, daß die Krankheiten der Gedanken viel verborgener sind als die Krankheiten der Eingeweide? Und doch wagen oft Leute, welche die geistlichen Vorschriften keineswegs kennen, zu Aerzten der Herzen sich aufzuwerfen!“ Und wie sehr bedarfst du auch als Lehrer der Leuchte der Wissenschaft, damit nicht ein Blinder den andern führe und Beide in die Grube fallen. „Wenn, sagt der heilige Leo, kaum an den Laien die Unwissenheit (dessen, was zu ihrem Geschäfte gehört) erträglich ist, um wie viel mehr ist sie an denen, die vorstehen, weder entschuldbar noch verzeihlich.“

Darum vernachlässige die Wissenschaft nicht!

Die heilige Theresia spricht wiederholt davon, welchen Schaden ihr wenig unterrichtete Beichtväter gebracht hätten. In ihrer Lebensgeschichte z. B. sagt sie (Cap. V.): „An dem Orte, wohin ich mich begeben hatte, wohnte ein Geistlicher von sehr guter Herkunft und von Verstand. Auch wissenschaftliche Bildung besaß er, doch nicht sehr große. Ich begann bei ihm zur Beicht zu gehen, weil ich wissenschaftliche Leute allezeit gern hatte; doch haben halbgebildete Beichtiger meiner Seele großen Schaden gethan, denn ich konnte sie nicht immer so gebildet haben, als ich wohl gewünscht hätte. . . . Ein recht Gebildeter hat mich niemals getäuscht, die andern wollten mich freilich ebensowenig täu-

schen, aber sie waren eben nicht besser unterrichtet. ... Von dem, was läßliche Sünden sind, sagten sie, es seien keine, und eine sehr schwere Todsünde machten sie zu einer läßlichen. Dieß hat mir solchen Schaden gethan, daß es sehr begreiflich ist, wenn ich hier zur Warnung Anderer von einem so großen Uebel rede."

Es ist schön, was ein Hirtenbrief des Erzbischofs von Wien, Leopold Maximilian, Grafen von Firmian, vom 14. December 1828 an den jüngeren Clerus sagt: Für das Apostelamt, das die Priester verwalten, gehört apostolische Erkenntniß und apostolischer Sinn, für den Dienst des Evangeliums evangelische Wissenschaft und evangelischer Ernst. Das ist die große Aufgabe für den heiligen Beruf, dem der Priester sich gewidmet hat, eine Aufgabe, die nicht durch die wenigen Jahre der Vorbereitung zum Priesterthum gelöst werden konnte, sondern wozu das ganze Leben gewidmet werden muß. Erkenntniß und Frömmigkeit, Wissenschaft und Tugend müssen in dem Priester innig verbunden sein, wenn er seinem hohen Berufe entsprechen will. Wie kann der Priester als Diener des göttlichen Worts dieses der Welt im Geiste und in der Wahrheit verkündigen, ohne wahrhaft in den Geist desselben eingedrungen zu sein? Was kann ihn hier leiten, als echte, gründliche Wissenschaft? Wie wird er die tausendfachen Schlangenwindungen des Irrthums verfolgen, wie die mancherlei Gestaltungen des Bösen erkennen und zerstören, wenn ihm nicht die heilige Wissenschaft das Auge seines Geistes öffnet und

ihm den Sinn und die Kraft der göttlichen Wahrheit offenbart? Ein unwissender Priester ist der blinde Führer der Blinden, der mit diesen in die Grube stürzt; er ist ein erloschenes Licht. Die Unwissenheit ist in allen Dingen die Mutter des Irrthums und der Vergehungen; aber nach allen Seiten hin verderblicher wird sie im Priester. Ein unwissender Priester übertritt die Canones der Kirche, weil er sie nicht erkennt, er verwaltet die heiligen Geheimnisse ohne Unterscheidung und Gewissenhaftigkeit, ohne Ehrfurcht und Erbarmung, ohne Würde und Segen, denn sie sind für ihn bedeutungslos und todt; ohne Erkenntniß seiner Pflichten und unfähig den Mangel an heiliger Amtstreue einzusehen, erfüllt er die wichtigsten Obliegenheiten seines großen Berufs entweder gar nicht oder höchst mangelhaft und häuft Fehler auf Fehler. Er ist ein Aergerniß in der Kirche, ein Gegenstand der Verachtung und des Hohnes einer wissensstolzen Welt, und zugleich ergeht über den unwissenden Priester das Urtheil der Verwerfung von Gott: „Weil du die Wissenschaft verschmäht hast, so verschmähe ich dich — und du sollst mir nicht Priester sein!“ so spricht der Herr bei Oseas.

Was gehört nun aber Alles in den Kreis der Wissenschaft eines Beichtvaters? O gar Vieles! Alles, was zum Dienste seines Amtes gehört.

Du mußt als Richter die Sünde nach ihrer Größe, nach ihrer Schwere zu unterscheiden verstehen, du mußt die Umstände erkennen, welche sie erschweren oder geringer machen für den einzelnen Fall, du mußt wissen, wann die Disposition vor-

handen ist, welche das Beichtkind befähigt, die Lossprechung zu erhalten, du mußt entscheiden können, ob du verpflichtet bist, sie zu verweigern, ob diese Verweigerung nicht auch dann eintreten sollte, wenn der Absolution gerade kein richterliches Hinderniß im Wege steht, aber die Klugheit, die Sorge für den Pönitenten es räthlich erscheinen läßt, mit den Gaben des Herrn nicht gar zu freigebig zu sein. Was wirst du als Buße auferlegen? Willst du ein rechter, gewissenhafter Richter sein, so wirst du die Strafe nach der Größe, nach den Umständen der Sünde schöpfen, du wirst dabei auch auf die Verhältnisse des Beichtkindes Rücksicht nehmen.

Thust du das? Besitzest du die Wissenschaft, welche dazu erfordert wird? — Was wirst du in verwickelten Fällen thun? Wie in den ganz schwierigen Fragen der Restitution entscheiden?

Du Richter an Gottes Statt! was mußt du Alles wissen!

Als Arzt liegt dir die Pflicht auf, die vorhandene Krankheit zu heilen und künftigen vorzubeugen.

Sollst du aber eine Krankheit heilen, so mußt du sie kennen, du wirst zu untersuchen haben, woraus sie entstanden ist, was sie unterhält und nährt, wie schwer und weit ausgedehnt ihre Herrschaft ist; du wirst dein Augenmerk darauf richten müssen, welche Gelegenheiten das Beichtkind zum Falle bringen, welchen Versuchungen es ausgesetzt ist. Wenn du die Diagnose gemacht, so kommen die Heilmittel in Betracht, und hiebei wird die schwierigste Frage die sein, welche gerade unter den ob-

waltenden Umständen die angezeigtesten sein dürften. Es wird dir nicht nur die ganze ascetische Wissenschaft zu Gebote stehen, sondern du wirst auch eine genaue Kenntniß des menschlichen Herzens haben müssen, und das im Allgemeinen; aber damit dir das nützlich sei und du von den Heilmitteln den rechten Gebrauch machst, wirst du in das Herz des gegenwärtigen Beichtkinds tiefe Blicke gethan haben müssen, denn Jeder hat seine besondere Art und keiner will wie der Andere behandelt sein. Nur wenn du die Herzen kennst, wenn du von ihren Neigungen weißt und von den Gefahren, denen sie am meisten ausgesetzt sind, wirst du vor künftigen Sünden bewahren können. Darauf mußt du aber recht sehr Bedacht nehmen, denn größer ist dein Ruhm vor Gott, eine Unschuld ihm gewahrt, als ein beflecktes Gewand wieder rein gewaschen zu haben.

Du hast es mit den verschiedensten Leuten im Beichtstuhl zu thun; bald wirst du Unwissende belehren müssen, wie sie es angehen sollen, um es recht zu machen, ohne Zweifel zu erwecken, ihre Standespflichten zu erfüllen, bald wirst du zu kämpfen haben mit einem Aufgeklärten, du wirst Einwendungen zurückzuweisen haben, und mit der Lösung von Zweifeln wirst du viel geplagt werden. Dazu aber gehört Wissenschaft; und um jedem Beichtkinde gerecht, um jedem verwickelten Fall gewachsen zu sein, um bei allen Vorkommnissen die Ehre des Sakraments zu wahren und das Heil der Seele zu fördern, solltest du einen hohen und einen sehr hohen Grad von Wissenschaft besitzen, in allen mensch-

lichen Dingen bewandert sein. Die Theologen sprechen denn auch von einem eminenten Grade von Wissenschaft, den der Beichtvater eigentlich besitzen sollte. Es kommt eben Alles auf die Beichtkinder an, die du zu behandeln hast, und so sagt man denn, es sei dem Beichtvater so viel Wissenschaft nöthig, daß er die gewöhnlich vorkommenden Fälle zu entscheiden und bei schwierigen wenigstens verstehe, prudenter dubitare. Der heilige Leonhard von Porto Mauritio verbreitet sich über diesen Gegenstand folgendermaßen: „Die Heiligkeit, die Klugheit, sagt er, genügen, so nothwendig sie übrigens dem Beichtvater sind, doch noch nicht, es ist auch die Wissenschaft nöthig. Ohne sie wirst du als Diener Gottes deine Seele und die deiner Beichtkinder der offenbaren Gefahr der ewigen Verdammniß aussetzen. Aber welches ist der Umfang, welches sind die Eigenschaften der dem Beichtvater nöthigen Wissenschaft, um die Pflichten seines Amtes erfüllen zu können? Dieß ist nicht so gar leicht zu bestimmen. Es ist gewiß, daß wenn er im Richterstuhl der Buße sitzt, um alle Arten von Personen im natürlichen und göttlichen Gesetze zu unterweisen, um alle Angelegenheiten der Gewissen, welche nichts als grundlose Abgründe sind, zu richten, was sage ich? um alle menschlichen Werke zu regeln, die so verschieden und so durcheinander sind, daß sie im ersten Augenblicke eine fast unendliche Weisheit und Emsigkeit zu erfordern scheinen, es ist gewiß, daß er dem Anscheine nach die umfangreichste und vollkommenste Wissenschaft nöthig hat. Doch nein! Die heiligen Ca-

nones verwerfen den nicht, der wenigstens eine mittelmäßige Wissenschaft besitzt, besonders wenn der Mangel einer eminenten Wissenschaft durch die Heiligkeit aufgewogen wird. Um mich über diesen Gegenstand mit aller nur möglichen Klarheit in Kürze auszusprechen, sage ich, daß in Kraft des natürlichen und göttlichen Gesetzes jeder Beichtvater die Wissenschaft besitzen muß, welche ihn nach dem Urtheile seines Bischofs und dem Zeugnisse seines eigenen Gewissens befähigt, an den Orten, wo er sich aufhält, die Beichten der Büßer zu hören. Er muß also in gehöriger Zeit und mit vielem Fleiß studirt haben, was sich auf die Moral bezieht, mit der spekulativen und metaphysischen Kenntniß der verschiedenen Meinungen die praktische Wissenschaft und die Art und Weise, davon Gebrauch zu machen, verbinden. Merke wohl auf die Worte: die Art und Weise davon Gebrauch zu machen, damit du die allgemeinen Regeln auf die besonderen Fälle passend anwenden könnest; hierin besteht der wesentliche Punkt der Moral. Man darf nie aufhören, die guten Autoren zu lesen und zu studiren und neues Licht zu suchen, indem man nachdenkt, disputirt, über die neuen Schwierigkeiten, die sich von Zeit zu Zeit darbieten können, zu Rathe geht. In den gewöhnlichsten und häufigsten Fällen muß jeder Beichtvater gleich auf der Stelle sich aussprechen können; in den schwierigsten Fällen ist es genug, wenn er zu zweifeln und seine Entscheidung so lange einzustellen weiß, bis er die Frage studirt oder einen erfahrenen Mann zu Rathe gezogen hat. Er muß immer die Generalregeln gegenwärtig haben, um

zwischen Aussatz und Aussatz unter den verschiedenen Sünden unterscheiden zu können, ob es Todsünden oder läßliche sind, indem er die Umstände erwägt, welche die Gattung verändern, welche sie merklich vermehren oder vermindern. Er muß unter Anderem die dem Papste oder dem Bischof reservirten Fälle, die, mit welchen eine reservirte Censur verknüpft ist, die, welche zum Wiederersatz verpflichten, die gewöhnlichsten Sünden in jedem Stande und Berufe, die in den Büßern wesentlich erforderte Verfassung, um absolvirt werden zu können, die von den Päpsten verdammten Sätze, die neuen Verordnungen, welche in den Diözesen bekannt gemacht werden und das Gewissen betreffen, kennen. Indeß braucht diese Wissenschaft nicht bei Allen gleich zu sein; wer das Amt eines Beichtvaters auf dem Lande verwaltet, kann sich mit einem Weniger begnügen; derjenige aber, welcher ihm in den Städten oder in ganzen Provinzen mittelst der Missionen obliegt, muß einen reicheren Vorrath besitzen. Mit einem Worte, der Beichtvater muß wie der Arzt immer studiren; deßhalb ist er verbunden, den Conferenzen über Gewissensfälle beizuwohnen, welche in den meisten Diözesen stattfinden. Der Bischof selbst ist auf das strikteste gehalten, sie in allen Städten und den beträchtlichsten Orten seiner Diözese anzustellen, er muß dafür sorgen, daß man da über praktische Fälle entscheide und daß man den Beichtvätern ihre Obliegenheiten vor Augen halte, indem man sie nöthigt, sich, so unterrichtet sie auch sonst sein mögen, dem Studium zu widmen. In der That, es ist nach der Bemerkung des Kanzlers

Gerson nur zu wahr, daß die größten Theologen in der Moral manchmal eben so oberflächlich sind, als in den spekulativen Wissenschaften geschickt und tief. Voll Eigendünkel verschmähen sie die Werke der Casuisten und begehen damit in der Praxis die schwersten Fehler. So verhält es sich auch mit gewissen Greisen, welche des Studirens müde und auf einer gewissen Erfahrung ausruhend die Meinung von sich haben, über Alles durch die bloße Praxis entscheiden zu können, gleich als wenn sie alle Knoten mit Einem Schlage durchschneiden könnten. Sind sie nicht gelehrt, so sind sie sehr kühn, und sind sie gelehrt, so sage ich ihnen mit dem Apostel, daß sie noch nicht quemadmodum eos oportet gelehrt sind. Alle Fälle durch die bloße Praxis entscheiden zu wollen, ist eine exclusive Vermessenheit. Studire also, studire, wenn du deinen Obliegenheiten gebührend nachkommen willst. In der That, gleichwie alle Theologen glauben, daß ein Büßer einen großen Fehler begeht, wenn er sich absichtlich einen so unwissenden Beichtvater wählt, der nicht im Stande ist, sein Amt zu verwalten, so sehen sie es als einen noch viel größeren Fehler von Seiten des Beichtvaters an, wenn dieser sich einbildet, ohne die hinreichende Wissenschaft die Beichte eines Büßers hören zu können. Gott hat der Macht, die er ihm anvertraut, Grenzen gesetzt, wenn er sagt: weil du die Wissenschaft verschmäht hast, verschmähe ich dich, damit du mir im Priesterthum nicht dienst. Er sagt nicht, damit du nicht Priester seiest, er entzieht ihm das Priesterthum, womit er bekleidet ist, nicht, aber er ver=

bietet ihm, es ohne die gebührenden Kenntnisse auszuüben, wegen der drohenden Gefahr, der seine Seele, die Seelen seiner Beichtkinder und die den Sakramenten schuldige Ehrfurcht ausgesetzt wäre. Studire also, noch einmal studire, lasse keinen Tag vorüber gehen, ohne einen praktischen Fall wiederholt zu haben. Das römische Ritual sagt uns, daß der Beichtvater verbunden ist, alle Wissenschaft und alle Kenntnisse zu besitzen, die zur guten und sicheren Verwaltung eines so großen Sakraments nöthig sind." Der heilige Carl Borromäus verordnet: Alle Beichtväter, obwohl wir sie für fähig erkannt haben, müssen gleichwohl fortwährend gute Bücher und einige approbirte Autoren, die von den Gewissensfällen handeln, unter den Händen haben, um über mehrere Fälle entscheiden zu können, die jeden Tag bei den Beichtkindern vorkommen, und die oft sehr schwierig sind, und können sie dieselben mit diesen Autoren und ihrem besonderen Studium nicht lösen, so sollen sie zu Personen Zuflucht nehmen, die einsichtsvoller und in diesen Dingen gewandter sind. Die Beichtväter müssen auch sorgfältig ihre eigenen Kräfte und den Grad ihrer Wissenschaft prüfen, damit sie sich nicht herbeilassen, die Beicht von Personen zu hören, welche nach ihrer Vermuthung in Fälle verwickelt sind, die sie nicht zu lösen verstehen, und damit sie eine vollkommene Kenntniß von den Censuren und reservirten Fällen und besonders von jenen sich zu eigen machen, welche in der Bulle: In coena Domini enthalten sind, sie müssen auch sehr oft die Buß-Canones und diese Instruktion, die wir ihnen geben, lesen.

Daß die Wissenschaft als eine Gabe des Himmels uns in den Schooß geschüttet werde, können wir nicht verlangen; wir müssen uns also bemühen, daß wir sie erwerben.

Dieß geschieht durch eifriges Studium vorzugsweise der gesunden katholischen Theologie, durch ein Studium derselben, das fortwährend mit Gebet verbunden ist.

Wir stellen die philosophischen Wissenschaften sehr hoch, aber für den Beichtvater können sie niemals die positive Dogmatik und Moral ersetzen. Du bist im Beichtstuhl an Christi Statt, du wirst da sein Stellvertreter als Richter, Arzt uud Lehrer. Wann wirst du nun sicher in seinem Geiste richten, wenn du dem Urtheile der weltlichen Wissenschaft folgst, oder wenn du auf den Grund der katholischen Lehre deinen Ausspruch thust? Wann wirst du besser und mit größerem Erfolge heilen, wenn du aus den Wunden des Heilands den Balsam der göttlichen Weisheit schöpfest, oder wenn du die dürren Abstraktionen einer weltlichen Wissenschaft anwendest? Das kann doch wahrhaftig keine Frage sein. Aber wird die positive Wissenschaft nicht immer noch verachtet, oder wenigstens vernachlässigt und jene Männer verfolgt, welche an sie sich halten? O wie wirkt die Lehre so heilsam, die nicht den eitlen Meinungen des Jahrhunderts entnommen, sondern die aus den wahren Höhen des Heils geschöpft wird. Der Beichtvater vergesse nie, daß er der Lehrer der katholischen Religion und der Diener Jesu Christi ist, daß er die Gläubigen nicht mit den Lehren der vergänglichen Weltweisheit, son-

dern mit der Lehre Jesu Christi nähren und weiden muß.

Vorzüglich soll der Beichtvater die Beschlüsse des Trienter Concils, und außer der Moraltheologie das Kirchenrecht in der Hand haben. Die ascetische Wissenschaft wird ihn mit dem menschlichen Herzen bekannt machen, ihm die Heilmittel aufdecken, die für die verschiedenen Zustände die passendsten sind zur Vermeidung der Sünde, zur Auferstehung aus den Krankheiten und zum Fortschritt in allem Guten. Die heilige Schrift ist das geeignetste Buch, den Beichtvater in den Stand zu setzen, daß er mit göttlicher Kraft droht und warnt und straft und tröstet und ermuntert.

Studire, und abermals studire. Die rechte Wissenschaft macht demüthig — und wer sollte demüthiger sein als ein Beichtvater? Die rechte Wissenschaft erfüllt mit heilsamer Furcht, und wer hat mehr zu zittern und zu fürchten als ein Beichtvater? Demuth und Furcht veranlassen, daß man nicht meint, Alles aus sich selbst entscheiden zu können, sie machen also gelehrig, und wer muß gelehriger sein, als ein Beichtvater? Die Demuth und die Furcht machen, daß der Beichtvater den Seelen nicht lästig fällt, daß er ihnen die Buße nicht noch erschwert, sie machen, daß er nur das eine Ziel immer vor Augen behalte, für welches das heilige Bußsakrament eingesetzt ist, die größere Ehre Gottes und das Heil der Seelen.

Die besten Beichtväter studiren auch am meisten und lassen damit nicht nach und ergreifen jede Ge-

legenheit, wo sie ihre Kenntnisse erweitern oder bereichern können.

Der fromme Jais war gewiß ein vortrefflicher Beichtvater. Noch jetzt, nachdem auf seinem ehrwürdigen Grabe das Gras gewachsen ist, steht er im größten, verdienten Ansehen. Er aber hat einmal von sich gesagt: „Ich höre schon über vierzig Jahre lang Beichten an und benütze doch noch jede Gelegenheit, wo ich von einem guten, alten, erfahrenen Beichtvater etwas lernen kann!“

Thue du ein Gleiches!

Zur Wissenschaft muß die Klugheit kommen, die Klugheit, welche in nichts Anderem besteht, als in der besten Anwendung der tauglichsten Mittel, die zum Ziele führen. Das Ziel des heiligen Bußsakraments nun aber ist die Ehre Gottes und das Heil der Seelen; die Klugheit des Beichtvaters wird also darin bestehen, daß er auf die beste Weise diejenigen Mittel anwendet, welche am passendsten sind, das Beichtkind von der Sünde zu erheben und inskünftig vor dem Fall zu bewahren, und welche durch die Ausspendung der göttlichen Gnade und die Gewinnung einer Seele die Ehre Gottes am besten fördern.

Die Ehre Gottes und das Heil der Seele fließen bei der Spendung des heiligen Bußsakraments zusammen, wie sie denn überhaupt einander bedingen und getrennt gar nicht gedacht werden können. So selbstverständlich dieß ist, so muß es doch als eine Mahnung hier bemerkt werden, weil eine falsche Klugheit nicht selten sie auseinanderreißt. Es kommt nämlich vor, daß ein falsch verstandener Eifer für

die Ehre des Sakraments die Absolution verweigert, ohne daß dieß durch die gesunde Lehre gerade geboten wäre; auf der andern Seite mag ein weltlicher Sinn von einer Verweigerung nichts wissen, in der Meinung, auch so das Heil der Seelen fördern zu können. Beide Male wird der Fehler gemacht durch eine falsche Klugheit. Man trenne doch niemals die Ehre Gottes und das Heil der Seelen von einander, wie sie auch in der Wirklichkeit einander bedingen. Man darf die Absolution nicht geben, wo das heilige Sakrament wirklich entweiht würde, wenn auch die Schwäche des Herzens oder die Menschen-Rücksicht der Meinung sind, daß man das Beichtkind nicht betrüben dürfe, aber man verweigere sie auch nicht ohne die triftigsten Gründe!

Die Klugheit weiß bei jedem einzelnen Falle den Umständen gemäß zu entscheiden, auf sie die Principien anzuwenden. Ohne sie helfen die Grundsätze nichts, diese müssen erst durch die Klugheit ihre heilsame Wirkung erreichen.

Wie sehr die Klugheit nothwendig sei, das ergibt sich auf den ersten Blick, den man auf das wirft, was beim heiligen Bußsakrament vorkommt. Du mußt das Uebel erkennen, wenn es durch deine Mitwirkung geheilt werden soll; du mußt also zu unterscheiden wissen, und wo ein richtiges und ausreichendes Urtheil nicht durch das Bekenntniß schon festgestellt werden kann, hast du die Fragepflicht, diese wahre Folter der Beichtväter. Du mußt klug im Fragen sein, daß du das Beichtkind nicht verletzest, daß du es nicht verwirrt machst, daß du ein

wahres, volles Bekenntniß aus ihm heraus lockst, wenn es entweder aus Unwissenheit oder weil es von einer falschen Scham umstrickt ist, dasselbe nicht zu leisten gewillt war. Du bedarfst der Klugheit in deinen Belehrungen und Ermahnungen, daß du diese dem Stande, der Gemüthsbeschaffenheit, der Bildung, dem Alter, den mannigfachen Bedürfnissen, dem Sündenbekenntnisse anbequemst, du hast die Klugheit so außerordentlich nothwendig für die Entscheidung der Frage, ob du die Absolution geben oder verschieben oder verweigern sollst; du hast sie nöthig, wenn du die Bußwerke bestimmst. Ein junger Priester, der mit Wissenschaft wohl vorbereitet und im besten Eifer in der ersten Zeit seiner Seelsorge bei einer Mission Beicht hörte und durchdrungen war von der Ueberzeugung der Nothwendigkeit des oftmaligen Empfangs der heiligen Sakramente, ließ sich von dem Eindrucke der hierauf abzielenden Predigten allzuschnell hinreißen, und weil er noch keine Erfahrung besaß, meinte er, wie jetzt gepredigt werde, würde es fortan auch gehalten werden, es werde wenigstens an jedem Sonntage und dem Vorabend Beicht gehört, und die Gelegenheit vom Volk, das sich sehr ergriffen zeigte, mit Eifer benützt werden. Da fehlte ihm die Klugheit und er that Etwas, was er seitdem schon oft bereut hat; er verlangte von manchen Büßern, daß sie alle Monate, und von Einigen, daß sie noch öfter zu den heiligen Sakramenten gehen sollten. Er hätte recht gethan, wenn er selbst der beständige Seelsorger dieser Gemeinde gewesen wäre, denn dann wäre es in seiner Macht gestanden, die Grundsätze der Mis-

sion in Beziehung auf die Spendung der heiligen Sakramente auch auszuführen, und wenn er sich jeden Samstag und Sonntag in den Beichtstuhl gesetzt hätte, würden seine Beichtkinder von der Mission wohl zu ihm gekommen sein; so aber handelte er sehr unklug, eine Bestimmung aufzugeben, von der er nicht wußte, ob die armen Beichtkinder auch Gelegenheit hätten, sie ins Werk zu setzen.

Die Klugheit kann sich Niemand selbst geben, so wenig als ein richtiges und reifes Urtheil. Aber die Reife des Urtheils kann man sich erwerben, und soll sie zu erwerben trachten so gut als die Klugheit.

Halte das Ziel des heiligen Bußsakraments immer vor Augen, denke, so oft du es zu spenden dich anschickest, daß du Gott Seelen zu gewinnen, die Todten zu erwecken, die Kranken zu heilen, die Schwachen zu stärken, die Betrübten mit himmlischem Troste zu erfüllen hast. Je klarer dieses Ziel vor dir steht, desto energischer wird der Geist trachten, mit den besten Mitteln es erreichen zu wollen. Das ist das erste und das beste Mittel, die himmlische Klugheit zu erwerben.

Ein anderes besteht darin, daß du dir eine rechte Einsicht zu verschaffen suchst, die Einsicht in den Stand der Dinge, daß du sie so erfassest, wie sie wirklich und nicht etwa bloß in der Einbildung sind, die Einsicht, daß du Alles recht angreifest. Mit der Einsicht verbinde sich die Umsicht, daß du die ganze Sachlage mit Einem Blicke überschaust, alle Umstände bemissest, und die Principien auf den einzelnen Fall in richtiger Weise an-

wendest. Zu der Einsicht und Umsicht muß die Standhaftigkeit treten, welche nicht vor jedem Hinderniß zurückweicht und den Eingebungen des weltlichen Geistes, den Erwiderungen des Beichtkindes nicht nachgibt, wo es nicht nöthig ist. Eine lange Erfahrung bringt die Klugheit erst recht zur Reife. Sie kommt nicht vor den Jahren, darum brauchst du nicht zaghaft zu sein, wenn du ohne dein Verschulden auch Fehler machst. Aber du mußt dir Mühe geben, durch eifriges Studium, durch Benützung der Erfahrung Anderer zu ersetzen, was dir an Alter abgeht. So macht es auch der junge Arzt; erst wenn er lange seine Kunst ausgeübt, kann er eine eigene Erfahrung sich gesammelt haben. Was thut er, bis er dahin kommt? Er beobachtet genau die Krankheitsfälle, zu deren Heilung er gerufen wird, er denkt über seine Versuche nach, er setzt sein Studium fort, er zieht ältere erfahrene Männer zu Rathe. Es wird den jungen Beichtvätern empfohlen, daß sie über ihre Thätigkeit im Beichtstuhle nachdenken, es wird ihnen empfohlen, die erprobten Casuisten immer wieder nachzulesen, an Conferenzen Theil zu nehmen und demüthig bei älteren Männern Raths sich zu erholen.

Was den letzteren Punkt betrifft, so lasse aber nie außer Acht, daß die Männer, die dir zu Rathe sein sollen, erfahren und gelehrt sein sollen. Sind sie das nicht, so können sie dir mehr schaden als nützen. Wenn du dich an einen Rathgeber wendest, so sei das Wort des heiligen Augustinus der Stern, dem du folgst, daß die Rathgeber pie scientes et scienter pii sein sollen.

Die Klugheit kann nicht sein, wo die Leidenschaft die Handlungsweise diktirt, wo man übereilt handelt, und auch da nicht, wo man mit Hartnäckigkeit an seiner Meinung festhält. Die Leidenschaft verblendet, die Uebereilung erwägt die Umstände nicht, und die unmotivirte Hartnäckigkeit weist die Einsprechungen der Gnade ab.

Du hast den heiligen Geist erhalten. Unter seinen Gaben ist auch die Klugheit. Darum darf dir nicht bange sein. Flehe ihn an, du bist ja sein Organ in dem heiligen Geschäfte, das dich in den Beichtstuhl führt. Du bist nie verlassen; und wenn du auch ein schwacher Mensch bist, wenn deine Talente hinter denen vieler Anderen zurückstehen; du bist ja ein Priester des Allerhöchsten, dem Vater gewinnst du Seelen, dem Sohne die Ehre seines Werkes und dem heiligen Geiste bist du ein dienstwilliges Werkzeug. Was es in dem Gebete heißt: sende aus deinen heiligen Geist, und sie werden neu geschaffen, und du wirst das Angesicht der Erde erneuern! daran trägst du deinen Theil der Arbeit bei. Der heilige Geist weht über dir, und du willst, daß das Angesicht der Erde erneuert werde. Darum muß dir, wenn du nur guten Willens bist und die beste Absicht hast, der Beistand der allerheiligsten Dreifaltigkeit in der Spendung des heiligen Bußsakraments zur Seite stehen.

Die Wissenschaft und die Klugheit müssen beim Beichtvater im Seeleneifer sich bethätigen. Wer keinen Seeleneifer hat, der bleibe nur vom Beichtstuhle weg, er ist nicht für diesen geschaffen. Der Seeleneifer ist die Liebe gegen Gott und den

Nächsten, die Liebe, welche darin glüht, am Heile des Nächsten zur Ehre Gottes zu arbeiten. Der Seeleneifer ist die heilige Liebe, welche dafür brennt und glüht, daß die Gerechten immer entflammt, die Schwachen gestärkt, daß die Feindseligen bekämpft werden. Aber im Kampfe will sie dieselben nicht vernichten, nicht beschämen, nicht von sich weisen, sondern sie will sie gewinnen, und sie ruht nicht eher, bis sie wirklich gewonnen, bis sie, die verloren waren, Kinder Gottes geworden sind. „Wer wird vom Eifer für das Haus Gottes verzehrt? sagt der heilige Augustinus. Der Alles, was er sieht, daß es verkehrt ist, zu bessern trachtet, zu corrigiren wünscht, der nicht ruht, und wenn er nicht bessern kann, es trägt und seufzt."

Das Beispiel dieses Eifers heiliger Liebe hat dir der göttliche Heiland gegeben. Seinem Vater die Ehre wieder zu geben, hat er sich angeboten, gehorsam zu sein bis ans Ende, und ist er umher gegangen von Ort zu Ort, oft mit großer Ermüdung, in der Noth leiblicher Bedürfnisse, wo er, der Menschen Sohn, hinter den Füchsen und Vögeln zurückstand, die doch ihre Höhlen und Nester hatten, während er nichts hatte, wohin er sein ermüdetes Haupt legen konnte. Da lehrte er alle Stände und Klassen mit großer Geduld, mit entzückender Liebe und tröstete die Betrübten und heilte die Kranken, und hatte keine Rast und suchte keine Ehre. „Weil ich, wie er sagt (Luc. 12, 49. 50.), gekommen bin, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es brenne? Aber ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen, und wie drängt es mich, bis

es vollbracht ist!" Wie hat dieses Herz des Gottmenschen geglüht, die Unbilden wieder gut zu machen, die vom Menschen Gott angethan werden! Wie hat er geeifert, daß keines aus den Kindern Israels verloren gehe! Wie ist er ihnen nachgegangen und hat sie auf seiner eigenen Schulter heimgetragen, so lange und so treu, bis er sogar die Sünden der ganzen Welt auf diese Schultern genommen hat!

Dieses Eifers der heiligen Liebe gibt ein herrliches Beispiel der heilige Apostel Paulus. „Wer ist schwach, ohne daß ich schwach werde? ruft er den Korinthern zu, wer ist geärgert, ohne daß ich weine?" Er sagt nicht, wie der heilige Chrysostomus bemerkt, wer wird geärgert, ohne daß ich gekränkt bin, Leid empfinde, sondern er sagt, ohne daß ich weine, um durch dieses Wort den höchsten Grad seines Schmerzes über die Kränkung, über den Verlust der Seelen auszudrücken. An die Thessalonicher schreibt er: „So sind wir deßhalb, Brüder, in Betreff eurer getröstet worden bei allen unseren Nöthen und Trübsalen durch euren Glauben; denn nun leben wir auf, wenn ihr feststeht im Herrn!" 1 Thess. 3, 7. 8. „Siehe, sagt hierüber der heilige Chrysostomus, wie der heilige Apostel darum bekümmert war, daß die Dinge der Brüder in gutem Stande waren, da er jetzt erst auflebt, nachdem er weiß, daß sie im Glauben fest stehen, daß er nicht leben zu können meint, wenn er sie nicht gerettet weiß. Der Mann, der in den dritten Himmel erhoben und in das Paradies entrückt war, der Mann, der Theil genommen an den

unaussprechlichen Geheimnissen, der glaubte nicht leben zu können, ohne daß das Heil seiner Brüder gesichert wäre.

Diesen Eifer haben die heiligen Beichtväter, deren Namen eingetragen sind im Himmel, diesen Eifer mußt auch du haben, ihr Nachfolger, ihr Mitbruder, du mit jenen Gesandten Jesu Christi Ausspender der Geheimnisse Gottes.

Wen die Liebe nicht drängt, wer den Eifer nicht hat, der geht nur ungerne, mit Widerwillen in den Beichtstuhl; er sucht sich zu entziehen, wo er kann. Wenn nicht die Trägheit, wenn nicht die Lieblosigkeit vollständig ausgesprochen sind, so wird er sich hinter allerhand Vorwände verstecken, z. B. er habe die nöthige Klugheit nicht, er fürchte sich vor der Verantwortung und dergleichen. Es sind Vorwände, weiter nichts, er hat die Liebe nicht, und darum scheut er das Geschäft. Wer in den Beichtstuhl gezwungen geht, dessen Feuer brennt nicht, der versteht es nicht, die Herzen zu entzünden; wie er selber kalt ist, so bleiben es auch die armen Beichtkinder. Wo der Eifer fehlt, da wird, ach! so viel verderbt, da wird die Lauigkeit gepflegt, da werden Sakrilegien wie nichts geachtet, da wird der Gnade der Eingang verschlossen, da werden die Herzen nicht zum göttlichen Herzen geführt, nicht dem Heiland in die Arme gelegt, sie verlassen den Beichtstuhl wie sie ihn betreten haben, ja in den meisten Fällen schlimmer als sie zuvor gewesen sind.

O wer gibt mir Eifer, die Welt in Flammen zu setzen, die Welt zu den Füßen meines gekreuzigten Jesu niederzulegen! Der heilige Apostel Pau-

lus wollte verdammt werden, um der Brüder willen, die heilige Theresia war bereit, an die Pforte der Hölle sich zu werfen, wenn sie eine Sünde verhüten könnte: und du Priester des lebendigen Gottes hast das Sakrament der Buße in deiner Hand. Und du wolltest nicht eifrig sein?

Dein Eifer muß Liebe sein. Liebe nichts als Liebe, väterliche, milde, in Geduld ausharrende, starkmüthige Liebe!

„Deinen Eifer, sagt der heilige Bernhardus, entflamme die Liebe, leite die Wissenschaft, befestige der Starkmuth!"

Der Eifer der Liebe empfindet keinen Ueberdruß, den armen Sündern beizustehen, er scheut keine Mühe, schreckt vor keinem Hinderniß zurück, er fürchtet keine Gefahr, er denkt an Alles, er ist erfinderisch, er versucht Alles, er arbeitet bis zu den Banden, wie der heilige Paulus, der seinem Timotheus sagen kann, er leide um des Evangeliums willen, bis zu den Banden wie ein Missethäter (2 Tim. 2, 9.).

Jede Stunde, in der ein Büßer sich zeigt, ist recht und gelegen dem Manne, welcher den Eifer der Liebe hat. Man kann ihn immer im Beichtstuhl finden, in den Beichtstuhl rufen lassen. Auch wenn es ihm recht unbequem ist, folgt er dem Rufe, auch wenn er beschäftigt, auch wenn er unwohl ist. Kommen in solchen Augenblicken Büßer zu dir, o so nimm sie doch herzlich auf, und wenn es dir gerade möglich ist, so höre ihre Beichte. Du darfst sicher denken, daß sie besonders von Gott geschickt seien. Gott will ihnen und dir eine

Gnade erweisen. Wenn wir lebendigen Glauben haben, sollen wir nicht so denken? Es fällt ja kein Haar von unserem Haupte, ohne daß unser himmlischer Vater darum weiß, er ist es, der zum Empfang des Bußsakraments disponirt, er ist es, der die armen Sünder zu den Beichtvätern schickt. Wenn du sie in Liebe aufnimmst, wirst du Großes leisten, wirst du Wunder wirken! „Wo die Liebe ist, sagt der heilige Gregor der Große, wirkt sie Großes, wo nichts gewirkt wird, da ist keine Liebe." Der heilige Philipp Neri litt es nicht, daß die Dienerschaft ihn verläugnete, auch wenn er krank oder recht müde war, er mußte aus dem Schlafe geweckt werden, wenn Jemand ihn zur heiligen Beicht begehrte. Und mit Freuden folgte er jedesmal dem Rufe. Diesem Umstande aber schrieb er die besten und wirksamsten Bekehrungen zu. Als eines Tags ein Mitbruder zu ihm sagte: „Pater, Sie schonen sich nicht genug," erwiderte er: „Es freut mich, Ihnen sagen zu können, daß unter meinen Büßern die frömmsten jene sind, welche ich dem Herrn dadurch gewonnen habe, daß ich sie selbst während der Nacht erwartete, um sie zu bekehren; glaubt mir, nichts verschafft den Seelen, welche Gott lieben, so süßen Trost, als Jesus Christus um Jesu Christi willen zu verlassen."

Die Liebe weist keinen Büßer ab. Es ist oft recht schwer, mit ungelehrigen Leuten, mit Harthörigen, mit Solchen, die etwas Ekelhaftes an sich haben, umzugehen. Aber die Liebe überwindet das Alles. Hat der heilige Franz von Sales einmal wohl vier Stunden damit zubringen können, daß er einen

jungen taubstummen Menschen das Nothwendigste lehrte, so werden wir auch mit Liebe uns der verlassensten Seele annehmen können.

Die Liebe nimmt sich Aller an, sie umfaßt alle Stände, alle Alter. Sie sieht nicht darauf, ob das Beichtkind zu den Reichen oder zu den Armen gehört, ob es gebildet ist oder nicht, ob es ein unbekannter Mensch ist, oder einer von den Gewaltigen der Erde. Nur auf die Sünde sieht die Liebe, nur auf die Bedürftigkeit des Heils, nur auf die Krankheit, die gehoben, auf die Wunden, die geheilt, nur auf die Bosheit, die erschüttert, nur auf die Betrübniß, die getröstet werden soll.

Die Liebe ermüdet nicht, ja es freut sie, wenn es recht viel zu thun gibt. Wenn es sich drängt um den Beichtstuhl von Leuten, so ist das ein Erntetag für die Liebe, so stachelt und entflammt sie das, so bringt das ihr Wonne, die sie um nichts tauschen möchte. Sie verlangt nicht fertig zu werden, sie hat keinen Verdruß, wenn neue Schaaren sich drängen, wenn die verwickeltsten Fälle ihr vorgelegt, wenn die gräßlichsten Sünden gebeichtet werden.

Die Liebe unterstützt das Beichtkind, daß es seine Sache recht gut machen kann, daß es gewiß gerettet wird. Der gute Hirte begnügt sich nicht, das verirrte Schaf nur einfach zurück zu rufen. Er geht ihm nach, und wenn er es gefunden, so traktirt er es nicht mit Schlägen und treibt es nicht vor sich her, sondern er erleichtert ihm Alles. Er liebkost es, weil es ängstlich und scheu gewor-

den ist, er nimmt es auf die eigne Schulter, lieber will er schwitzen und selber müde werden, als daß er ihm wehe thun möchte. Der gute Beichtvater, welcher die Liebe hat, erschreckt den Sünder nicht, er sieht ihn als einen Verirrten an, er trägt ihn in seinem Erbarmen zum göttlichen Herzen hin, er thut Alles, um ihm beizustehen, daß er doch ja gerettet werde und wiedergeboren mit Freuden beim Herrn bleibt.

Du hast doch schon eine Mutter gesehen, deren Kind in Todesnoth lag? Betrachte nun diese Mutter. Für sie hat Speise und Trank keinen Werth mehr. Sie sucht den Schlaf nicht auf, ja sie ist von ihm so entfernt, daß er sie sogar flieht. Die Nacht ist ihr wie der Tag, sie kommt nicht vom Krankenbette des Lieblings; aufmerksam lauscht sie auf jeden Athemzug, sie bereitet die Arznei und reicht ihm den bittern Trank, den sie ihm nicht ersparen kann, mit freundlichen liebkosenden Worten. Sie betet, sie ruft um Hilfe, sie opfert sich selbst dem himmlischen Vater auf. So thut die Mutter. Und du, Stellvertreter Jesu Christi! Was wirst du thun? Wirst du nicht bekümmert sein? Wirst du nicht auch wachen Tag und Nacht? Wirst du nicht auch aufmerksam lauschen auf die Zeichen des Lebens, die in der kranken Seele sich regen? Wirst du nicht auch den bittern Trank der Buße ihm einschmeicheln durch Güte, ihm aber denselben nicht erlassen, weil er ihm zur Heilung nothwendig ist? O du wirst auch beten wie eine Mutter, und mehr als eine Mutter, denn du flehst um ewiges Leben; du wirst dich zum Opfer bringen, da

du der Stellvertreter Desjenigen bist, der als das Opfer gestorben ist zu unserer Erlösung.

Die Liebe ist geduldig, die Liebe ist sanftmüthig. Wo der Eifer das nicht ist, da ist er nicht der rechte Eifer, nicht der Eifer Jesu Christi, sondern der Eifer von Fleisch und Blut. Ach was schaden, ach wie verderben wir mit unserm kalten, harten, herrischen, anmaßenden, strafenden Eifer! Wir schicken die ungelehrten Leute fort, weil sie uns nicht recht vorbereitet scheinen, wir fahren sie an, wir traktiren das verirrte Schäflein mit Schlägen und Steinwürfen, daß es noch scheuer, daß es noch ängstlicher wird, daß es wieder fortirrt und am Ende über einen Felsen zum Tode stürzt. Man kann gewiß sagen, daß wo der Eifer sich in Ungeduld, in Härte zeigt, wir nicht die Sache Jesu Christi vertreten, sondern nur für unser eigen Fleisch und Blut sorgen, das in Wallung kommt, weil die Sache nicht nach unseren Wünschen geht.

Was hat Moses nicht für den Herrn gethan! Und welchem Volk stand er gegenüber! Wie oft hätte sein Zorn entbrennen müssen, wie oft hätte er in Ungeduld sich abwenden müssen, wenn er gewesen wäre, wie wir sind! Aber von ihm bezeugt die heilige Schrift, daß er der sanftmüthigste Mann gewesen unter allen Menschen, die über die Erde pilgern. O Priester, du Führer des Volkes Gottes, du sein Arzt und sein Helfer, folge dem Führer Israels nach, er ist nur ein Vorbild gewesen für deinen Herrn, für deinen Führer, für deinen Hirten und Lehrer. Jesus Christus hat gesagt: „Lernet von mir, ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig!“

Ja wie war er sanftmüthig, wie hat er die Sünder ertragen, wie hat er sie gütig um sich versammelt! Ach, die meisten Menschen sind nicht boshaft, sie sind nur schwach, und das bist ja du auch! Wenn der Herr mit dir Geduld hat, warum willst du sie nicht mit seinen Schäflein haben!

„Brüder, mahnt der heilige Apostel Paulus die Galater (6, 1.), wenn auch ein Mensch von irgend einer Sünde übereilt worden wäre, so unterweiset einen solchen ihr, die ihr geistlich seid, im Geiste der Sanftmuth, und habe Acht auf dich selbst, damit nicht auch du versucht werdest!" Mit dem Maße, mit dem wir gemessen, wird auch uns wieder eingemessen. Wir haben keinen Anspruch auf die Güte, auf die Geduld und Sanftmuth Gottes, wenn nicht auch wir nachsichtig, geduldig und sanftmüthig sind. Und wir haben kaum eine Hoffnung, den Versuchungen widerstehen zu können, wenn wir den Bruder, der ihnen unterlegen, mit Härte behandeln. „Darum, so ziehet an als Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Güte, Demuth, Sanftmuth, Geduld." (Coloss. 3, 12.)

Besonders gegen die Furchtsamen müssen wir geduldig sein. Wer ist im Beichtstuhl nicht erschrocken? nicht furchtsam? Das Beichten kommt ja so hart an, so erschwere es denn nicht noch mehr! Die Aengstlichen werden ganz verscheucht, wenn der Beichtvater sie nicht mit Milde und vieler Geduld aufnimmt. Aber auch gegen die rohen, gegen die hartherzigen Sünder darfst du nicht in Ungeduld ausbrechen; sie sind auch Erlöste Jesu Christi, und

die harten Herzen werden am besten durch die unüberwindliche Geduld und Sanftmuth gewonnen. Gott ist langmüthig und von großer Geduld. Darum verzweifle auch du nicht über die Rückfälligen, über die Gewohnheitssünder! Ihr Verderben ist noch nicht besiegelt, wenn sie in den Beichtstuhl kommen, sonst würden sie ja nicht kommen; noch ergehen die Rufe Gottes an sie, und du bist nicht in eigener Sache im Beichtstuhl, sondern nur der Ausspender der göttlichen Geheimnisse. Wen also Gott erträgt, den mußt auch du ertragen, und wenn du dem Armen die Lossprechung nicht geben kannst, so schicke ihn doch nicht mit Härte fort, sondern gütig, zeige ihm die tiefe Herzenswunde und disponire ihn mit allen Mitteln, daß er mit Kraft sich erhebe, um wieder zu kommen und der Lossprechung würdig zu werden — „Wenn der Beichtvater, sagt der heilige Gregorius der Große, einer durchaus unreinen Seele den Zugang zum Allerheiligsten zu untersagen sich gezwungen sieht, so soll er doch mit zärtlicher Liebe in demselben Augenblicke an ihrem Heile arbeiten und die bittere Arznei, die er dem Sünder nicht ersparen kann, durch die Liebe, durch die Sanftmuth und Milde zu versüßen streben."

Jene Beichtväter machen es sich sehr leicht, die da entweder mit rücksichtsloser Härte die Absolution verweigern, das Beichtkind, das ihnen nicht hinlänglich vorbereitet scheint, wieder fortschicken, oder die unbekümmert um die Ehre des heiligen Sakraments unterschiedslos die Lossprechung ertheilen. Aber wo ist die Liebe?

Wenn ein Kind zum Tode krank ist und sich ungeberdig gegen die Arznei sträubt und dagegen nach seinen Gelüsten essen und trinken will, und nun eine schwache Mutter ihm Recht gibt und sagt: ja, du hast Recht, diese Arznei ist allzu bitter für mein süßes Kind, und sie erläßt ihm die Arznei und reicht ihm seine Lieblingsspeise und läßt es trinken nach Herzenslust, wird diese Mutter die Liebe haben? Und wenn eine andere das sich sträubende Kind mit barschen Worten verläßt und ihm zuruft: wenn du die Arznei nicht willst, so sorge selbst für dich und siehe zu, wie du gesund wirst! Wird diese die Liebe haben?

In demselben Falle sind die unverständigen Beichtväter, welche die Arznei, die zur Gesundheit führt, nur anbieten, von der kranken Seele aber mit Härte sich abwenden, wenn diese nicht gleich mit beiden Händen zugreift, und in dem ersteren Falle sind die schwachen Beichtväter, welche unterschiedslos das heilige Blut Jesu Christi über die Seelen ausgießen, unbekümmert, ob es aufgenommen wird oder nicht.

Die Ungeduld, die Härte, kommen nur von unserer Natur, sind nur Ausgeburten von Fleisch und Blut. Das mag man aber nicht glauben, sondern man lügt sich selber an und sagt: ich habe so handeln müssen; es ist unverzeihlich, wie die Leute schlecht vorbereitet in den Beichtstuhl kommen, es ist nichts mit den Rückfälligen anzufangen, ich muß die Gelegenheits-Sünder einmal streng abweisen, und dergleichen. Ach, vielleicht bist du selber daran schuldig, daß die Leute nicht besser vorbereitet sind,

du hast es vielleicht versäumt, ihnen einen guten Unterricht zu geben!

Mißtraue immer deinem Eifer, heißt eine goldene Regel, so oft er nicht mit Mitleiden und Geduld gepaart ist. Der heilige Gregor sagt, das sei der Unterschied zwischen dem väterlichen Eifer, zwischen dem Eifer Jesu Christi und dem pharisäischen Eifer, dem Eifer eines Stiefvaters, daß der Erstere von der Liebe eingegeben ganz Mitleid für den Sünder ist und gewissermaßen weder das Gefühl noch den Abscheu vor der Sünde zu haben scheint, während der Andere im Gegentheil einen solchen Haß vor der Sünde zeigt, daß er, statt Mitleid zu haben, nur Verachtung für den Sünder hat; vera justitia compassionem habet, falsa dedignationem.

Auf dem Todtenbette wird es dir ein großer Trost sein, wenn du die mitleidige Liebe gegen den Büßer in deinem Eifer für das Haus Gottes stets bewahrt hast.

Aber diese mitleidige Liebe darf nicht mit Weichlichkeit verwechselt werden. Die Liebe muß stark sein. Bona est misericordia, sagt der heilige Augustin, sed non debet esse contra justitiam. Sie darf keine Ausschreitung wider Gott, und keine Abweichung von seinem heiligen Gesetze dulden. Sie reicht nicht nur den milden, wohlthuenden Balsam, sondern auch was die Wunde ätzt und dadurch reinigt. Sie gibt dem Mitleid nicht nach, ohne die Integrität des Sakraments zu wahren.

Die wahre Liebe ermahnt und straft ohne Ansehen der Person, sie verpflichtet, wo es nothwendig ist, zum Wiederersatz, zur Gutmachung des angerichteten Schadens, zum Aufgeben der bösen Gelegenheit, ob der Büßer eine arme Magd oder ein Minister des Staates sei.

Die starkmüthige Liebe greift, wenn sie dazu gezwungen wird, zu diesen Mitteln, wenn sie dem Sünder auch noch so schwer fallen, wenn das gestohlene Gut ihm so lieb ist, wie seine Hand oder sein Fuß, wenn die Person, mit der er sündigte, seinem Hauswesen ganz nöthig erscheint, oder ihm so lieb ist, wie sein Augapfel. Die starkmüthige Liebe gedenkt des Worts des Herrn, daß wir Hand und Fuß uns abhauen und das Auge ausreißen müssen, wenn sie uns ärgern, da es besser ist, mit Einem Arme oder Einem Fuße oder mit Einem Auge ins Himmelreich einzugehen, als mit allen Gliedern in die Hölle verstoßen zu werden. Sie zeigt sich darin, daß sie auch vor bitteren Arzneien nicht zurückschreckt, wenn diese heilsam wirken im gerade vorliegenden Falle, sie legt die Buße auf nicht mit Rücksicht auf die Bequemlichkeit des Beichtkindes, sondern wie der heilige Geist sie dem gewissenhaften Beichtvater eingibt, sie verweigert die Absolution oder verschiebt sie, wenn die Pflicht das gebietet.

Aber diese starkmüthige Liebe ist nie hart oder ungütig. Sie handelt nicht bloß mit der Autorität des Vaters, sondern verbindet damit immer auch die Zärtlichkeit der Mutter. „Beides, sagt der heilige Gregor, ist aufs Höchste festzuhalten, daß die Beichtväter weder in der Strenge der Disciplin die

Milde der Sanftmuth, noch hinwiederum in der Sanftmuth den Ernst der Disciplin verlassen, daher sie weder vom Mitleid der Güte lassen sollen, wenn sie Hartnäckige zu bessern suchen, noch den Ernst der Disciplin verweichlichen, wenn sie die kranke Seele trösten. Der Ernst der Disciplin regiere also die Milde, und die Milde schmücke den Ernst, und so wird das Eine durch das Andere empfohlen, auf daß der Ernst weder hart noch die Milde weichlich sei."

Wenn aber die gütige Liebe, die Geduld und Sanftmuth, wenn der starkmüthige Eifer nichts ausrichten, was dann? Soll er die Hände sinken lassen? Soll er matt und müde über die Fruchtlosigkeit seiner Arbeit Herz und Auge von ihr wenden?

Nein! der heilige Eifer betet dann und weint und überläßt Gott seine Sache, der ja immer das Gedeihen erst geben muß. Der betende, der weinende Priester, dessen großes Herz zur Buße für die Sünden des Volks treibt, er ist es erst recht eigentlich, der die Welt überwindet, die Sünder bekehrt und den Weinberg Jesu Christi von allem Unkraut reinigt, der Diebe und Menschenmörder daraus abhält und den Thau der Gnade darauf herabzieht.

Bevor wir zu einer anderen, dem Beichvater nothwendigen Eigenschaft uns wenden, soll ein Bild der heiligen Liebe hier verzeichnet werden.

Wenn wir Beicht hören würden, so wie der heilige Franz von Sales Beicht gehört, was würden unsere Erfolge sein!

Franziska von Chantal hat uns ein Denkmal seiner Liebe hinterlassen. Es soll nun zu unseren Herzen sprechen.

„Ich sage, daß unser gottseliger Gründer sowohl in der Liebe, die er im Beichtstuhle übte, als auch im Eifer, womit er sich darin zeigte, unvergleichlich ist. Er gab sich ganz und gar dieser Uebung hin, einzig von der Noth derer geleitet, die zu ihm ihre Zuflucht nahmen; er verließ deßhalb Alles, nur den Fall ausgenommen, wenn er mit einer für die Ehre Gottes noch wichtigeren Sache beschäftigt war, weil er wußte, daß in diesem Sakrament das Heil der Seelen sehr gefördert wird. Alle Sonn- und Festtage nahm er, so viele auch kommen mochten, vornehme Herren und Frauen, Bürger, Soldaten, Stubenmädchen, Landleute, Bettler, Kranke, Aussätzige, Uebelriechende und Schmerzbedrückte, Alle nahm er ohne Unterschied und Ansehen der Person mit gleicher Liebe und Milde auf; denn nie wies er Jemand zurück, mochte er auch noch so verächtlich sein; im Gegentheil, ich glaube fast, daß er ihn mit mehr inniger Liebe aufnahm und ihn zärtlicher behandelte, als die Reichen und Wohlgestalteten, und er sagte, hier eben habe die wahre Liebe ihren Wirkungskreis. Selbst die Kinder wurden von dem Gottseligen nicht zurückgewiesen, er nahm sie vielmehr so freundlich auf, daß sie mit Freuden wieder zu ihm kamen.

Er ließ seinen Büßern volle Zeit und Muße, sich recht zu erklären, nie drängte er sie. Und außer allen genannten Tagen verließ er, an welchem Tage und zu welcher Stunde man ihn auch anging,

Alles, manchmal ging er sogar deßwegen nicht zum Gottesdienste in die Kathedrale; er verschob das Lesen der heiligen Messe, wenn er auch schon völlig angekleidet war, er verließ sein Mahl, wenn es auch schon auf dem Tische stand, so sehr sich auch seine Leute darüber beklagen mochten und ihn zurückzuhalten suchten. An den hohen Festen, bei den Jubiläen und anderen ähnlichen Gelegenheiten mußte er die Beichten oft Tag und Nacht hören, so daß ich ihn einmal ganz davon niedergebeugt sah. „Diese Tage, sagte er, sind für mich wegen der Menge der Beichten Goldes werth."

Auch sagte er zu seinen Büßern, um ihnen Vertrauen einzuflößen: macht keinen Unterschied zwischen euren Herzen und dem meinigen; ich bin ganz der Eurige, unsere Herzen sind ganz gleich.

Er hat mit Einigen ihre Sünden beweint und seine Büßer so freundlich behandelt, daß sie sich vor ihm in Thränen ergossen. Er schrieb mir eines Tags: Wir haben hier ein großes Jubiläum gehabt, das mich beschäftigt gehalten, aber getröstet hat durch den Empfang mehrerer Generalbeichten und Gewissensänderungen, so daß ich unter unsern Büßern theils mit Freuden-, theils mit Liebesthränen geerntet habe."

Ein anderes Mal schrieb er mir: Vor vier Tagen nahm ich einen Edelmann von 20 Jahren in den Schooß der Kirche und zur Beicht auf. O Erlöser meiner Seele! welche Freude, als ich sah, daß er so heilig seiner Sünden sich anklagte und in ihrem Bekenntnisse eine so besondere und außergewöhnliche Vorsehung Gottes, ihn durch dem mensch-

lichen Auge so verborgene, so erhabene und so staunenswürdige Bewegungen und Triebfedern zurückzuziehen, erkennen ließ! Er brachte mich außer mir. Wie viel Freundesküsse gab ich ihm!

Als der Heilige erkannte, daß man sich theils aus Scham, theils aus Furcht nur schwer herbeiließ, in der Beicht sich kundzugeben, suchte er auf alle Weise das Herz zu öffnen und das Vertrauen zu mehren. „Bin ich nicht ein Vater?" sagte er, und dieß so lange, bis man mit „Ja" antwortete; und dann: „Willst du mir nicht gern Alles sagen? Gott erwartet, daß du dein Herz öffnest, er hat die Arme offen, dich zu empfangen. Siehe, ich bin hier an Gottes Statt, und du schämst dich an mir! Gehe ich von hier hinweg, so bin ich ein Sünder, und wenn du alles mögliche Böse gethan hättest, so würde ich doch nicht darüber erstaunen."

Er suchte auch mit einer unvergleichlichen Sanftmuth die Sünde erklären zu helfen, wenn er sah, daß man sie aus Unwissenheit oder Scham schwer aussagte.

Nach der Beicht sprach er so herzliche Worte, wie z. B.: O wie theuer ist mir deine Seele und Alles, was sie mir erklärt hat! Die Engel freuen sich jetzt und halten ein Fest wegen dieser Handlung, und ich wünsche dir mit ihnen Glück; aber dafür mußt du auch unserem Herrn und mir recht versprechen, daß du nicht mehr umkehren willst.

Wenn er sah, daß man keine Zerknirschung hatte, konnte er mit einigen kurzen Worten sagen: „Du wünschest wohl, Gott nicht beleidigt zu haben? Nicht wahr?" Manchmal ließ er etwas von dem

wiederholen, dessen man sich angeklagt hatte, um den Widerstand zu brechen, mit dem man es sagte.

Er gab sehr kleine Bußen und sagte: Wirst du es nicht gern thun, was ich dir sagen werde? Sprich also dieß oder das, und dieß war irgend ein mündliches Gebet, das man leicht sprechen konnte, und er gab nie als Buße auf, Betrachtungen über ein Geheimniß anzustellen, oder Aehnliches.

Er sprach wenig in der Beicht, außer um die leeren Bedenklichkeiten zu heben und seine Büßer darüber aufzuklären, was Sünde sei, und was nicht; und was er sagte, rührte das Herz mehr, als die längsten Reden, die er hätte halten können, und man verließ ihn mit großem Muth und oft mit Sammlung und großem Gottvertrauen.

Er liebte es sehr, daß man in der Beicht klar, einfach und natürlich war, und er sagte zu seinen Büßern, daß man die Beweggründe, aus denen man Fehler begeht, recht angeben, und daß man nicht leichtsinnig beichten und seinem Beichtvater alle Triebfedern und Beweggründe, durch die man zur Sünde gekommen, deutlich anzeigen solle, da man außerdem nie recht gereinigt werden könne. Und durch diesen seinen Eifer, die Seele durch klare Beicht zu reinigen, entfernte er Leidenschaften, welche Andere, die diese Methode nicht befolgten, hätten fortdauern lassen können.

Mit dieser unvergleichlichen Sanftmuth öffnete er die verschlossensten Herzen, nahm alles Böse aus ihnen, das darin war, und legte den Grund zu guten Neigungen und Vorsätzen. Er war gar sehr deut=

lich und klärte auf der Stelle die Zweifel und Bedenken des Gewissens auf, indem er in das Herz eine vollkommene Sicherheit und Ruhe flößte.

Und ich sage, indem ich über diesen Gegenstand fortfahre, daß man die große Zahl jener Personen gar nicht angeben kann, welche durch diesen Mann in der christlichen Vollkommenheit gefördert wurden. Es ist dieß in der That auch nur Jenen glaublich, welche ihn so wie wir gesehen haben, welche mehrere von seinen Büßern mit ihrem heißen Verlangen, andere mit ihrem veränderten Leben, wieder andere mit ihren Fortschritten in der Vollkommenheit gesehen haben. Jeder, der sich gebührend nahte, ging mit großem Vortheil für seine Seele und mit neuem Verlangen, zu ihm zurückzukehren, hinweg, und man ermuthigte und vereinigte sich dazu gegenseitig.

Ich rede hier von dem, was ich in Paris gesehen habe, wo er in unserer Kirche Beicht hörte, und auch in Grenoble; Personen beiderlei Geschlechts und aus allen Ständen strömten ihm zu. Gott allein kann die unendliche Zahl von Seelen wissen, welche die göttliche Majestät sich durch die Bemühungen des Heiligen erworben; denn allenthalben verbreitet sich sein Ruf, daß er einzig sei in Sanftmuth und Liebe, und daß er unvergleichlich sei in der Leitung der Seelen, und deßhalb eilte man von allen Seiten auf ihn zu. Wenn man wußte, daß er durch eine Stadt gehen sollte, und wenn er auf dem Lande in ein Haus seiner Freunde ging, so mußte er überall Generalbeichten hören, und wie er sagt, immer bewahrte man ihm den

Bodensatz des Gewissens auf und das, was man äußerst ungern Anderen sagte.

Auch war es etwas Hinreißendes, ihn von Gott und der Vollkommenheit reden zu hören. Er hatte so bestimmte und verständliche Ausdrücke, daß er mit großer Leichtigkeit die schwierigsten und erhabensten Gegenstände des geistlichen Lebens faßlich machte. Diese durchdringende Einsicht hatte er nicht für sich allein; Jedermann sah und erkannte, daß Gott ihm eine besondere Gabe zur Leitung der Seelen mitgetheilt hatte, und daß er sie mit einer ganz himmlischen Geschicklichkeit leitete. Er durchdrang den Grund der Herzen und sah klar ihren Zustand und aus welcher Bewegung sie handelten. Jedermann kannte seine unvergleichliche Liebe für die Seelen, und daß es seine Lust war, für sie zu arbeiten. Er war hierin unermüdlich, und immer endigte er damit, ihnen den Frieden zu geben und ihre Gewissen in den Stand des Heils zu bringen. Was that er nicht für die Sünder, die sich bekehren wollten und die er schwach fand! Er machte sich zum Sünder mit ihnen, er beweinte mit ihnen ihre Sünden und vermischte sein Herz dermaßen mit dem Herzen des Büßers, daß ihm nie Jemand etwas verheimlichen konnte: nun aber scheint es mir nach meinem Dafürhalten, daß der Eifer für das Heil der Seelen die herrschende Tugend unseres seligen Vaters war, denn man hätte manchmal gewissermaßen sagen können, er versäume den Dienst, welcher sich unmittelbar auf Gott bezieht, um dem des Nächsten den Vorzug zu geben. Mein Gott! welche Zärtlichkeit! welche

Milde! welches Ertragen! welche Arbeit! Endlich verzehrte er sich darin."

Wir wollen noch einige Züge von dieser wunderbaren Liebe des heiligen Bischofs für die armen Sünder anführen. Er übte buchstäblich jene heilige Art: gib einem Jeden, der dich bittet! und jene andere: brich dem Hungrigen dein Brod! Mit dem geistlichen Brode war er nicht etwa bloß freigebig, sondern verschwenderisch; denn er verweigerte nie Einem, wer es auch sein mochte, sowohl privatim als auch öffentlich den geistlichen Trost; so sehr fürchtete er sich vor dem Vorwurfe: die Kleinen haben um Brod gebeten und Niemand gab es ihnen. Er hatte einen so großen Vorrath von diesem geistlichen Lebensbrode, daß er immer bei der Hand war, es auszutheilen. Eines Tags, als man ihn bat, seiner zu schonen, sagte er: „Muß man nicht seinen Leib und seine Seele für den theuren Nächsten hingeben, den unser Herr so sehr geliebt hat, daß er aus Liebe für ihn gestorben ist?"

Wären die Kräfte seines Leibes denen seines Geistes gleich gewesen, sagt der Pater Talan, einer seiner Biographen, er wäre jeden Tag und jeden Augenblick von einem Pol zum andern geeilt, um die Betrübten zu trösten und Gott Seelen zu gewinnen; denn er schonte sich für diesen heiligen Zweck nicht, und er machte einmal eine Reise von mehr als sechzig Stunden, um die Beicht eines guten Alten zu hören, der es gewünscht und ihm durch einen seiner Freunde zu wissen gethan hatte, daß er nur ihm beichten wolle. So viel galt dem Heiligen eine einzige Seele.

Wegen der geringen Liebe, die man für die Sünder bezeigte, war er so betrübt, daß er seufzend sagte: „Nur ich und der gute Gott lieben die Sünder.“ Mit welchem Ergusse seines Herzens nahm er sie aber auch auf!

Als er die Visitation seiner Diözese hielt, vernahm er große Klagen gegen einen Geistlichen, dessen Betragen der Gelehrsamkeit, die er besaß, nicht entsprach. Dieser Geistliche trat vor den Bischof mit solcher Kühnheit, als wäre er in Allem, dessen man ihn vor dem Heiligen beschuldigt hatte, unschuldig gewesen, und schrie laut über Verläumdung.

Der Heilige empfing ihn sehr gnädig und ganz mit seiner gewöhnlichen Güte. Da er aber seine Kühnheit sich zu vertheidigen sah, erröthete er vor dem Sünder. Dieß allein, ohne irgend eine andere Zurechtweisung, rührte das Herz jenes Unartigen, und er beschloß der Strenge seines Richters durch die Beicht zuvor zu kommen. Er bat den heiligen Bischof, ihn im Richterstuhle der Buße zu vernehmen. Alsbald wurde ihm das Ohr geöffnet und noch mehr das Herz, und er ging aus diesem heilsamen Bade wie Naaman der Sirer aus dem Wasser des Jordan, und als er daraus ging, ganz bedeckt mit jener heiligen Scham, welche zur Glorie führt, sprach er zu seinem heiligen Bischofe: „Herr! was halten Sie von dem größten Sünder der Erde?“ — „Daß Gott seine Barmherzigkeit über dich ausgegossen hat, o mein Bruder, versetzte der Heilige, du bist in meinen Augen ganz umstrahlt von Gnade.“ — „Aber, sprach er zu ihm, wissen Sie, wer ich bin?“ — „Du bist so,

wie ich sagte," erwiderte der Heilige. „Ich wollte sagen, wer ich war." — „Daran, gab der Bischof zur Antwort, erinnere ich mich nicht mehr; wozu auch soll ich in meinem Gedächtnisse bewahren, was Gott der Vergessenheit übergeben hat? Möchtest du mich denn für jenen Pharisäer halten, welcher Magdalena für das nahm, was sie gewesen war, nicht für das, was sie war, als sie die Füße ihres Erlösers mit Thränen benetzte? . . . Und um dir zu bezeugen, setzte er hinzu, daß ich dich ganz mit himmlischer Gnade erfüllt sehe, so bitte ich dich, der du ein volles, ganz überfließendes Maß derselben erhalten hast, auch mich daran Theil nehmen zu lassen, dadurch, daß du mir deinen Segen gibst." Und mit diesen Worten warf er sich dem Priester zu Füßen, daß dieser ganz verwirrt dastand. „Nein! sagte der Heilige, ich scherze nicht, ich bitte dich, mir denselben Dienst zu erweisen, den du von mir empfangen hast und meine Beicht anzuhören." Er nöthigte den sich Weigernden, und dieser wurde unaussprechlich erbaut. Um ihm zu zeigen, daß er ihn ganz aufrichtig achte, beichtete ihm der heilige Franz auch nachher noch einigemal, und zwar Angesichts der Leute, die nicht wußten, was sie mehr bewundern sollten, die Demuth des heiligen Bischofs, oder die wunderbare Bekehrung jenes Geistlichen."

Wie ist dein Leben beschaffen, o Beichtvater? Das ist auch eine wichtige, eine gar sehr wichtige Frage, denn Heiligkeit geziemt dem Beichtvater. Alle Wissenschaft und alle Klugheit helfen nichts, wenn der Beichtvater nicht ein heiliger Mann ist.

Sowohl seine Eigenschaft als Lehrer, wie die zwei andern des Richters und Arztes fordern seine Heiligkeit.

Es ist eine Frechheit etwas lehren zu wollen, das man selber nicht glaubt', es ist eine Frechheit von einer Krankheit heilen zu wollen, mit der man selber bemakelt ist, und was sollen wir davon sagen, daß du über eine Sache richten sollst, der du selbst nicht fremd bist, daß du wegen eines Verbrechens strafen sollst, das du selbst begangen, unglücklicher Priester!

Wenn die Beichtväter nicht eines heiligen Lebens sich befleißigen, dann kommt das ganze Bußsakrament unausbleiblich in Mißkredit. Man sagt, die Beichtväter müssen eben vor den Sünden warnen und strenge dieselben bestrafen, um das Volk im Zaum zu halten, im Uebrigen sei die Sache nicht so gefährlich. Wer hat diese gräßlichen Vorurtheile nicht schon gehört, wer sich über sie nicht geärgert, wer nicht mit Betrübniß gesehen, daß die heilige Kirche mit ihren besten Institutionen so gar sehr mißkannt werden kann! Aber wundere dich nicht, daran ist Niemand schuldig als die Beichtväter, welche ihre Pflicht nicht thun, welche binden und lossprechen, ohne selbst der Sünde entbunden und losgesprochen zu sein, die Beichtväter, welche es wagen, die Geheimnisse Gottes zu verwalten, ohne treu zu sein.

Wenn der Beichtvater kein heiliger Mann ist, so entkräftet er sein eigenes Wort, das er als Lehrer zum Beichtkinde gesprochen hat. Er entkräftet es wenigstens vor seinen eigenen Augen und den

Augen Gottes. Es ist nicht vom Herzen gekommen, und kann deßhalb auch nicht zum Herzen dringen; es verweht aus den Ohren und läßt keine Wirkung zurück. Aber auch vor dem Beichtkind, auch in dessen Augen benimmt der sündhafte Beichtvater seinen Belehrungen alle Kraft und jedes Ansehen. Man glaube doch nicht, daß Scheinheiligkeit langen Bestand haben könne, daß eine glänzende Außenseite auf die Dauer das Todtengerippe verbergen und den Modergeruch überduften könne. Nein! das geht nicht. Der Heuchler wird bald entlarvt. Das Auge der Gläubigen ist gar scharf, mit Begier wird jeder Fehler am Beichtvater aufgespürt.

Auch die Vorsätze des Beichtkindes leiden die größte Noth, wenn es an seinem Beichtvater nicht sieht, daß er selbst das getreu und redlich ausführe, wozu er es im Beichtstuhl zu entflammen gewußt. Der Wille wird so gern schwach und er hat alle möglichen Beweggründe zur Befestigung nothwendig. Wenn in einem Gewebe nur eine Masche reißt, so erweitert das sich immer mehr. Wenn das Beichtkind gewahren muß, daß du selbst dich vor gefährlichen Gelegenheiten nicht hütest, wenn es sieht, daß du selber in den Gesellschaften ausgelassen bist, deiner heiligen Würde nicht eingedenk, so wird dadurch ein bedenkliches Loch in das Gewebe seines Besserungswerkes gerissen.

Wie du als ein Prediger ein untadelhafter, ein heiliger Mann sein mußt, wenn man dein Wort anschlagen und es vom heiligen Geiste befruchtet herrliche Wirkungen hervorbringen soll, so mußt du auch als Beichtvater nicht bloß mit dem Worte,

sondern auch mit dem Beispiele lehren, erhaben sein über die Krankheiten, die du zu heilen versuchst, und frei von den Verbrechen, die deiner Strafgewalt unterworfen werden. Was ein heiliger Vater von der nothwendigen Eigenschaft eines Predigers sagt, das paßt ganz gut hieher: „Durch gute Lehre und gutes Leben unterrichtest du das Volk, wie es leben soll, wenn du aber gut lehrst und schlecht lebst, so unterweisest du Gott, wie er dich verdammen muß.“

Da nun die Sache von der höchsten Wichtigkeit ist, so wollen wir genau nachsehen, was denn für ein heiliges Leben von uns Beichtvätern verlangt werde.

Vor Allem muß der Beichtvater von jeder schweren Sünde frei sein. Es ist bekannt, daß sein unglückseliger Zustand in der Sünde die Wirkung des heiligen Sakraments nicht aufhält, sie weder vermehrt noch vermindert, aber das schreckliche Verbrechen des Sakrilegiums ist wohl zu bedenken. Wie mag es dem, der die Gnade für sich selbst zurückweist, in den Sinn kommen, sie Andern zuweisen zu wollen? Wie mag es in einer Seele aussehen, die mit dem Aussatz geschlagen, die verbrecherische Hand nach dem Blute Jesu Christi auszustrecken wagt! Zu dem Sünder spricht Gott: „Warum verkündigest du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, da du doch hassest die Zucht und meine Worte hinter dich wirfst. Siehst du einen Dieb, so liefest du mit ihm, und machtest Gemeinschaft mit den Ehebrechern. Dein Mund floß über von Bosheit, und deine Zunge zettelte Betrug

an. Du saßest und redetest wider deinen Bruder, und legtest Fallstricke dem Sohne deiner Mutter. Solches hast du gethan und ich schwieg. Da meintest du böslich, ich sei dir gleich: aber ich tadle dich und stelle dir's unter deine Augen: merket das wohl, daß ihr Gott vergesset! daß er euch nicht einmal wegraffe, und Keiner sei, der rette." Ps. 50, 16—22. „Ein Lobopfer wird mich ehren, und da ist der Weg, wo ich Gottes Heil ihm zeigen will." Ps. 50, 23. Das Lobopfer, mit dem du den Herrn ehren sollst, das ist die Erhebung deiner Seele über die Sünde. Nur wenn deine Seele so sich erschwungen hat, daß sie über die Nattern und Basilisken hinweg schreitet, ist sie auf dem Wege, wo Gottes Heil ihr gezeigt wird. Wenn aber ein Beichtvater so unglücklich gewesen ist, daß er gefallen, so eile er doch selber in das Bad der Wiedergeburt, so ergreife er doch das zweite Brett im Schiffbruche, so laß er im heiligen Bußsakrament vom heiligen Blute Jesu Christi sich überströmen! Wenn das im Augenblicke nicht möglich seinsollte, so muß er doch wenigstens vollkommene Reue und Leid erwecken, sonst rufen Himmel und Hölle ihm das schreckliche Wort in die Ohren: Arzt, heile dich selbst!

Der Beichtvater muß im Guten befestigt sein. Die augenblickliche Freiheit von der Todsünde ist nur das wenigste, was von ihm gefordert werden kann. Um das Gute lehren, um für das Gute entflammen zu können, muß man selbst so davon ergriffen sein, daß man es beständig ausübt. Nur die Liebe zur Frömmigkeit und Tugend theilt sich den Beichtkindern mit.

Wenn der Beichtvater sie nicht besitzt, so ist er in der größten Gefahr, daß ihm die Krankheiten, die Sünden der Beichtkinder sich mittheilen. Wer flieht nicht die verpestete Luft eines Krankenzimmers? Und warum das? Weil man weiß, daß sie ansteckend wirkt. Nur wer vollkommener Gesundheit sich erfreut, kann es mit Ruhe wagen, den Kranken hilfreiche Hand zu leisten und bei ihnen zu weilen. Du kommst im Beichtstuhl mit den schwersten Krankheiten der Seele in Berührung, da mußt du eiternde Wunden anrühren, da athmest du den Modergeruch der Leichen ein. Kannst du es wagen, wenn du nicht gesund an deiner Seele bist? Du kennst den Propheten Jeremias. Du mußt dir sagen, daß er ein heiliger Mann gewesen. Aber als er vom Herrn die Weisung erhielt, mit den Sündern umzugehen, hielt es Gott nicht ungelegen, ihm einzuschärfen, daß er von ihrer Ansteckung sich frei erhalten solle, damit er nicht ihre Beute würde, „damit sie zu dir sich bekehren, und nicht du zu ihnen dich bekehrst".

Unter allen Krankheiten der Seele ist keine so ansteckend, als wie der Aussatz der Unreinigkeit. Es ist nicht zu vermeiden, daß unreine Gedanken durch den Kopf des Beichtvaters ziehen, wenn er die abscheulichsten Dinge anhören muß. Wenn nun aber seine Seele vorher zu denselben geneigt ist, wenn er nicht durch immerwährende Wachsamkeit die Bilder des Verderbens von sich wegzuscheuchen gewöhnt ist, dann kommt Stroh zum Feuer, und was kann anderes erfolgen, als daß es anbrenne? „Niemand soll deine Jugend verachten,

schreibt der heilige Apostel an Timotheus (1 Tim. 4, 12.), „sondern sei ein Vorbild für die Gläubigen im Wort, im Wandel, in Liebe, im Glauben, in Keuschheit!“

Nur eine große Liebe zur Tugend und ein wahrer Haß der Sünde bewahrt vor dieser. In der Liebe zur Tugend und im Haß vor der Sünde meiden wir auch das Geringste, was Gott mißfallen kann; und nur wenn wir dieses thun, werden wir auch vor der Todsünde bewahrt werden.

Nur der Mann, der von jeder schweren Sünde frei ist, der auch die kleinste läßliche Sünde meidet, ist dafür geeignet, Andere zu leiten, zu lehren, zu richten und zu heilen. Aber soll er wahrhaft segensreich im Beichtstuhle wirken, so wird noch mehr von ihm gefordert. Er muß nicht nur ein rechtschaffener Mann, er muß auch ein heiliger Mann sein. Nur der Heilige verbreitet um sich jenen Duft, jenen Wohlgeruch, der die Seele anzieht.

Möchtest du eifrig sein im Beichtstuhle, und es kommen die Gläubigen nicht so zahlreich und so häufig, wie du es wünschest, so schaue hinein in dein Herz und frage dich, wie du mit deinem Gott stehst, ob du ihn auch wirklich von ganzem Herzen liebst und über Alles! Und wenn du findest, daß das nicht der Fall, daß du an zeitlichen Dingen hängst, heißen nun diese wie sie wollen, so klage nicht über die Gläubigen, sondern weine über dich selbst! Die Liebe allein entzündet und entflammt, wir haben das schon gesagt, so liebe denn, so stehe wahrhaft in Flammen, und du wirst entzünden, du

wirst entflammen, du wirst dir einen Beichtstuhl schaffen, und selbst nach der Vollkommenheit strebend wirst du auch andere Seelen auf diesem Wege dir nachziehen. Aber vergiß nie, daß du als Beichtvater immer zuerst vorangehen mußt.

In jeder Gemeinde gibt es besonders innerliche, heilige Seelen; aber sie müssen gefunden, sie müssen geweckt werden. Das aber kann nur der heilige Priester. Der selige Bischof Wittmann hat ein schönes Wort hierüber gesagt: „Wer ist jener Beichtvater, der diese besondere Gabe Gottes beobachten und pflegen können wird? Hüte dich, hierin mit menschlicher Klugheit etwas ausrichten zu wollen. Wer nach menschlicher Weisheit (und Einsicht, Kunst und Geschicklichkeit) die Menschen zu solchen Begierden und Lebensarten anleitet, wird nichts ausrichten, und die Seele auf seine armselige Folter spannen, daß sie endlich nicht einmal fähig werden zur Ausbildung der gewöhnlichen Gnade Gottes.

Wenn dich Beichtvater die göttliche Vorsehung einmal zur tiefsten Demuth gebracht und mit der Salbung der himmlischen Gnade begossen hat, dann wirst du Seelen finden, in welchen ein göttlicher Gnadenschatz verborgen liegt, und du selbst, von Gott entzündet, wirst auch die Seelen, welche sich dir nahen, entzünden können. Wenn dich einmal Gott in der Heftigkeit seiner Liebe, als mit einer tödtlichen Krankheit in die Nähe des Todes gebracht hat, wie er den Franz von Sales dahin gebracht, wenn er dich einmal unter den Menschen zum Gegenstand der Verworfenheit und Verachtung

gemacht, wie Vincenz von Paul in der Sklaverei der Türken, wenn er dich von deinen Eltern verlassen ließ wie Franziskus Seraphicus, wenn er dich einmal aus Liebe zu ihm zum Genossen der niedrigsten Menschen gemacht, wie den Ignatius in Italien, wenn er aus dem Eifer deiner Buße eine Krankheit (Schwäche) des Leibes über dich verhängte, wie über Chrysostomus und Bernhardinus: dann wirst du, ohne Vertrauen auf dich, in der Gnade Gottes deine Reden als Reden Gottes vorbringen, und der heilige Geist wird aus deinem Munde in den Herzen der Gläubigen geweckt werden, um seine Werke zu wirken. Wenn dich aber Gott noch nicht mit ähnlicher Gewalt zermalmt hat, wie die Erde vom Pfluge zermalmt wird zur Befruchtung des Samens, siehe, welche freiwillige Bußwerke Gott von dir fordert, um eine geackerte Erde zu werden, worin das Wort Gottes Früchte bringen kann.

Wenn aber der Beichtvater eine Seele gefunden, bei der er sieht, daß Jesus sie auf besondere Weise an sich ziehe, und ihr als Bräutigam sich darbiete, soll er gegen alle menschliche Klugheit auf Gottes Gnade vertrauen, weil Gott was thöricht ist vor der Welt, erwählt hat, um die Weisen zu Schanden zu machen, und das Schwache der Welt erwählt hat, um das Starke zu bekämpfen. Er fordere nicht, daß eine solche Seele gänzlich von aller Sünde fern sei, sondern übertrage ihre Erhaltung und Reinigung der göttlichen Barmherzigkeit!"

Nicht nur für die Sünder bist du da, sondern du sollst auch dafür sorgen, daß die Gerechten

immer frommer und heiliger werden. Da aber mußt du nicht erst zu ihnen hinauf steigen müssen, sondern du mußt auf einer solchen Höhe stehen, daß du sie zu dir hinauf ziehst. Du mußt der Erste unter den Heiligen deiner Gemeinde sein, du mußt die Wege der Heiligkeit selber gewandelt sein, damit du auch die Andern darauf führen kannst.

Siehe, so viel wird von dem Beichtvater verlangt!

6.

Eigenschaften, die der Beichtvater nicht haben darf.

Der göttliche Heiland hat gesagt: „Alles was mir der Vater gibt, das wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen, denn ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht damit ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat." Joh. 6, 27.

Von Jesus Christus bist du, o Priester, ausgestellt, daß auch du den Willen des himmlischen Vaters thuest. Der himmlische Vater aber schickt dir die Beichtenden zu, daß du sie aufnimmst und zur Versöhnung mit ihm führest, daß du suchest und rettest was verloren war, daß du kräftigest und heiligest. Viele Priester folgen aber ihrem Herrn und Meister in diesem Stücke nicht nach, nehmen die armen Sünder, die der himmlische Vater zu ihnen gesandt, nicht auf und verstoßen sie. Sie haben ein kaltes, gleichgiltiges Herz, es liegt ihnen weder an der Sünde viel, noch an der Bekehrung.

Das Beichthören ist allerdings eine Last und eine schwere Last. Es stört unsere Bequemlichkeit, es fordert viel Geduld, viel Selbstüberwindung; da gibt es nun Beichtväter, welche die armen Sünder geradezu fortschicken, wenn sie ihnen nicht gelegen kommen, sie haben gerade keinen Beichttag verkündet. Ein andermal läßt man die Leute in der Kirche warten, diese sind vielleicht über Schnee und Eis einen weiten Weg daher gekommen und frieren in der Winterkälte vor dem Beichtstuhl; aber der Pfarrer mag noch nicht aufstehen, es behagt ihm im warmen Bette noch so sehr. Ein andermal kann man den Mißmuth beim Anblicke der Reihen vor dem Beichtstuhl nicht überwinden, man zeigt ihn offen und betrübt oder schreckt sein Volk, das gekommen ist, Hilfe, Heilung, Stärkung und Trost zu suchen. Denke dich nur auch einmal in die Zeit hinein, da dein göttlicher Heiland auf Erden wandelte, und siehe ihn an, wie das Volk ihm nachströmte, wie es begierig war, auch nur den Saum seines Kleides zu berühren, weil die Kranken wußten, daß eine heilende Kraft von ihm ausging. So eilt das Volk auch zu dir, weil du an Christi Statt ihm gegeben bist, weil es weiß, daß du die Gewalt zu binden und zu lösen hast, weil es weiß, daß in deine Hand sein Heil und sein Friede gelegt ist. Und du könntest so kalten Herzens sein, daß du die heilende Kraft in dich verschlössest, daß du die Gabe des Himmels nicht zur Anwendung kommen, daß du das dir anvertraute Talent ungenützt vergraben ließest? Er wolle bald kommen, hat der Herr zu dem Hauptmann gesagt, um seinen Knecht gesund

zu machen, und du, sein Diener und Stellvertreter, magst die Leute warten lassen?

Die Menschennatur mag erschrecken, wenn man die dichtgedrängten Reihen vor dem Beichtstuhl sieht, die Phantasie mag sich die Last des Tagewerkes recht drückend ausmalen, aber frage dich nur, wie würde es dein göttlicher Meister machen, wenn er die Schaaren des Volkes vor sich sähe? Wie würde sein Herz hüpfen vor Freude, wie würde er mit dem Gedanken, mich erbarmt des Volkes, sie alle aufnehmen in göttlicher, weltüberwindender Liebe! O, werde nicht ungeduldig! O, denke nicht an die Last des Amtes, denke an den Erfolg derselben, an den Dienst, den du den Seelen, den du dem Herrn, der heiligsten Dreifaltigkeit erweisest! Der Herr war auch müde, als die Mütter mit ihren Kleinen zu ihm kamen, die Jünger wollten dieselben abweisen, aber Jesus nahm sie auf, Jesus segnete sie, Jesus verhieß ihnen das Himmelreich. Er ist nicht müde geworden, zu suchen, was verloren war, und zu retten und zu heilen und zu helfen.

Es gibt auch Priester, welche die armen Sünder mit kurzen kalten Worten abspeisen, nicht liebevoll um ihre speziellen Bedürfnisse sich annehmen, die Betrübten nicht trösten, den Zweifelnden nicht rathen, wortkarge Männer, denen es zuviel ist, was sie anhören müssen, die ihren Ueberdruß so gar nicht überwinden. Sie bedenken nicht, was dann ihr Predigen helfen könne, wenn sie demselben nicht im Beichtstuhl Nachdruck verleihen. Hier in diesem sind die Früchte zu sammeln, die man auf der Kanzel ausgestreut, hier ist die Pflanzung der

Kanzel noch tiefer in das Erdreich der Herzen einzusenken. Man sollte meinen, daß jeder Priester die Gelegenheit, so viel Gutes thun zu können, mit Freude ergreifen, daß es ihn betrüben würde, wenn sein Beichtstuhl nicht umlagert ist, daß er mahnen und drängen würde, daß man doch ja recht oft zum heiligen Sakrament der Buße sich wende, aus dieser reichen Quelle des Heils in den engst zusammengedrängten Zeitfristen schöpfen solle! Aber nein, die kalten Herzen übertäuben die bessere Ansicht. Man ist froh, wenn man das Geschäft einigen Anderen aufladen kann.

Auch darin zeigt sich die Kälte des Herzens, die Gleichgiltigkeit der Gesinnung, daß man auf die Spendung des heiligen Bußsakraments sich nicht vorbereitet, daß man sich genügen läßt an dem, was man in der Schule nothdürftig gelernt, und daß, wenn man dieß anwenden sollte und bei einer auch nur oberflächlichen Selbstprüfung finden könnte, daß es nicht ausreicht, man die großen Meister in der Behandlung der Seelenkrankheiten nicht zu Rathe zieht.

Es ist jammervoll, daß die Diener des Herrn, die Ausspender seiner heiligen Geheimnisse soviel thun können, die Absicht Gottes zu vereiteln, das Blut der Erlösung unbenützt liegen zu lassen, in den eigenen Todesschlaf die armen unsterblichen Seelen hineinzuziehen.

Was sind denn diese Dinge alle werth, um derentwillen der Beichtstuhl als eine Last erscheint und vernachlässigt wird?

Du bist ein Freund der Studien, du magst von deinen Büchern dich nicht trennen. Recht und

gut! Aber die Studien müssen doch auch eine Anwendung finden, wenn deine Wissenschaft nicht todtes Kapital sein soll. Welche bessere Anwendung könnte sie finden, als in der Spendung des heiligen Bußsakraments? Vergiß nicht, du bist vor Allem Priester, und nur um ein guter Priester nach allen Seiten des Amtes sein zu können, bist du ein Gelehrter. Deine Studien dürfen dich nie und nimmer von der Verrichtung deiner geistlichen Funktionen abhalten, sonst treibst du eine Wissenschaft, die nicht zum Heile führt.

Aber die wenigsten Priester, die nicht Beichte hören wollen, sind dazu durch die Studien gekommen. Bei den meisten ist es eine übergroße Sorge um das Zeitliche, das sie gegen die Last des Beichtstuhls mürrisch macht. Wenn die Aecker und die Wiesen, wenn der Gewinn des Hauswesens ein Herz gefesselt hat, dann kann wohl die Sorge um das Heil der Brüder den ersten Platz in demselben nicht mehr einnehmen, und es ist begreiflich, daß die Anforderungen dieser Sorge unbequem sind, recht oft zur Unzeit kommen.

Wenn du aber deinen weltlichen Sinn nicht zu überwältigen vermagst, warum bist du denn Priester geworden? Warum trägst du das Kleid, das deine Beschäftigung nicht mehr anzeigt? Ist das nicht himmelschreiend, vom Altare zu leben, das Mark der Heiligen zu verzehren und für die Gläubigen nicht zu sorgen, mit Gütern sich zu bereichern, die man nur wegen eines Dienstes erhält, den man nicht erfüllt?!

O, Priester des lebendigen Gottes, Gesalbter des Herrn, Auserwählter aus Tausenden! Wende doch dein Auge nicht ab vom Kreuze, vom Blute des Lammes, nicht weg von deinem Herrn und seinem großen weissagenden Worte: „Wie mich der Vater gesandt, so sende ich euch!“ Es gilt Gott! Es gilt Seelen! Und nur an dir fehlt es, nur an deiner Mitwirkung, nur an deiner Arbeit. Kannst du diese deinem süßen, guten, barmherzigen Herrn versagen?

„Mein Bruder! Wenn Jemand unter euch von der Wahrheit abgewichen sein sollte, und Jemand ihn bekehrt, der wisse, daß wer den Sünder von seinem Irrwege zurückführt, dessen Seele vom Tode errettet und die Menge der Sünden bedeckt!“ Jac. 5, 19. 20.

Kein kaltes Herz und keine Eitelkeit! Wie lächerlich macht sich der Beichtvater vor einem wahrhaft geistlichen Manne, wenn er von der Menge seiner Beichtkinder spricht! Wie thöricht zeigt er sich, wenn er von seinen Mühen und Arbeiten im Weinberge des Herrn erzählt, von den Erfolgen, die er gemacht, von den Bekehrungen, die er bewirkt!

Was hast du, das du nicht erhalten? Wenn du es aber erhalten, was rühmst du dich, als ob du es nicht erhalten? So hat der heilige Paulus gesagt! Was sind doch wir armen Beichtväter!? Was können wir wirken und ausrichten aus eigener Kraft! Der Geist ist es, der heiligt, aber der heilige Geist und nicht der Menschengeist. Und wenn du auch Zeichen oder Wunder bewirkt, so

bist doch du es nicht, der sie bewirkt, du bist und kannst ja nur das Werkzeug sein.

Du hast viele Beichten gehört, du hast einen großen Zulauf. Hast du aber auch gute Beichten gehört? Muß man nicht das Wort auf dich anwenden: „Du hast das Volk vermehrt, hast aber die Freude nicht vermehrt.“ Jac. 5, 3. Du hast das Volk vermehrt, aber nicht die Freude desselben, nicht die Freude der Engel, nicht die Freude und das Wohlgefallen Gottes. O, wie weit besser ist es, wenige Beichten, aber diese gut gehört zu haben. Es kommt nicht darauf an, wie Vieler Gewissen du leitest, sondern ob du es gut leitest.

Die Eitelkeit über einen großen Beichtstuhl treibt nicht selten zum Neid gegen andere Beichtväter, zur unnöthigen Kritik, die gar leicht nicht nur unnöthig, sondern auch boshaft sein kann. Sie führt auch zur Selbstüberhebung, in der man wunderwas glaubt, daß man ein wichtiger Mann sei, ein Liebling des Volks, ein auserwähltes Rüstzeug in der Hand des Herrn; die Sache wäre kindisch zu nennen, wenn es um die Art und Weise, wie die heiligen Sakramente verwaltet werden müssen, nicht ein so ernstes Ding wäre.

Man rühmt sich seiner Großthaten, seines Eifers im Beichtstuhle und der herrlichen Erfolge, die man erzielt habe, und wäre es auch nur, daß man das vor sich selber thäte. Ach du armer Priester, kannst du denn so ganz vergessen, daß der himmlische Vater es ist, der die Beichtkinder dir zuführt, daß also ihm allein alle Ehre gebührt, wenn je eine Ehre deinem Werke folgt. Weil man glaubt, selber

Alles aufs Beste machen zu können, so wird man verdrießlich, wenn man seine Beichtkinder zu andern Beichtvätern gehen, wenn man den Platz an seinem Beichtstuhl leer und verlassen sieht. Welche Berechtigung hat man dafür? Wenn Gott es ist, der die Seelen disponirt, siehe, so hast du ja gar keinen Grund zur Verdrießlichkeit, wenn die Beichtkinder anders wohin sich wenden. Du solltest dich darüber freuen, da du doch wohl an das Heil dieser Beichtkinder denken, dich aber für den Geringsten unter den Beichtvätern ansehen mußt. Bei Andern wird ihr Heil besser gewahrt sein, als bei dir. Das kannst und sollst du dir sagen, weil du ein demüthiger Mann sein mußt. Das kannst und sollst du aber auch deßwegen sagen, weil du in allen solchen Dingen Gott als die wirkende Ursache ansehen mußt, Gott, der eben jetzt nicht will, daß Dieser oder Jener durch dich, sondern eher durch einen Andern auf dem Wege zu ihm geführt werden solle. Ueberdieß wird deinem Verdienste lediglich nichts entzogen. Du hattest ja den guten Willen Beicht zu hören, du wolltest dich allen Mühsalen des schwierigen Amtes unterziehen, da wird dir der gute Wille für das Werk angesehen und belohnt werden.

Ueber sein Amt als Beichtvater soll man gar nicht sprechen. Ich weiß wohl, daß man nicht immer die Absicht dabei hat, sich zu rühmen, aber die Eitelkeit schleicht sich leicht ein. Man schweige, und abermal, man schweige und thue nichts als schweigen. Es gibt eifrige Männer, die da meinen, jede Gelegenheit benützen zu sollen, zum

selben heiligen Eifer Jedermann entflammen zu müssen. Da sprechen sie dann auch von ihrem Beichtstuhl, wie sie es angehen, um die Leute für den öfteren Empfang des heiligen Bußsakraments zu gewinnen. Sie thun das in bester Absicht; aber der Teufel, der sich mit einem einzigen Haar begnügt, um einen Strick daraus zu drehen, an dem er uns von Gott wegziehen kann, ersieht das als eine für seine Bosheit günstige Gelegenheit, und was nach der Absicht des eifrigen Mannes für Andere eine Veranlassung zu deren Heil hätte werden sollen, wird gar oft für ihn selbst eine Grube zum Falle.

Also, meine Priester, keinen Kaltsinn, keine Eitelkeit, weiter aber auch noch keine

Menschenfurcht!

Mit den Beichtkindern, mit denen man in den Wirthshäusern verkehrt, mit denen man spielt und Possen macht, ohne alle Rücksichten der Person die heiligen Grundsätze des Amtes auszuüben, ist schwer und erfordert besonders organisirte Naturen. Der Priester, der in seinem Umgang nicht heiligend wirkt, hat Unglückliche genug gemacht und das kann er nun im Beichtstuhl nicht mehr gut machen; im Gegentheil, er senkt das Unglück noch viel tiefer hinein. Er kann es nicht wagen, den Ernst seines Amtes hervor zu kehren. Man würde auch nicht darauf achten. Er mag sich mit seiner täglichen Gesellschaft nicht überwerfen und in der Scheu begeht er ein Verbrechen am heiligen Bußsakrament. In die gleiche Lage kommen leicht auch die Männer, welche die Beichten der Großen, der

Vornehmen, die Beichten von Leuten, von denen sie abhängig sind, Wohlthaten empfangen, zu hören haben. Man läßt sich durch die Rücksichten auf derlei Personen abhalten, so mit ihnen zu verhandeln, wie es die Regeln des heiligen Amtes, die ernsten Vorschriften desselben verlangen, man scheut sich, sie über die Sünden, die sie beichten, auszufragen, man scheut sich, das Aufgeben der bösen Gelegenheit von ihnen zu fordern, die Absolution zu verschieben oder zu versagen, man nimmt Bedenken, sie über ihre Standespflichten zu ermahnen, mit einem Worte, man behandelt sie mit Ausnahmen.

Von einem Beichtvater des Kaisers Carl V. wird erzählt, daß er, nachdem der Kaiser seine Beicht vollendet, gesagt habe, jetzt habe er die Sünden des Menschen Carl gehört, er müsse nun aber auch die Sünden des Kaisers Carl hören. Das war ein freimüthiges, eines Beichtvaters würdiges Wort. Es ist bekannt, was die böse Welt den Beichtvätern aus der Gesellschaft Jesu, die an den Höfen zu wirken berufen waren, nachsagt. Die Welt kann freilich in ihren Urtheilen über Priester und deren Pflichterfüllung nicht aufgehalten werden, sie wird verläumden, so lange sie eben Welt ist, allein man muß es doch im höchsten Grade auffallend finden, daß katholische Edelleute, Fürsten, Könige jahrelang das schändlichste Leben führen können und doch beichten, die gräßlichsten Aergernisse geben und ganze Länder damit anstecken und doch immer absolvirt werden.

Warum sollte der Beichtvater, der Priester des

Allerhöchsten, der an Gottes Statt der Richter ist, in der Verwaltung des Bußsakraments ein Ansehen der Person haben?! Was ist der Mensch ihm gegenüber? Muß nicht Jeder vor ihm knieen? Zeigt nicht dieser eine Act hinlänglich an, daß er einen Sünder und weiter nichts vor sich habe, und trüge dieser Sünder auch eine kaiserliche Krone. Warum sollte der Beichtvater vergessen, was Gott eingeschärft: „Du sollst den Herrn fürchten, deinen Gott, denn ich bin der Herr. Du sollst nicht thun, was Unrecht ist, und ein unrechtes Urtheil nicht fällen. Du sollst die Person des Armen nicht ansehen und das Angesicht des Gewaltigen nicht ehren. Gerecht sollst du richten deinen Nächsten." Lev. 2, 14. 25.

Siehe doch die Welt an und alles was in der Welt ist! Was ist es? Was für einen Werth hat es und kann es haben!?

Denke nicht daran, was die Welt denkt und urtheilt, sondern was Gottes Gedanke, Gottes Urtheil ist, daß von seinem Winke Alles abhängt und von dem Willen der Welt lediglich gar Nichts, daß die Welt vergehet mit ihrer Lust und daß ihr Urtheil, die Ehren, die sie austheilt, verschwinden wie Rauch, den der Wind hinwegbläst! Ach sage doch mit dem heiligen Apostel: Ist's mir denn um Menschengunst oder um Gottes Beifall zu thun? Oder suche ich den Menschen zu gefallen? Wenn ich den Menschen noch gefallen wollte, so wäre ich Christi Diener nicht, denn ich mache euch bekannt, Brüder, das Evangelium, das ich verkündet habe, ist nicht Menschenlehre, denn ich habe es nicht von

einem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi.

Auch die

Parteilichkeit

ist eine Eigenschaft, welche dem Beichtvater schlecht ansteht; sie aber übt er, wenn er einen Unterschied macht zwischen den Reichen und den Armen, zwischen den Vornehmeren und Geringeren, zwischen den Alten und den Jungen, zwischen den Männern und den Weibern. Wer weiß, warum er zur Verwaltung des heiligen Bußsakraments berufen ist, der kann doch in Gottes heiligem Namen nicht von dem Worte des heiligen Apostels lassen, daß er Allen Alles werden muß, der kann doch dem Gedanken nicht entsagen, daß er mit gleicher Liebe die Sünder aller Art empfangen müsse, daß er die Beichten der Armen, der Unwissenden, der Rohen mit derselben Bereitwilligkeit aufzunehmen habe, wie die Beichten der Frommen und der Gebildeten. „Weisen und Unweisen bin ich Schuldner," sagt der heilige Paulus. Meine Brüder! schreibt der heilige Jakobus (2, 1—5.). Sehet doch nicht, da ihr an unsern glorreichen Herrn Jesum Christum glaubt, auf das Aeußere der Person. Denn wenn in eure Versammlung ein Mann kommt mit goldenen Ringen und in prächtiger Kleidung, es kommt aber auch ein Armer in schlechter Kleidung und ihr sähet auf den, der das prächtige Kleid trägt, und sprächet zu ihm: Du, setze dich hier auf den guten Platz, zu dem Armen aber sagtet ihr: Du, stehe dort oder setze dich hier zu meinem Fußschemel: urtheiltet ihr da nicht eigenwillig und

seid ihr nicht Richter nach ungerechten Grundsätzen. Höret, meine Brüder, hat nicht Gott die Armen in dieser Welt auserwählt zu Reichen an Glauben und zu Erben des Reiches, welches Gott denen, die ihn lieben, verheißen hat?

Manche haben eine Neigung, besonders die Beichten der Frauen zu hören, weil das leichter scheint, als mit den härteren Männern zu verkehren, ein Anderer gibt sich lieber mit den frommen Seelen ab, als mit den schweren Sündern, während er doch eine Freude haben sollte, gerade die schwerere Arbeit zu thun, während er eine Freude haben sollte, als Menschenfischer gerade die großen, schweren Fische für seinen Herrn zu gewinnen. Wer nur Gott allein liebt und das Heil der Seelen, der sucht Alle zum Heile zu führen und der schwerste Sieg ist seine höchste Lust und Wonne.

Ich glaube nicht, daß es Priester geben kann, welche den Beichtstuhl als eine Gelegenheit, Geschenke zu empfangen, ansehen und benützen. Aber das kommt leicht und oft vor, daß fromme Frauen ihrem Beichtvater Geschenke machen, und dann geschieht es leicht, daß die Geschenke sein Herz einnehmen, das dazu sich wendet, gegen solche Beichtkinder eine besondere Vorliebe zu fassen, daß seine Neigung ihn treibt, ihretwillen Andere zu vernachlässigen. Was werden die Anderen, die Armen, die hilfsbedürftigen Sünder dazu sagen? Was wird Gottes Urtheil sein?

Eine zu große

Vertraulichkeit

besonders mit den Weibern hat schon viele Beicht-

väter unglücklich gemacht und das heilsame Sakrament zu einem Fallstrick des Verderbens umgewandelt.

Gibt es nicht Männer, welche sich in Alles legen wollen? welche den Beichtstuhl benützen, um in Familienangelegenheiten sich zu mischen, welche mit diesem in gar keiner Berührung stehen? Gibt es nicht Bekanntschaften, welche im Beichtstuhl ihren Anfang genommen haben und wenn nicht mit der Sünde, so doch mit dem Verlust von Ehre und gutem Namen ein unseliges Ende fanden? Es kann nicht anders sein, als daß durch das Verhältniß eines Seelenführers eine innige Beziehung zwischen Beichtvater und Beichtkind sich bildet. Da schleicht nun aber leicht die Sinnlichkeit sich ein. Das ist die Erfahrung aller Jahrhunderte! Wehe dem Manne, der darüber sich hinwegsetzen zu können glaubt, der meint, er dürfe von der allgemeinen Regel sich ausnehmen, der fest stehen zu können glaubt, wo andere, die stärker waren, gefallen sind. „Glaubt es mir, rief der heilige Augustin aus, — ich bin Bischof, ich rede die Wahrheit, ich lüge nicht, ich sah Cedern des Libanon und Seelen fallen unter dem Scheine geistlicher Freundschaft, Männer, an deren Fall ich so wenig glaubte, als an den Fall eines Gregor von Nazianz oder eines Ambrosius.“ Wie viel Bischöfe und Priester, sagt derselbe Heilige — haben nach allen ihren herrlichen Siegen, nach allen ihren großen Wunderthaten mit allen diesen Schiffbruch gelitten, da sie auf gebrechlichen Fahrzeugen schiffen wollten. Wie Vieler Leben wandte eine einzige gepflegte Schwäche!

Es ist nicht zu verkennen, es muß den Frauen eine besondere Achtsamkeit gewidmet werden. Wie durch die Kinder die Eltern, so ist die Männerwelt gar oft nur durch die Frauen für den Herrn, für ein sittenreines, frommes Leben zu gewinnen. „Sie sind, sagt Jais, gewöhnlich gelehriger und des Guten empfänglicher. Sie müssen durch ihre Schamhaftigkeit die Mannspersonen in den Schranken, die öffentliche Sittlichkeit aufrecht halten. Zudem sind die meisten Mütter, oder sie werden Mütter. Sie können zur Bildung ihrer Kinder und also auch zum Wohl der Menschheit das Meiste beitragen, sind sie gute Mütter, so werden auch die Männer gute Väter, die Kinder gute Söhne oder Töchter sein!"

„Aber! Aber! Vide! cui fidas! kann besonders jungen Beichtvätern nicht genug empfohlen werden," fährt Jais fort. „O es gibt verschlagene, erzböse Weibsstücke, welche sogar das Heiligste schändlich mißbrauchen! Viele gute, eifrige, aber noch unerfahrene Beichtväter gaben sich oft Jahre und Tage lang alle Mühe, um, wie sie glaubten, eine Seele zu gewinnen, und am Ende fanden sie sich abscheulich betrogen."

Man kann keinen besseren Rath geben, als mit dem Frauenvolk, habe es einen Namen, welchen es wolle, kurz zu sein, kurz und abermals kurz und nichts als kurz. „Oft hat die die Vertraulichkeit besiegt, welche die Sünde nicht überwinden konnte, oft macht die Gelegenheit den Willen zur Sünde geneigt, und hat es schon gethan," sagt der heilige Bernhard und der heilige Cyprian. Je weniger man fürchtet, desto größer ist die Gefahr, je mehr

man seiner Tugend vertraut, desto sicherer ist der Fall. Hier nützt es vielmehr — wohl zu fürchten, als übel zu vertrauen. Der Mensch muß anerkennen, daß er schwach ist und er wird stark sein, viel eher, als wo er als ein starker erscheinen will, denn da wird er schwach werden, sagt der heilige Cyprian. Der heilige Basilius ist es, der den Rath der Kürze gegeben; seiner Autorität vertrauen wir. Das sind seine Worte: Es ist alle Mühe aufzuwenden, daß wir, so viel immer es geschehen kann, die Unterhaltungen und Zusammenkünfte mit den Weibern vermeiden; wenn es nicht geschehen kann, muß sicher darauf gehalten werden, daß sie so selten als möglich und so kurz als möglich seien.

Ganz schrecklich sind die Unordnungen, welche der Rigorismus hervorbringt, nicht minder aber auch die, welche dem Laxismus zur Last fallen. Von jenem sagt das bekannte Wort damnat salvandum, von diesem salvat damnandum.

Lax ist der Beichtvater, welcher der Schwäche der menschlichen Natur allzuviel nachsieht, in der Belehrung und Ermahnung, im Rathen und Lösen der Zweifel den Ernst des christlichen Gesetzes abschwächt, die Absolution ohne Weiteres ertheilt und Bußen auferlegt, so leicht, daß sie mit der Sünde in gar keiner Beziehung stehen.

Der Rigorist dagegen nimmt auf die Schwäche, auf die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur gar keine Rücksicht. Er beachtet nicht die Umstände, welche zur Sünde geführt haben, er findet für dieselbe gar keine Entschuldigung, er besorgt immer

das heilige Sakrament zu verletzen und verweigert die Absolution, wenn es auch nur scheint, daß der Beichtende derselben nicht ganz würdig sei. Auch das thut er gern, daß er leichtere Verfehlungen zu schwer macht, daß er, was nur gerathen ist, zu einem strengen Gebot stempelt, daß er in den zweifelhafteren Dingen immer der strengeren Meinung folgt.

Der Laxist entehrt das heilige Sakrament aus lauter Nachgiebigkeit gegen die Schwäche der menschlichen Natur oder aus menschlicher Rücksicht, der Rigorist macht das Blut Jesu Christi unfruchtbar, weil er die Leute davon fern hält. Beide machen Unglückliche, der Eine wirkt durch die Spendung des heiligen Sakraments keine Bekehrung, der Andere scheucht vom Empfang desselben zurück. Der Laxist wird von Jesu Christo den schwersten Vorwurf zu gewärtigen haben, da er sein kostbares Blut um alle seine Wirkungen gebracht, der Andere, von wem soll der einen Lohn erwarten, da er die armen Sünder von dem Sakrament zurückschreckt und dadurch sie ihren Unordnungen überantwortet? Beide halten die Sünde nicht auf; der Eine nicht, weil das Wort ganz wahr ist, daß nicht so viel gesündigt würde, wenn nicht so leicht absolvirt würde, der Andere nicht, weil er dem Sünder alle Liebe zur heiligen Beichte benimmt, allen Muth raubt, durch die Verweigerung der Absolution den Strom der Gnade aufhält.

Gaume, der in seinem bekannten Buche zwischen den laxen und rigorosen Beichtvater den bescheidenen stellt, macht eine vortreffliche Anwendung der

beiden unheilvollen Grundsätze in folgender schlagender Weise: Denke dir, du strenger Beichtvater, sagt er, du hättest das Unglück gehabt, in eine Todsünde zu fallen, und du befindest dich in einem Lande, dessen Beichtväter alle Rigoristen sind, sowohl im Ausfragen, als im Entscheiden, im Absolviren und im Auflegen der Buße. Sage mir, wie wäre dir zu Muthe. Aus Achtung für den Priesterstand würdest du, ich glaube es gern, alle Schwierigkeiten überwinden, um die Gnade Gottes wieder zu erlangen. Indessen ist es nicht unnütz, die Gefahr sich zu vergegenwärtigen, die du läufst. Einerseits werden die Vorwürfe deines Gewissens, das dir zuruft: du bist mit Gott in Feindschaft, du kannst diese Nacht sterben und verdammt werden, dich drängen zu beichten, denn dieß ist das nothwendige Mittel, um Barmherzigkeit zu erlangen; aber andererseits welche Pein! welcher Widerstand! wenn du dir sagen mußt: An welchen Priester ich mich auch richten mag, sie sind alle Rigoristen, wer weiß, wie ich aufgenommen werde; wenn sie mir die Absolution ertheilen, welche Verbindlichkeit werden sie mir auferlegen?! Wenn in solchem Zustande vor dem Rigorismus auch noch der Teufel durch seine Eingebung die Scham vermehrte, die du hast, zu sagen, du seiest ein Priester und wärest gleichwohl in einen so häßlichen Fehler gefallen, wie sehr wäre nicht zu besorgen, du möchtest anfangen zu verschieben und in Folge dessen die Kraft verlieren, Gutes zu thun, dann zweifeln, ob du dich enthalten sollest oder nicht, die heilige Messe zu lesen; endlich nach einem langen Kampf doch den

Altar betreten, aber mit der Zerknirschung ohne Beichte unter dem Vorwande, du müssest celebriren, um die Infamie zu vermeiden und kein Aergerniß zu geben und ist dieser verhängnißvolle Schritt einmal gethan, selbst mehrere Tage fortfahren und in deinem Gewissen, das immer stärker ruft, wegen dieser Frevel tausendmal mehr Furcht und Scham, zu diesen Rigoristen zu gehen, empfinden? Ja noch ehe du sie versuchst, werden die Beichtväter von einem solch' strengen Charakter ein Stein des Anstoßes für dich sein, sie werden dich der Gefahr aussetzen, deine Bekehrung zu verschieben, alles Gute zu unterlassen, in Fehler zu fallen, die wegen ihrer Zahl und Eigenschaften schwerer sind als der erste, fast ohne Hoffnung zu bleiben, dich wieder erheben zu können, da die Schwierigkeit zu beichten für dich immer größer wird, endlich dich vielleicht für die ganze Ewigkeit zu Grunde zu richten.

Wenn du dagegen erfährst, daß unter allen diesen Rigoristen ein bescheidener Beichtvater ist, so wird dir dieß Trost gewähren. So weit das Werk von Gaume. Was wir noch über diesen Gegenstand zu sagen haben, führen wir mit unsern eigenen Worten an. Wenn du nun durch einen Rigoristen abgeschreckt würdest, so möchtest du eben so wenig an einen Laxen dich halten, da du es wohl ernst mit der heiligen Beicht nehmen würdest. Deinem Fleisch und Blut wäre es zwar angenehm, einer nur thörichten Milde zu begegnen, aber deine bessere Einsicht sagt dir, daß diese dir schaden könnte. So lange du einen wahren Schmerz empfindest

über deinen Unglücksfall und einen Abscheu vor der Sünde, in welche du gestürzt bist, könnte die Beichte bei ihm immerhin zur Folge haben, daß du durch die Absolution wieder aus dem Falle erhoben, mit Gnade für die Zukunft ausgerüstet und vor der Verzweiflung bewahrt würdest. Allein die Leichtigkeit, die Lossprechung zu erhalten, die thörichte Nachsicht, der du begegnest, das sind Dinge, welche die Kraft, das Feuer der Reue abschwächen. Die zweite Sünde würde dich wohl schon nicht mehr so sehr schmerzen, du würdest dich in dem Gedanken trösten, daß du gleich wieder Verzeihung finden könntest, und so würde dir die Gefahr drohen, den Ernst der Buße zu verlieren. Wenn du gegen dich aufrichtig sein willst, so wirst du bekennen müssen, daß dir ein Beichtvater nöthig ist, der dich mit Liebe aufnimmt, der diese Liebe aber nicht so weit treibt, daß er Alles an dir entschuldigt und nachsieht. Du möchtest keinen Rigoristen, aber auch keinen Laxen, sondern einen Mann, der eben so sanft ist in seiner Liebe als Vater, als fest und klug in seiner bescheidenen Genauigkeit als Lehrer und Richter. So mußt du nun auch die Beichtkinder behandeln. Zeige ihnen ein wahres Vaterherz; auch wenn du ihnen Dinge zu sagen hast, die dem natürlichen Menschen hart ankommen und wehe thun, so sollen sie doch immer dessen gewiß sein, daß nur die Liebe es ist, welche dir die Worte auf die Zunge legt, daß du sie achtest, daß du Mitgefühl mit ihnen hast und daß du auf ihre Besserung rechnest. „Es ist also wahr — heißt es in dem genannten Buche — die Vereinigung dieser drei

Eigenschaften, des Vaters voll Liebe, des geschickten Arztes und des genauen bescheidenen Richters kann dich allein zu dem machen, was du sein sollst, zu einem für das Heil der Seelen, für deine eigene Heiligung und für die Ehre Gottes nützlichen Beichtvater."

Jetzt haben wir noch eine Eigenschaft zu verzeichnen, welche der Beichtvater nicht haben soll; das ist die

Aengstlichkeit,

die zu große Besorgniß, das Amt verwalten zu können, die Furcht vor der Verantwortung, die so furchtbar schwer auf den Beichtvätern lastet.

Es ist wahr, wer die Eigenschaften, die wir als nothwendig für den Beichtvater aufgezählt haben, nicht besitzt, der soll es nicht wagen, als Spender der heiligen Geheimnisse auftreten zu wollen. Aber wenn du aufrichtig sagen kannst, daß du das Deinige zu thun redlich bestrebt bist, dieselben zu erlangen, und das Entgegengesetzte zu vermeiden, so mußt du vorsichtig sein gegen die Einfälle und Gedanken, die dich vom Beichthören abzuhalten trachten.

Es heißt vielleicht in dir, du machst zu viele Fehler. Wohlan, habe immer die beste Absicht, wenn du in den Beichtstuhl gehst, studire und bete viel, wende alle Mittel an, keine Fehler zu machen, wenn du sie dann dennoch machst, so vertraue dem barmherzigen Gott! Er liebt es, das Kleine und Schwache zu erwählen. Wenn du nichts suchst, als nur Gott, so wirst du ihn gewiß finden und durch ihn und mit ihm das nöthige Licht und die ausreichende Kraft erhalten. Qui mihi honoris est

auctor, sagt der heilige Leo so schön, ipse mihi fiet administrationis adjutor, et ne succumbat sub magnitudine gratiae infirmus, dabit virtutem, qui contulit dignitatem.

Du empfindest vielleicht gesteigerte Versuchung, wenn du Beicht hörst. Hierüber sagt das bekannte Werk: Der durch die liebreiche und verschwiegene Verwaltung des Sakraments der Buße geheiligte Priester: „Du fürchtest die Versuchungen, die du im Richterstuhl erfährst, also wirst du nicht erliegen. Die Furcht zu fallen ist die erste Gabe, welche der heilige Geist seinen Geliebten gibt. Dadurch befestigt er sie zum Voraus gegen den Fall, macht sie geschickt, Siege über sich selbst zu gewinnen und dadurch mitleidsvoller gegen Andre und geschickter, sie zu leiten. Fürchtest du nicht, so fürchte ich für dich. Ich möchte Bedenken tragen, ob du dich in ein Amt wagen darfst, in dem du leicht fallen kannst aus Mangel an Furcht vor den Gefahren und gehöriger Vorsicht dagegen; denn ich muß es dir gestehen, es gibt viele Klippen. Fürchte also, und deine Furcht endige nur mit deinem Leben. Beatus homo, qui semper est pavidus. Aber deine Furcht habe Grenzen, damit du nicht niedergeschlagen wirst und dein Amt verlässest, sie bewege dich vielmehr zu immer größerer Hoffnung und stärke dich durch das Mißtrauen gegen dich selbst, durch passende Vorsichtsmaßregeln und durch das Vertrauen auf Gott. Deine Hoffnung wird nicht eitel sein. So oft man sich aus einem so heiligen Beweggrunde und wegen eines den Menschen so nöthigen Gutes, wie ihre Versöhnung mit Gott ist,

der Gefahr aussetzt, dabei übrigens die gehörigen Vorsichtsmaßregeln anwendet, fidelis Deus non patietur vos tentari supra id, quod potestis, sed faciet etiam cum tentatione proventum. Proventum nicht bloß in Bezug des Beistandes, um widerstehen zu können, sondern auch anderer Verdienste für dich und verschiedener Vortheile für dich und die Büßer."

Du sagst vielleicht, der Beichtstuhl hindere dich an deiner eigenen Heiligung, du liebst vielleicht die Einsamkeit so, daß du meinst, in ihr allein möchtest du dein Ziel erreichen. Lassen wir wieder einen Mann von der Erfahrung sprechen, wie den Verfasser des genannten Buches. Seine Worte zerstören die eiteln Trugbilder, die du dir gebildet. Ich sage dir vorerst, daß deine Eigenliebe ihre Rechnung darin findet, diese geistlichen Gründe zu vergrößern; daher verdeckt und bemäntelt sie ohne dein Wissen zuerst jene verborgene Trägheit, welche die Langweile und die Unlust fürchtet, darin die Neigung zu anderen, angenehmeren, gewinnreicheren, ehrenderen und deinem Geschmack entsprechenderen Beschäftigungen. Der Teufel wird nicht ermangeln, sich mit der Eigenliebe zu vereinigen. Sich in einen Engel des Lichts verwandelnd, wird er dir immer die vorgebliche Gefahr vorhalten, dich und Andere durch das Mittel zu verderben, das doch da ist, um den Beichtvater und den Büßer zu heiligen. Darin findet er den doppelten Vortheil, den Büßer deines Beistandes und dich selbst deiner Verdienste zu berauben. Seine Hoffnungen sind folglich: sich mehr und mehr der Büßer zu bemächtigen, welche aus

Mangel an Beichtvätern in ihren Sünden verharren, dich aber, nachdem du dich von dem heiligen Amt entfernt hast, durch tausend Kunstgriffe in die Unthätigkeit und den Müßiggang fallen zu lassen und dich vielleicht ebenso oder noch lasterhafter zu machen, als die Weltleute. Das ist nicht Alles; indem er die Versuchung von dir auf andere Beichtväter überträgt, wird er es dir sogar erschweren, selbst zu beichten. Alsdann wirst du dieses Heilmittels beraubt, das du Anderen nicht reichen willst, in seinen Netzen bleiben.

So macht der Feind, indem er dich unter dem Vorwande der Heiligkeit täuscht, daß du seine verhängnißvolle Absicht unterstützest, der Kirche diese Stütze der katholischen Religion, den fleißigen Besuch der Sakramente zu entreißen. So läufst du, ohne ein Häretiker zu sein, der das Sakrament läugnet, noch ein Gottloser, der es verachtet, Gefahr, ein Märtyrer der Täuschung zu sein, der unter dem Vorwand der Heiligkeit, das für die Heiligkeit nach der Taufe nothwendigste Sakrament verläßt. Du hast also sehr und gegründet zu fürchten, deine Vorwürfe seien nicht die Stimme Gottes, sondern ein Kunstgriff der Natur und des Vaters der Lüge. O, wehe der Kirche Gottes, wenn diese übermäßige Furcht sich ausbreitet. Hüte dich, solchem Schrecken so schnell nachzugeben. Nolite, rufe ich dir zu, omni spiritui credere, sed probate spiritus, si ex Deo sint. Siehe, ob deine Beweggründe die Prüfung und die Probe einer Weisheit nach dem Geist Jesu Christi bestehen, der gewollt hat, daß der Gebrauch der Beicht in seiner

Kirche beständig sei, und daß dieses Sakrament von Menschen und nicht von Engeln verwaltet werde.

Endlich sagst du vielleicht auch noch, was du denn viel in den Beichtstuhl gehen sollest, da es ja doch nichts nütze. Ich weiß, diese Versuchung ist nicht so selten, aber wie ist sie thöricht! Eines bewirkt dein Eifer doch. Du trittst ein für deinen Herrn, du stellst dich unter das Kreuz und zeigst dich bereit, das Blut aus seinen Wunden zu schöpfen und es auszugießen über die bedürftigen Seelen. Damit ist schon viel gethan. Das Uebrige überlasse deinem Herrn. Er wird die Früchte zur rechten Zeit aufgehen lassen. Wenn nur du das dir anvertraute Talent nicht vergräbst, so hast du das Deinige gethan; was damit gewonnen wird, das ist Sache des Herrn.

7.

Bevor du in den Beichtstuhl gehest.

Worte des heiligen Carl. Der Beichtvater muß bei der Verwaltung dieses heiligen Sakraments seine Absicht so ordnen und regeln, daß er aus keiner zeitlichen Rücksicht, sondern einzig wegen der Ehre Gottes und aus Verlangen nach dem Heil der Seelen daran geht. Deßhalb muß er, so oft man ihn verlangt, oder er von selbst der Pflicht nachkommt, die Beichten zu hören, seinen Geist zu Gott erheben und seine Absicht wirklich auf dieses Ziel richten, indem er daran denkt, daß er seine

Büßer in dem kostbarsten Blut Jesu Christi unseres Erlösers waschen will, und weil es viele Gefahren bei der Verwaltung dieses Sakraments gibt, indem man z. B. bei der Entscheidung der vorkommenden Fälle und Pflichten mangelhaft sein, die Gnade der Absolution Denen, die es nicht werth sind, geben oder gewissermaßen von den Unreinheiten und dem Schmutze, den man Andere sagen hört, selbst befleckt werden kann, so darf der Priester auch nie daran gehen, die Beicht zu hören, er habe denn zuvor Gott durch irgend ein kurzes Gebet, je nach der Zeit, die ihm übrig ist, um die Erleuchtung und die Gnade gebeten, daß er keinen Irrthum begehe, und die Flecken der Seele seiner Büßer so reinige, daß die seine unbefleckt bleibe. Er muß auch für die wahrhaftige Bekehrung Derer beten, deren Beicht er hören soll. Darum müssen alle Beichtväter die folgenden, aus dem 50. Psalm genommenen Verse und das zu allen Zeiten in der Kirche gebräuchliche Gebet geschrieben neben sich haben, von welchem man eine Abschrift in der Sakristei aller Kirchen, wo Beichtväter sind, und eine andere im Innern der Beichtstühle anheften lasse, damit sie es, oder auch ein anderes, je nach eines Jeden Andacht, vor dem Beginn mit Aufmerksamkeit sprechen.

℣. Cor mundum crea in me Deus.

℞. Et Spiritum rectum innova in visceribus meis.

℣. Ne projicias me a facie tua,

℞. Et Spiritum sanctum ne auferas a me.

℣. Redde mihi laetitiam salutaris tui,

℟. Et Spiritu principali confirma me.
℣. Docebo iniquos vias tuas.
℟. Et impii ad te convertentur.
℣. Libera me de sanguinibus, Deus Deus salutis meae.
℟. Et exultabit lingua mea justitiam tuam.

Oratio.

Domine Deus omnipotens, propitius esto mihi peccatori, ut digne possim tibi gratias agere; qui me indignum propter tuam magnam misericordiam ministrum fecisti officii sacerdotalis, et me exiguum humilemque mediatorem constituisti ad orandum et intercedendum ad Dominum nostrum Jesum Christum, Filium tuum pro peccatoribus et ad poenitentiam revertentibus. Ideoque dominator Dominus, qui omnes homines vis salvos fieri et ad agnitionem veritatis venire, qui non vis mortem peccatorum, sed ut convertantur et vivant, suscipe orationem meam, quam fundo pro famulis tuis, qui ad poenitentiam venerunt; ut des illis spiritum compunctionis, resipiscant a diaboli laqueis, quibus adstricti tenentur, et ad te per dignam satisfactionem revertantur. Per eumdem Dominum nostrum Jesum Christum, Amen.

8.

Das Anhören des Bekenntnisses
vom
seligen Bischof Michael Wittmann.

Der erste Akt, welchen der Beichtvater, sobald er in den Beichtstuhl kommt, zu verrichten hat, ist das Anhören des Bekenntnisses.

Bei diesem Akt scheint der Beichtvater sich bloß leidend zu verhalten, so daß nichts darüber zu bemerken sei; in der That aber verhält es sich nicht so. Zwar ist nur Weniges darüber zu bemerken, aber dieses Wenige ist wichtig.

Zuvörderst mache sich der Beichtvater gefaßt auf mancherlei Unannehmlichkeiten und Beschwerden, die ihm während des Beichthörens begegnen können, und diese sind nicht gering.

Das Landvolk bringt, besonders bei regnerischem Wetter, oft einen äußerst widerlichen Geruch mit, der dem Priester, zumal so lange er nüchtern ist, sehr unangenehm ist. Manche haben überdieß einen übelriechenden Athem. Ferner ist es unbequem, am frühesten Morgen aufzustehen und viele Stunden wie eingekerkert zu sitzen, oft in einer Lage, die sehr peinlich ist. Das sind körperliche Beschwerden. Dazu kommen noch geistige Beschwerden, die oft noch weit größer sind. Einige martern den Beichtvater mit unnöthigen Erzählungen, mit unvollständigen Bekenntnissen, mit zu leisem Reden, mit verworrenen unzusammenhängenden Ausdrücken. Oft drängen sich ihm unanständige Bilder

auf, die er nicht sogleich entfernen kann. Zuweilen ängstiget ihn die Furcht, einen Fehler gemacht zu haben, die Besorgniß, er möchte aus Menschengefälligkeit vielleicht zu linde gewesen sein. Dann sind oft die Fälle, die ihm vorkommen, von der Art, daß sie ihn verwirren und sein Urtheil erschweren. Die meiste Mühe machen ihm aber die schlecht Unterrichteten, die Gewohnheitssünder und die in der nächsten Gelegenheit sich befinden, dabei wenig Reue äußern und den Rückfall befürchten lassen. Der Priester bedenke sich nun bei diesen Beschwerden, das Alles gehöre zu seiner Buße, ertrage sie unverdrossen zu dieser Absicht und betrachte sich deßhalb als ein Opfer der Sünde mit Jesu Christo seinem Herrn! So wird er niemals aus der Fassung kommen. Ich habe dieses Mittel sehr bewährt gefunden.

So viel von der inneren Gesinnung, womit der Beichtvater das Bekenntniß aufzunehmen hat. Um nun sein Verhalten bei der Aufnahme selbst genauer zu bestimmen, müssen wir zuerst achten auf den Zustand, worin viele Beichtende während des Bekenntnisses sich befinden. Für Viele, besonders für die Ungebildeten, ist das Bekenntniß mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden. An und für sich betrachtet ist dasselbe ein Werk des Gedächtnisses und an Gedächtnißübungen ist der gemeine Mann gar nicht gewöhnt. Bei der Gewissenserforschung haben sie sich nicht nur die einzelnen Sünden gemerkt, sondern haben auch dieselben in einer gewissen Ordnung dem Gedächtnisse eingeprägt und nun die einzelnen Sünden nach dieser Ordnung aus-

wendig gelernt. Es ist bekannt, daß derjenige, der das auswendig Gelernte vor einem Andern gleichsam wie in der Schule aufsagen muß, besonders wenn er, wie jeder Ungebildete, bloß nach dem Wortgedächtnisse sich richtet, durch die geringste Kleinigkeit gestört wird und dann den verlorenen Faden nicht wieder auffinden kann. Da ferner besonders der gemeine Mann auf die Vollständigkeit des Bekenntnisses ein so großes Gewicht legt, so befinden sich manche, auch wohl gut Unterrichtete, die ein zartes Gewissen haben, während des Bekenntnisses in einem gespannten Zustand, beständig fürchtend, etwas wissentlich auszulassen. In einem solchen Zustand wird man ebenfalls durch die geringste Kleinigkeit leicht in Verwirrung gebracht und außer Stand gesetzt, den verlorenen Faden wieder aufzufinden. Nebstdem ist das Bekenntniß auch ein Akt der Demüthigung, der oft mit vieler Beschämung für den Beichtenden verbunden ist. Wer aus Pflichtgefühl sich dazu entschlossen hat, für den muß es sehr drückend sein, wenn er, während er die Pflicht erfüllt oder nahe daran ist, eben das Beschämendste zu bekennen, aufgehalten oder gestört wird. Ueberhaupt muß es für Jedermann unangenehm und immer etwas störend sein, wenn er in dem, was seines Thuns ist, und er aufrichtig schon zu thun begonnen hat, aufgehalten und es ganz zu vollenden gehindert wird. Jedoch scheint bei geschriebenen Beichten die Unterbrechung durch Fragen oder andere Bemerkungen nicht zu schaden, könnte vielmehr oft dienlich sein. Auch kommt es, wie der selige Overberg oft sagte und rieth, oft auf den

Beichtenden, auf das Verhältniß zwischen ihm und dem Beichtvater und auch auf die Sache selbst an, ob der Beichtvater auf eine sanfte und gelassene Art das Bekenntniß zu unterbrechen und in Beziehung auf das schon Gebeichtete nützliche Lehren und Ermahnungen einfließen zu lassen für gut finden dürfte.

Aus diesen Bemerkungen ergibt es sich nun von selbst, was der Beichtvater bei der Aufnahme des Bekenntnisses nicht zu thun, was er dabei zu vermeiden, und was er dabei zu thun habe.

1) Die Hauptregel ist, daß er den Beichtenden durch Fragen nicht unterbreche, es sei denn, daß der Beichtende zu leise rede, oder daß der Beichtvater etwa nur ein Wort nicht verstanden habe, so daß der Beichtende auf die unterbrechende Frage des Beichtvaters etwa nur mit einem Wort eine ganz kurze Antwort zu geben brauchte. Ist der Beichtvater in solchen Fällen zur Unterbrechung genöthigt, so geschehe es keineswegs auf eine für den Beichtenden beunruhigende, einschüchternde Weise, sondern vielmehr mit der größten Ruhe und Gelassenheit, mit der sanftesten Schonung. Wäre das nicht verstandene Wort selbst dem Beichtvater unbekannt, z. B. ein ihm nicht bekannter Provinzialismus, oder ein zweideutiger, mehrere Bedeutungen zulassender Ausdruck, so muß der Beichtvater nicht während des Bekenntnisses, sondern erst nachher dasselbe oder dessen Bedeutung sich erklären lassen. Nicht durch Worte allein, auch nicht durch andere Zeichen, nicht einmal durch eine unruhige Bewegung des Körpers, ja nicht einmal durch einen

Seufzer, wenn das Bekenntniß bedenklicher zu werden beginnt und noch Bedenklicheres befürchten läßt, soll der Beichtvater das Bekenntniß zu unterbrechen sich hüten. Ein unzeitiger Seufzer des Beichtvaters hat schon oft ein Bekenntniß, das schon auf der Zunge schwebte, wieder zurückgedrängt und ist oft mehrere Jahre nachher, etwa in einer schweren Krankheit zur Sprache gekommen. Was soll man von dem öfteren Empfang der heiligen Sakramente sagen, dessen eine solche Person in dieser langen Zwischenzeit mit immer fortgesetzter Betäubung ihres Gewissens — was soll man sagen — sich theilhaftig oder schuldig gemacht hat?

2) Der Beichtvater soll ferner auf keine Weise den Beichtenden, der etwas langsam oder verworren im Bekenntnisse ist, zur Eile antreiben, soll ihn vielmehr mit Geduld an- und aushören, soll ihn, wenn er zu stocken anfängt, ermuntern sich Zeit zu nehmen und sich ruhig zu besinnen, soll ihm, wenn er in Verwirrung gerathen ist und den Faden verloren hat, liebreich zu Hilfe kommen, soll ihn an die zuletzt gebeichtete Sünde erinnern, damit er auf eine solche Art den verlorenen Faden wieder finde.

3) Man hat ehedem wohl die sonderbare Frage aufgestellt, die von selbst sich beantwortet, ob der Beichtvater bei einem großen Zusammenfluß einen Beichtenden nicht etwa in dem Bekenntnisse unterbrechen, sondern die noch unvollendete Beicht ganz abbrechen dürfe. Es muß nicht bloß zum gelehrten Disputat, sondern ernstlicher gemeint gewesen sein, denn Papst Johann XI. hat den Satz verdammt:

licet sacramentaliter absolvere dimidiate tantum confessos ratione magni concursus poenitentium, qualis v. g. contingere potest in die magnae festivitatis aut indulgentiae.

4) Während des Bekenntnisses verhalte sich der Beichtvater in gespannter, doch ruhiger Aufmerksamkeit und lasse sich durch Nichts, weder durch die Größe einer gebeichteten Sünde, noch durch die auffallende Verwicklung eines Falles, noch durch Lächerlichkeit im Ausdrucke, oder durch Sonderbarkeit im Benehmen, noch durch das Schleppende, Langweilige oder unnöthig Gedehnte im Bekenntniß des Beichtenden aus der Fassung bringen. Er sei die unermüdliche Geduld selbst.

5) Er richte seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf zwei Punkte, nämlich auf jene Sünde, die ihm die herrschende Neigung zu verrathen scheint, und auf solche Sünden, die mit einander in Verbindung zu stehen scheinen, doch ohne schon ein bestimmtes Urtheil sich zu gestatten, sondern nur um seine Fragen und Nachforschungen darnach zu richten. Eine erwachsene Jungfrau klagt sich z. B. an über einige, jedoch nicht sehr bedenkliche sündliche Freiheiten im Umgang, wodurch der Beichtvater auf den Verdacht kommt, daß Unkeuschheit ihre herrschende Neigung sei. Es ergibt sich aber nachher, daß die Unkeuschheit durch Eitelkeit angeregt und daß diese und nicht die Unkeuschheit die herrschende Sünde sei.

6) Der Beichtvater achte besonders auf die in dem Bekenntniß nicht selten vorkommenden Provinzialismen, die in verschiedenen Gegenden verschie-

den sind, wie auch auf die verblümten Ausdrücke, die am meisten in Beziehung auf die Sünde der Unkeuschheit gebraucht werden, sowie auch auf die zweideutigen Ausdrücke, die in verschiedenem Sinn genommen, ganz verschiedene Sünden bedeuten können, und lasse sich dieselben nach vollendetem Bekenntnisse näher erklären.

7) Wenn in dem Bekenntnisse, besonders wenn dasselbe etwas groß und reichhaltig ist, etwas vorkommt, worüber dem Beichtvater eine Nachfrage, Belehrung, Ermahnung und dergleichen nothwendig scheint, so mache er für sich ein für Andere unbemerkbares Zeichen, schlage z. B. an der einen Hand einen Finger ein, so daß er, wenn das Bekenntniß vollendet ist, an der Zahl der eingeschlagenen Finger weiß, auf wie viele Punkte er seine Behandlung zu richten habe. So unbedeutend dieser Rath zu sein scheint, so muß der Verfasser doch bekennen, daß ihm derselbe große Dienste geleistet hat, ihm sowohl in der Aufnahme des Bekenntnisses, als in der ferneren Behandlung eine große Ruhe und Sicherheit gegeben und ihn gewiß oft vor mancher so leicht möglichen und doch zugleich oft so bedenklichen Vergeßlichkeit geschützt habe, weßhalb er sich auch oft veranlaßt gefunden hat, dem vor vielen Jahren schon verstorbenen, sehr eifrigen und erfahrenen Beichtvater, der ihm diesen Rath ertheilt, im Herzen dafür zu danken.

8) Der Beichtvater ist und bleibt Mensch und allen menschlichen Schwachheiten unterworfen. Wie, wenn der Beichtvater, während er das Bekenntniß aufnimmt, vielleicht durch das Bekenntniß selbst,

oder durch andere Dinge veranlaßt, in Zerstreuung fällt oder von Schläfrigkeit überwältigt wird, und daher einen Theil des vollendeten Bekenntnisses gar nicht gehört hat? Darf er es darauf ankommen lassen in der Meinung, das Ueberhörte werde wohl nicht viel zu bedeuten haben? Das wäre Leichtsinn und strafbare Vermessenheit. Das darf er nicht, auch bei den Reinsten und Frömmsten nicht, denn auch der Frömmste ist vor bedenklichen Vergehungen niemals sicher, oder könnte in diesem Fall, gerade in Beziehung auf diese überhörten Punkte wenigstens eines Raths oder einer Belehrung besonders bedürftig sein. Soll der Beichtvater nun dem Beichtenden geradezu bekennen, nur soweit habe ich das Bekenntniß gehört, das Andere nicht? Dadurch würde er ein für alle Mal das Zutrauen des Beichtenden ganz verlieren, demselben die Wiederholung des Bekenntnisses und für die Zukunft das Bekenntniß selbst sehr drückend machen. Hier muß also pastoralische Klugheit den Beichtvater leiten. Am meisten zu rathen wäre, daß er zuerst über die wirklich gehörte Sünde dem Beichtenden das Nöthige sagte, dann einlenkend, ohne die Wahrheit zu verletzen, fortführe: nun will es mir nicht gerade einfallen, was Sie nachher sagten, wollen Sie mir dieses nicht wiederholen? Wäre er damit fertig, so müßte er auf die nämliche Art etwa fortfahren: Da mir das Erste nicht einfallen wollte, so will mir nun auch das Zweite nicht einfallen und ich fürchte, daß es mir jetzt mit allem Uebrigen so gehen möchte. Wollen Sie mir dasselbe jetzt kurz wiederholen? Es könnte doch sein, daß ich Ihnen

darüber noch etwas Nothwendiges zu sagen hätte. — Da aber ein solches Verfahren immer mißlich und bedenklich ist, weil es für beide Theile nothwendig drückend sein muß, so muß der Beichtvater um so ernstlicher auf seiner Hut sein, damit er nicht in diese, nicht immer schuldlose Verlegenheit gesetzt werde.

9.

Die Fragepflicht.

Daß das Amt eines Beichtvaters das schwierigste ist, das mühseligste und verantwortungsvollste, das klagt Jeder, der mit ihm belastet ist. So sehr ich mich desselben erfreue, so nenne ich es doch eine Last, eine schwere bittere Last. Der natürliche Mensch schreckt davor zurück und möchte sich ihr entziehen, aber der geistliche Mensch, der sein Auge auf Gott und die Wege gerichtet hat, die zu ihm führen, läßt sich von der bittern Schale nicht aufhalten, und erfreut sich an dem Kern, der eine wunderbare Süßigkeit in sich enthält. Er weiß, was er dem heiligen Sakrament zu danken hat, er und jeder einzelne Mensch, dieses und das ganze Geschlecht. Er weiß, daß nicht nur der Einzelne unglücklich für diese Zeit und verloren für die Ewigkeit wäre, sondern daß der Krieg Aller gegen Alle noch viel schrecklicher entbrennen würde, wenn das heilige Bußsakrament nicht wäre.

Aber, sagt man vielleicht, es wird so viel gebeichtet und man sieht doch so wenig Nutzen.

Das ist vielfach wahr, das ereignet sich leider nur zu oft, daß aus den vielen Beichten kaum ein Nutzen sichtbar ist. Aber wer sieht die Pflanzen wachsen? Das geht so unmerklich für das Menschenauge vor sich wie das Wachsthum der Seele. Wir nehmen mit unseren blöden Augen den Nutzen lange nicht wahr, wir wollen Alles mit den Händen greifen, und wenn wir dieses nicht können, so nehmen wir gern an, daß gar kein Nutzen vorhanden sei. Aber wir dürfen doch nicht verkennen, daß dieser viel augenfälliger sein müßte, wenn immer recht gut gebeichtet würde. Das heilige Sakrament wirkt die herrlichsten Früchte, daran kann und darf nicht gezweifelt werden. Aber wo dem Sonnenstrahl der Eingang verwehrt wird, da kann es nicht licht und kann es nicht warm werden. Und wer nicht erleuchtet und wer nicht erwärmt wird, der darf nicht die Sonne, der muß sich selber anklagen. So darf man auch gegen das heilige Sakrament sich nicht erheben, wenn man vom vielen Beichten nicht größeren Nutzen bemerkt, sondern muß darauf sehen, wie denn in den meisten Fällen gebeichtet wird.

Zu einer guten Beicht gehört, daß sie vollständig sei. Das ist nicht das einzige, aber es ist ein wesentliches Erforderniß derselben. Darüber hat sich die Kirche immer aufs deutlichste ausgesprochen, und da dieses Erforderniß die ganze Fragepflicht begründet, so betrachten wir die Lehre des Tridentinums. Im 5. Kapitel der 14. Sitzung ist diese niedergelegt und lautet:

„Zufolge der Einsetzung des Sakraments der

Buße verstand die Kirche immer, daß damit auch das vollständige Bekenntniß der Sünde von dem Herrn eingesetzt und nach göttlichen Gesetzen allen nach der Taufe Gefallenen nothwendig sei, weil unser Herr Jesus Christus, als er von der Erde in den Himmel aufsteigen wollte, seine Priester als Stellvertreter seiner selbst zurückließ, gleichsam als Vorstände und Richter, vor welche alle tödtlichen Vergehungen, in die die Gläubigen fallen würden, gebracht werden sollen, damit sie vermöge der Schlüsselgewalt zur Nachlassung oder Behaltung der Sünde das Urtheil darüber sprechen. Denn es ist offenbar, daß ohne Erkenntniß der Sache der Priester diese Beurtheilung nicht üben könnte; und auch daß sie in Auflegung der Strafen die Billigkeit nicht beobachten könnten, wenn Jene ihre Sünden nur im Allgemeinen und nicht vielmehr im Besonderen und Einzelnen anzeigen würden. Hieraus ergibt sich, daß die Büßenden alle tödtlichen Sünden, deren sie sich nach einer fleißigen Erforschung bewußt sind, in der Beicht sagen müssen, auch die ganz geheimen und nur wider die zwei letzten der zehn Gebote begangenen, weil diese bisweilen die Seele schwerer verwunden und gefährlicher sind als diejenigen, die offenbar begangen werden. Allein die läßlichen Sünden, durch welche wir von der Gnade Gottes nicht ausgeschlossen werden und in welche wir häufig fallen können, obschon sie ohne alle Anmaßung, und wie die Uebung frommer Menschen beweist, recht und mit Nutzen in der Beicht angezeigt werden, dürfen doch ohne Schuld verschwiegen und durch viele andere

Heilmittel ausgesöhnt werden. Weil aber alle Todsünden, auch die der Gedanken, die Menschen zu Kindern des Zornes und zu Feinden Gottes machen, so ist es nothwendig, von Gott die Vergebung aller durch eine aufrichtige und schamhafte Beicht zu suchen. Indem also die Gläubigen sich befleißen, alle Sünden zu bekennen, deren sie sich erinnern, legen sie ohne Zweifel alle der göttlichen Barmherzigkeit zur Verzeihung dar. Diejenigen aber, welche anders handeln und wissentlich einige verschweigen, stellen der göttlichen Güte durch den Priester zur Nachlassung gar nichts vor. Denn wenn ein Kranker sich schämt, dem Arzte die Wunden, die dieser nicht kennt, zu entdecken, so heilt auch die Arznei nicht. Es ergibt sich hieraus überdieß, daß in der Beicht auch diejenigen Umstände angegeben werden müssen, welche die Art der Sünde verändern, weil ohne diese die Sünden selbst weder von den Büßenden vollständig angezeigt, noch von den Richtern erkannt würden und es nicht geschehen könnte, daß diese über die Schwere der Vergehungen richtig urtheilen und den Büßenden dafür eine geziemende Strafe auflegen könnten. Vernunftwidrig ist es daher, zu lehren, diese Umstände seien von müßigen Menschen ersonnen, oder es müsse nur ein Umstand gebeichtet werden, daß man wider den Bruder gesündigt habe. Allein es ist ebenfalls gottlos, die Beicht, die auf diese Weise zu verrichten ist, unmöglich zu nennen, oder sie eine Gewissensmörderin zu heißen, da es offenbar ist, daß in der Kirche von den Büßenden nichts Anderes gefordert wird, als daß sie, nachdem Jeglicher sich fleißig er-

forscht und alle Falten und Tiefen seines Gewissens ausgekundschaftet hat, diejenigen Sünden beichten sollen, mit denen sie ihren Gott und ihren Herrn schwer beleidigt zu haben sich erinnern, die übrigen Sünden aber, welche dem fleißig Nachdenkenden nicht mehr einfallen, werden dafür angesehen, daß sie sämmtlich in die gleiche Beicht eingeschlossen seien, weil wir für dieselben gläubig mit dem Propheten sprechen: von meinen geheimen Sünden reinige mich, o Herr! Die Beicht dieser Art könnte zwar schwierig und die Entdeckung der Sünden für die Schamhaftigkeit beschwerlich scheinen, wenn sie nicht durch so viele und große Vortheile und Tröstungen erleichtert würde, welche ganz gewiß Allen, die würdig zu diesem Sakramente hinzutreten, durch die Lossprechung zu Theil werden. Und obwohl in Bezug auf die Art, heimlich einem Priester allein zu beichten, Jesus nicht verboten hat, daß Jemand nicht auch zur Züchtigung seiner Vergehen und zur eigenen Demüthigung, sowohl zum Beispiel für Andere, als zur Erbarmung der geärgerten Kirchengemeinde seine Vergehungen öffentlich bekennen könne, so ist dieß doch durch kein göttliches Gebot befohlen und auch nicht räthlich genug, um durch ein menschliches Gesetz geboten zu werden, daß die Vergehen, besonders die geheimen, durch ein öffentliches Bekenntniß aufgedeckt werden sollen. Weil daher von den ältesten und heiligsten Vätern mit großer und einmüthiger Uebereinstimmung die geheime sakramentalische Beicht, deren sich die heilige Kirche von Anfang an bediente und jetzt bedient, immer empfohlen wurde, so wird offenbarer

Weise die eitle Verläumdung derjenigen widerlegt, welche sich nicht scheuen zu lehren, dieselbe sei dem göttlichen Gebote fremd, eine menschliche Erfindung und habe ihren Anfang von den im Lateranischen Concilium versammelten heiligen Vätern. Denn die Kirche hat durch das Lateranische Concil nicht verordnet, daß die gläubigen Christen beichten sollen, weil sie dieses schon durch das göttliche Gesetz nothwendig und eingesetzt erkannte, sondern nur, daß dieses Gebot des Beichtens von Allen und Jeden, die zu den Unterscheidungsjahren gelangt sind, wenigstens einmal im Jahr erfüllt werden soll. Daher wird jetzt in der ganzen Kirche dieser heilsame Gebrauch der Beicht zu sehr großem Nutzen der gläubigen Seelen in jener heiligen und vorzüglich dazu geeigneten Zeit der vierzigtägigen Fasten beobachtet; welchen Gebrauch der heilige Kirchenrath als einen solchen der fromm und billig beizubehalten ist, aufs Höchste genehmigt und annimmt."

Hiernach verlangt die Kirche, daß die Beicht vollständig sei, daß keine Sünde verschwiegen werde, daß alle Sünden, welche nach einer fleißigen Gewissenserforschung gefunden werden, dem Priester zu entdecken seien, daß aber jene Sünden, welche trotz der Erforschung nicht gefunden werden, als in die Beicht eingeschlossen zu betrachten seien.

Würde diese Pflicht gehörig befolgt, so wäre das Fragen des Beichtvaters nicht nöthig; aber da dem nicht so ist, so muß der Beichtvater dafür sorgen, daß die Beicht so gut als möglich abgelegt werde.

Der fragende Beichtvater ist für viele Beichtende ein Schrecken, sie meinen, daß er in seinem

Amte zu weit gehe, sie bedenken nicht, daß das Fragen eine große Last, eine wahre Widerwärtigkeit für den Beichtvater selber ist, und daß er sich glücklich schätzen würde, wenn er dieser peinlichen Aufgabe enthoben wäre. Wird eine Sünde absichtlich verschwiegen, so wird das heilige Sakrament dadurch irritirt, es ist, wie das Tridentinum sagt, als ob der göttlichen Güte zur Nachlassung durch den Priester gar nichts vorgelegt würde. Wer soweit gekommen ist, der hat nicht nur keine Verzeihung zu erwarten, sondern er bindet recht eigentlich seine arme Seele in ihre Sünden so fest ein, als es nur immer möglich ist. Er hätte das Netz durchbrechen können, statt dessen zieht er es fester um sich. Die Entweihung eines heiligen Sakraments muß sich schrecklich rächen. Wer das heilige Blut Christi mit Füßen tritt, wer sich so mitschuldig macht am Tode des Herrn, der ist der allerunglücklichste der Menschen und dem Beichtvater muß Alles daran gelegen sein, ihn aufzuklären, ihn aufzuschrecken, seine Bosheit zu überwinden und gegen seinen Willen ihn dem barmherzigen, verzeihenden Herrn in die Arme zu führen.

So ist der Beichtvater als Diener Jesu Christi, als Spender der heiligen Geheimnisse, als Wächter und Hüter des kostbarsten Blutes der Erlösung verpflichtet, die Bekenntnisse zu vervollständigen und dadurch das heilige Sakrament vor Verunehrung zu bewahren. Das aber geschieht durch verständige, durch kluge Fragen. In der Pflicht also, die der Beichtvater gegen die Ehre des heiligen Sakraments hat, liegt eine Begründung der Frage-

pflicht. Du würdest ganz gewiß die Rücksicht, die du auf die Ehre des heiligen Sakraments nehmen mußt, nicht wahren, wenn du entweder den Beichtenden ohne Weiteres fortschicken, oder eben so unbesonnen absolviren würdest in dem Fall, daß du gegründete Vermuthung hättest, es sei das Bekenntniß nicht vollständig. Aber auch gegen den armen Sünder würdest du einer Vernachlässigung dich schuldig machen, du würdest nicht Alles thun, was zu seiner Rettung dienen kann, wenn du das Fragen in dem genannten Falle unterlassen würdest.

Es gibt nun aber auch viele Beichten, die unvollständig und unbestimmt sind, wenn auch die Absicht, etwas zu verschweigen, gar nicht vorhanden ist.

Das Beichten ist eine schwere Sache; die meisten Menschen kommen nur mit Aengsten in den Beichtstuhl; da werden sie leicht verwirrt, in der Verwirrung drücken sie sich nicht mit gehöriger Klarheit aus, das Bekenntniß wird verworren, unvollständig und unbestimmt, ohne daß sie es gewollt haben.

Andere sind so sorglos um ihr Heil, daß sie den Leichtsinn des Lebens auch in den Beichtstuhl mitbringen, sie wollen ihre Sache nicht gerade schlecht machen, aber sie sind gar nicht in der Lage, sie gut zu machen.

Wieder Andere sind von einer Leidenschaft beherrscht, daß sie ganz verblendet sind. Wie der Mensch, der die Gelbsucht hat, Alles gelb sieht, wie der Mensch in einer tiefen Thalschlucht über diese nicht hinaussieht, so sehen diese Unglücklichen nicht über den Gesichtskreis hinaus, den ihre

Neigung und Leidenschaft um sie her gezogen, sie sehen Alles in der Farbe an, die ihre Krankheit austheilt. Man hat sich die Leidenschaft zuerst vor sich selber verbergen, wenigstens zu verkleinern, zu entschuldigen, zu beschönigen gesucht, und nun nachdem man in den Beichtstuhl kommt, will man es dem Beichtvater gegenüber gerade so machen. Das — sagt Wittmann — offenbart sich vorzüglich bei unkeuschen Gewohnheitssünden, bei jungen Personen von verschiedenem Geschlechte, die mit einander in strafbarem Umgang leben, worin sie sich allerhand, anfangs kleine, aber immer größere sündliche Freiheiten gestatten, deren Reize, weil ihnen noch neu, desto stärker und gefährlicher sind, die mit der heftigsten Leidenschaft an einander hangen, über den bloßen Gedanken an Trennung schon erschrecken, wenn sie auch gar keine Aussichten auf ernstliche Verbindung haben.

Wie wissen diese ihre Sünden auf alle Arten vor sich selber zu entschuldigen, z. B. mit der unwiderstehlichen Macht der Leidenschaft, die sie Liebe nennen, mit der wenigstens nicht üblen Absicht, die man dabei gehabt, da man ja so weit zu gehen anfangs gewiß nicht gerade gewollt habe, mit der Unbedeutendheit der Sünde, da es doch nicht zum Aeußersten gekommen sei, mit der menschlichen Schwachheit, die ja Allen gemein sei; mit der Barmherzigkeit Gottes, der ja wisse, daß der Mensch aus Fleisch und Blut bestehe und daher solche Kleinigkeiten so hoch nicht nehmen werde, der ja die Liebe selbst sei und daher gegen die Sünden der Liebe wohl nachsichtig sein werde, auch wohl

mit dem Teufel, der es Einem müsse angethan haben, da man sonst nicht begreifen könne, daß man dazu gekommen sei, und so weiter.

So sich selbst entschuldigend, suchen sie dann die Sünden auf alle Arten vor dem Beichtvater zu bemänteln, unter allgemeinen Ausdrücken zu verbergen, damit er ihnen nur nicht zu nahe kommen und das schreckliche Wort Trennung über sie aussprechen möge. Diese Verblendung findet am meisten unter jungen Leuten statt, die sich zu heirathen gedenken, des Wahnes wegen, unter Verlobten sei dergleichen schon erlaubt. Der Beichtvater hat deßhalb ganz vorzüglich auf Solche zu achten, besonders wenn sie viel Gelegenheit im Umgang haben und die Heirath noch nicht so bald zu Stande kommen kann; am meisten dann, wenn das Verlöbniß noch verborgen bleiben muß, weil noch keine Aussicht ist, die elterliche Einwilligung zu erhalten.

Außer den Verblendeten gibt es auch solche, die von der Unwissenheit umstrickt sind. Ach, unwissend ist nicht bloß das arme niedrige Volk; so Viele, die sich hoher Bildung rühmen, die über alle Fragen des Tages, der Literatur und der Mode mit einem ganz sicheren, nichts zu wünschen übrig lassenden Urtheil sprechen, sind ganz ungebildet in der Religion; sie kennen weder die Lehre des Glaubens, noch sind sie bewandert in der Kenntniß ihrer Pflichten. Woher auch sollen die Geschäftsleute die Fertigkeit haben, ein vollständiges bestimmtes Bekenntniß abzulegen. Wer gute Geschäfte machen will, der muß zu so vielen Unwahrheiten fast immer seine Zuflucht nehmen, der setzt so gar gern die

Waare, die er erstehen möchte, herab, damit ein Anderer sie ihm nicht vorweg nehme und er sie um recht geringen Preis erhalte, wer den Unterhändler macht, der beredet oft beide Theile mit falschen Kunstgriffen . . . Und solche Dinge werden so oft gar nicht als Sünde angesehen, daher auch nicht gebeichtet; die schwersten Ungerechtigkeiten werden als Handelsvortheile, als Geschäftskenntniß betrachtet. Wer beständig mit dem Zeitlichen umgeht, dem entschwindet das Licht aus der Höhe; wer immer nur seiner Lust lebt und dem Vergnügen nachgeht, wie soll der eine genaue Erkenntniß seines Seelenzustandes haben? Es ist jammervoll, aber wahr ist es, eine nur zu häufig vorkommende Thatsache ist es, daß Gelehrte, Aerzte, Richter, Männer, die im Dienste des Staates Vorzügliches leisten, so gar oft einem armen Tagelöhner in der Erkenntniß ihrer Pflichten gegen Gott nachstehen.

Da nun alle Bekehrung und Besserung von der Erkenntniß seines Zustandes, von der Erkenntniß seiner Pflichten, von der Ueberzeugung der Häßlichkeit der Sünde und der Schönheit Gottes und dem Werthe des ewigen Lebens naturgemäß ausgeht, wie soll da die Reue, wie soll da die Umänderung stattfinden, wenn die Unwissenheit auch in die Bekenntnisse hineingetragen wird?

Weil der Beichtvater Lehrer ist, weil er Arzt und Richter ist, so muß er den Unwissenden, den Verblendeten, den Verwirrten gegenüber darauf dringen, daß das Bekenntniß ein vollständiges, dem Seelenzustand entsprechendes werde, denn sie sollen sich bessern und er soll zu dieser Besserung

helfen. Wie aber kann er richten, strafen, ermahnen, warnen, trösten, wie die angemessenen Heilmittel an die Hand geben, wenn er den Seelenzustand, wenn er die Krankheit, wenn er das Verbrechen nicht kennt?

So muß er denn, wenn das Bekenntniß mangelhaft, wenn es unvollständig oder unbestimmt ist, fragen; er muß durch Fragen aufklären, durch Fragen die Vollständigkeit herauslocken, durch Fragen Genauigkeit, Klarheit, Bestimmtheit herstellen. Er hat die Pflicht dazu, er kann ihr nicht ausweichen, so schwer sie ihm ankommt.

Wer gut disponirt ist, wem es wahrhaftig ernst ist mit seiner Beicht, mit der Errettung aus der Sünde, mit der Besserung und dem kräftigen Voranschreiten auf dem Weg des Heils, den erschreckt das Fragen nicht, der ist dankbar, daß der Beichtvater ihm zu einer recht guten Beicht verhilft.

Oft ersetzen die Fragen einen langen Zuspruch. Sie klären über den Seelenzustand, über die Schwere der Sünde, über den Zusammenhang derselben auf, und die klare Einsicht wirkt nachhaltiger als eine bloße Rührung des Herzens.

Wenn der Beichtvater fragt, so wird er auf die Schwere der Vernachlässigung einer guten Gewissenserforschung aufmerksam machen, er wird zeigen, wie thöricht die falsche Scham sei, und die Furcht vor den Augen des Beichtvaters an seiner Ehre einzubüßen, er wird darauf aufmerksam machen, wie die verschwiegenen Sünden am Tage des Gerichts vor aller Welt offenbar werden müssen,

während sie durch die Beicht für immer, auch für den Tag des Gerichts vollständig ausgetilgt werden, und diese Bemerkungen werden zu einer guten Disposition Vieles beitragen.

Es müssen alle Beichtenden gefragt werden, deren Bekenntniß dazu Veranlassung gibt, und die Rücksicht auf die Person darf nicht eintreten. Das ist nun oft schwer; aber warum bist du Beichtvater? Die Pflicht kann dir nicht erlassen werden. Aber der heilige Geist wird dir beistehen, denn du verwaltest ein heiliges Amt und arbeitest für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen.

Es wäre sehr gefehlt, wenn du die armen Sünder, deren Vorbereitung nicht genügend erscheint, mit dem Worte, daß sie sich besser vorbereiten sollen, ohne Weiteres fortschicken würdest. Meist ist es ja nur Unwissenheit, der Mangel an religiöser Bildung, was sie mit so armseligem, offenbar unvollständigem oder unbestimmtem Bekenntnisse im Beichtstuhl erscheinen läßt.

Auf der andern Seite aber wäre es ebenso gefehlt, wenn durch das Fragen die Beicht zu einer Last gemacht würde. Der Beichtstuhl ist kein Richterstuhl, wie der eines weltlichen Gerichts, sondern ein Stuhl der Gnade, der Barmherzigkeit, und wehe den unüberlegten Beichtvätern, welche durch ihre Fragen vom Empfang des heiligen Sakraments zurückscheuchen.

Man muß, wenn es als nothwendig angezeigt ist, über alle Sünden fragen, um eine klare Einsicht in den Zustand des Beichtenden zu gewinnen. In Bezug der Sünde gegen die heilige Reinigkeit

erfüllen wohl alle oder die meisten Beichtväter ihre schwere Pflicht; „aber, sagt Wittmann, wenn sie nicht wenigstens eine gleiche Wachsamkeit beweisen, wo die Anklage auf Stolz, auf Hoffahrt und auf die Sünden, die daraus entspringen, hindeutet, dann handeln sie gewiß nicht im Geist unseres Heilands, der gegen diese Sünden immer die größte Strenge und den nachdrücklichsten Eifer bewiesen hat." Ueber den Geiz findet nur selten eine Anklage statt, und wie schwer ist diese Sünde und wie ertödtet sie geradezu das sittliche Leben!

Wir sollten nun vielleicht noch weiter ausführen, wie und was gefragt werden müsse, allein da wir, wie schon öfter gesagt worden, nicht die Absicht haben, eine Pastoral-Theologie zu schreiben, sondern durch dieses Lesebüchlein nur aufmerksam machen, nur zu heiligem Eifer entflammen und zur würdigen und fruchtbaren Verwaltung des heiligen Dienstes einen Anstoß geben wollen, so können wir auf alle Einzelheiten, besonders wenn diese nur Belehrung bezwecken, nicht eingehen. Aber wir sind so glücklich auf ein Buch verweisen zu können, das eine ganz ausgezeichnete Anleitung zur Verwaltung der Fragepflicht gibt und das wir für das beste unter allen halten, die wir kennen. Es ist dieß: „Der Beichtvater für das jugendliche Alter von dem würdigen Bischof Michael Wittmann von Regensburg". Im Eingang dazu werden alle Grundsätze, welche das Frageamt betreffen, auf eine Weise entwickelt, welche, wenn sie beherzigt werden, den Beichtstuhl ganz fruchtbar machen müssen. Das

herrliche Schlußwort hierher zu setzen, können wir uns nicht versagen, da wir überzeugt sind, den Dank unserer Leser dafür zu erhalten.

„In diesen Bemerkungen über das Frageamt des Beichtvaters, heißt es auf Seite 258, glaubt nun der Verfasser das Wesentlichste und Wichtigste zusammengefaßt zu haben, was dem Beichtvater in diesem so ungemein wichtigen Theil seiner Amtsverwaltung zur Anleitung dienen kann. Die Gegenstände, auf welche er bei unbestimmter und mangelhafter Anklage seine Fragen zu richten hat, sind angewiesen, so daß bei Befolgung dieser Vorschriften kein wesentlicher Fehler oder Mißgriff, kein bedenklicher Mangel an Vollständigkeit der Untersuchung zu befürchten ist.

Diese Anweisungen sind aber nur für solche, die, innigst durchdrungen von der Wichtigkeit ihrer Amtspflicht, immer im tiefen Gefühl der Demuth und im festen Vertrauen auf den Beistand des heiligen Geistes in den Beichtstuhl gehen, erfüllt mit heiligem Eifer, die Seelen, die ihnen sich anvertrauen, anzusehen als solche, die der Herr ihnen zugesandt hat, mit der ganzen Liebe ihres Herzens zu empfangen, und sie, so viel an ihnen liegt, nicht eher wieder zu entlassen, bis sie dieselben zu dem Herrn, von dem sie sich entfernt hatten, wieder zurückgeführt haben. Die Liebe, welche die Seele ihrer Amtsführung ist, wird sie auch bei ihrem Frageamte leiten. Die Liebe wird sie zwar streng machen, indem sie den inneren Zustand der Beichtenden untersuchen, damit sie in der Heilung der Seelenkrankheiten keine verkehrten Mittel anwen=

den, wird aber diese an und für sich oft drückende Untersuchung den Beichtenden so wenig als nur möglich erschweren, wird sie vor allen unzeitigen Fragen, die nicht zur Sache gehören, bewahren, wird sie anweisen, daß sie immer deutlich und verständlich, kurz, nämlich so, daß die Frage leicht gefaßt werden kann, und bestimmt, nämlich so fragen, daß immer nur Eine Antwort gegeben werden kann. Die Liebe wird sie leiten, daß sie im Frageamt stets mit Umsicht verfahren, und die Art ihrer Fragen nach dem Stand, dem Alter, Geschlechte, nach der Bildung und den Verhältnissen des Beichtenden einrichten, um keinen zurückzustoßen, sondern vielmehr nach dem Beispiel des Apostels Allen Alles zu werden. Die Liebe wird sie bescheiden machen, daß sie nicht mehr zu wissen verlangen, als zur Kenntniß der Sünde und des inneren Zustandes unumgänglich nothwendig ist, wird oft um das Schamgefühl zu schonen, nicht einmal die Sünden nach ihrem wirklichen Namen fordern, wenn man sicher genug aus den angegebenen Umständen auf diese Sünde schließen kann. Die Liebe wird sie nicht zurückhalten lassen, wenn der Beichtende, der vielleicht seines Standes wegen sich zu vornehm, oder seiner Bildung wegen sich zu hoch dünkt, oder überhaupt zu ernstlicher Besserung noch nicht entschlossen ist, den Beichtvater sich nicht zu nahe will kommen lassen; die Liebe wird eben hier, weil es hier am meistem noththut, Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt vereinigen und nicht eher ruhen, bis sie mit ihrer sanften, aber unwiderstehlichen Gewalt die Schranken durchbrochen

und den Beichtenden zur demüthigen und aufrichtigen Eröffnung seines ganzen inneren Zustandes genöthigt hat. Gegen den Blöden, Schüchternen dagegen, der aus Furcht sich fern hält, wird sie so herablassend sein, daß er schon bloß durch den Ton ihrer Stimme sich angezogen findet, alle Furcht verliert und mit dem größten Vertrauen sich hingibt. Findet sie sich zuweilen auch genöthigt, den Beichtenden mit einer Menge von Fragen gewissermaßen zu belästigen, so geschieht es doch immer auf eine solche Art, daß er, obschon das Lästige fühlend, doch die Nothwendigkeit einsieht, und indem sie selbst diesen Druck zart mitfühlt, gibt sie zuweilen auch die Gründe an, so fragen zu müssen, damit er von dieser Nothwendigkeit sich desto mehr überzeuge. Sie spricht aus dem Herzen, mit herzlicher Theilnahme, darum dringt sie auch in die Herzen und vermag am meisten Herzen zu öffnen und zum Vaterherzen Gottes zu führen. Mit einem Worte: die Liebe erscheint hier wie in ihrer edelsten Gestalt, so auch in ihrer kräftigsten Wirksamkeit, weil sie hier in ihrem eigenthümlichen Elemente ist. Wohlthun ist ihr Element, und eine ähnliche Gelegenheit, wohl zu thun in der allerwichtigsten Angelegenheit des Menschen, gibt es nicht auf Erden."

10.
Die Belehrung, Mahnung und Bestrafung.

Es gab in Deutschland eine Zeit, in welcher sehr viele Beichtväter ihr ganzes Geschäft vollendet glaubten, wenn sie dem Beichtkinde eine Ermahnung und darauf die Absolution gaben. Es ist unglaublich, aber Thatsache ist es, daß bevor man in den Beichtstuhl ging, ein Zuspruch zusammengestellt und auswendig gelernt und dann ohne Unterschied an alle Beichtkinder hingeworfen wurde.

Auf der andern Seite geht man nicht selten auch darin zu weit, daß man das hauptsächlichste Geschäft auf die Integrität des Bekenntnisses verwendet, um die Funktion des Richters auszuüben und für die Belehrung und Warnung, für die Strafe der Sünde kaum einen Raum übrig läßt.

Das römische Ritual gibt aber die Anweisung: Audita confessione perpendens peccatorum, quae poenitens admisit, magnitudinem et multitudinem, pro eorum gravitate ac poenitentis conditione, prout opus esse viderit opportunas correptiones et admonitiones paterna charitate adhibebit.

Der Beichtvater ist der Arzt der Beichtenden und ihr Lehrer. Er muß also dasjenige ihnen sagen, was sie in ihrem Zustande zu wissen nothwendig haben, und er muß ihnen die Heilmittel angeben, die sie vor dem Rückfalle bewahren können. Der Beichtvater soll, wie der heilige Gregor von Nazianz so schön sagt, der Seele Flügel geben, und sie der Welt

entreißen und Gott zuführen, das göttliche Ebenbild in ihr bewahren, wenn ihm eine Entstellung droht, dieselbe abhalten, wenn es Schaden gelitten, es in seinen vorigen Stand wieder einsetzen und Jesus durch den heiligen Geist in die Herzenswohnung einführen.

Zur brüderlichen Zurechtweisung ist jeder Mensch verpflichtet, um wie viel mehr der Priester als Beichtvater. Höre den Propheten: „Menschensohn, ich habe dich zum Wächter über das Haus Israel bestellt, du sollst aus meinem Munde das Wort hören und es ihnen verkündigen in meinem Namen. Wenn ich zu dem Gottlosen sage, du bist des Todes, sterbe! und du verkündest ihm's nicht, und sagest ihm's nicht, daß er von seinem bösen Wege sich bekehre und lebe: so soll derselbe Gottlose in seiner Missethat sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wenn du es aber dem Gottlosen verkündest und er sich nicht bekehrt von seiner Missethat und seinem bösen Wege, so soll derselbe zwar sterben in seiner Missethat, du aber hast gerettet deine Seele. Und wenn sich ein Gerechter von seiner Gerechtigkeit wendet und Böses thut, so lege ich vor ihn etwas, worüber er fällt: er wird sterben, weil du es ihm nicht verkündet hast, in seiner Sünde wird er sterben, und der Gerechtigkeit, die er gethan, wird nicht gedacht werden; aber sein Blut will ich von dir fordern. Wenn du es aber dem Gerechten verkündigest, daß der Gerechte nicht sündigen soll, und er auch nicht sündigt, so wird er sicherlich leben, denn du hast es ihm verkündigt und du hast gerettet deine Seele." Ezech. 3, 18—21.

Es muß uns Alles daran liegen, daß wir das heilige Bußsakrament so verwalten, daß es die vielfältigsten und besten Früchte trägt. Aus diesem Grunde dürfen wir gar nichts vernachlässigen, was zu ihm gehört, und wenn nun auch die Belehrung und Mahnung nicht einen wesentlichen Theil desselben ausmachen, so sind sie doch sehr nützlich und tragen zur Fruchtbarkeit des Sakraments sehr Vieles bei.

Da nun die Sünden entweder aus der Unwissenheit oder der Unachtsamkeit oder aber aus einem bösen Willen entspringen, und alle Ermahnung die Besserung zum Zweck hat, diese aber nur darin wahrhaft gewirkt werden kann, daß die Quelle verstopft wird, so muß die Ermahnung im Beichtstuhle immer nicht nur von der richtigen Erkenntniß der Sünde und des Zustandes des Beichtenden, sondern vorzugsweise von der richtigen Erkenntniß dessen ausgehen, woraus die einzelnen Sünden, woraus der unglückliche Zustand sich gebildet haben. Die Unachtsamkeit wie auch der böse Wille werden erschrecken, wenn ihnen eine richtige Einsicht in die Sünde, in ihren Seelenzustand eröffnet wird. Daher ist die Belehrung so wichtig, und man kann sagen, daß alle Ermahnung im Beichtstuhl auf sie zurückzuführen sei. Wenn der Psalmist betet: Herr, lehre mich deine Wege kennen, so ist damit ausgedrückt, daß er gewiß seinen eigenen Willen bezähmen, seine Leidenschaft unterdrücken, seine Sinne beherrschen werden, wenn nur immer das Gesetz Gottes vor seinem Auge stehe; Jesus Christus sagt, er sei uns der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wenn wir seine Wege

kennen, wenn wir auf den Wegen der Wahrheit wandeln, dann werden wir das Leben nicht von uns stoßen, wir werden uns angeeifert fühlen, das Heil zu suchen.

Die Unwissenheit ist die gar fruchtbare Quelle der Sünde. Wir haben es schon wiederholt gesagt, daß wir die Menschen nicht für so schlimm halten, daß wir die meisten Sünden dem bösen Willen zuschreiben möchten. Gebe die Unwissenheit in den göttlichen Dingen auf, und du wirst nicht mehr über so viele Sünden deines Volkes zu klagen haben.

Unter die Unwissenden gehören nicht bloß die nach dem Sinne der Welt Ungebildeten; ach, bei ihnen ist oft die beste Erkenntniß der Wege des Herrn. Noch viel mehr als sie bedürfen die Vornehmen, die Weltklugen, die Geschliffenen der Belehrung.

Die erste Belehrung habe die religiösen Dinge zum Ziel. Freilich ist der Beichtstuhl keine Kanzel und der Beichtvater kann einen weitläufigen Unterricht nicht geben; aber was in Kürze gesagt werden kann, und was gesagt werden muß, theils um die Integrität des Sakraments nicht zu beeinträchtigen, theils um den Beichtenden für die Absolution zu disponiren, das kann und muß auch im Beichtstuhl gesagt werden.

Ein zweiter Gegenstand ist die Selbsterkenntniß. Wo diese fehlt, da nützen alle Kenntnisse der Religion, alle Kenntnisse der Standespflichten nichts. Je tiefer aber der Blick in die eigene Seele gedrungen ist, je klarer ihr Bild dir vor Augen steht, desto leichter wird das Geschäft deiner

Besserung dir werden. Die Aufgabe des Beichtvaters ist es nun, den Blick des Beichtenden in sich selbst hinein zu richten und ihm den Punkt aufzudecken, von dem an er abgewichen ist auf dem Wege des Heils. Er zeige, wie die Sünde aus der Versuchung, aus der Gelegenheit empor gewachsen, er zeige, wie die eine Sünde andere zum Gefolge gehabt, wie die Krankheit ansteckend gewirkt, und das Uebel über die ganze Seele verbreitet hat. Wo die Quelle der Sünden, wo ihr Zusammenhang und ihre üblen Folgen erkannt werden, da wird es nicht schwer sein, das Beichtkind auf die entgegengesetzte Tugend aufmerksam zu machen, nicht allezeit schwierig, den Weg gehen zu heißen, der von der Sünde weg in die Bahn des Gott gefälligen Wandels führt.

Ich verkenne nicht, daß es kein so leichtes Geschäft ist und viele Mühe und Geduld erfordert, das Beichtkind auf die Quelle seiner Sünden, auf deren Zusammenhang aufmerksam zu machen, es gehört viel Selbsterkenntniß von Seite des Beichtvaters, viel Kenntniß des menschlichen Herzens, keine geringe Erfahrung und vor Allem die Erleuchtung des heiligen Geistes dazu. Aber wo die Mühe und das Gebet nicht gescheut werden, da werden sich überraschende Früchte der Besserung zeigen.

Auch die Sünde selbst muß das Beichtkind klar erkennen; ihr ganzes häßliches, abscheuliches, strafwürdiges Wesen muß sich in einem Bilde vor seinen Augen zusammendrängen. Dem Greuel der Sünde gegenüber trete dann das Bild der Schönheit einer von der heiligmachenden Gnade erfüllten

Seele; an ihm erhebe sich der Beichtende zum Anblicke der Herrlichkeit Gottes und betrachte seine Liebe, die er zu ihr trägt, die Liebe, die des eigenen Sohnes nicht geschont, um sie wieder an sich zu ziehen. Der Beichtende soll erkennen, wie die Wege der heiligsten Dreifaltigkeit durch ihn durchkreuzt werden, wie er das Seinige beiträgt, daß die Plane der göttlichen Vorsehung gestört werden, wie aber dieses frevelhafte Unternehmen nur dazu dienen kann, ihn unglücklich zu machen. Er suchte in der Sünde den Frieden, und er fand ihn nicht und kann ihn nimmer finden, den süßen, seligen Frieden, in dem allein das Herz seine Freude, seine Wonne, sein eigentliches Leben hat.

Sünde ist nicht nur das Böse, das wir thun, sondern auch die Unterlassung des Guten, zu dem wir verpflichtet sind. Nicht wegen des Bösen allein werden Viele verdammt werden, sondern weil sie nichts Gutes gethan haben. Wie schön wäre es in der Welt, wenn alle Menschen die Pflicht ihres Standes erfüllen würden, wie herrlich würde die Erde dann als der Vorhof des Himmels sich darstellen! Da wäre kein Unfriede, keine Zwietracht, da wäre die Ordnung überall, die Liebe würde das Scepter führen und Alle würden glücklich sein.

Aber über die Unterlassung der Standespflichten klagt man nur selten in der Beicht sich an, und doch wissen wir Alle, wie sehr und wie oft, wie frevelhaft sie vernachlässigt werden. Da gilt es, daß der Beichtvater sein heiliges Amt als Lehrer treu verwalte. Ganz besonders muß er das thun bei den Eltern, den Hausvätern, bei denen, die ein Amt ver-

walten, ohne Ansehen der Person, aber mit der ihm so nöthigen und so wohl anstehenden Bescheidenheit.

Jede Sünde hat ihre Folgen. Keine Sünde steht für sich allein da. Sie erzeugt einen Zustand und ihre unglückseligen Folgen machen sich oft in weiten Kreisen, oft in späteren Geschlechtern noch bemerkbar. Eine Bekehrung nun findet nur dann statt, wenn der Beichtende Alles thut, um die Folgen der Sünde wieder aufzuheben. Alle Thränen der Reue, das beste Bekenntniß sind zu nichts nütze, wenn der Wille fehlt, die Wirkungen der Sünde aufzuheben, wenn der Wille vor den Schwierigkeiten, die hier ihm sich entgegenstellen, wieder schwach wird und zurückschreckt.

Da muß der Beichtvater unbeweglich sein, da darf er nicht, unter gar keinen Umständen nachgeben. Wer fremdes Gut ungerechter Weise besitzt, er muß es zurückgeben, wer einen Schaden angestiftet, er muß ihn wieder gut machen, wer verläumdet und die Ehre abgeschnitten hat, wer über den Nächsten unwahre Dinge ausgesagt und verbreitet hat, er muß Alles thun, daß die gekränkte Ehre wiederhergestellt werde, wer Jemand beleidigt, der muß sich versöhnen, der Verführer muß allen Umgang mit der Verführten meiden und durch Wort und Beispiel ihr zeigen, daß er bereut, daß er sich gebessert, daß es sein Schmerz ist, sie auf die Wege des Verderbens gebracht zu haben. Du mußt anhalten mit Mahnen, es sei gelegen oder ungelegen, es mache Schmerz oder nicht, das Werk der Genugthuung erscheine schwer oder fast unmöglich.

Nur das kannst und sollst du thun, daß du dem Büßer zeigst, auf welche Weise er am leichtesten die Folgen und Wirkungen seiner Sünde wieder aufheben oder gut machen könne.

Die Ermahnung, die Belehrung muß auch in Tadel umschlagen. Die Strafe nennt der heilige Augustin die Arznei der Seele, und der heilige Isidor sagt mit Recht: „Die Priester werden für die Sünden des Volks verdammt, wenn sie die Unwissenden nicht belehren, die Sündigenden nicht strafen.“ Dieser Ausspruch gründet sich ganz auf das Wort des Herrn, das wir aus dem Propheten Ezechias angeführt haben.

Aber oft verbittert die Strafe, macht hart und statt zur Besserung zu führen, leitet sie davon ab. Das ist wohl zu beachten. Darum haben fromme, erfahrene Männer Regeln für das Verhalten des Beichtvaters im Strafen aufgestellt. Sie lauten dahin, daß die Strafe selten und nur aus den dringendsten Gründen eintreten soll und daß sie immer die Absicht klar erkennen lasse, daß du nicht für dich, sondern für Gott Gehorsam verlangst. Weiter muß die Strafe mit der Sünde, wegen der sie verhängt wird, in Zusammenhang stehen, es muß Rücksicht auf die Person und auf die Art und Zeit der Strafe genommen werden.

Auf die Sünde muß Rücksicht genommen werden; man tadle nicht wegen aller gebeichteten Sünden auf einmal, sondern nehme sie im Einzelnen durch, denn je mehr du ins Besondere eingehst, desto fruchtreicher wird der Tadel sein. Auf die Person muß Rücksicht genommen werden. Gegen die alten

Leute, gegen die Männer, welche in Amt und Ehren stehen, gegen die Priester darf man nie die ihnen gebührende Ehrfurcht außer Augen lassen. Dazu ermahnt der heilige Apostel: „Einen Aelteren fahre nicht hart an, sondern ermahne ihn als einen Vater, die Jüngeren als Brüder, ältere Frauen als Mütter, jüngere als Schwestern in aller Keuschheit!“ 1 Tim. 5, 1. 2. „Wenn Priester sündigen, sagt der heilige Leo, muß man gegen sie zur Besserung viel mehr Güte, viel mehr Ermahnung als Drohung, viel mehr Liebe als Gewalt anwenden, wenn nicht die Hartnäckigkeit in der Sünde es anders verlangt.“ Wer seine Sünde mit sichtbaren Zeichen der Reue gebeichtet hat, wer so sich gibt, daß auf einen festen Vorsatz zu schließen ist, warum sollte der noch schwer getadelt, warum noch besonders gestraft werden? Was der Tadel, was die Strafe hervorzubringen suchen, das ist ja bei ihm schon vorhanden, der Abscheu, der Schmerz vor der Sünde, der Entschluß zur Besserung. So hat der Vater den verlorenen Sohn mit Güte, ohne allen Vorhalt, mit wahrhaft väterlichen Armen aufgenommen, und der göttliche Heiland, unser Meister und Herr, hat geduldet, daß Martha zu seinen Füßen saß und bis unter das Kreuz ihm nachfolgte. Auch die Schwachen, die Traurigen, die Aengstlichen und Kleinmüthigen soll man nicht hart behandeln, wie Jesus Christus ja auch das geknickte Rohr nicht vollends gebrochen und den glimmenden Docht nicht vollends ausgelöscht hat. Mit gütiger Mahnung, die sie aufrichtet, die sie tröstet, sind sie zu behandeln.

Wo aber ein hartes Herz sich zeigt, wo die Rohheit auch noch im Beichtstuhl sich breit macht, wo ein Felsen erschüttert werden muß, da erhebe sich der Beichtvater in seiner Kraft und rede als Einer, der da Gewalt hat, als Einer, dem auch das Schwert in die Hand gegeben ist, und das Feuer, daß es brenne und versenge.

Die Art und Weise, wie getadelt, gestraft werden soll, dürfte aus dem Bisherigen sich schon ergeben. Man sei eher kurz als breit, gütig als streng, zeige mehr die Liebe des Vaters als die rücksichtslose Strenge des Richters. Du bist ja Christi Diener, des milden, gütigen und barmherzigen, der unsere Schwachheiten auf sich genommen hat. Die Wunden sind mit zarter Hand anzurühren. Ein gütiges Wort des Tadels wird aufgenommen, der harte Schimpf zurückgestoßen.

Endlich sollen wir auch auf die Zeit, wo wir tadeln, Rücksicht nehmen. Nicht am Anfang der Beicht falle der Beichtvater über den armen Sünder her, dadurch wird er nur erschreckt und oft verdirbt man durch ein einziges unvorsichtiges Wort die ganze Beicht.

Bei allem Belehren, Mahnen und Strafen vergesse der Beichtvater niemals, daß das Werk der Bekehrung nicht so fast eine Frucht menschlicher Arbeit, als der göttlichen Gnade ist. „Petrus verläugnete und weinte nicht, sagt der heilige Ambrosius, weil ihn der Herr nicht angeschaut. Er läugnete zum dritten Male, Gott schaute ihn an, und deßhalb weinte er, und weinte auf das bitterlichste." Ach, du mußt viel und inständig beten für

die Bekehrung der Sünder. In den Betrachtungen der Emmerich heißt es so schön, daß das nächtliche Gebet des Herrn so vieles für die Disposition der Herzen gethan hat. Viele heilige Beichtväter haben ihre Nächte zum Gebete für die Bekehrung der Sünder verwendet. Die Kirche geht von dem Grundsatze aus, daß die Gnade Gottes zur Bekehrung aus der Sünde nothwendig ist. Jesus Christus hat es gesagt, daß niemand zum Vater kommen könne, außer der Vater ziehe ihn. So bete denn, daß er Alle an sich ziehe, bete besonders für die armen Sünder deiner Gemeinde, wenn du den allerheiligsten Leib deines göttlichen Herrn in Händen hast. Ich empfehle dir gar sehr, nicht nur für Alle im Allgemeinen, sondern für einen Einzelnen zu beten. Nimm dir vor, in deinem Gebete für Diesen oder Jenen nicht nachzulassen, bis die göttliche Gnade ihn überwunden hat!

Verzage nicht und verzweifle nicht an der Bekehrung eines Menschen. Noch ist die Sonne nicht untergegangen, noch die Nacht nicht gekommen, wo Niemand mehr wirken kann. Es gibt nichts auf der Welt, was durch Fleiß nicht in einen besseren Stand gesetzt werden könnte, und keine Sünde ist so schwer, daß sie durch die Furcht Gottes nicht überwältigt werden könnte, sagt der heilige Basilius, und der heilige Leo: So lange noch Jemand in diesem Leibe lebt, ist an seiner Wiederherstellung nicht zu verzweifeln, sondern die Besserung Aller ist mit der Hilfe Gottes zu hoffen, mit der Hilfe des Herrn, der die Lahmen aufrichtet, die Gefesselten löst, die Blinden erleuchtet. Die heiligen

Beichtväter sind alle von langer Hoffnung. Sie wissen wie schwach der Mensch, wie gewaltig die Bande der Sünde sind. Darum haben sie Geduld, und in der Geduld siegen sie. „Wenn der Sünder, sagt der heilige Chrysostomus, vielleicht heute nicht auf deine Worte hört, wird er später darauf hören, und wenn er auf die zweite und dritte Mahnung nichts gibt, und er sieht dich wieder in ihn drängen, so wird er vielleicht erröthen, und in der Furcht vor deiner Sorge von dem, was beleidigt, abstehen. Sehet ihr nicht, mit welcher Langmuth Gott uns erträgt, und wie wir täglich seine Gebote vernachlässigen und er dennoch von seiner Sorge um uns nicht läßt? So sollen auch wir in herzlicher Liebe gegen unsere Brüder eine große Sorgfalt für sie haben und dem bösen Feinde widerstehen, daß wir seine Versuche zu nichte machen."

Hüten wir uns davor, daß wir der Sorge überdrüßig werden, daß wir ermüden und das zeigen, und auch davor, daß wir dem lieben Gott eine Zeit vorschreiben, wo er seine Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit eintreten lassen soll. Als die unglücklichen alten Leute in Bethulia in ihrem Elend fast verzweifeln wollten, stand Ozias auf und sagte: „Seid wohlgemuth, Brüder, wir wollen auch diese fünf Tage noch Barmherzigkeit vom Herrn erwarten!" Aber Judith sprach: „Wer seid ihr, daß ihr den Herrn versucht? Das ist keine Rede, die zur Barmherzigkeit bewegt, sondern die vielmehr den Zorn erweckt und den Grimm anfacht. Ihr habt der Erbarmung des Herrn ein Ziel gesetzt und ihm nach eurer Willkühr einen Tag be-

stimmt (Judith 8, 23.; 9, 11—13.)." Da hat dir der Herr ein ganz anderes Beispiel gegeben. „Er sagte aber dieses Gleichniß: Einer hatte einen Feigenbaum, der in seinem Weinberge gepflanzt war. Und er kam und suchte Früchte auf demselben und fand keine. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, schon drei Jahre komme ich und suche Früchte an diesem Feigenbaum und finde keine; haue ihn also weg! Was soll er noch das Land einnehmen? Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, laß ihn auch noch dieses Jahr, bis ich um ihn her ausgegraben und Dünger daran gelegt habe, vielleicht bringt er Frucht, wenn nicht, so magst du ihn für die Zukunft weghauen." Luc. 13, 6—9.

Die großen Naturen schrecken vor einem großen, gewaltigen Hindernisse nicht zurück. Gerade je schwieriger dieß zu überwinden erscheint, desto mehr spornen sie ihre Kräfte an und harren aus mit großer Geduld, bis sie als Sieger aus dem Kampf hervor gegangen sind. Dazu mahnt uns der heilige Chrysostomus. Wir sollen, sagt er, ohne allen Zorn, ohne daß wir ihm beschwerlich fallen, die allergrößte Sorgfalt auf den Sünder verwenden, wenn wir ihn recht hartnäckig und unverschämt sehen. Lasse dich einmal ein mit ihm in den Kampf! Wer am längsten ausharrt, wird Sieger sein. Ist deine Geduld, ist deine Liebe nicht zu überwinden von seiner Frechheit, dann freue dich, dann wirst du eine gerettete Seele als Siegesbeute deinem göttlichen Herrn in die Arme legen.

Wenn aber alle deine Arbeit, wenn deine Lehren, Ermahnungen, deine Thränen und Gebete, wenn deine himmlische Liebe und Geduld doch nichts wirken, — was sollst du dann thun? Wir haben schon oft gesagt in diesem Büchlein, daß wir bei unsern Amtsverrichtungen uns fragen sollen, was würde Jesus Christus an meiner Stelle thun? Wie würde er es thun? So handle auch hier. Jesus weinte über Jerusalem, er beklagte sein Geschick. Der heilige Ignatius sagt, daß wir um das Heil des Nächsten uns kümmern sollen wie die heiligen Schutzengel, die gewiß dafür bekümmert sind, aber ruhig um den Erfolg.

Wo aber deine Arbeit einen Erfolg hat, wenn der Sünder auf den Weg des Heils zurückkehrt, dann sage Gott Dank, daß Er im Beichtenden und im Beichtvater das Wollen und Vollbringen gewirkt hat. Ihm gebührt die Ehre, und ihm allein! Werde nicht eitel, werde nicht hoffärtig! Nichts ist der pflanzt, nichts auch der begießt, sondern allein der das Gedeihen gibt, Gott!

Wir haben den ganzen Umfang der Belehrungen und Ermahnungen des Beichtvaters noch nicht besprochen. Wir hatten im Bisherigen nur Beichtkinder im Auge, die dahin gebracht werden sollten, daß sie der Sünde, vorzüglich der Todsünde, entsagen, die bösen Gewohnheiten ablegen, die verderbten Neigungen der Natur dem Geiste und dem Sittengesetze des Herrn unterwerfen, mit der Gnade Gottes sich bessern. Aber es gibt auch noch eine Classe von Menschen, Gott sei Dank, welche im Bewußtsein ihrer Gnade das Wort nicht vergessen,

daß jeder Christ zur christlichen Vollkommenheit bestimmt ist. „Seid vollkommen, wie mein Vater im Himmel vollkommen ist!“ hat der göttliche Heiland gesagt.

Wir müssen vom Bösen lassen, zum Guten uns wenden und im Guten immer wachsen. „Wenn auch unsere Natur, sagt der heilige Leo, die, so lange die Sterblichkeit dauert, veränderlich ist, zum höchsten Eifer der Tugend sich erhebt, so hat sie doch noch immer die Fähigkeit in sich zu wachsen, wie sie in der Möglichkeit ist, zurückzufallen. Das ist die wahre Gerechtigkeit der Vollkommenen, daß sie nie sich einbilden, sie seien vollkommen, damit sie nicht von dem Ziel der noch nicht vollendeten Reise ablassend da in die Gefahr des Falles kommen, wo sie das Verlangen nach dem Fortschritte abgelegt haben. Niemand von uns, Geliebteste, ist so heilig, daß er nicht noch vollkommener und heiliger werden könnte.“

Du wirst als Beichtvater zu Allen gesandt: Ecce constitui te super gentes, ut evellas et dissipes, aedifices et plantes. Dieses Wort, zum Propheten gesprochen, ist an alle Priester und Beichtväter gerichtet. So hast du auch zur Vollkommenheit zu entflammen und auf dem Wege dahin zu geleiten Das darfst du nie außer Acht lassen. Du erfüllst deine Pflicht als Beichtvater nicht gut, wenn du deinen Beruf damit erfüllt, deine Aufgabe gelöst hältst, daß du die Seelen von den schweren Sünden abhältst und sie auf dem Wege gewöhnlicher Rechtschaffenheit führst. Nein! wer gerecht ist, soll immer gerechter werden. Es

ist ein großer verderblicher Irrthum, wenn man das Streben nach Vollkommenheit nur dem Stande der Vollkommenheit, dem Ordensstande, dem bischöflichen Amte zuspricht oder auch nur noch die Priester dazu verpflichtet. Jeder Christ ist zur Vollkommenheit in seinem Stande, diesem gemäß, berufen.

Worin besteht denn die Vollkommenheit? Man verwechselt nur zu oft das Ziel mit den Mitteln, die zu demselben führen sollen. Nicht in den frommen Uebungen, nicht im Fasten, Beten und Allmosengeben, nicht in der oftmaligen heiligen Communion, mit einem Worte, nicht in den Mitteln zur Vollkommenheit besteht diese, sondern in der vollkommenen Liebe gegen Gott und den Nächsten. Zu dieser sind wir Alle berufen, und wir Alle haben daher die Pflicht eines eifrigen und beständigen Strebens zur vollkommenen Liebe Gottes und des Nächsten zu gelangen.

Die vollkommene Liebe Gottes und des Nächsten äußert sich verschieden je nach dem Stande, dem Berufe, den Lebensverhältnissen des Menschen, anders also bei der Ordensperson, als bei den Weltleuten, anders bei den Ledigen, als bei den Verheiratheten. Gibt es nicht Heilige in allen Ständen? So kann auch jetzt der Soldat wie der Geschäftsmann, die Mutter wie die Jungfrau zu der Vollkommenheit gelangen, die Jesus Christus verlangt, sie dürfen nur mit reinem Herzen und standhaftem Willen Alles thun, was Gott von ihnen verlangt, und weil er es verlangt.

Das ist nun eine ganz beseligende Arbeit für den Beichtvater, die Seelen auf dem Wege der Vollkommenheit zu leiten.

Was muß er aber thun? Vor Allem schrecke er nicht davor zurück, sondern thue Alles, was in seinen Kräften steht, daß die Liebe zum vollkommenen Leben Alle durchdringe. Mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht! hat der Herr gesagt. So stelle auch der Beichtvater die Wege der Vollkommenheit nicht als zu steile, unübersteigliche vor, er vertreibe aus den Geistern die gewiß vom Teufel aufgebrachte Meinung, als ob die Frömmigkeit etwas Trauriges sei. Nein, die Gottseligkeit, die zu Allem nütze ist und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat, macht das Menschenherz recht vom Grunde aus fröhlich.

Du mußt zu einem rechten glühenden, starken, wirksamen Verlangen nach der Vollkommenheit entflammen. Das ist der Anfang aller Vollkommenheit. Weil Daniel ein Mann des Verlangens war, ist ihm so viel gegeben worden. Thue deinen Mund auf, und ich werde ihn erfüllen! spricht Gott. Selig sind, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit! hat unser Heiland gesagt.

Das Verlangen muß ganz glühend sein. Je mehr wir verlangen, desto mehr werden wir erhalten. Wir werden aber nichts erhalten, wenn wir laß werden, wenn der unglückselige Zustand anhebt, den der Herr so verächtlich hingestellt, den er als so verderblich bezeichnet hat, der Zustand der Lauigkeit, in dem wir ausgespieen werden aus seinem

Munde. Immer mehr! das muß unser Ruf, das muß unser Gebet, das muß unser einziges Trachten sein.

Das Verlangen muß stark sein. Es muß die Seele waffnen wider die Schreier, die sich erheben, die nicht ausbleiben können. Die Demuth ist nicht zu erreichen ohne Demüthigung, die Keuschheit nicht zu bewahren ohne die Abtödtung, ohne die Selbstverläugung, die brüderliche Liebe nicht ohne Uebung der Geduld. „Sie wollen demüthig sein ohne Verachtung, sagt der heilige Gregor, zufrieden mit dem, was sie besitzen, aber ohne Nothdurft, keusch ohne Bändigung des Leibes, Büßer ohne Unbilden, und indem sie die Tugend erlangen wollen, aber die Arbeiten der Tugend fliehen, was wollen sie anders, als diejenigen, welche ohne die Kämpfe des Krieges im Felde zu kennen, in den Städten triumphiren wollen.“

Wirksam muß das Verlangen sein, das heißt, es muß nach außen drängen, es muß das Verhalten regeln, es muß im täglichen Leben Gestalt annehmen, mögen die Leute sagen was sie wollen, möge das Fleisch dagegen Einsprache erheben, die Bequemlichkeit Noth leiden und kein sinnenfälliger Trost die Belohnung sein.

Das aber wird nicht auf einmal, wird nicht so schnell erreicht. Der gottselige Thomas von Kempen meint, wenn wir in jedem Jahre auch nur Einen Fehler ausrotten würden, würden wir am Ende heilig werden. Für die Ausrottung eines einzigen Fehlers setzt der herzenskundige Mann ein ganzes Jahr. Und wir wollen, daß das Beicht-

kind plötzlich heilig werde? Wir müssen lange wachsen, bis wir zum Mannesalter Jesu Christi heranwachsen, bis wir mit dem heiligen Paulus sagen können, daß wir figura Christi seien, daß wir leben, aber nicht mehr wir, sondern Christus in uns. Die ascetische Theologie spricht von Graden, von Stufen des geistlichen Lebens. Das hat der Beichtvater wohl zu beachten, daß er nicht auf einmal zu viel verlangt, daß er eine Pflanze nicht auf die Höhe treibt, bevor sie recht Wurzel gefaßt hat. „Brüder, schreibt der heilige Apostel an die Korinther (I. 3, 1. 2.), Brüder, ich konnte nicht zu euch reden als zu geistigen, sondern als zu fleischlichen. Als Unmündigen in Christo gab ich euch Milch zu trinken, nicht Speise, denn ihr vermochtet es noch nicht."

Wer auf den Wegen der Vollkommenheit wandelt, der verwechsle ja nie die Form mit dem Wesen, und unter keinen Umständen verlasse er die Demuth und das Vertrauen auf Gott. Das ist ein Hauptgeschäft des Beichtvaters, ihn in der Demuth zu erhalten. Davon hängt Alles ab, daß dieses gelinge. Mit der Demuth geht Hand in Hand das Mißtrauen seiner selbst. Beides gehört zusammen. Nur wo demüthiges Vertrauen auf Gott und Mißtrauen gegen sich selbst den Grundzug der Seele bildet, da ist das Fundament des Gebäudes tief eingesenkt, und wenn auch die Stürme brausen und die Platzregen kommen, es wird unerschüttert stehen.

Damit aber die Seele in dieser heilsamen Gesinnung stets erhalten werde, soll sie zum unabän-

derlichen Grundsatze sich machen, daß der Beichtvater in ihr soll lesen dürfen wie auf dem Grunde eines klaren Bächleins. Was die Seele bewegt und aufregt, ihre Freude und ihr Leid, ihre Schwächen und ihre Kräfte, ihre Abneigungen und ihr Verlangen, Alles gehört vor den Beichtvater, denn er muß ja leiten, muß aufrichten, bauen, vorbeugen, er muß wie der Künstler sein, der keine Ruhe hat, bis sein Werk den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hat. Er stellt sich davor hin und betrachtet es von allen Seiten, im günstigsten Lichte und im schlechtesten, aus der Nähe und aus der Ferne, dann bringt er da einen Pinselstreich an und dann dort einen. Er geht wohl auch davon weg und sucht sich andere Gedanken auf. Aber er thut dieß nicht, als ob sein Geist nicht mit aller Entschiedenheit an seiner Vollendung arbeiten wollte, als ob er die Sorge dafür aufgegeben hätte. Nein! er will nur nach einiger Zeit erst wieder davor hintreten, gerade weil seine Sorge für dessen Vervollkommnung so groß ist, denn wenn der Geist sich scheinbar von einer Sache ab und andern Dingen zugewendet hat, und er kehrt dann zur ersteren zurück, so entdeckt das Auge oft Fehler, an denen man zuvor vorüber gegangen ist, ohne sie zu bemerken.

Ein Hauptaugenmerk muß der Führer der Seelen, die zur Vollkommenheit streben, auf die Abtödtung derselben richten. Alsbald wenn der flammende Eifer für die Wege der Vollkommenheit brennt, stellt sich der Hunger nach der Abtödtung ein. Je reiner nun dieser ist, desto sicherer kann die Ueberzeugung sich feststellen, daß wirklich ein wahrer

Eifer, eine vom heiligen Geiste eingeflößte Liebe zur Vollkommenheit entflamme. Aber alsbald ist auch eine Klippe zu vermeiden. Die Werke der Abtödtung haben etwas an sich, was der Seele eine Freude, eine Befriedigung gibt, und zwar die äußeren wie die inneren. Und hierin liegt die Gefahr, da ist die Klippe. Kleine Seelen, das heißt solche, über denen nicht der heilige Geist weht und waltet, bleiben nun gar zu gern bei den Werken der äußeren Abtödtung stehen, und wenn sie das thun, wenn sie hierbei nicht auf den Beichtvater hören, oder dieser seine Aufgabe nicht versteht, so ist das ganze Gebäude erschüttert, so ist die Seele für die höheren Dinge des christlichen Lebens verloren. Die äußeren Abtödtungen dürfen immer nur Mittel sein, sie müssen der inneren, der Selbstüberwindung in allen ihren Formen, zur Geduld, zur Demuth, zur aufopfernden Bruderliebe die Wege bereiten. Für sich allein sind sie nichts nütze. Also sorge der Seelenführer dafür, daß die Uebung bei ihnen nicht stehen bleibe, daß sie als das geschätzt werden, was sie sind, Mittel zum Zweck, und zwar vortreffliche Mittel. Weil sie nun ganz dazu geeignet sind, eine hohe Befriedigung der Seele zuzuführen, so wirft sich der Eifer auf sie gerne mit aller Macht, und für den Beichtvater tritt nun die Aufgabe ein, ein Zuviel abzuhalten, das verständige Maß und Ziel je nach der Beschaffenheit der Seele nicht überschreiten zu lassen.

Nicht alle Menschen wandeln die gleichen Wege, nicht für jeden passen dieselben Mittel, wie die vollkommene Liebe Gottes und des Nächsten bei den

verschiedenen Menschen in verschiedenen Strahlenbrechungen sich äußert. Daraus folgt für den Beichtvater die Aufgabe vieler Umsicht. Da er nicht dabei stehen bleiben darf, nur im Allgemeinen von der Vollkommenheit zu sprechen, sondern ganz bestimmte Wege weisen muß, so ist es nicht Jedermanns Sache, ein Führer auf diesen Wegen zu sein. Es gehört viel eigene Erfahrung im innern Leben, viel Geist und Herzenskenntniß, aber auch ein freier und tiefer Einblick in die weltlichen Verhältnisse und vor Allem viel Erleuchtung des heiligen Geistes dazu. Nichts kann die allgemeine Christenpflicht, nach der Vollkommenheit zu streben, so verhaßt machen, wie der Fehler in der Leitung der Seele, daß die eine Regel für Alle angewendet wird. Ich meine hier vorzugsweise die Regel der äußeren Uebung. Was müssen denn die Männer, die im Schweiße ihres Angesichts das Brod für die Familie verdienen müssen, sagen, wenn die Hausfrau allen Andachten nachläuft, während die Kinder nicht gewaschen sind, der Mann auf die Bereitung des Tisches wartet, die Stube nicht gereinigt ist? Nur das ist vor den Augen Gottes gut, was seinem heiligen Willen gemäß ist. Sein heiliger Wille aber verlangt, daß Jeder seinen Beruf erfülle, und nur dann kann er zur Heiligkeit gelangen, wenn diese Erfüllung seines Berufs den höchsten Grad der Liebe zu Gott und dem Nächsten wiederstrahlt. Alles, was wir thun, Alles, was uns begegnet, sollen wir auf Gott beziehen. Das ist jedenfalls nichts Gutes, nichts zur Vollkommenheit Führendes, was nicht auf Gott bezogen werden kann,

was mit dem heiligen Willen Gottes in keinem Zusammenhange steht. Also nur Solches thun, was durch die gute Meinung, die der heilige Liguori so treffend die himmlische Alchymie nennt, in Gold und Edelstein verwandelt werden kann! Und Alles, was uns, daß ich so sage, über den Weg läuft, so annehmen, als ob es unmittelbar aus der Hand Gottes für uns geschickt würde, das reinigt den Willen, das erhebt den Geist zu Gott, das ist wahrhaft heiligend.

Laß dir, mein geliebter Mitbruder, mit diesen wenigen Bemerkungen eine Aufgabe ans Herz legen, die das Amt eines Beichtvaters vollendet. Es wäre noch so Vieles zu sagen, aber der Blick auf deinen eigenen Stand und die daraus fließende Verpflichtung spricht lauter, als ich es kann, und die eigene Erfahrung, die du schon gemacht auf diesen Wegen in Verbindung mit der Anleitung, die du dazu bekommen und die in der Kirche so leicht zu erhalten ist, ersetzen, was meinem geringen Vortrage abgeht.

Und so wenden wir uns denn zu einem weiteren Punkte unseres Abschnittes. Es ist die Frage noch zu erörtern, wie die Ermahnungen beschaffen sein sollen.

Als Hauptregel darf nicht vergessen werden, daß Niemand aus dem Beichtstuhl entlassen werden soll, der nicht wenigstens einen Funken jenes heiligen Feuers mitnimmt, das vom heiligen Geiste entzündet einen neuen Himmel und eine neue Erde dem Menschenherzen schafft. Hiermit ist Alles gesagt, wie die Ermahnungen beschaffen sein müssen.

Sie dürfen nicht lau, nicht gleichgiltig sein, sondern müssen aus einem warmen, für das Heilige entflammten Herzen kommen, sie müssen sanft und liebreich sein, denn eine harte Rede wird zurückgestoßen, sie müssen einen soliden theologischen Grund haben, kein Menschengeschwätz, keine Schönrednerei, keine sentimentalen Phrasen sein, sie dürfen sich nicht in Allgemeinheiten halten, sondern dem Stande, der Bildung, dem Seelenzustande, der Sünde angemessen sein. Sie müssen tadeln oder ermuntern, niederbeugen oder trösten, je nachdem das Erforderniß da liegt. Ob sie kürzer oder länger sein sollen, darüber kann nicht wohl etwas gesagt werden, das muß der Augenblick eingeben, nur ist das ganz richtig, daß viele Worte gern an den Herzen vorbei gehen, und daß ein einziges markiges Wort oft wie ein Anker in die Seele einschlägt und die göttliche Liebe darin festhält.

11.

Die Reue.

Alle Belehrung und Mahnung im Beichtstuhle zielt darauf ab, den Endzweck des heiligen Bußsakraments dem Beichtenden zu verschaffen, die Nachlassung der Sünde und die Mittheilung der Gnade, der heiligmachenden entweder, wenn diese verloren war, oder ihre Vermehrung, wenn keine schwere Sünde sie aus der Seele getrieben hatte, und viel wirkliche Gnade, wie die Theologie das eines Näheren ausführt.

Die Wirkung des heiligen Sakraments aber wird wie durch die Beicht angebahnt und durch die Absolution vollendet, so erzielt durch die Reue. Die Reue ist nicht nur ein wichtiges, sondern das nothwendigste und wesentlichste Stück bei dem Empfang des Bußsakraments. Alles Andere, die Beicht wie die Genugthuung und die Absolution kann nöthigenfalls ersetzt werden, die Reue aber durch gar nichts und in keinem Falle.

Hieraus erwächst für den Beichtvater eine sehr schwere Verpflichtung, das heilige Bußsakrament nicht zu spenden, wenn keine Reue da ist, sie hervor zu rufen, wenn sie fehlt, sie zu befestigen und zu stärken, wenn sie vorhanden ist.

Soll er aber das, so muß er nothwendiger Weise wissen, ob und wie die Reue im Beichtkinde vorhanden ist. Er muß ihren Kennzeichen nachforschen. Es wird daher gut sein, wenn wir eine klare und erschöpfende Begriffsbestimmung von ihr geben. Das hat die Kirche schon gethan. Sie sagt im vierten Kapitel der 14. Sitzung des Trienter Concils: Contritio animi dolor ac detestatio est de peccato commisso, cum proposito non peccandi de cetero. Die Synode verlangt also zur Constituirung der Reue den Schmerz und Abscheu über die begangene Sünde und dazu den Vorsatz, sie in Zukunft nicht mehr zu begehen. Das erklärt sie im Weiteren: Declarat igitur sancta Synodus, hanc contritionem non solum cessationem a peccato et vitae novae propositum et inchoationem, sed veteris etiam odium continere juxta illud: *Projicite a vobis omnes iniquitates*

vestras, in quibus praevaricati estis, et facite vobis cor novum et spiritum novum. Et certe, qui illos sanctorum clamores consideravit: *Tibi soli peccavi et malum coram te feci. Laboravi in gemitu meo, lavabo per singulas noctes lectum meum. Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animae meae*, et alios hujus generis, facile intelliget, eos ex vehementi quodam anteactae vitae odio et ingenti peccatorum detestatione manasse.

Hiernach sind bei der Reue zwei Dinge nicht außer Augen zu lassen, nicht von einander zu trennen, sondern zusammengehalten erst bilden sie die Reue. Das ist der Haß, der Abscheu und der Schmerz über die begangene Sünde, und der feste Vorsatz sie inskünftige nicht mehr zu begehen. Es ist das auch psychologisch ganz leicht zu erklären. Wer aus der Sünde sich erheben will, muß sie verabscheuen und muß den Vorsatz haben, sie nicht mehr zu thun. Wo dieser Vorsatz nicht ist, da bleibt die Neigung zur künftigen Sünde, und wo der Schmerz, der Haß und Abscheu nicht ist, da ist die Neigung zur begangenen Sünde noch da.

Wenn nun z. B. Verlobte über die Sünde gegen die heilige Reinigkeit sich anklagen, so ist der Beichtvater in nicht geringer Verlegenheit, ob auch die gehörige Reue vorhanden ist. Da sie im Begriffe stehen, in die Ehe zu treten und also das Werk, an das sie bisher ihre Seele verloren haben, für sie den Charakter der Sünde in Zukunft nicht mehr haben wird, so wird ohne Zweifel ein Moment im Begriff der Reue bei ihnen vorhanden sein, die Absicht,

der Vorsatz, die begangene Sünde ferner nicht mehr zu begehen. Aber ob sie dieselbe auch verabscheuen, ob sie dieselbe hassen? Ob sie einen Schmerz darüber haben werden, das ist nun die schwierige, peinliche Frage. Es hat Jemand sich durch die Sünde ein Vermögen erworben. Er gibt nun die Sünde auf, er wird sie ferner nicht mehr thun, aber ob er sie deßhalb auch haßt? Ob er im Besitze eines aus der Sünde stammenden Erwerbs auch wünschen wird, dieselbe nie gekannt, nie gethan zu haben?

Auf der anderen Seite kann man sich recht wohl denken, daß man mit aufrichtigem Schmerz über die begangene Sünde erfüllt ist, ohne daß man in dem Entschlusse, sie niemals mehr zu thun, ganz fest geworden ist. Ein Mädchen zum Beispiel, das zu Fall gekommen, mag ganz aufrichtig die Sünde, die sie so unglücklich gemacht, hassen, aber wenn sie mit ihrem Verführer nicht mehr zusammenkommt, wenn sie treu bleibt auf dem Wege der Gebote, so droht ihr die Gefahr, daß er sie verlasse. Die Sorge um die Zukunft, das Bangen um das Kind wird ihr schwer auf dem Herzen liegen, und es kann zwar der Haß der Sünde da sein, aber nicht der feste Vorsatz, sie unter allen Umständen nicht mehr zu begehen.

In beiden Fällen ist weder der Schmerz und Haß über die begangene Sünde, noch der Vorsatz einer künftigen gegenüber der Art, daß aus ihnen der Begriff der Reue sich ergäbe. Wir haben das nur angeführt, um den Beichtvater darauf aufmerksam zu machen, daß man ja immer vorsichtig sein

muß in dem Urtheile, ob die Reue wirklich zum Empfang des heiligen Sakraments disponire. Es ist in den meisten Fällen sehr schwer, darüber zu entscheiden. Die meisten Zeichen können trügen, von ganz sichern, unzweideutigen Zeichen wird, wenn wir ein einziges ausnehmen, kaum die Rede sein können.

Dieses eine Zeichen für das Vorhandensein der Reue ist die schon angefangene Besserung, oder wenigstens der bereits eingetretene Versuch zu ihr.

Das allein setzt den Beichtvater in den Stand, mit Sicherheit vorgehen zu können, alle anderen Zeichen können noch einen Zweifel übrig lassen.

Wir wissen recht wohl, daß diese Annahme eine strenge ist, und daß in sehr vielen Fällen auch andere Zeichen fast untrüglich auf das Vorhandensein einer guten, genügenden Reue schließen lassen, allein wir möchten mit aller Energie den Satz einprägen, daß die Reue niemals vorausgesetzt, daß niemals angenommen werden soll, es sei im Beichtenden die Reue vorhanden, wenn er nicht Zeichen dafür gibt. An diese Strenge aber müssen wir uns halten, weil wenn die Reue fehlt, das Blut Christi die Seele nicht berührt. Darum wiederholen wir auch auf die Gefahr hin verkannt zu werden: man vertraue nicht leicht!

Es ist wahr, der Beichtvater kann im Beichtstuhl noch viel thun zur Disposition des Pönitenten, es kann durch seine Bemühung noch die rechte Reue in das arme Herz sich senken, es kann dieses noch ganz ergriffen werden von heiligen Schauern der Zerknirschung. Das ist dann eine selige Freude

für den Mann, der an Gottes Statt zu dem Sünder gesprochen, das gibt dann Veranlassung mit dankbarer Seele hinauf zu blicken zum Vater des Lichtes, von dem alle gute Gabe kommt, der das Feuer des heiligen Geistes auf die Zunge ihm gelegt, und der mit seiner Gnade sein schwaches Wort befruchtet hat.

Was aber wirst du zu dem Büßer sagen, auf daß du seine Seele entflammst, auf daß du sein Auge erleuchtest, auf daß du sein hartes Herz brichst?

Du wirst sprechen von der herrlichen Majestät Gottes und von der Schmach der Seele, die von ihm sich abwendet, wider ihn sich empört.

Wer ist derjenige, der verachtet wurde? Der Herr Himmels und der Erde, der heilige, herrliche Herr, dem die Engel dienen, auf dessen Hand die Welt ruht, der Schöpfer aller Dinge, dein Erlöser, dein Heiligmacher, dein Freund, dein Vater, der Liebenswürdige, in dem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft enthalten sind, der dich trägt und führt und speist und erfreut, der selbst dein Besitz sein will durch die ganze Ewigkeit! Dieser ist verachtet, dieser ist, so weit es in des Menschen Macht stand, ins Angesicht geschlagen worden, gegen ihn hast du dich empört. „Mit welcher Stirne, ruft der heilige Bernhard, erhebe ich mein Auge zum Angesichte eines so guten Vaters, ich, ein so schlechter Sohn! Mein Auge soll Thränenbäche vergießen, Verwirrung bedecke mein Angesicht, mein Leben welke hin in Schmerz und meine Jahre in Seufzern!“

Ja wohl! der Heilige hat Recht! Das soll geschehen! Denn wer bist du, der du wider deinen Gott aufgestanden? Du sein Geschöpf, den er aus unendlicher Liebe ins Dasein gerufen, den seine heilige Vorsehung auf den Händen getragen bis zu dieser Stunde, der du von Ewigkeit her in seine Hände gezeichnet bist, für den Jesus Christus gebetet, gearbeitet, geweint, geblutet, gelehrt, gestritten, den Tod und die Hölle besiegt hat! Du, für den er seine Kirche gestiftet, den er an Kindesstatt angenommen, den er zur Theilnahme an seinem heiligen Sakramente berufen, du elender Wurm, der du über keine Stunde deines Lebens verfügen kannst, in keinem Augenblicke sicher bist, ob die Langmuth nicht endlich breche und die Feuerflammen des göttlichen Zornes dich verzehren, du stehst auf wider den Allmächtigen? Du schlägst nach der Hand, die dich hält und trägt und speist und beschützt? „Sie sündigten wider ihn, sie nicht seine Söhne, durch Unflätherei, das böse und verkehrte Geschlecht. Vergiltst du dieses dem Herrn, thörichtes und unverständiges Volk? Ist er nicht dein Vater, der dich erworben und erschaffen?" Deuter. 32, 5. 6. Gedenke der alten Tage! Was habe ich dir, mein Volk, gethan und was betrübest du mich? Was hätte ich meinem Weinberge noch mehr thun sollen und habe es nicht gethan? Heiliger Gott! Heiliger starker Gott! Erbarme dich unser!

Unser soll er sich erbarmen, und wir haben ihn doch weggeworfen wegen einer geringfügigen, wegen einer elenden Sache. Ihn, den heiligen Herrn Himmels und der Erde, haben wir einem sterbli-

chen Menschen, einem verworfenen Menschen, ihn haben wir einem Trunke, ihn einem Worte, ihn einer nichtswürdigen Sache nachgesetzt, Gott weggeworfen und dafür den Schmutz der Erde aufgehoben. „Entsetzet euch darüber, ihr Himmel, ihr Pforten des Himmels betrübet euch gar sehr, spricht der Herr. Denn mein Volk hat zwei Uebel gethan, mich, die Quelle des lebendigen Wassers, haben sie verlassen und sich Cisternen gegraben, die durchlöchert sind und kein Wasser halten." Jerem. 2, 12. 13.

Das hat das Volk Gottes gethan, das geschieht jeden Tag, ach in jeder Stunde. Die Sünde ist Wahnsinn. Man kann sie nicht besser bezeichnen. Ein Mensch, der bei seinen gesunden Sinnen ist, sollte man meinen, ein Mensch, der weiß, was er denkt und redet und thut, könnte keine Sünde begehen. Mit der Sünde schlugst du Gott ins Angesicht, in dem Augenblicke, wo er mit seiner barmherzigen Liebe auf dich schaut; mit der Sünde schlugst du die Hand Gottes zurück in dem Augenblicke, wo die Hand nur ausgestreckt ist, dich zu halten, die Wohlthaten des Himmels und der Erde auf dich auszuschütten. Mit der Sünde rufst du Himmel und Erde zu Zeugen auf, daß dir an diesem Schutze, an dieser Hilfe, daß dir an Gott und deinem Leben und deiner Seligkeit nichts, lediglich nichts gelegen sei. Mit der Sünde zwingst du Gott, der dir das Leben geben will, der dir das Leben in demselben Augenblicke gibt und gegen den Tod, den Tod des Leibes und der Seele vertheidigt, das Leben zu nehmen, den Tod über dich

hereinbrechen zu lassen. Du armseliger Wurm rufst die Allmacht Gottes wider dich in die Schranken, du schreist den Unendlichen an und kannst zur Antwort nur das Urtheil zum Verderben hören. Das kann ein Mensch mit gesunden Sinnen, das kann ein vernünftiger Mensch nicht thun; die Sünde muß Wahnsinn sein.

Was hat denn der Herr dir gethan, daß du ihn noch einmal den Juden auslieferst? Was hat er dir denn gethan, der Barmherzige? Ist er nicht mit dir gewandelt ohne Sünde, voll Sanftmuth und Liebenswürdigkeit? Auf dem Wege hat er dich gespeist, in der Nacht hat er dich beherbergt, als du krank warst, hat er dich gekleidet, dein trauriges Herz getröstet, deinen verfinsterten Geist erleuchtet, deine erlahmende Kraft gestärkt mit einem süßen, trauten Zuspruch, mit seiner Hinweisung auf die Hoffnung des Heils, mit seiner allmächtigen Gnade, ach mit seinem eigenen Fleisch und Blut. Das sollte deine Speise sein, bis du zu dem Berge des Heils gelangtest, das dein Manna in der Wüste dieses Lebens, das dein Unterpfand zur künftigen Herrlichkeit. Und du hast die Hand zurückgestoßen, und du hast in das heilige Angesicht gespuckt, und du hast deinem Herbergsvater die Kleider zerrissen, und die du noch an dir hast, das was nicht von der Welt und von der Hölle ist, das hast du aus seinem Hause gestohlen. O weh! o weh der Sünde!

Was bist du nun geworden, du armer unsterblicher Mensch, da du von deinem Herrn gegangen? Da du ihm den Rücken gekehrt, da du deinen eigenen Gott dir aufgesucht? Du bist krank geworden,

du bist elend geworden, mit den Schweinen hast du Mahlzeit halten müssen, du trägst, ein lebendiger Mensch, einen Leichnam mit dir herum. Ein Leichnam bist du und kein lebendiger Mensch, wenn du die heiligmachende Gnade nicht hast. Du der freie Mann in der Knechtschaft, in den Banden des Todes, in der elendesten Sklaverei. Frei wolltest du werden von Gott, und der Sieg deines Kampfes, das ist die Sklaverei des häßlichsten Wesens, das sich denken läßt, des Teufels, deiner Armseligkeit, deiner eigenen verderbten Natur.

Und wenn nun diese irdische Sonne vor deinen Augen untergeht, wenn die Schatten des Todes dich umhüllen, wenn die Welt vergeht mit ihrer Lust und du in schrecklicher Einsamkeit deinem Gott gegenüber stehst, und wenn dann die ewige Sonne, in der das unvergängliche Leben blüht, nicht aufgeht, und Gott in seinem Schweigen verharrt, bis er das einzige, das schreckliche Wort spricht: Hinweg von mir! O meine Seele, da wirst du vergehen wollen vor Angst und Wehe, du wirst die Berge anrufen, daß sie über dich fallen, und die Hügel, daß sie dich bedecken, und die Berge werden nicht über dich fallen, und die Hügel deine Schande nicht bedecken, und vor aller Welt wirst du, der nicht Geehrte, dastehen als ein Verworfener, als ein Diener des Teufels, als ein Brudermörder und Feind Jesu Christi.

Da starren die Schrecken der Ewigkeit dich an, in deinen Ohren braust das Geheul der Hölle, und es umgibt dich die Nacht. — Im Schwefelpfuhle! an deinen Gliedern züngelt das Feuer hinauf, das

brennt und verzehrt und doch nicht verzehrt. . . . Die Kälte und der Frost, darin die Verdammten heulen und die Zähne klappern. Du suchst Gott und findest die Teufel, du streckst nach deinen Freunden, nach deinen Verwandten, nach deinen Lieben . . . aber wo waren die Lieben auf Erden? die Hände aus, und die Verdammten stürzen auf dich und zerfleischen dich.

Und das dir? dem Manne, der auf Ehre, der auf gute Gesellschaft gehalten, der ein weichliches Leben geführt, dem nichts gut genug war auf dieser schönen Gotteserde? mit Mördern zusammengeworfen, mit den schlechtesten Geschöpfen, die je die Erde entweihten, wirst du zusammengefesselt. Wie stürmt man in dieser Welt auf die Regierungen hinein, wenn einmal ein sogenannter politischer Verbrecher mit gemeinen Verbrechern in demselben Gefängnisse eine Nacht zubringen muß! Diesem tagt doch noch einmal ein Morgen, aber in der Hölle geht kein Morgenstern auf, und aus der Hölle gibt es keine Erlösung.

Du hattest einmal ein Herz, das warm für Christus schlug; du warst begeistert für seine Ehre, und hast Hand angelegt an das schöne, großartige Werk, sein Reich auf Erden auszubreiten. Und doch konntest du dich vergessen und hast eine Sünde gethan. Mein Freund, bedenke, was du damit gethan hast. Siehe wenn gar nichts geschehen wäre, als daß du die Herrschaft deines Herrn über die Seele geschmälert, und wenn auch nur für eine ganz kurze Zeit geschmälert hättest, wäre das nicht schon etwas ganz Fürchterliches? So aber hast du dich nicht im Augenblicke des Falles wieder erho-

ben, du hast dich lange gebeugt unter die Herrschaft des Feindes deines Herrn, diesem hast du die Ehre entzogen und jener hat sie sich angemaßt, weil du ihm die Veranlassung, die Gelegenheit dazu geboten, über dich zu siegen, über dich zu triumphiren. ... Siehst du das Unglück nicht ein? Erkennst du nicht das Fluchwürdige deiner That?

Von diesen Wahrheiten muß der Priester des lebendigen Gottes, dem die Wurfschaufel in die Hand gegeben ist, lebendig durchdrungen sein; von ihnen mußt du diejenigen auswählen, die gerade auf die Sünde, auf die Gemüthsbeschaffenheit, auf den Zustand des Beichtkindes paßt, und wenn du nur selbst nicht kalt und nicht lau, wenn du nur selbst ergriffen bist und nichts suchst als die todte Seele wieder zu erwecken, die Kranken zu heilen, die Verirrten auf den rechten Weg zurückzuführen und Alle deinem Heilande in die Arme zu legen, so wird die Gnade der Reue nicht ausbleiben, so werden sie sich bekehren und leben. Sei dabei kurz und klar, sprich mit Energie, mit Mitleid und salbungsvoll und du wirst dein Ziel erreichen. Aber vergiß nicht, daß du nur dann ein fruchtbares Werkzeug in der heiligen Hand Gottes bist, wenn du zwischen das Volk und deinen Gott dich aufstellst, nicht nachlässest zu beten und um Gnade und Barmherzigkeit zu rufen, dich selbst als ein Opfer für dasselbe dich darbringst, wie es die heiligen Beichtväter zu allen Zeiten gemacht haben, die ihre Nächte im Gebete durchwachten und ihren Leib gegeißelt und gepeinigt haben, auf daß der Himmel seinen Segen über ihre Arbeit herabthaue.

Wenn es dir gelingt, die rechte Reue herzustellen, so kommt damit der Vorsatz zur Besserung von selbst, denn der wahre Schmerz und Abscheu vor der Sünde schließt den Vorsatz nicht wieder zu sündigen ein. Es ist immer gut und sicher, dieß bestimmt und klar von den Beichtkindern fassen zu lassen. Erscheint dieser fest, allgemein und wirksam, so kann man annehmen, daß der Beichtende die nöthige Disposition zur Absolution, zum wirksamen Empfang des heiligen Sakraments habe. So drückt sich der römische Katechismus aus: „Wenn der Beichtvater nach Anhörung der Beicht glaubt, daß es der Beichtende bei Aufzählung der Sünden weder an Fleiß, noch bei Verabscheuung derselben gänzlich an Reue habe fehlen lassen, dann kann er absolvirt werden."

12.

Die Genugthuung.

Weil die Sünde eine unendliche Beleidigung Gottes ist, so kann sie vom Menschen nicht mehr aufgehoben werden, so kann der Mensch für sie nicht genug thun, und würde er ein Meer von Thränen weinen und selbst seinen Leib hingeben. Nun hat aber Christus für die Sünde der ganzen Welt die Genugthuung geleistet, und jetzt gestaltet sich die Sache für uns ganz anders. Jetzt kann das Gute, das wir thun, und das Böse, das wir meiden, satisfaktorisch werden dadurch, daß wir es mit der Genugthuung Jesu Christi vereinigen und

der Herr seine Gnade dazu gibt. An und für sich haben die Werke auch des Christen keine genugthuende Kraft, aber sie erhalten diese durch ihre Vereinigung mit dem genugthuenden Werke Jesu Christi.

Der Beichtvater wird nun gut thun, die Leute dahin zu bringen, daß sie ihr ganzes Leben als ein der Buße geweihtes ansehen. Vita cujusque Christiani est poenitentia. Wir haben gesündigt, das ist schon genug, zur steten Buße uns zu mahnen. Wenn wir auch nur mit einer einzigen Sünde das in der heiligen Taufe uns angezogene Gewand der Unschuld befleckt hätten, so wäre unser ganzes Leben nicht hinreichend, der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes genügende Buße zu leisten. Aber wir haben so viel gesündigt und trinken die Sünde täglich hinein wie das Wasser. Und außer uns wälzt sich eine ganze Welt im Schlamm der Sünde, und wir Alle sind Brüder, Glieder einer und derselben Familie, die mit einander zusammenhängen, die Alle mit leiden, wenn eines derselben leidet. Das ruft doch wohl wie mit den Posaunentönen des Gerichtes uns in die Ohren: ihr Todten, stehet auf und thut Buße!

Alles, was Gott uns schickt an Widerwärtigkeiten, alles Leid und jede Trübsal wollen wir aufnehmen und tragen als ein Werk der Buße. Alles, was die Menschen uns anthun, jede Kränkung, jeden Schmerz, jede Schmach und Verfolgung, wir wollen es tragen, weil die Menschen nur die Werkzeuge sind in der Hand Gottes und Gott es zuläßt,

daß sie das uns anthun, damit wir Gelegenheit zur Buße haben.

Diese willige, geduldige Uebernahme der Heimsuchungen ist ein vortreffliches Werk der Buße, ganz im Geiste Jesu Christi, und wahrhaft heiligen können wir uns, wenn wir sie nicht nur willig und geduldig, sondern sogar freudig machen. Außerdem aber ist es noch sehr gut, wenn wir auch freiwillig uns etwas auferlegen, denn wenn wir die Sache recht betrachten, so muß es uns klar werden, daß wir Gott eigentlich gar nie genugthun können, auch wenn wir alle Kräfte dafür einsetzen. Wir sind dazu verpflichtet, Gott aus ganzem Herzen und über Alles zu lieben und das immer, ohne Unterlaß, so daß es niemals eine Zeit geben darf, wo wir das nicht thun. Nur dann erfüllen wir unsere Pflicht so wie Jesus Christus sie vorschreibt. Nun aber entsteht durch jede Sünde in dieser Pflichterfüllung eine Lücke. Wie werden wir diese ausfüllen können, wenn wir doch immer, auch ohne sie das höchste Maß der Liebe haben müssen? Nur durch die Barmherzigkeit Gottes allein, welche den überreichen Schatz der Verdienste Jesu Christi uns zu gute kommen läßt, können wir Hoffnung haben, daß wir einigen Ersatz zur Genugthuung bieten. Aber die herbe Wahrheit, daß wir der Gerechtigkeit nur entsprechen, wenn wir immer, ohne Unterlaß das höchst Mögliche leisten, und für die Buße der Sünde nichts uns übrig bleibt, muß zur gewaltigsten Anstrengung des Bußeifers auffordern. Wir haben allen Grund, recht oft während unseres Tagewerkes an die Sünde uns zu erinnern, die

uns der göttlichen Gerechtigkeit verpflichtet, und viel zu beten und zu weinen, daß doch die Barmherzigkeit gütig uns anschaue.

Ist nun so der Mensch auch ohne das Zuthun des Beichtvaters verpflichtet, genugthuende Werke auf sich zu nehmen, so hat ersterer noch insbesondere die Pflicht, im Sakramente der Buße solche Werke aufzugeben und zu verlangen, und der Büßer ist gehalten, sie anzunehmen und nach Kräften zu leisten. Die Genugthuung gehört als ein nothwendiger Theil zum Sakramente, und wer sie unterläßt, macht sich nicht nur einer schweren Sünde schuldig, sondern er würde, wenn er die Absicht gar nicht hätte, sie zu erfüllen, das Sakrament nicht giltig empfangen, und wenn er zwar diese Absicht hätte, sie aber nicht ins Werk setzte, würde er durch seine schuldhafte Vernachlässigung die heilsamen Wirkungen des Sakraments irritiren.

Die Werke der Genugthuung, wie sie der Beichtvater aufgibt, haben einen doppelten Charakter. Sie sollen die Gerechtigkeit versöhnen und sollen dazu beitragen, daß der Mensch heilsame Früchte der Buße wirke, d. h. sie sollen heilend und vorbeugend wirken. Die Schule drückt das mit den Worten aus, sie wirken vindicative et medicinaliter. Das hat das Trienter Concil mit den Worten ausgedrückt: Procul dubio magnopere a peccato revocant, et quasi freno quodam coërcent hae satisfactoriae poenae, cautioresque et vigilantiores in futurum poenitentes efficiunt; medentur quoque peccatorum reliquiis, et vitiosos habitus male vivendo com-

paratos contrariis virtutum actionibus tollunt. Neque vero securior ulla via in ecclesia Dei unquam existimata fuit ad amovendam imminentem a Domino poenam, quam ut haec poenitentiae opera homines cum vero animi dolore frequentent. Accedit ad haec, quod, dum satisfaciendo patimur pro peccatis, Christo Jesu, qui pro peccatis nostris satisfecit, ex quo omnis nostra sufficientia est, conformes efficimur, certissimam quoque inde arrham habentes, quod, si compatimur, et conglorificabimur. Neque vero ita nostra est satisfactio haec, quam pro peccatis nostris exsolvimus, ut non sit per Christum Jesum, nam qui ex nobis tanquam nihil possumus, eo cooperante qui nos confortat, omnia possumus. Ita non habet homo unde glorietur, sed omnis gloriatio nostra in Christo est, in quo vivimus, in quo meremur, in quo satisfacimus, facientes fructus dignos poenitentiae, qui ex illo vim habent, ab illo offeruntur Patri, et per illum acceptantur a Patre.

Debent ergo Sacerdotes Domini quantum spiritus et prudentia suggesserit, *pro qualitate criminum*, et *poenitentium facultate salutares* et *convenientes* satisfactiones injungere, ne, si forte peccatis conniveant et indulgentius cum poenitentibus agant, levissima quaedam opera pro gravissimis delictis injungendo, alienorum peccatorum participes efficiantur. Habeant autem prae oculis, ut satisfactio, quam imponunt, *non sit tantum ad novae vitae custodiam* et *infirmitatis medicamentum, sed etiam ad praeteri-*

torum peccatorum vindictam et castigationem: nam claves sacerdotum non ad solvendum dumtaxat, sed et ad ligandum concessas, etiam antiqui Patres et credunt et docent. Sess. XIV, Cap. VIII.

Aus der Lehre der Kirche, wie sie in vorstehender Auseinandersetzung enthalten ist, geht aufs unzweideutigste hervor, daß die im Beichtstuhle aufgegebenen Bußwerke den doppelten Charakter haben zu sühnen und zu heilen. Was das Letztere betrifft, so stellen sie die Sünde in ihrer Größe dar, sie nähren also den Haß und den Abscheu vor derselben, durch ihre fortgesetzte Uebung reißen sie die böse Gewohnheit aus und pflegen das Wachsthum der entgegengesetzten Tugenden.

Das wollte auch die alte, ich darf wohl sagen heilige Zeit der Kirche mit ihren so strengen Bußsatzungen. Sie waren der Größe der Sünde, der Person, welche sündigte, angemessen.

Diese alte Bußdisciplin nun und die ausdrückliche Lehre der Kirche darf der Beichtvater, wenn er im Beichtstuhle die Buße aufgibt, nicht außer Augen lassen.

Es ist nun ein großer Fehler, wenn ohne Unterschied für jedes Beichtende dieselbe Buße bereit ist, wenn der Beichtvater jeder Sünde dasselbe Maß der Buße zugemessen hat. Im gewöhnlichen Leben werden die Medikaster, welche dasselbe Heilmittel für jede Krankheit in Bereitschaft haben, als Betrüger angesehen, als Menschen, die von den verschiedenen Krankheiten nichts verstehen und doch heilen wollen, oder die Heilung wenigstens vor-

geben. Es ist ein hartes Wort, den Beichtvater mit solchen Menschen zu vergleichen; aber man sage mir, ob nicht eine schauerliche Aehnlichkeit stattfindet? Die Krankheiten der Seele sind doch nicht gefahrloser als die des Leibes, und können doch nicht geheilt werden, wenn nicht für jede das ihr entsprechende Mittel gereicht wird? Oder was würde man denn von einer Gesetzgebung sagen, welche für jedes Vergehen und Verbrechen dieselbe Strafe ansetzen würde, dieselbe Strafe für den Mörder wie für den kleinsten Diebstahl oder eine kränkende Rede?

Jede Beicht erfordert ein besonderes Gericht, jede Krankheit der Seele eine besondere Heilung. Das Gericht und die Heilung muß, wie die Kirchenversammlung sich ausdrückt, der Sünde angemessen sein, und zwar zunächst der besonderen Art der Sünde.

Es versteht sich nun von selbst, daß man nicht für jede gebeichtete Sünde eine besondere Buße aufgibt, das würde den Büßer nur verwirren. Man sucht die Hauptsünde aus und wendet nun auf diese die Buße an, welche zur Heilung von ihr geeignet ist, welche die entgegengesetzte Tugend fördert. Da die meisten Sünden von einer äußeren Veranlassung herrühren, so wird die Bußübung darauf ausgehen, diese hinweg zu räumen, damit die Gelegenheit gehoben wird. Ist der Büßer lange Zeit oder immer in der Gefahr, so soll die Buße so lang oder auch für immer fortgesetzt werden, wie überhaupt die Bußübung dann gewiß vortrefflich wirkt, wenn sie so lange fortgesetzt wird,

bis nach vernünftigem Urtheil eine Heilung eingetreten ist.

Die langen Bußen haben allerdings das Gefährliche, daß sie mit der Zeit leicht vergessen werden können, aber abgesehen davon sind sie doch sehr heilsam, da ihre fortgesetzte Uebung so viel zur Ausrottung der bösen Gewohnheit beiträgt, durch sie die Reue immer tiefer in die Seele eingesenkt wird. Besteht die lange Buße in der fortgesetzten Meidung der bösen Gelegenheit oder in etwas Aehnlichem, was nicht so leicht außer Acht kommt, so ist wohl kein Grund vorhanden, sie nicht zu geben; anders ist es, wenn der Büßer ein Gebet längere Zeit täglich sprechen soll. In diesem Falle scheint es gerathen, für den Augenblick eine bestimmte andere Buße und das länger fortgesetzte Gebet mehr nur als Mahnung, als einen Rath aufzugeben.

Neben der Art der Sünde ist auch ihre Schwere wohl zu beachten; auch ihr muß die Buße angemessen sein. Wir erinnern an die Mahnung des Trienter Concils und an das Wort, daß wir würdige Früchte der Buße bringen müssen.

Aber man sei doch nicht zu streng! Die allzu leichten Bußen benehmen die Ehrfurcht vor dem heiligen Sakrament, mindern die Scheu vor der Sünde; aber die so gar schweren schrecken vor dem Sakrament zurück, schrecken ab und können zur Verzweiflung führen. Der himmlische Vater ist ja so mild und barmherzig, und die Härte des Beichtvaters kann ihm nicht angenehm sein. Wo nun der Herr zum Verzeihen geneigt ist, warum sollten seine Diener so strenge sein? „Es ist sicherer, sagt

der heilige Thomas, eine geringere als eine größere Buße aufzugeben, weil wir bei Gott eher wegen großer Barmherzigkeit als wegen großer Strenge entschuldigt werden."

Der heilige Carl hat die alten Bußcanonen allen seinen Beichtvätern bekannt gemacht und verlangt, daß sie dieselben dem Volk vorhalten sollen. Das ist etwas ganz Vortreffliches. Man zeigt dabei die strenge Anschauung der Kirche über die Sünde und der ihr nothwendigen Buße, so daß, wenn jetzt auch eine leichtere auferlegt wird, der Büßer doch zu einer Geringschätzung der Sünde nicht veranlaßt wird; auf der anderen Seite wird auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes und auf die Weisheit der Kirche aufmerksam gemacht, welche die alte Strenge gemäßigt und Erbarmen hat mit der Schwäche des Geschlechtes.

Der heilige Beichtvater wird stets streng sein gegen sich selbst und mild gegen die Beichtkinder. Er wird einen Theil ihrer Buße auf sich nehmen, damit sie erleichtert werden und der göttlichen Gerechtigkeit und der Anschauung der Kirche doch genug gethan wird. Er wird auch auf die Ablasse hinweisen und ermahnen, daß man sich alle Mühe geben soll, sie recht zahlreich und immer so gut als möglich zu gewinnen.

Auch die innere Anlage des Büßers muß berücksichtigt werden. Wer flammenden Eifer zeigt, wird eine geringere Buße erhalten, als wer erst zur Reue disponirt werden müßte. Aber das soll nicht immer als Regel gelten. Der Eifrige beruhigt sich oft nicht mit der kleinen Buße, und der

Träge könnte durch größere abgeschreckt werden. Der Beichtvater muß ja ein kluger Mann sein und muß zu entscheiden wissen nach dem speziell vorliegenden Fall. Aus dem Leben des Papstes Clemens IV. wird Folgendes erzählt: Als der heilige Vater einst durch die Stadt ritt, nahte sich ihm ein Weib, das einen kleinen Knaben auf dem Arme trug, und rief mit lauter Stimme und unter vielen Thränen: Heiliger Vater, erbarme dich meiner, einer großen Sünderin, und gib mir eine Buße, denn dieses mein Kind gehört meinem Sohne. Der Papst aber, wie er sie so laut rufen hörte, absolvirte sie öffentlich von ihrer Sünde und gab ihr zur Buße auf, alle Freitage im Jahre bei Wasser und Brod zu fasten. Wie aber das Weib nach Hause ging und die Größe ihrer Sünde und die Geringheit der Buße erwog, glaubte sie, der Papst habe sie nicht recht verstanden, und nahte sich deßhalb ihm am anderen Tage abermals und bekannte nochmals ihre Sünde. Der Papst absolvirte sie von Neuem und gab ihr die Buße auf, sie solle drei Vaterunser beten. Sie aber, in der Meinung, sie sei wieder nicht verstanden worden, wiederholte noch lauter ihr Bekenntniß, und der Papst, gerührt von solcher Reue, die sich selbst vor den Augen des Volks nicht zurückhalten ließ, erwiderte ihr, sie solle ein Vaterunser beten.

Nicht nur die Disposition, auch die natürliche Anlage des Büßers muß ihre Berücksichtigung finden, die Beständigkeit des Charakters, die Gebrechlichkeit, das aufbrausende Temperament, und das träge, weichliche; ebenso darf nicht übersehen

werden der Fortschritt, den die Seele auf dem Wege des Heils bereits gemacht, die religiöse Bildung, die sie sich angeeignet, und dergleichen Dinge.

Auch dem äußeren Stande muß die Buße angemessen sein. Ob der Büßer gesund oder krank, ob er sein eigener Herr oder in einem Dienstverhältniß, ob er ledig oder Hausvater, ob er gebildet oder dem gemeinen Stand angehört, denn nicht Jedes schickt sich für Jeden.

Die geheimen Sünden sollen durch geheime Bußen gesühnt werden, damit das Beichtgeheimniß nicht Schaden leide und die Ehre des Büßers verletzt werde. Wo aber die Sünde öffentlich geschehen, da muß der Büßer Alles thun, daß das Aergerniß wieder gut gemacht werde.

Es wäre eine große Härte, die nicht immer gegründet ist, wenn man dem Büßer die Absolution verschieben wollte, bis er Früchte der Buße gebracht, bis er wenigstens die vom Beichtvater auferlegte Buße vollzogen. Sobald er disponirt erscheint, ist er der Absolution würdig, und die Gnade, welche diese ihm zuführt, wird ihm beistehen, die Früchte der Buße recht würdig zu wirken. Darum erschwere man doch nicht das Sakrament des Heils.

Die Buße aber werde mit klaren, bestimmten Worten und in aller Sanftmuth aufgegeben. Dahin soll der Beichtvater wirken, daß der Büßer sie gern und mit Freudigkeit aufnimmt. Man kann ihn darauf aufmerksam machen, daß man sie nicht aus Zufall genommen, sondern mit weislicher Absicht ausgewählt, weil sein Zustand sie erfordere.

Erscheint sie ihm hart und gar zu beschwerlich, so soll er erfahren, daß gerade diese Pein, die ihn drückt, zu seinem Heile ausschlagen werde.

Manchmal kann es nothwendig oder angezeigt sein, daß die von einem andern Beichtvater auferlegte Buße abgeändert werde. Das soll aber nur geschehen, wenn wirklich ein wichtiger Grund dazu vorliegt, und immer im Beichtstuhl und zwar, nachdem die Sünden wieder gebeichtet worden sind, für welche die frühere Buße auferlegt worden ist.

Wir sind am Schlusse des Abschnittes angekommen. Wir werden Alle damit einverstanden sein, daß die Sorge für die Bußwerke, die oft so gering geschätzt wird, mit allem Eifer, mit aller Genauigkeit von uns gepflegt werden muß. Wir wollen noch einmal das Ganze übersehen und dazu die Ausführung benutzen, welche Jocham in seiner schönen Moraltheologie nach dem heiligen Thomas gibt. Da heißt es: Die Genugthuung hat einerseits eine Beziehung zu der geschehenen Beleidigung Gottes, für die eine Vergütung geschieht durch die Genugthuung, und andererseits zu der in Zukunft möglichen Sünde, vor der wir durch die Genugthuung bewahrt werden.

In diesen beiden Beziehungen ist es nothwendig, daß die Genugthuung durch Bußwerke geschehe. Die Recompensation der Beleidigung fördert eine Ausgleichung zwischen dem Beleidiger und demjenigen, welchem die Beleidigung zugefügt wurde. Ausgleichung aber wird nach der menschlichen Gerechtigkeit durch Wegnahme von dem, der mehr hat als recht ist, und durch Uebergabe des Genommenen

an denjenigen bewerkstelligt, dem es genommen wurde. Was nun die Gottheit als solche betrifft, so kann ihr nichts genommen werden, wenn wir aber auf den Sünder Rücksicht nehmen, so nimmt er Gott das ihm Gebührende, wo er Sünde thut. Eben darum muß dem Sünder in der Genugthuung etwas genommen werden, das zur Ehre Gottes verwendet wird, wenn eine Ausgleichung werden soll. Nun aber nimmt das gute Werk als solches dem, der es vollbringt, durchweg nichts, sondern es gibt ihm etwas zu seiner Vervollkommnung. Deßwegen kann durch ein solches keine Genugthuung werden, wenn es nicht zugleich ein Bußwerk, d. h. ein Werk ist, das nur mit Mühe und Selbstpeinigung verrichtet wird. Es muß darum jedes Werk der Genugthuung ein gutes Werk sein, damit es zur Verherrlichung Gottes gereichen kann, und es muß ein Bußwerk sein, damit durch dasselbe dem Sünder etwas entzogen werde. Ein solches Werk verwahrt aber auch vor künftiger Sünde, denn nicht leicht kehrt der Mensch zu Sünden zurück, für die er schon gepeinigt oder gestraft worden ist. Darum sagt man: Die Strafen sind Arzneien.

Auch die Schläge und Züchtigungen dieses Lebens, die von Gott über den Sünder verhängt werden, gewinnen die Gestalt einer Genugthuung, wenn sie nur in irgend einer Weise das Werk des sie Leidenden werden. Wenn aber der sie Leidende durch Ungeduld sie ganz von sich fern hält, dann können sie den Charakter der Genugthuung durchaus nicht haben, sondern nur den der Rächung,

weil sie in keiner Weise das Werk des sie Leidenden sind. Es kann nämlich die Ausgleichung für die geschehene Beleidigung von demjenigen geschehen, der die Beleidigung zugefügt hat, oder kann von einem Anderen geschehen. Geschieht sie von einem Anderen, so ist sie mehr Rächung als Genugthuung. Geschieht sie von dem Beleidiger, so hat sie den Charakter der Genugthuung. Werden die Schläge, die Gott für die Sünde über den Sünder verhängt, einigermaßen das Werk des Geschlagenen, dann erhalten sie den Charakter der Genugthuung. Sie werden aber einigermaßen das Werk des sie Leidenden, insofern er sie zur Reinigung von den Sünden annimmt und sie geduldig leidet. Ist er aber in seiner Ungeduld durchweg wider sie, dann werden sie in keiner Weise sein Werk, und haben darum nur den Charakter der Rächung, aber nicht der Genugthuung.

Weil wir für die Gott zugefügten Beleidigungen nur dadurch genug thun können, daß wir uns zur Ehre Gottes von dem etwas entziehen, was wir an Gütern der Seele, des Leibes und an Glücksgütern besitzen, und weil dieß durch Almosengeben, Fasten und Beten geschieht, eben darum werden diese drei Arten menschlicher Thätigkeit offenbar mit Recht als die dreierlei Bußwerke bezeichnet. In der Genugthuung nämlich müssen wir zur Ehre Gottes etwas uns entziehen, wie oben erklärt wurde. Wir haben aber nur die genannten drei Arten von Gütern; und da entziehen wir uns etwas von den Glücksgütern durch Almosengeben, von den Gütern des Leibes aber durch Fasten. Von den Gütern

der Seele dürfen wir, insofern es sich um das Wesen derselben handelt, nichts entziehen, so daß sie weniger würden, denn durch sie werden wir ja Gott angenehm; wir können uns nur dadurch etwas von denselben entziehen, daß wir sie gänzlich Gott anheim geben. Dieß aber geschieht durch das Gebet. (Jedes Gebet, wie wonnevoll es auch für den Geist sein mag, ist immer eine Peinigung für den fleischlichen Menschen, wie der heilige Gregorius sagt: „Wo in uns die Kraft der inneren Liebe wächst, da nimmt die Stärke des Fleisches ab.“ Und aus diesem Grunde hat jedes Gebet den Charakter der Genugthuung.) Diese drei Arten von Bußwerken stehen aber auch im direkten Gegensatze zu den Ursachen der Sünde. Der Apostel bezeichnet nämlich als die dreifache Wurzel der Sünde die Fleischeslust, die Augenlust und die Hoffart des Lebens. Wider die Fleischeslust ist das Fasten, wider die Augenlust ist das Almosengeben, wider die Hoffart des Lebens ist das Gebet. Es dienen diese Werke aber auch zu dem von St. Augustin angegebenen Zwecke aller Genugthuung, nämlich dem „Eindringen aller Sünde den Eingang zu verwehren“, denn jede Sünde wird entweder gegen Gott begangen, und dann ist wider sie das Gebet angeordnet, oder sie wird wider den Nächsten begangen, und es steht gegen sie das Almosengeben als Abwehr, oder sie geschieht wider uns selbst, und wird durch das Fasten abgewiesen.“

13.

Die Absolution.

Da dem Priester die Schlüsselgewalt von Jesu Christo übertragen ist, so ist die Absolution nicht bloß eine Erklärung, daß der barmherzige Gott die Sünde nachlasse, sondern ein förmlich richterlicher Akt, durch welchen, wenn der Beichtende nur kein Hinderniß setzt, die Sünde wirklich nachgelassen und die göttlichen Gnaden ertheilt werden.

Hieraus geht für den Beichtvater die Pflicht hervor, daß er dafür sorge, daß alles dasjenige vorhanden sei, was die Wirkungen des heiligen Sakraments bedingt, damit er das Sakrament weder einem Unwürdigen oder Unfähigen spende, noch dem Disponirten es verweigere. Er muß, da er nicht der Herr des Sakraments, sondern nur der Spender, der Verwalter der Gnade ist, dafür sorgen, daß die Ehre des Sakraments gewahrt werde, damit die Büßer ihre Frucht davon ziehen, und damit er selbst von Schuld sich frei halte.

Es ist eine große Schuld, eine sehr schwere Schuld, wenn die Freigebigkeit Jesu Christi gehemmt, wenn der Brunnen des Heils verschlossen wird, während der Herr ihn doch gerade dazu gegeben hat, daß die Mühseligen und Beladenen zu ihm kommen und alle daraus schöpfen.

Es ist ganz furchtbar, was die Härte in der Spendung des heiligen Sakraments Schaden anrichtet, wie die Kirche Gottes verheert, wie sie zu einer Wüste gemacht wird. Man erinnere sich an

die Jansenisten! Der allgemeinen Sittenverderbniß, welche das unglückliche Frankreich in die Arme der Revolution getrieben, wären die aufhaltenden Dämme nicht so sehr hinweg gezogen worden, wenn aus dem heiligen Sakrament der Buße die Gnade reichlicher geflossen wäre. Die ganz unverständigen Grundsätze der Strenge, welche auch den Disponirten die Absolution verweigerten, welche die der Barmherzigkeit so sehr bedürftigen armen Sünder abschreckten, welche Allen ohne Ausnahme den Empfang des Sakraments zu einer unerträglichen Last machten: sie waren es vorzugsweise, was ihnen den Boden des Heils unter den Füßen wegzog, was unermeßlich dazu beitrug, daß sich die Zucht auflöste, die Herzen dazu trieb, alle Zügel abzuwerfen, was die Sünder verstockte. Es konnte nicht mehr gebeichtet werden, da mußte denn die Last der Sünde wie ein giftiger Nebel über das Land sich legen und die Pest immer weiter und weiter um sich greifen.

In dem Buche von Gaume werden ein paar Beispiele erzählt, die ganz dazu angethan sind, die unseligen Folgen der unvernünftigen Strenge ans Licht zu stellen. In dem Kriege von 1733, heißt es da, beichtete ein französischer Soldat, der durch Italien kam. Gefragt, wie lange er es nicht mehr gethan hätte, antwortete er so: seit 18 Jahren, weil, als ich in meinem Lande beichtete, und keine sehr schweren Fehler hatte, mein Beichtvater mich fragte, ob ich Gott von ganzem Herzen liebte, so daß ich kein Geschöpf, selbst mein Weib und meine Kinder so liebte. Ich antwortete ihm, daß

ich fürwahr für diese eine große Zuneigung hätte. Gehe! sprach er zu mir, bitte, sie zu verlieren, um Gott allein und rein lieben zu können, ich gebe dir 14 Tage, dann komme wieder! Ich kam wieder; er fragte mich, ob ich dieser Zuneigung für meine Familie entsagt hätte. Ich antwortete ihm, ich hätte gebetet, aber je mehr ich bete, desto weniger meinte ich, dazu verbunden zu sein. Es käme mir vielmehr vor, ich müßte mein Weib, meine Kinder und meine übrigen Familienglieder lieben. Gehe! sprach dieser Beichtvater abermals zu mir, du bist der Absolution nicht würdig. Ich ward von diesem Betragen dermaßen zurückgestoßen, daß ich seit dieser Zeit nie mehr weder zu ihm noch zu einem anderen ging. Gehörte dieser Beichtvater unter die Zahl derer, welche unter dem Scheine der Heiligkeit das Vorhaben verbergen, den Gebrauch der Sakramente abzuschaffen, oder handelte er ohne Bosheit und nur aus Unwissenheit so? Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich wohl, daß dieser arme Soldat wenigstens 18 Ostern, d. h. Sünden auf seinem Gewissen hatte, die durch ihre Zahl und ihre Eigenschaften viel schwerer waren, als die, deren er schuldig war, als er in seinem Lande beichtete. Ich weiß, daß jener Beichtvater seine Absicht nur zu sehr erreicht hat, insofern dieß sein Wille war, von den Sakramenten zu entfernen; ich weiß endlich, daß, indem er ihm die Liebe zu seiner Familie nehmen wollte, ihm dieß nicht bloß mißlang, sondern auch bewirkte, daß er die Liebe zu Gott und den Gehorsam gegen die Kirche 18 Jahre hindurch verlor.

Ein gelehrter Schriftsteller erzählt, daß, als er

in eine gewisse Provinz reiste, er einen Mann fragte, ob man in seinem Lande fromm wäre. Dieser Mann antwortete ihm, daß der alte Pfarrer, unter dem so viel Gutes geschah, gestorben sei und daß der neue niemand die Absolution gebe, daß, um sie zu erlangen, man verstehen müßte, diabolice mentiri, d. h. mit Kühnheit und Verstockung zu lügen, daß er, da er bei seiner Beicht so gelogen habe, der Erste gewesen sei, der die Absolution von dem neuen Pfarrer erhalten habe. O der durch seine eigene Lüge betrogene Büßer! Aber o der bei seiner Strenge unkluge Pfarrer, welcher so entweder zum frevelhaften Mißbrauch oder zum verderblichen Verlassen der Sakramente trieb! — Lasse dich nie von dem Schein der Heiligkeit täuschen, den die strenge Moral bei dem ersten Blicke darbietet; sie scheint das sicherste Mittel zu sein, dein Gewissen und das Gewissen der Anderen zu beruhigen und Gott die größte Ehre zu verschaffen. Ja sie scheint es, aber es ist dem nicht so in der Wirklichkeit. Sie ist vielmehr das Mittel, wodurch bewirkt wird, daß die Gläubigen die Religion verlassen, entmuthigt und verkehrt werden. Du glaubst dich und Andere direkt und unmittelbar vor der Sünde zu schützen, aber du machst dich durch deine Unklugheit und dein Beichtkind durch die Verzweiflung indirekt und consequent an tausend Sünden schuldig."

Auf der andern Seite ist es nicht minder Vermessenheit, die Absolution jedem, wie er nur gerade kommt, oder aus Gleichgiltigkeit gegen das Heilige, oder aus falscher Anschauung zu geben, der Beicht-

vater sei der Führer der Seelen und nicht auch ein Richter, oder aus einer Schwäche des Herzens, welche da glaubt, jeden nur mit süßlicher Milde behandeln zu wollen; oder ob es geschieht aus Furcht oder feiger Menschenrücksicht immer ist es ein Werk der Untreue, ein schändlicher Mißbrauch des heiligen Amtes, und das Wort des Herrn wird einst solchen leichtsinnigen Beichtvätern schrecklich in den Ohren tönen, daß man das Heilige nicht den Hunden vorwerfen solle.

Halten wir uns an die gesunde Lehre, an die Anschauung der Kirche, welche dahin geht, daß der Würdige ein Recht auf die Absolution habe. Wer würdig ist, hat ein Recht auf die Absolution, aber auch nur wer würdig ist. Den Unfähigen und Unwürdigen ist sie vorenthalten, denn, wir wiederholen, du bist Richter an Gottes Statt, du verwaltest nicht das Deinige, sondern bist der Ausspender seiner Geheimnisse, seiner Gnade. Du bist der Arzt, der ein Verbrechen begehen würde, wenn er dem Kranken statt der heilenden Arznei Gift reichen würde. Gift aber, verheerendes Gift ist die Absolution demjenigen, welcher ihrer nicht würdig ist. Du bist ein Vater, und kannst den Kindern, wenn sie des Brodes bedürftig sind, statt dessen nicht Steine geben.

Unwürdig aber der Absolution sind diejenigen, welche keine Reue haben, welche den Vorsatz nicht haben, ferner nicht wieder zu sündigen, welche sich nicht bessern wollen, welche nicht im Sinne haben, die Buße zu verrichten, die Werke der Genugthuung und Besserung zu unternehmen; also diejenigen,

welche die böse Gelegenheit nicht fliehen, die Bekanntschaft nicht aufgeben, das ungerechte Gut nicht zurückgeben, den angerichteten Schaden nicht gut machen, mit den Feinden sich nicht versöhnen.

Es ist nun nicht leicht, über die Würdigkeit oder Unwürdigkeit immer das rechte Urtheil zu finden. Wie schwer wird uns die richtige Beurtheilung unseres eigenen Zustandes! Wie viel Wissenschaft, Klugheit, reifes Urtheil, wie viel wahre Frömmigkeit und unerschütterliche Liebe gehört dazu, das Rechte zu treffen, nicht unbarmherzig zurückzustoßen und doch wieder das theure Blut Jesu Christi nicht mit Füßen zu treten!

Am sichersten geht ganz gewiß jener Beichtvater, welcher Alles versucht, den Beichtenden zu disponiren, welcher alle Kräfte aufbietet, den Beichtenden der Absolution würdig zu machen. Will dieser nicht darauf eingehen, nun so ist in Gottes Namen die Pflicht zu erfüllen, denn licet in extremis semper extrema tentare.

Man würde aber auch dann, wenn man nicht anders kann, einen großen Fehler machen, wenn man mit harten Worten ohne Weiteres den Menschen, den man nicht absolviren kann, fortschicken würde. Vielmehr muß man ihm sagen, warum man genöthigt sei zu dieser harten, äußersten Maßregel zu greifen; man stelle ihm die Schwere seiner Sünde recht eindringlich vor und führe ihn zu der Erkenntniß, daß es weder der göttlichen Gerechtigkeit und der beleidigten Majestät Gottes, noch der kirchlichen Zucht, noch dem Heile des Armen angemessen wäre, wenn man anders handeln würde.

Man muß ihm die Mittel, durch welche er von seinem Falle sich erheben könne, mit voller Liebe an die Hand geben und ihn auffordern zu einer bestimmten Zeit wieder zu kommen. Da es immerhin leichtsinnige Beichtväter gibt, welche ohne Unterschied lossprechen, und da der Nichtabsolvirte nur zu gern geneigt ist, die Lossprechung zu erschleichen, so darf er nicht entlassen werden, ohne daß man ihm als eine Pflicht ans Herz legt, daß er, wohin er auch zum Beichten kommen möge, es anzeige, daß er die Lossprechung nicht erhalten und warum sie ihm verweigert worden sei.

Für derartige arme Sünder aber mußt du besonders viel und anhaltend beten. Am wirksamsten wirst du es thun, wenn du den gütigen Herrn, der gekommen ist zu suchen und zu retten, was verloren war, im heiligen Meßopfer in deinen Händen trägst.

14.

Von den Sünden, deren sich Priester schuldig machen, die durch Absolution unbußfertiger Sünder das größte Verderben über die Menschheit bringen.

Von dem seligen Bischof Wittmann.

Es ist kein geringes Geschäft, wozu gleichsam Jeder fähig genug wäre, das heilige Sakrament der Beicht zu ertheilen, denn die Menschen, die da kommen, sind verschiedenen Geistes, haben verschiedene Erziehung genossen und verschiedene Gesinnungen. Die Einen sind leichtsinnig, sagen so schnell wie

möglich in aller Eile ihre Sünden her. Die Andern sind zurückhaltend, schüchtern, furchtsam, getrauen sich kaum die Sünden zu eröffnen. Einige sind von tiefer und inniger Reue ergriffen, reden ebenfalls wenig. Andere sind voller Zerstreuung und Ausschweifung, wissen vor lauter Geschwätz weder Anfang noch Ende zu machen, durch lauter Anklagen nur über Nebensachen oder unbedeutende Kleinigkeiten verwirren sie die heilige Beicht. Andere kommen ohne Sinn für Gott oder Umänderung. Es ist an ihnen Alles so erzwungen, nur Gebrauchs oder der Ehre oder Schande halber kommen sie noch. Ehe sie kamen, haben sie nur gespottet, und hintennach werden sie ein Gleiches thun. Was? soll das Beicht heißen? Wieder kommen Einige zur Beicht, die zwar beklommen scheinen, so ganz verloren, aber mehr verzagt, als der freudigen Hoffnung der Nachlassung hingegeben; sie haben noch nie recht gebeichtet, vielleicht schon in der Jugend Sünden verschwiegen, und schweigen auch dießmal, wenn der Priester nicht gleichsam von Gott erleuchtet den schweren Stein erblickt, der ihnen auf dem Herzen liegt.

Viele kommen daher zur Beicht mit vieljährigen Feindschaften; sie klagen gewöhnlich den Feind an und rechtfertigen dabei ihre Worte und Handlungen, haben ihm zwar verziehen, können es ihm aber nicht vergessen, wie sie sagen. Manche kommen und klagen sich zu wenig an. Sie haben es schon so im Brauche, da sie mehr verstehen, als der Beichtvater, nur die Hauptsachen nach selbst gemachten eigenen Grundsätzen der Gewissensunterdrückung zu beichten. Hausväter z. B. klagen sich selten über ihre

Pflicht als Hausvater an, ob sie ihren Kindern alle Freiheiten gestatten oder nicht, ob sie ihre Dienstboten bei Nacht zu Haus haben oder nicht, darüber lassen sie sich kein Gewissen machen. Davon schweigen sie. Fragt nun der Priester nicht nach, so bleibt Alles wieder beim Alten. Eine Menge Personen ledigen Standes beichten nur: ich habe mich im sechsten Gebote verfehlt, sagt also weder Gattung noch Zahl noch die nöthigen Umstände der Sünde. Oder man sagt gar nur: ich habe mir Böses gedacht, und will dadurch die Hurerei selbst verstanden wissen. Was aber das Allernothwendigste ist, ob nicht die Bekanntschaft oder der Umgang noch fortdauert, davon wird ganz Umgang genommen. Einige beichten, die da schon im Gemüthe ganz verhärtet sind, nur aus Gewohnheit die Verläumdung. So unschuldig als möglich kommt die Sünde zur Anklage, ja es kommt fast heraus, als ob man darin recht gethan hätte; fast nie geschieht die Anklage, daß man die Verläumdung noch nicht widerrufen habe. Da kommt eine Mutter, ein Vater, und in der Anklage kommt kein Wort über vernachläßigte Kindererziehung. Fragt der Beichtvater nach, ob die Töchter zum Tanze gehen, Bekanntschaften haben, da heißt es wohl: ja, ich sage es ihnen freilich, daß sie es nicht thun sollen, aber das Sagen hilft nichts mehr, man kann es ihnen nicht verwehren. Sie sagen aber wieder kein Wort, daß sie mit rechtem Ernst den Kindern die Bekanntschaft untersagt haben, von einer Ahndung oder Strafe ist gar keine Rede. Was soll der Priester machen? Manche verhärtete Sünder, ausgelassene

Töchter, liederliche Söhne, die jahrelang in Wollust, unbekehrt dahin leben, beichten auch und erhalten Absolution, ohne Besserung, ohne Sinn für Umänderung. Es ist keine Wahrscheinlichkeit für Besserung da, wenn solche Sünder noch gefesselt durch die Bande der Bekanntschaft, die schon viele Jahre dauert, beichten und von Besserung nichts hören wollen; doch wollen sie ihrem leichten Glauben nicht untreu werden, den sie sich selbst gemacht, und worin sie vom Priester bestärkt werden, der ihnen ohne Nachfrage die Absolution unwürdig ertheilt vor ihrer Besserung, — dem Glauben nämlich, es sei genug, die Sünden zu beichten, wenn man sie auch nicht bereue. Ueber Vernachlässigung des pfarrlichen Gottesdienstes, der Predigt, Heiligung der Sonntage kommt wenig vor. Wenn ein Vater von vielen Kindern kein Wort von Gott an seine Kinder das ganze Jahr gesprochen, und kommt zur Beicht, soll das kein Gegenstand zum Beichten sein? Einige Trunkenbolde halten ihre Trunkenheit für keine Sünde mehr, wie soll der Priester handeln, wenn solche zur Beicht kommen? Ach! wer gibt dem Diener des Herrn göttliche Augen, die erleuchtet in die Tiefe des verhärteten Herzens blicken können? Dieß ist eine schwere Lage für den Beichtvater, denn es kommen Menschen, die ohne Sinn für Gott und Tugend sind, also unabsolvirbar; oder wie soll Gott Jene von der Sünde absolviren lassen können, die sich selbst im Geiste von derselben nicht trennen wollen? Unter diese gehören Alle, die in unzüchtiger Gewohnheit unerlaubter Bekanntschaft dahin leben, zwar beich-

ten, damit gebeichtet ist, aber die Bekanntschaft nicht trennen, die Sünde nicht aufgeben wollen. Eine solche Bekehrung hieße aber auch nichts anderes als: ich will zwar die Sünde nicht mehr, d. h. den Brand nicht mehr, aber Stroh und Feuer dürfen doch schon künftig noch beisammen bleiben. Oder ich will mich nicht tödten künftighin, nicht ersäufen, wenn ich ins tiefe Wasser springe. Und ein Beichtvater, welcher leichtsinnig genug wäre, hier, wo gar keine Wahrscheinlichkeit zur Bekehrung ist, die Absolution zu ertheilen, soll denken, wie er den ewigen Untergang eines solchen Sünders im Gerichte Gottes verantworten möge. Aber auch die Eltern oder Hausleute solcher Kinder sind genau zu prüfen, und zu strafen, wenn sie, wie derlei Fälle häufig verkommen, denselben die Fortsetzung sündhafter Bekanntschaften ungeahndet nachsehen oder hingehen lassen, wenn sie ein Auge zudrücken, wie das Sprüchwort sagt, und in der eigenen Wohnung, im eigenen Hause sündhafte Zusammenkünfte dulden. Derlei Eltern beichten selten ihre Sünden; man kann deßhalb nie durch ihre eigenen Anklagen auf die Sündhaftigkeit ihres Seelenzustandes kommen, sondern nur durch Nachforschungen, Prüfungen u. s. w. Welche Aergernisse werden hier geduldet, welche Sittenverderbnisse angerichtet, welche Ursachen zur ewigen Verdammniß angehäuft, wenn hier im Betreff dieses Punktes, in der Beicht mit Leichtsinn hinweggegangen wird?! „Aber hier kann der Beichtvater nicht helfen! heißt es. Die Obrigkeit soll Schärfe anwenden!“ Was! wollen wir der Obrigkeit die erste und vorzügliche Hebung

der Sünde zuerkennen? Ist das der Gang der Erlösung? „Der eigene Seelsorger kann da einschreiten, er hat die Pflicht und die Macht dazu in Händen!“ Wohl wahr! Aber eben seine Pflicht wird erschwert, seine Macht gelähmt durch den furchtbaren Leichtsinn mancher Beichtväter, die da nur absolviren und zwar schnellweg, ohne dem Sünder, der der Hölle zueilt, Bedenklichkeiten zu machen, ohne ihm den geringsten Einhalt zu thun.

Und solche leichtfertige Beichtväter suchen derlei unbußfertige Sünder auf, die ihnen ungeahndet alle Sünden nachlassen, d. h. sie davon absolviren, ohne zu bedenken, daß die göttlichen Gerichte anders ausfallen, die göttlichen Gerichte diese Absolution nicht bestätigen werden, und also hiedurch nur ihr ewiges Verderben um so tiefer begründet werde, auf je scheinbareren Gründen ihre falsche Sicherheit ruht, und je unsicherer und morscher diese letzte Stütze ihres ewigen Heils ist. Würde diesen versunkenen Menschen ihr ewiges Verderben näher ans Herz gelegt, würde vor ihren blinden Augen der Abgrund ihres Verderbens mehr enthüllt und die Absolution nicht gegeben, wie sie im genannten Falle auch nicht gegeben werden kann außer zum ewigen Verderben, oder wenigstens dieselbe nicht sogleich ertheilt, auf einige Zeit verschoben, weil sie derselben für jetzt unwürdig sind und sich hiemit nur das Gericht hinein essen, so würde dem allgemeinen Verderben noch größerer Einhalt gethan und der ewige Untergang so vieler Menschen in seinem zerstörenden Laufe doch etwas aufgehalten werden; würden alle Beichväter in dieser Pflicht-

erfüllung treu erfunden, so würden die eigenen Seelsorger solcher verworfenen Menschen in dieser Treue der Wahrheit ihre größte Stütze finden, und es dürfte nimmer heißen: Warum sagt denn der und der Priester nichts? Sind die Geistlichen selbst nicht gleich! Eben durch allgemeines Zusammenwirken müßte der Sünder auf sich und sein Verderben aufmerksam gemacht werden; und besserte er sich auch so nicht, so würde ihm doch der falsche Schein genommen seiner täuschenden Rechtlichkeit und Ehrlichkeit, den er sich immer noch bei aller Tiefe des Verderbens zu geben sucht. Dadurch würde doch wenigstens einiger Ersatz für jene ehemalige öffentliche Bußstrenge gegeben, der um so heilsamer wirken müßte, je unantastbarer er von einer, und je ergreifender er von anderer Seite wäre. Dieß ist aber auch wie mir scheint ein Felsen, den Jesus Christus uns für alle Zeiten verheißen, der bei aller Wandelbarkeit seine innere Gotteskraft ungehemmt zu allen Zeiten zu äußern von Christo uns gegeben ist. Darum spricht der heilige Paulus diese Pflicht für alle Priester aus, wenn er sagt, daß von den Ausspendern der Sakramente Treue erfordert werde. Die Untreue verblendet den Sünder noch mehr, schläfert ihn ein am Rande des Abgrundes, erhält ihn im Verderben und überliefert ihn dem ewigen Feuer. Es ist also keineswegs zu bezweifeln, daß solche Beichtväter sich an der ganzen Menschheit, am Staate, sowie an dem Untergang solcher Sünder sich versündigen, da sie durch ihre Absolution sie ins Feuer liefern.

Wenn einmal mehrere solcher Familien in einer Gemeinde sind, so wird nicht nur in denselben der Keim des Verderbens fortgepflanzt, sondern solche haben auch wie ein Pesthauch für Viele, die sie sehen, hören, ihnen nahe kommen, das Gift der Ansteckung an sich, und so wirken sie auch noch zerstörend auf die Tugend und Religion Anderer, und da jeder Mensch zum Bösen mehr als zum Guten geneigt ist, läßt sich die Wahrscheinlichkeit der Verführung denken, was auch die Erfahrung lehrt. Wann war einmal ein so wilder Trotz gegen alles Heilige wie heutzutage? Wie keck tritt das Laster auf, triumphirt, rühmt sich der Herrschaft, weil es Macht erlangt hat zu tödten und zu verderben. Die Unzüchtigen suchen Anhang und finden ihn und sie dürfen sagen: wer vermag etwas wider uns? Wir haben Ehre, wir haben Ansehen, wir gelten etwas! — Was will die Tugend und die Wahrheit machen in ihrer armen verachteten Gestalt? Ueberall haßt und verfolgt man sie, nirgends können sie ihr Recht behaupten, überall weist man sie gröblich ab. Ja man geht so weit, daß man ihnen das Ansehen, die Ehrlichkeit und das Bürgerrecht, das sie von Natur aus haben, streitig macht. Die stille Gelassenheit der Wahrheit, ihre Demuth, Sanftmuth und Milde müssen schweigen, man schämt sich ihrer, ihrer Anhänger werden es immer weniger. Es heißt auch da sehr oft: wollt auch ihr mich verlassen? Und wie großen Anhang gewinnt im Gegentheil die schreiende Lüge, die unruhige Verläumdung, die falsche Sicherheit, die von Gott verdammte Selbstverblendung des falschen

Gewissens, welche die Schlüsselgewalt des Pförtners der Ewigkeit behohnlächelt, die Bande des Herrn zerreißt, sein Joch abwirft und den kühnen Frevel eines unbändigen Trotzes zeigt, und die Brandfackel des Aufruhrs gegen den Himmel schleudert mit den Worten: Was, dieser will über uns herrschen? Welchen furchtbaren Anhang gewinnt die freche, verhärtete Schamlosigkeit des Lasters, das mit offener Stirne auftritt und sich brüstet — der Wahrheit zum Trotze! Die sündhaften Plätze, wo nur Hurenlieder erschallen und Verführung spricht und verheert, ziehen beinahe die ganze Masse der Menschheit an sich. Wie will man wider dieses Laster sein, das man aufsucht, anhört, dem man zulächelt, bei dem man Unterhaltung findet? Wer die Welt in ihrer Wirklichkeit kennt, wird diese Behauptung gewiß nicht gewagt finden. Daher kommt es nun auch, daß allmälig der Bußsinn allgemein ersterben muß, wenn kein Einhalt geschieht, was aber Gott thun wird. Ich kenne viele, viele Gemeinden, Märkte und Städte, wo die kleinen Kinder schon mit der Selbstbefleckung und wirklichen Unzucht gleichsam schaarenweise, d. h. der Mehrheit nach bekannt und also, bevor sie noch Gott kennen gelernt haben, schon in die Tiefe der Sünde gestürzt sind. Wer ist schuld daran? Die Eltern, Dienstboten, Hausväter und die Geistlichen.

Viele der Ersteren kümmern sich wohl um Schein und Geld, aber nicht um Kinder. Bin ich auch nicht besser gewesen, heißt es. Was kann denn ein Kind sündigen! So verkündigen sie ihren moralischen Tod. Viele Väter fangen vor den Kindern die

unzüchtigsten Discurse an, sind selbst schamlos in Rücksicht auf ihre ehelichen Verhältnisse — kurz, der göttliche Sinn ist in ihnen erstorben. Der Knecht darf wieder seinen Spaß mit der Magd treiben, oder durch solche Reden und schändliche Beispiele seine unwürdige Lust zu erkennen geben.

Der Geistliche, wenn er noch seine Pflicht erfüllt, wird von den Eltern solcher Kinder entweder teuflisch verhöhnt, verläumdet, verspottet, verlacht und als Finsterling verschrieen, und muß demnach in Ausübung seines Pflichtkreises auf solche Felsenhindernisse stoßen, oder er verzweifelt gleich anfangs an Durchsetzung seines Besserungsversuchs, läßt sich feige die Zügel der von Gott gegebenen Beschränkung der Laster entwinden und ergibt sich mit dem Volk dem schauerlichen Todesschlafe, aus dem Beide, er und sein Volk, zu spät in der Ewigkeit erwachen. Die Gemeinden selber entmuthigen die Priester dermalen oft auf furchtbare Weise und gründen solchergestalt die Stufen zur Hölle sich. Hausväter verhärten sich wider die Wahrheit, die ihnen die göttliche Ordnung zum Himmel verkündet, — sie übertreten trotz der Predigt des Wortes Gottes die Ordnung des Hauses in der Heimkehr aus dem Wirthshause. Trunkenbolde treten auf und entmuthigen den Priester, und suchen durch wildes Gelächter, höllisches Gespötte, teuflischen Sinn den Prediger zum Schweigen zu bringen. Sie lachen nur, wenn man ihnen das plötzliche Verderben androht, das ihrer wartet.

Wenn Eltern selbst so gesittet, werden es die Dienstboten noch ärger machen. Da heißt es wild

und trotzig: nur fortgetrunken! Laßt uns essen und trinken, denn morgen müssen wir sterben! Solche, besonders Unzüchtige, wozu im weiteren Sinne die größere Anzahl gehört, treten manchmal auf eine Weise auf, welche die ganze Natur empört. Diese Gesinnungen des Verderbnisses der Sitten haben die Masse des Volks dermalen durchdrungen und der Sinn ist so ganz antichristisch geworden. Was will der Priester machen? Freilich, er kann es nicht umändern ohne Gott; allein er darf dessen ungeachtet seiner Pflicht, kann seinem Amte nicht untreu werden, wenn er auch durch Festhaltung an der Wahrheit, durch unerschrockene Verkündigung derselben Feinde sich zuzieht, wenn auch Alles von ihm sich abwenden sollte, so daß er im wahren Sinne Vater und Mutter, Brüder und Schwestern um Christi willen lassen muß; er kann und darf sich von Gott nicht trennen. Er kann und darf nicht anders reden, als im Evangelium geschrieben steht, sollte dasselbe auch verspottet, verhöhnt, allgemein nicht geachtet, ja verachtet werden, er darf der Wahrheit nicht untreu werden. Sollte er durch diese Standhaftigkeit seiner Anhänglichkeit an die Wahrheit auch alle seine Ehre einbüßen bei den Menschen, die der Welt dienen, sollte er tödtlichen Haß um Jesu Christi willen sich zuziehen, so darf er nicht abfallen, seine Meinung nicht umändern, um immer seine Unerschrockenheit zu behaupten und mit Johannes zu sagen: Das ist dir nicht erlaubt! Ihn darf von dieser Wahrheit kein Ansehen der Person, kein Nutzen der Erde, kein zeitlicher Gewinn abschrecken; er darf rücksichtlich

seines ewigen Auftrages, die Menschen durch Verkündigung der Wahrheit zu Gott zurückzuführen, keine irdischen Verhältnisse der Freundschaft, weder sein Vermögen noch Acker, weder Haus noch Schätze berücksichtigen, weil der Verkünder der Wahrheit von Christo ohne Sack und Tasche, ohne Geld und menschlichen Schutz ausgesandt wurde.

Aber ach! wie weit stürzt den Priester das Ansehen der Person, wenn er auf Freundschaft sieht, wenn er Rücksicht nimmt mehr auf zeitliche Einkünfte als auf die Wahrheit Jesu Christi, wenn er die Ortsverhältnisse, nachdem sie ganz bekannt geworden, zu seiner Entmuthigung beitragen läßt! Wie oft tragen hier ältere Priester bei, die die Welt freilich kennen, weil sie mit ihr halten, und nun mit Christo gleichsam im Ehebruche leben und seine ärgsten Feinde geworden, den ersten Stein der Entmuthigung für jüngere Priester zu werfen! Sie thun es nicht nur durch ihren lauen Sinn, den sie bei der Unterlassung des Gebetes und der Geistesübung sich eigen gemacht, und den sie allenthalben so oft in ihren Funktionen vor jungen Priestern verrathen, wenn sie Messe lesen ohne Erbauung in flüchtiger Eile, bei ausgelassenem Leibe, ohne Sinn für Gott, auf eine Art, die zu erkennen gibt, daß in ihnen das Leben des Glaubens verschwunden ist, wenn sie in ihren öffentlichen Zusammenkünften unter dem niedrigsten Pöbel in Schenken oder Bierhäusern, die sie trotz alles Verbotes vom Bischofe wild und trotzig, voll Ungehorsam gegen den obersten Hirten besuchen, die ärgsten Spötter über Andacht und Beicht machen, und eine Denkungsart verrathen, als ob

sie auserwählt wären, die Unschuld und Religion im Menschen auszurotten, sondern sie thun es auch durch Worte und Werke, die darauf ausgehen, die Werke Christi zu zerstören und das Reich des Satans aufzubauen. Solche verhärtete Sünder, die durch oftmalige Verkündung der Wahrheit nun selbst gegen die Wahrheit so kaltsinnig und ungläubig geworden, daß sie über die heiligsten Dinge in der Religion nur lachen können und Scherz treiben, treten am ärgsten gegen junge fromme Priester auf. Gott mag den Eifer solcher auserwählten Diener segnen wie er will, sie erkennen keine Erbarmung Gottes, keine oft noch so sichtbare Umänderung von Menschen an als von Gott gekommen. Sie fangen den Kampf der Hölle gegen das Reich Jesu Christi an durch ihre Reden und Aeußerungen. Bei allen Gastmahlen werden solche Priester durch die Hechel gezogen, Narren, Schwärmer, dumme Menschen geheißen, die kleine Köpfe und große Bäuche haben. Sie hetzen so lange auf, spotten so lange fort, bis sie solche Geistliche entweder vom Platze vertrieben, oder zur weltlichen Gesinnung, zum zeitlichen Leben zurückgebracht haben. Zieht ein solcher sich wieder in den Cirkel der Welt hinein, und ist er nach ihnen erst ein Mann geworden, der unverschrobenen Kopfes ist, nun erst gilt er wieder, hat seine dumme Schwärmerei abgelegt, nur eine Unart hat er noch, die Messen liest er zu langsam, und den Betschwestern soll er kein Gehör geben. „Da muß sich Einer nicht hinein lassen! heißt es. Nach und nach ginge es schon mit ihm wieder, wenn er nur öfters in unsere Gesellschaft

käme!“ Endlich fängt er zu trinken an, gibt sich dem Schlafe hin, hört zu beten auf, aber seine Verrichtungen hält er gut und kurz; wenn sich auch kein Mensch bekehrt! Jetzt ist er ein rechtschaffener Geistlicher! So werden viele junge Priester, die mit dem frommsten Sinn, mit großem Eifer aus dem Seminar gekommen, sich stoßend an diesem Steine des Aergernisses, die lauesten Männer und gerathen entweder in die Fallstricke eitler Ehrsucht und unerlaubten seelenmörderischen Geizes, oder sie werden in den Schlingen der Wollust verwickelt. Und so werden nun Geistliche ein Stein des Verderbens für die Gemeinde. Sie treiben eben das Beichtgeschäft ohne Erfolg, leichtsinnig, mit Murren und lassen Alles gehen, wie es geht, Alles auf dem alten Flecke bleiben. Nach ihnen wäre es die höchste Unklugheit, sich mit einem Vater, mit dem man beim Bier wieder zusammen kommt, in der Beicht abzuwerfen, durch unnöthiges Ausfragen oder gar durch Rigorismus nach Sitte der Klostergeistlichen. Da wäre es höchste Unklugheit, unter den Leuten Aufsehen zu erregen, etwa durch Nichtabsolvirung eines Unzüchtigen und dergl. Nach ihnen kann Alles sogleich absolvirt werden. Wie könnte es aber auch sein, wenn Priester ihrem Amte treu bleiben, daß Alles absolvirt würde? Männer im Ehebruche lebend werden absolvirt! Von wem? Mit welcher Machtvollkommenheit? Feindschaften, die tödtlichen Haß nähren, werden absolvirt; warum und wie? Trunkenbolde, vieljährige, verstockte, unbekehrte Sünder werden absolvirt . . . . und zeigen nach der Absolution eine

größere Trennung von Gott und Verbindung mit dem Teufel als vorher. Wer absolvirt sie? und warum? Verläumder, die ungemeinen Schaden anstiften, werden absolvirt ohne die Ehre zurückzustellen; warum? sie verläumden nach der Beicht ärger als zuvor. Mädchen und Jünglinge, die vieljährige Bekanntschaften haben, die die Unschuld verloren und auch nachher wieder sündigen, beichten, werden absolvirt! Aus welchem Grunde?

Da nun nach der Lehre der Kirche ohne Bekehrung keine Absolution gilt, wie können hierin Priester, die leichtsinnig immer und schnell absolviren ohne Untersuchung, der Sünden der Menschen sich theilhaftig machen?!

Ja, wahrhaftig, das wird ein schreckliches Gericht Gottes werden für Priester!

Und die Welt wäre so lasterhaft nicht, wenn nicht so leichtsinnig absolvirt würde!

X.

Das heilige Sakrament der letzten Oelung und die pfarrerliche Krankenpflege.

1.

Freude und Fleiß.

Das römische Ritual macht die Pfarrer darauf aufmerksam, sie sollen sich erinnern, daß die Krankenpflege nicht zu den letzten Arbeiten ihres Berufs gehöre. Wir haben hier einen Ausspruch der Kirche

vor uns, den wir nicht unberücksichtigt auf der Seite liegen lassen dürfen, wenn wir unserem Amte nicht untreu werden wollen. Oder könnten wir uns rühmen, zu den apostolischen Männern zu gehören, wenn wir die Sorge für die Kranken vernachlässigen würden? Wer ist krank und ich bin es nicht? hat der heilige Apostel Paulus ausgerufen. Das bezeichnet so recht das innerste Wesen eines apostolischen Mannes, daß er Allen Alles werdend, im Herzen ergriffen wird von den kranken Gliedern am Leibe Jesu Christi. Er sieht im Kranken nicht den Menschen, er sieht in ihm den Bruder Jesu Christi, Jesus Christus selbst. Zu den Gerechten, zu den Geretteten wird der Herr einst sagen: „Ich war krank, und ihr habt mich besucht.“ Dann werden ihm die Gerechten antworten: „Herr, wann haben wir dich krank gesehen und sind zu dir gekommen?“ Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: „Wahrlich, sage ich euch, was ihr Einem meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ Matth. 25.

Aber wenn er auch im Kranken nur den Menschen sieht, so kann es ihm doch nicht verborgen bleiben, daß in ihm Christus nur gar zu oft und gar zu leicht krank, und daß es also wiederum der Herr selbst ist, dem er in dem Kranken seine Sorge zuwendet. Die leibliche Krankheit macht schwach, sie lähmt den Geist und vertrocknet leicht das Herz. Krank zu sein ist keine leichte, ist eine sehr schwere Kunst. Besonders wenn die Krankheit zum Tode ist, häufen sich die Versuchungen. Die schweren Schmerzen machen ungeduldig, der Anblick des

blauen Himmels, der grünen Erde, der gesunden Menschen und ihres geschäftigen Treibens und frischen Lebens stimmt nur gar zu gern zum Mißmuth. Die Sehnsucht nach dem Leben läßt vergessen, daß man Gott auf die Weise dienen muß, die ihm wohl gefällt und die nicht in unserer Wahl gelegen ist, die Sorgen für die Familie drücken das Gemüth darnieder, die Angst vor der Ewigkeit beengt es, und zu Allem hin ist der Teufel nirgends geschäftiger als an den Krankenbetten. Ja in den kranken Brüdern ist Christus gar zu leicht krank, und er ist es, dem der Priester, welcher der Krankenpflege obliegt, zu Hilfe kommt. Er thut das Seinige, daß er nur allein wieder in der Seele herrsche, daß er allein sie besitze, daß sie ihn trage ohne Entstellung und ohne Makel.

Diese Erwägungen werden dem Pfarrer die Sorge um die Kranken theuer machen. Er wird sich erinnern, daß der göttliche gute Hirte den Kranken seine innigste Theilnahme gewidmet hat. Wo er ging, da brachten sie ihm ihre Kranken, und liebevoll nahm er sich ihrer an. Wie der Meister that, so wird der Jünger thun wollen; was der Meister war, ein Freund der Kranken und der armen Sünder, das wird der Jünger und Nachfolger sein wollen.

So wird denn der Pfarrer gerne zu den Kranken gehen, sobald man ihn ruft. Da wird keine Trägheit sein, kein irdisches Geschäft, kein Vergnügen, was ihn abhalten könnte. Er ist entsetzt über das schreckliche Wort, das auch schon aus Priestermund gekommen ist: Der Kranke kann

ohne mich sterben. Es gilt die Früchte eines ganzen Lebens jetzt zu pflücken, es gilt den letzten Kampf gegen den Feind zu bestehen; ach, in so vielen Fällen gilt es, dem Teufel die Beute zu entreißen, auf die er schon so sicher gehofft hat. Der Pfarrer, der ein Herz hat, wird die Seelen sich vorstellen, wie sie ihm dereinst in der Ewigkeit entgegen kommen werden. Er wird sich entsetzen vor dem Gedanken, es könnte eine Seele ihn anklagen, daß er sie vernachlässigt, daß er in der Todesnoth ihr nicht zu Hilfe gekommen sei. Er wird darauf denken, daß seine glücklichen Augen nur Solchen begegnen werden, die ihm mit Jubel entgegen kommen und vor dem Richter bezeugen, daß er ihr Freund gewesen und ihr Helfer bis zur letzten Todesstunde.

Ob der Kranke zu den Angesehenen gehört, oder zu den Niedrigen, zu den Verachteten des Volks, ob zu den Reichen, oder zu den Armen: sobald man ihn ruft, eilt er wie ein besorgter Vater zu ihm. Ja er wartet nicht immer, bis er gerufen wird. In seiner theilnehmenden Liebe geht er auch ungerufen. Die theilnehmende Liebe aber entspringt aus dem Bewußtsein seiner Pflicht. Der heilige Carl Borromäus sagt mahnend zu seiner Pfarrgeistlichkeit: Der Pfarrer wird nicht warten, bis er vom Kranken gerufen wird, sondern er wird freiwillig zu ihm kommen: er wird auch seine Pfarrkinder oft ermahnen, daß sie ihn herbei rufen, sobald Jemand in eine Krankheit gefallen ist. Auf dem Lande macht sich die Sache leicht, wenn nur der Pfarrer will. Es gibt viele Gegenden, wo

man keine schwere Krankheit vorüber gehen läßt, ohne daß man dem Kranken die heiligen Sterbsakramente reicht; er selbst verlangt es, und wenn er ja nicht aus freien Stücken dazu kommen sollte, so stellen die Hausgenossen ihm die Gefahr seiner Lage vor. Wo dieser löbliche Brauch nicht mehr ist, wo der Geist der Welt auch in die Landgemeinde eingedrungen, da wird der Pfarrer doch nicht auf besondere Schwierigkeiten stoßen, wenn er verlangt, daß ihm die Erkrankungen alsbald angezeigt werden sollen; er übersieht die Gemeinde leichter unter allen Umständen, als der Mann, der das Chaos einer Stadtgemeinde zu überwachen hat, wo Viele ebensowenig den Pfarrer kennen, als sie von der Kirche gekannt werden oder nach dieser ein Verlangen haben. In der Stadt ist es auch keine so leichte Sache, ungerufen in das Krankenhaus zu gehen. Da wird der Pfarrer nicht selten abgewiesen werden, er wird Kränkungen mancherlei Art zu erleiden haben; aber es sind unsterbliche Seelen, denen er zur Hut und Weide gesetzt ist, sie sind von Jesus Christus erlöst, und der Herr wartet mit Sehnsucht darauf, sie in die Wohnungen zu führen, die er für sie beim Vater bereitet hat, so kalt und feindselig sie jetzt auch ihm gegenüber treten. Der Pfarrer darf den Muth nicht verlieren, er darf die Pflicht nicht vernachlässigen, weil ihre Erfüllung der Natur schwer fällt. Je größer seine Gemeinde ist, und je schwieriger die Seelsorge in der Stadt bei unseren Verhältnissen, desto frömmer, eifriger, umsichtiger muß der Pfarrer sein.

Du mußt den Krankenbesuch fortsetzen. Du

sollst oft wiederkehren, je öfter, desto besser. Ich habe eine fromme Frau gekannt, die ihren Herrn Pfarrer inständig gebeten, er möge doch wieder kommen und ihr in der Sterbestunde beistehen. War sie nicht bedauernswürdig, daß sie dieß erbitten mußte, was sich doch von selbst versteht bei einem katholischen Priester? Ach sie wußte, daß er es nicht in der Gewohnheit hatte, die Kranken zu besuchen und im Sterben bei ihnen zu stehen. Wenn er dem Rufe, die heiligen Sterbsakramente zu reichen, gefolgt war, so sah ihn der Kranke nicht wieder.

Für das Unterlassen des Krankenbesuches gibt es gar keine Entschuldigung. Der römische Katechismus empfiehlt, daß, wenn man selbst verhindert sei, die Kranken heimzusuchen, man andere Geistliche um den Liebesdienst bitten, oder wenn keine weiteren Geistlichen da sind, fromme Leute aus dem Laienvolk dafür aufstellen soll.

Wenn man eine Ordnung befolgt in seinem Tagewerke, dann hat man immer für Alles Zeit. Und eine Ordnung sollen wir ja doch befolgen, da der heilige Geist ein Geist der Ordnung ist.

So kurz der jedesmalige Besuch auch sei, wird er, wenn er nur im wahrhaft priesterlichen Geist gemacht wird, doch großen Nutzen stiften. Wenn jeder Mensch von jedem unnützen Worte Rechenschaft wird ablegen müssen, so hat der Priester ganz besonders die Verpflichtung, in jede seiner Unterhaltungen wenigstens einige goldene Körnlein einfließen zu lassen, sonst gehört sie zu den unnützen, die eine schwere Verantwortung nach sich

ziehen. Wie Alles, was gelingen soll, einer Vorbereitung bedarf, so soll man sich auch auf den Krankenbesuch vorbereiten. Man denke sich an die Stelle Jesu Christi, wie er, der Göttliche, zu den Kranken tritt. Das kannst du recht gut, denn du vertrittst ja in Wahrheit die Stelle Jesu Christi bei den Kranken. Du kannst mit ihm dem Prophetenworte zufolge sagen: Der Geist des Herrn ist über mir, deßhalb salbte er mich und sandte mich, den Armen das Evangelium zu predigen und die betrübten Herzen zu heilen.

Stelle dir vor, in welcher Verfassung Jesus Christus zu den Kranken getreten ist, mit welcher Liebe, wie bewegt von Mitleiden, wie erfüllt von Eifer zu heilen! Er blickte demüthig zu seinem himmlischen Vater auf und flehte ihn an für die armen Kranken, und freigebig theilte er aus, was der Vater in seine Hand legte. Denke dich auch noch in den äußeren Anstand hinein, mit dem der Herr unter die Kranken getreten ist, in den höheren Ernst seiner Würde, in die milde Freundlichkeit, in die Sicherheit und Geistesgegenwart.

Und halte dagegen das hastige Wesen so vieler Pfarrer, das unnütze Gerede, das langweilige Wesen, das schnelle Absprechen, das harte Tadeln, das weichliche Liebkosen, das Gezwungene, Unandächtige, die Eile, mit der man wieder aus dem Krankenzimmer zu kommen trachtet! „Beim Besuche der Kranken, sagt das römische Ritual, soll der Pfarrer mit der Würde und dem Anstande, wie es Priestern des Herrn geziemt, sich verhalten, daß er nicht nur den Kranken, sondern auch sich selbst

und den Hausgenossen durch Wort und Beispiel nützlich sei zum Heil."

Der Nutzen, den der Pfarrer aus dem guten und fleißigen Krankenbesuche zieht, ist unberechenbar. Man lernt die Gemeinde kennen. Man kommt mit den verschiedenen Familien in die allervertraulichste Berührung. In das Krankenhaus kommen auch die Nachbarn, die Freunde, kommt fast der größte Theil der Gemeinde. Jedem kann man ein gutes Wort sagen, für Alle gibt man das gute Beispiel. Wer fleißig in der Schule und am Krankenbette getroffen wird, dem kann die Liebe der Gemeinde nicht ausbleiben. Der Herr Pfarrer hat die Kleinen lieb, der Herr Pfarrer geht zu den Kranken, das ist das höchste Lob, das die Gemeinden ihrem Seelsorger geben.

Besonders wenn man keinen Unterschied macht und der armen Kranken sich annimmt, folgt den Füßen des Pfarrers der Segen der Seinigen. „Vorzugsweise die Sorge derjenigen, sagt das römische Ritual, soll er sich angelegen sein lassen, welche von menschlicher Hilfe entblößt zur Liebe und Werkthätigkeit des gütigen und umsichtigen Pfarrers ihre Zuflucht nehmen. Wenn er ihnen nicht aus eigenen Mitteln zu Hilfe kommen und ihnen, wie er es verpflichtet ist, nach Kräften, so weit es möglich ist, Almosen reichen kann, so soll er Sorge tragen, durch die Brüderschaft der christlichen Liebe oder durch eine andere, wenn eine solche an dem Orte ist, oder durch Privat- oder öffentliche Sammlungen und Almosen ihren Bedürfnissen abzuhelfen."
Thut das der Pfarrer, so wird er den Armen

einen großen Trost bereiten, und durch diesen Trost werden die Mahnungen des Heils einen offenen Eingang in die Seele finden.

Zur leiblichen Sorge muß die Seelenhilfe kommen. Ein Arzt der Seele bist du ja vorzugsweise. „Der Pfarrer soll, sagt wieder der römische Katechismus, vorzüglich die geistliche Sorge der Kranken auf sich nehmen und allen Eifer darein setzen, daß er sie auf dem Wege des Heils leite und vor den Angriffen des Teufels durch heilsamen Beistand erwehre. Denn was er ihnen an zeitlichen Dingen hilft, muß zu einem geistlichen Nutzen unternommen werden."

Der Liebesdienst, den der Pfarrer durch den Krankenbesuch thut, wird ihm viel Segen bringen. „Laß die Weinenden nicht ohne Trost, und traure mit den Trauernden. Laß dich nicht verdrießen, einen Kranken zu besuchen, denn der wird dir Liebe gewinnen." Sir. 7, 38. 39. Die Liebe der Gemeinde, die Liebe Gottes. Jedes gute Werk trägt seinen Lohn in sich und gibt immer Anstoß zu einem neuen guten Werke. Beim Krankenbesuch wird die Seele nachdenklich, wird sie ernst, treten die ewigen Dinge ihr sichtbar vor Augen, das aber fördert das eigene Heil des Pfarrers wunderbar.

Darum lasse dich nicht verdrießen, einen Kranken zu besuchen!

2.

Der Verkehr mit den Kranken.

Auf die Genesung der Seele hat der Pfarrer sein Hauptaugenmerk zu richten; diese hängt aber

schon bei einem gesunden Körper viel von diesem ab, noch vielmehr aber bei einem Kranken. Darum sind die barmherzigen Schwestern so vortreffliche Krankenwärterinnen. Weil sie die Krankenpflege um Gottes willen auf sich nehmen und das ewige Heil des Kranken treu im Auge haben, so pflegen sie auch den Leib der armen Kranken auf die ihnen bestmöglichste Weise, und weil sie das thun, so wirken sie hinwiederum auf das vortrefflichste ein auf die geistliche Heilung.

Wenn der Pfarrer zum Kranken kommt, so soll er das Amt eines Arztes nicht ausüben wollen, so gut es ist, wenn er auch etwas davon versteht. Die Reinlichkeit im Krankenzimmer, die Lüftung desselben, die Diät, die Ruhe und das Stillschweigen, das Abhalten von lästigen Besuchen, das sind Sachen, für die der Pfarrer ein Wort zur rechten Zeit einzulegen hat. Es hängt oft so viel davon ab! Mehr als die Leute in ihrer Einfalt ahnen.

Außerdem richte er die Behandlung nach der Art der Krankheit ein. Bei einem Nervenfieberkranken wird er anders auftreten müssen, als bei einem Schwindsüchtigen, als bei einem mit einer äußeren Wunde Behafteten. Er behält auch den Stand und das Alter wie die Familienverhältnisse im Auge. Ein krankes Kind wird anders ermahnt werden müssen, als ein Mensch, der die Krankheit sich offenbar durch die Sünde zugezogen hat.

Bei dem Nervenfieber tritt bald Abstumpfung, völlige Gleichgiltigkeit gegen Alles ein. Da ist es nun angezeigt, die heiligen Sakramente so bald wie möglich zu reichen. Auch wenn das Delirium

eingetreten ist, sollst du die Besuche fortsetzen. Sage nicht, was kann ich nützen? Der Kranke sieht und hört mich nicht. Gott sieht dich und hört dich, und noch ein Anderer sieht und hört den Priester, das ist der Teufel, der am Krankenbett auf den Augenblick wartet, die scheidende Seele zu schädigen. Wozu hast du die Weihegewalt? Du sollst nicht bloß ermahnen und zusprechen am Krankenbette, sondern auch segnen! Die Geistesabwesenheit des Kranken wird dir also keinen Vorwand geben, von ihm fern zu bleiben. Du wirst durch deine geistliche Gewalt ihm beistehen, auch wenn seine Augen und Ohren dir und deinem Worte nicht mehr zugänglich sind. Das Weihwasser, das Crucifix, eine Mutter-Gottes-Medaille, und der segnende Priester sind Dinge, die an einem Krankenbette nicht fehlen dürfen.

Viele Sorge, aber in anderer Weise, erheischen auch die Wassersüchtigen. Sie sind keinen Augenblick sicher, ob die Todesstunde nicht ganz unvermuthet eintritt, und ihr Gemüth leidet viel von Traurigkeit und bangem Wesen. Da ist es denn nothwendig, sie recht bald zum Empfang der heiligen Sterbsakramente zu disponiren und sie ihnen alsbald zu reichen. Die Hoffnung auf die himmlische Krone, der Trost und die Erwartung des Herrn, der seine Schäflein heimholen will, wird für sie den besten Stoff zur Belehrung und Ermahnung abgeben.

Die Schwindsüchtigen sind in der Regel ganz gefaßt, aber an die Nähe des Todes glauben sie nicht. Sie wissen, daß sie sterben müssen, aber sie

glauben nicht, daß der Herr jetzt schon einkehren werde. Da darf denn nun der Pfarrer nicht auch noch zu der Täuschung beitragen, wenn er auch sich hüten wird, das den Kranken so erschreckliche Wort der Schwindsucht auszusprechen. Wenn der Schwindsüchtige vom Empfang der heiligen Sakramente nichts hören will, so darf man ihm nicht nachgeben, sondern mit liebevollem Ernste muß man darauf dringen, daß er jetzt, im Augenblicke, sein Haus bestelle.

Aber wir dürfen in solche Einzelnheiten nicht weiter eingehen, und müssen der Klugheit und Erfahrung unserer hochwürdigen Mitbrüder es überlassen, im einzelnen Falle das Rechte zu treffen. Unsere Aufgabe ist nur, unter Zugrundlegung der allgemeinen Grundsätze zum Eifer, zur Wachsamkeit, zur Liebe zu entflammen. Und hier thun wir am besten, an das römische Ritual anzuknüpfen. „Der Pfarrer, sagt dieses, soll also vorbereitet zum Kranken treten, ut in promptu habeat argumenta ad persuadendum apta. Da weder der Ort, noch die Zeit, noch die kranken Personen, noch deren Umgebung Alles für schicklich finden oder zulassen werden, was dem Pfarrer bei seinem Besuche gerade in den Sinn kommt, so wird er schon seine Vorbereitung nach diesen verschiedenen Gesichtspunkten treffen müssen.

Ac praesertim Sanctorum exempla, quae plurimum valent, quibuscum in Domino consoletur, excitet ac recreet. Nach Jesu Christo sollen wir uns bilden, seine Gestalt sollen wir, wie der Apostel sagt, anziehen, in Ihn sollen wir überbil-

det werden. Nun war er mit Krankheit geschlagen und keine gesunde Stelle war an ihm zu finden. Dennoch ist kein ungeduldiger Schmerzensschrei von ihm gegangen und hat er sterbend noch für seine Verfolger gebetet. Das Leben der Heiligen ist nur der Wiederschein des Lebens Jesu Christi. Potuerunt hi et hae, quare non ego? Das soll der Kranke mit dem heiligen Augustin ausrufen lernen.

Horteturque, ut omnem spem suam in Deo ponat. In der Krankheit fühlt man nur zu sehr, wie alle menschliche Hilfe so gar nichts ist, wie man sterbend bald von aller menschlichen Hilfe ganz verlassen sein wird. Nun ist es doch gewiß nicht schwer, daß die Seele angeleitet wird, von der Außenwelt sich in sich selbst zurückzuziehen. Da wird nun ihr Auge auf nichts, als auf Krankheit und Aussatz stoßen. Sobald sie aber dahin gebracht ist, wird der milde Zuspruch des Geistlichen die Hoffnung, das Vertrauen auf Gott in ihr aufgehen lassen können. Das aber bringt ihre Genesung zu Stande, die kindliche, rückhaltlose Hingabe in die Vaterhand, denn das Vertrauen zieht den Schmerz über die Sünde, die Losschälung von der Erde, die Sehnsucht nach den ewigen Dingen nach sich.

Peccatorum suorum poeniteat. Die Krankheiten sind eine Folge der Sünden. Wäre die Sünde nicht in die Welt gekommen, so würde unser Leib von Krankheit nicht heimgesucht werden. Aber auch die persönliche Sünde ist gar oft die Ursache, warum Gott uns mit Krankheit schlägt. Darauf ist nun unter Umständen der Kranke hinzuweisen. In jedem Falle aber soll er die Krankheit

als ein Werk der Buße tragen. Das wird ihn erheben und trösten, und eine ganz heilige Liebe in ihm entflammen, wenn er dahin geleitet wird, daß er durch die willige Uebernahme der Krankheit, dadurch, daß er sie mit dem Kreuze Jesu Christi trägt, der göttlichen Gerechtigkeit genugthun kann.

Divinam misericordiam imploret. Das kommt von selbst, wenn nur die rechte Erkenntniß des bisherigen Lebens und der Schändlichkeit der Sünde da ist. An dem Kranken, der betet, der um Gnade und Barmherzigkeit betet, ist nicht zu verzweifeln.

Et infirmitatis poenas tanquam paternam Dei visitationem patienter ferat. Durch Leiden ist Jesus Christus in seine Herrlichkeit eingegangen; eine Mutter der Schmerzen ist seine heilige allerreinste Mutter; ans Kreuz geheftet sind die heiligen Seelen; und du wolltest ein weichliches Glied unter dem dornengekrönten Haupte sein?

Et ad salutem suam provenisse credat, ut vitam moresque suos melius instituat. Die Krankheit schickt der liebe Gott, er schickt sie zu unserem Besten. Wenn wir die Züchtigung wie Kinder hinnehmen und tragen, wird Alles uns zum Heile ausschlagen; wer aber durch die Krankheit ungeduldiger, zornmüthiger, wer Gott und den Menschen gram wird, der sehe wohl zu, daß ihm die Krankheit nicht zum Verderben werde, der trägt in sich nicht das Zeichen der auserwählten Kinder, und da es noch Zeit ist, wende er sich um; der Pfarrer aber, der das an Einem beobachtet, mache ihn darauf aufmerksam und danke Gott, daß er die Krankheit geschickt und ihn ans Krankenbett treten

ließ, denn wer weiß, ob er sonst auch die Gelegenheit gefunden, den gefahrvollen Zustand zu schauen und die rechte Vorkehrung gegen ihn zu treffen.

Auch bei Jenen, welche die Krankheit mit Geduld ertragen, welche wahrhaften Nutzen aus ihr ziehen, hat der sie besuchende Geistliche ein schönes Feld, sie zu fördern. Sie können, wenn nur Er ein guter Hirte ist, und sie folgsame Schäflein sind, mit dem genesenen Leib als Heilige vom Krankenbette aufstehen, oder als Heilige zum Himmel gehen. Sie sollen darin befestigt werden, daß sie die Geduld bewahren, denn in der Geduld besitzen wir unsere Seelen. Es kann nun sein, daß sie ihren Willen dem göttlichen zwar unterwerfen, aber mehr Verlangen haben, gesund zu werden, als in der Krankheit zu bleiben; es kann ferner sein, daß sie von dem Schmerze sich manchmal überwältigen lassen und die überraschte Natur in eine Ungeduld ausbricht. Um sie hievon zu befreien, wird es gut sein, dahin zu wirken, daß sie auf eine höhere Stufe sich erheben. Diese besteht nicht nur in der Geduld, sondern in der Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, in der Art, daß man sich gleichgiltig verhält gegen die Gesundheit, wie gegen die Krankheit, daß man beide mit derselben Bereitwilligkeit aus der Hand Gottes annimmt. Von dieser Stufe sollen sie, wenn der Geist sie zieht, auf die höchste sich zu erheben trachten, daß sie eine rechte Freude gewinnen an Schmerzen und Leiden, daß sie mit inbrünstiger Liebe das Kreuz umfassen, von diesem nicht lassen wollen und wie die heilige Theresia nach Leid und nach nichts als Leid verlangen

und mit wahrem Hunger und Durste darnach verlangen.

Wer aber hiezu sich nicht zu erheben versteht, der soll, wenn er nur auf der untersten Stufe sich erhält, deßhalb nicht übel angesehen werden. Er bedarf viel des Trostes. Ihn weise man auf die nahende Ankunft des Herrn hin, wie das auch der Apostel gethan: „Verliert Euer Vertrauen nicht, das eine große Belohnung hat. Denn Geduld ist Euch nöthig, damit Ihr durch Vollziehung des Willens Gottes die Verheißung erlanget. Denn nur noch eine kleine Weile, und es wird kommen, der da kommen soll, und er wird nicht zögern." Hebr. 10, 35—37.

3.

Die Krankenbeicht.

Müssen wir nicht mit banger Sorge erfüllt werden, wenn wir die Beicht eines Kranken zu hören haben?

Etwas Furchtbares ist es um jede Spendung des heiligen Bußsakraments, aber wenn bei den Gesunden etwas vernachlässigt, etwas nicht am besten oder so gemacht würde, wie es gemacht werden sollte, so ist doch noch Hoffnung vorhanden, daß man den Fehler wieder gut machen, daß man in einer späteren Beicht die frühere noch verbessern könne. Bei der Beicht eines Kranken ist diese Hoffnung sehr klein, in den meisten Fällen ist sie gar nicht da. „Vor Allem, sagt ein gewichtiger Schriftsteller, soll derjenige, welcher den aus diesem Le-

den Scheidenden beizustehen sich Mühe gibt, bedenken, wie wichtig es sei und was für ein Werk der wahren Liebe, dem Nächsten in solcher Lage, wo es sich um das Höchste handelt, zu Hilfe zu kommen. Nirgends wird schwerer geirrt, und wenn der Tod einmal eintritt, so kann, wenn ein Fehler gemacht worden ist, dieser nicht mehr gut gemacht werden. Füge bei, daß die göttliche Vorsehung oft durch den Dienst eines Beichtvaters diejenigen zum Hafen des ewigen Heils führt, die ohne ihn für die Ewigkeit verloren oder doch wenigstens für schwerere und längere Leiden des Fegfeuers bestimmt gewesen wären. Und wenn auch keines von Beidem der Fall sein sollte, so bringt der Dienst des Geistlichen bei dem Sterbenden doch das Gute hervor, daß er mit größerer Liebe stirbt und darum auch größere Seligkeit bei Gott und glänzendere Herrlichkeit genießen wird."

Nichts ist für den Kranken so nothwendig, als die Beicht, nichts so nützlich und so trostreich. Denn was wird sein Loos sein, wenn er nicht zum Beichten kommt? Darum nichts nothwendiger. Verzeihung der Sünde erlangen, der göttlichen Gerechtigkeit genugthun, in der Gnade und Freundschaft Gottes sterben, das sind Dinge, die dem Kranken den höchsten Nutzen bringen. Die gute Beicht gibt der Seele den Frieden. Wenn der Priester das Wort der Lossprechung spricht, gibt Jesus der Seele den Friedenskuß, und was ist nun tröstlicher für sie, als im Frieden mit Ihm seinem Gerichte entgegen zu gehen?

Man thut gewiß immer gut daran, die Kran-

ken recht bald zum Empfang der heiligen Sakramente zu veranlassen. Das aber geschehe, wie das römische Ritual ausspricht, mit Klugheit und mit Liebe. Mit Klugheit, damit nicht der Kranke mit Furcht vor dem nahenden Tode erfüllt werde, aber auch keine Sicherheit verspreche ihm der Priester, damit er die Sorge seines Heils nicht bei Seite liegen lasse. Hoffnung und heilsame Furcht müssen in einander überfließen. Man führe ihn mit Liebe zur Beicht. Er soll erkennen, daß nichts, als die Sorge um ihn dazu die Veranlassung gegeben habe.

Et confitentem audiat, fährt das Ritual fort, etiamsi velit totius vitae peccata confiteri. Das ist oft recht nothwendig, die Generalbeicht auf dem Todtenbette. Und der Pfarrer muß dem armen Kranken dazu verhelfen. Dieser bringt in vielen Fällen nur schwer etwas zusammen; der Pfarrer muß ihm helfen mit Liebe und vieler Geduld. Aber es gibt Geistliche, welche mit den Kranken nicht schnell genug machen können, denen der Boden unter den Füßen brennt, bis sie aus dem Krankenzimmer sind. Mit welcher Stirne werden sie dereinst diesen Kranken gegenübertreten!

Wenn der Kranke nicht beichten will, so gebe man ihn doch nicht gleich auf. Man komme wieder und wieder. Und man waffne sich mit dem Worte des Rituals: Si opus fuerit, tam infirmo, quam ejus familiaribus vel propinquis in memoriam revocet, quod Lateranensis Concilii ac plurium Summorum Pontificum Decretis cavetur sub gravibus poenis, ne medici ultra tertiam vicem aegros visitent, nisi prius ipsis certo

constet, illos Confessionis Sacramento rite expiatos fuisse.

Die Drohung wird nun bei unseren Aerzten wohl nicht praktisch werden. Aber der Kranke und seine Hausgenossen sollen die Anschauung der Kirche kennen lernen, die Anschauung der Kirche, die immer dieselbe ist in ihrer Strenge, wenn auch ein entartetes Geschlecht auf andere Wege abgewichen ist.

4.

Die letzte Oelung.

Ihre Wirkungen. „Um die vollkommene Heilung zu erlangen, bedarf die Seele einer dreifachen Gesundheit, nämlich einer Gesundheit zum kräftigen Handeln, einer Gesundheit zur wonnereichen Betrachtung, und einer Gesundheit zum glückseligen Eingang in die Seligkeit des Himmels. Der ersten Gesundheit bedürfen diejenigen, die auf den Kampfplatz der Kirche treten, der zweiten diejenigen, die als Vorsteher der Kirche die Uebrigen belehren sollen, der dritten diejenigen, die aus diesem Leben austreten durch den Tod. Und deßhalb hat der Herr eine sakramentale Salbung nicht nur in der Firmung angeordnet, sondern auch eine vermittelnde in der Priesterweihe und eine letzte bei herannahender Todesgefahr.“ So der heilige Bonaventura in seinem Breviloquium.

Durch die letzte Salbung aber nun werden die letzten Sündenreste nachgelassen, wird die Seele gestärkt für den letzten Kampf und wenn es der hei-

lige Wille Gottes ist, daß die Seele noch nicht scheiden solle aus dieser Zeitlichkeit, sondern der Leib wieder zur Genesung kommen darf, so wird dieß befördert.

Diese Wirkungen werden erzielt durch das die Salbung begleitende Wort des Priesters. Von der Salbung aus, von der Einweihung des Leibes zu seiner künftigen herrlichen Auferstehung wird die Genesung der Seele gewirkt, so daß sie ganz rein dargestellt und die Schrecken des Todeskampfes von ihr abgehalten und sie zum freudigen Hinübergang durch die dunkle Pforte des Todes bereitet wird. Schön sagt Jocham darüber: „Was immer durch das verderbte und Verderben bringende Fleisch an der Seele verdorben wurde, das ist jetzt ausgeheilt, und noch mehr: Vom Leibe aus und durch die Sinne des Leibes kommt Heilung der Seele zu. Das leibliche Auge wird durch Salbung geheiligt, und die Heiligung dringt durch in das innere Auge, so daß der Gesalbte mit ungetrübtem Auge seinen Heiland schauen kann. Das leibliche Ohr wird durch Salbung geheiligt, und die Heiligung dringt durch in das Innere der Seele, und die Ohren des Herzens werden geheilt und geheiligt, auf daß sie zu vernehmen im Stande sind, was der Ewige nicht mehr in Menschenworten, sondern in der Sprache der Geister zu ihnen sprechen wird. Der Mund wird gesalbt, und das Band der Zunge des Geistes wird gelöst, auf daß die Seele die Befähigung gewinnt, einzustimmen in die Lobgesänge der himmlischen Heerschaaren und das neue Lied zu singen vor dem Throne des Lammes. Und damit

die Seele, nachlaufend dem Wohlgeruche der Leben gebenden Salbe ihres himmlischen Bräutigams, ihn finde, den sie von ganzem Herzen liebt, wird auch das Organ des Geruchssinns durch heilige Salbung geweiht, und das innere entsprechende Organ, die Kraft der Erinnerung, erhält dadurch jene Lebendigkeit und Frische, in der sie nichts mehr vergessen kann von all den Wohlthaten und Gnaden, die der Ewige ihrer Seele erwiesen. Und damit Alles erneuert und in den Stand der Integrität zurückgestellt werde, was immer durch irdische Gebrechlichkeit verderbt oder durch des Teufels Trug verletzt worden ist, so werden auch die Fundamentalkräfte des Wanderers in die Ewigkeit geweiht und geheiligt. Die Hand, die so schaffen und Segen ausspenden sollte und sich vielleicht ausgestreckt hat nach der verbotenen Frucht, und Fluch veranlaßt statt des Segens, wird gesalbt, damit der innern Kraft des Wirkens fortan nichts anklebe von dem Verderben, das ihr zu Theil geworden durch gotteswidrige Thätigkeit, und daß sie neu und rein zu wirken vermöge im himmlischen, heiligen Reiche des ewigen Vaters. Die Füße, welche die Freudenboten tragen sollten in ihre sorgenvolle Thätigkeit auf dem geraden Wege, der da ist in den Geboten des Herrn, dem ewigen Heile entgegen, und die sich's je versehen und dadurch die Seele bemakelt und Anderen Schaden gebracht haben, werden durch die heilige Salbung geweiht, damit sie jene Kraft gewinnen, in der sie die neue Bahn voll Muthes antreten und das Ziel der entscheidenden Reise erreichen können.

Auf solche Weise wird jetzt, da das Naturband, das bisher den Leib mit dem Geist verbunden hat, immer lockerer und gebrechlicher wird, bis es ganz aufgeht und bricht, ein neues sakramentales Band um Inneres und Aeußeres, um Geistiges und Leibliches geschlungen, das jetzt schon sakramentale Realität hat und als solches bleibt bis zum Tage der Auferstehung, wo das Leibliche mit dem Geistigen in neuer, untrennbarer Weise wird verbunden werden, um der vollkommenen Seligkeit zu genießen im Lande des ewigen Friedens."

5.

Fortsetzung.

Die Pflicht der Spendung und des Empfangs. Wenn es vom himmlischen Heilande heißt: da er die Seinen lieb hatte, so liebte er sie bis ans Ende, so muß dasselbe von der Kirche gesagt werden, die er mit dieser Liebe ausrüstete, die er gradezu deßhalb einsetzte, daß sie diese Liebe bethätige. So führt sie denn auch ihre Kinder, wie sie dieselben an den Pforten dieses Lebens auf ihre mütterlichen Arme nimmt, auch aus diesem Leben hinaus. Was der Prophet von der Liebe der Mutter und von der Liebe Gottes gesprochen, das gilt von der Kirche: Und wenn sie auch ihres Säuglings vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe! in meine Hände habe ich dich gezeichnet (Js. 40, 15. 16.).

Das Organ einer bis ans Ende ausharrenden Liebe ist die Priesterschaft, näherhin der Seelsor-

ger, dem das Hirtenamt übertragen ist. Diejenigen, sagt Jocham, die in der Kirche Gottes aufgestellt sind als Hirten über die Schafe, „damit sie das schwache stärken, das kranke heilen, das verwundete verbinden, das verirrte wieder zurückbringen und das verlorne suchen“ (Ezech. 34, 3 ff.). Die geistlichen Hirten der Gemeinde haben die Verpflichtung, dieses Sakrament der Vollendung den ihnen anvertrauten Gläubigen zu spenden und dadurch sie zur höchsten, hier möglichen Vollendung zu führen. Darum ist es schwer verbindende Pflicht des Pfarrers, dem kranken Glied seiner Gemeinde, wo es dem nahen Augenblicke der Scheidung aus diesem Leben entgegensieht, und im Glauben an das Heil der Kirche dieses Sakrament verlangt, dasselbe zu spenden; und er macht sich einer schweren Versündigung an der ihm anvertrauten Seele und an seinem heiligen Amte schuldig, wenn durch seine Nachlässigkeit ein einziges seiner Pfarrkinder dahin scheidet, ohne diese sakramentale Weihe zum Tode und den in ihr liegenden Trost empfangen zu haben.

Die Befähigung zur Spendung liegt in der Priesterweihe, der ordentliche Ausspender aber ist der rechtmäßige Seelsorger, und die Wirkung des heiligen Sakraments ist natürlich etwas von seiner Person ganz Unabhängiges; aber etwas Anderes ist es mit dem Gebet des Glaubens, von dem der heilige Apostel spricht. Das Gebet des Glaubens, heißt es, wird dem Kranken helfen. Je kräftiger der Glaube in dem spendenden Pfarrer ist, desto kräftiger wird auch die Wirkung sein; wiederum eine Aufforderung an das priesterliche Herz zur

fortgesetzten Heiligung. Es ist etwas überaus Tröstendes, daß die Wirkung der heiligen Sakramente nicht an die Würdigkeit ihrer Priester gebunden ist, aber für den Priester ist es etwas überaus Erhebendes, daß er in von der Sakramentsspendung unabhängigen Akten wenn nicht die Wirkung dieser verstärken, so doch den Gläubigen eine bessere Befähigung zur Aufnahme derselben vermitteln kann. In der apostolischen Zeit trat die Wirkung der vom Priester geforderten Glaubenskraft viel öfter sichtbar hervor; aber der Arm Gottes ist nicht verkürzt, und du bist ein Priester, wie die heiligen Männer in den apostolischen Zeiten es waren. Der Segen kann von deinen Händen träufeln, wenn du nur willst, wenn du nur das Deinige thust, wenn du nur in deiner Gesinnung, in deinem Wandel der Heiligkeit deiner Würde entsprichst.

Versäume deine Kranken nicht, spende ihnen das Sakrament der Vollendung zeitig, vorsichtig und fromm.

Der Gläubige ist verpflichtet es zu empfangen, wenn er in eine schwere Krankheit verfallen ist. Entweder muß er darum bitten, oder wenn er dieß nicht kann, so bittet die Kirche für ihn; es wäre denn, daß er sich förmlich oder durch die offenkundige That von ihr getrennt hätte. Wer den von der Kirche empfangenen Glauben durch Wort oder in der That verläugnet hätte, d. h. wer entweder durch Worte sich als einen Ungläubigen, als einen Verächter des in der Kirche liegenden Heils erklärt, oder durch einen gottlosen Wandel und länger dauernde Absonderung von den Sakramenten der Kirche

sich thatsächlich als Ungläubigen kund gegeben hätte, dem dürfte dieses Sakrament nicht gespendet werden, wenn er nicht zuvor in unzweideutiger Weise seine Reue über das vergangene Sündenleben und sein Verlangen nach der Aussöhnung mit seinem Heiland und mit der Kirche Gottes ausgesprochen hätte. Darum ist es einstimmige Lehre aller Lehrer des christlichen Lebens, daß einem Religionsspötter, einem Verächter der Kirche, der in dieser gottlosen Stimmung von einer Krankheit befallen wird, in der er das Bewußtsein verliert, das Sakrament der letzten Oelung nicht gespendet werden dürfe.

Die Krankheit, in welcher der Gläubige dieses Sakraments theilhaftig werden kann, muß eine schwere, eine lebensgefährliche sein. Indem wir die näheren Bestimmungen hierüber der Moraltheologie überlassen, so können wir es doch nicht umgehen, die Meinung des römischen Rituals herzusetzen, da viel zu viel dadurch gefehlt wird, daß man dieses Sakrament zu spät spendet.

Ubi periculum imminet, Parochus monebit aegrotum, ne daemonum astutia neque medicorum pollicitationibus, neque propinquorum aut amicorum blanditiis se ullo modo decipi sinat, quo minus ea, quae ad animae salutem pertinent, opportune procuret et qua par est devotione et celeritate sancta Sacramenta dum sana mens est integrique sensus religiose suscipiat, citra fallacem illam ac periculosam procrastinationem, quae plurimos ad aeterna supplicia perduxit, in diesque fallente diabolo perducit.

Ich meine, diese Anweisung sollte klar sein. Aber wir führen auch noch die hieher bezüglichen Worte des römischen Katechismus an: Darum fehlt man schwer, wenn man mit dieser Salbung des Kranken bis auf jene Zeit zuwartet, in welcher der Kranke alle Lebenshoffnung aufgegeben hat, und er ohne Leben und seiner Sinne nicht mehr mächtig ist; denn es ist ausgemacht, daß es zur segensvolleren Wirksamkeit dieses Sakraments ungemein viel beiträgt, wenn der Kranke mit dem heiligen Oele gesalbt wird, wo in ihm der Geist noch wach und die Vernunft noch helle ist, und wo er somit selber Glauben und frommes Verlangen des Geistes mitbringt.... Diese himmlische Arznei ist zwar immer vermöge der ihr inwohnenden Kraft heilbringend, sie ist es aber besonders in Verbindung mit der frommen und gottgeheiligten Stimmung derjenigen, die durch sie Heilung erlangen sollen. Ein Moment der Wirkung des Sakraments ist, wie wir gesehen haben, auch die Beförderung der leiblichen Genesung. Soll der zur Vollendung berufene Mensch nach Gottes Rathschluß wieder ins Leben eintreten, so wirkt die leibliche Salbung als eine Arznei auch für die Leiblichkeit. Wie aber soll dies möglich sein, wenn man so lange gewartet hat, bis die Auflösung nur mehr durch ein Wunder aufgehalten werden könnte?

Wir dürfen, um Alles beisammen zu haben, noch die Lehre des römischen Katechismus über die Befähigung zum Empfange dieses Sakraments anführen: Das Sakrament der letzten Oelung darf man keinem ertheilen, der nicht schwer krank ist,

wenn er auch in eine große Lebensgefahr sich begeben, wenn er eine gefährliche Seereise unternommen, wenn er in einen Krieg ziehen sollte, in dem ihn der Tod ganz sicher erwartet; auch Solchen, die zum Tode verurtheilt sind, darf man dieses Sakrament nicht spenden, wenn sie auch schon auf den Richtplatz geführt werden. Ferner sind für dieses Sakrament nicht befähigt alle diejenigen, die den Gebrauch der Vernunft nicht haben, die Kinder, die noch keine Sünde begehen, deren Reste getilgt werden könnten, die Wahnsinnigen und Tobsüchtigen, wenn sie nicht zuweilen den Gebrauch der Vernunft haben und in solchen Zeiten und in lichten Augenblicken einen frommen Sinn beurkunden und um die heilige Salbung bitten. Wer von Geburt an nie seiner selbst mächtig und des Vernunftgebrauchs fähig gewesen, der soll die letzte Oelung nicht empfangen, wohl aber, wenn der Kranke, der früher bei gesunder Vernunft sein Verlangen nach dem Empfange dieses Sakraments ausgesprochen hat, später in Wahnsinn und Tobsucht verfällt.

6.

Die Wirkung der Sakramentsspendung für den Priester.

„Der Spender dieses Sakraments hat wohl zu bedenken, daß der Akt der Spendung nicht bloß für den Kranken, sondern auch für das ganze Haus und für ihn, den Spender selber, von hochwichtiger Bedeutung sei.

Wie die Ausrüstung der Krieger zum entscheidenden Kampf, und wie der Muth der zum Angriffe bereit Stehenden mit Zauberkraft wirkt auf das Herz des Jünglings, in ihm das Verlangen erweckt, auch mitziehen zu dürfen in den entscheidenden Krieg, ihn begeistert für den Kampf um des Vaterlandes Wohl und in ihm den Entschluß weckt, das Leben daran zu wagen für das Vaterland und zu sterben den Tod der Ehren fürs Vaterland, ebenso muß die Ausrüstung des Christen für seinen letzten Kampf und die von ihm gewonnene Resolution zu sterben und die totale Resignation, die aus dem Antlitz des bald Vollendeten herausleuchtet, vor Allem auf denjenigen einwirken, der im Namen des allmächtigen und barmherzigen dreieinigen Gottes diese Ausrüstung vornimmt, muß in ihm das Verlangen erwecken, den Tod der Gerechten zu sterben und eine unüberwindliche Verachtung der Welt und all ihrer Eitelkeit in ihm begründen. Beim sterbenden Christen kann man sterben lernen. Im Anblicke der Wirkungen göttlicher Gnade im Sakramente der Vollendung, in unmittelbarer Gewahrung des himmlischen Trostes und der göttlichen Kraft, wie sie sich kundgeben am Sterbebette des wahren Christen, lernt der Priester selber sterben. Hier überschaut er den ganzen Lebensgang eines Christen-Menschen, staunet an die Wunder göttlicher Gnade, die in so heil- und segensvoller Weise dem ganzen Gewebe eines langen Lebens sich eingeflochten und das an sich unscheinbare Gewebe eines zeitlichen, sorglichen Lebens himmlisch verklärt und geheiliget hat, so daß jetzt

die ganze Vergangenheit nicht mehr als ein sonderbares Gewürfel des Schicksals, sondern als die Entwickelung eines göttlichen Planes, getragen von der Huld und Gnade des Ewigen, sich darstellt.

Und im Sakramente der Vollendung hat dieses ganze göttlich durchwirkte Gewebe seine Totalvollendung und Verklärung erhalten. Alles noch Unförmliche, nicht dazu Gehörige ist weggeschnitten im Sakramente der Buße, und alles Natürliche ist überkleidet durch das Uebernatürliche, durch den Empfang des Fleisches und Blutes Christi, und wo noch immer eine Schwäche oder eine Makel geblieben wäre, da ist auch diese geheilt und ausgetilgt im Sakramente der Oelung.

Wahrlich! es gibt außer der Feier der hochheiligen Eucharistie für den Priester in seiner gesammten Berufsthätigkeit keinen Anlaß, der in solcher Weise ihn dem Irdischen zu entfremden und mit Gedanken der Ewigkeit zu erfüllen vermöchte, wie dieß geschieht durch die Ertheilung der Sterbsakramente an einen gläubigen, frommen, oder doch bußfertigen Christen. Wer hier nicht unerschütterliches Vertrauen zu der Macht und Liebe des Herrn gewinnen, wer hier nicht der Welt sterben, wer hier nicht nach dem Ewigen verlangen lernt, der wird es gar nicht mehr lernen. Wer nicht während der längeren oder kürzeren Vorbereitung des Todtkranken zum Sterben zugleich sich selbst mit vorbereitet zum Tode, so daß er von ganzem Herzen wünschte, mit dem bald Vollendeten scheiden zu können, der wird das Sterben nie lernen. Er mag im Namen der Kirche als Werkzeug

der Kirche dem Dahinscheidenden alle göttliche Kraft und allen himmlischen Trost zu einer glückseligen Wanderung mittheilen, ihm selber wird davon eben so wenig zu Theil werden, als der Metallröhre von der erquickenden Frische des durch sie strömenden Wassers zu Theil wird.

Wie sollte er aber Worte der Ermahnung und des Trostes an den Kranken und an die Angehörigen des Kranken sagen, und wie sollte er die herzergreifenden Gebete und Benediktionen über den Kranken aussprechen können, ohne selbst im Innersten seiner Seele ergriffen zu sein, und ohne zuerst sich selber zu Gemüth zu führen, was er Andern zu beherzigen gibt? — Könnte er dieses, dann wäre auch die Spendung dieses Sakraments ihm ein Geruch des Todes zum Tode und ein sicheres Zeichen seiner gänzlichen Verkommenheit, aus der er schwer mehr sich herauswinden wird.

Die Spendung dieses Sakraments der Vollendung ist zugleich eine Verkündigung des gewissen Todes und der ungewissen Todesstunde für alle Hausgenossen des Sterbenden, ist eine Erweckung ihrer geistigen Theilnahme mit dem Leidenden und eine Aufforderung zur Ausübung der Barmherzigkeit gegen denselben durch innige, herzliche Fürbitte. Wenn alle Erinnerungen ans Sterben und an die Sterbestunde, die von der Kanzel aus an das gläubige Volk ergehen, auf dasselbe wenig Eindruck machen, wenn die Menge selbst da gleichgiltig bleibt, wo sie den im Sarge verschlossenen Leichnam auf den Gottesacker begleitet, wenn ihnen auch der Besuch der Gräber, in denen ihre Angehö-

rigen ruhen, nur flüchtige Todesgedanken erweckt, so ist eine solche Flüchtigkeit und Gleichgiltigkeit doch nicht mehr möglich, wo das Auge sieht und das Ohr vernimmt, wie ein Sterblicher zum Tode eingeweiht wird, wo die Leiden des der Auflösung nahe Gekommenen alles natürliche Mitgefühl erwecken, und wo die Fülle der Gnade, die ihm gespendet wird, in ihrer segensreichen Wirksamkeit sich nicht verbergen kann.

Ein einziges Wort der Mahnung, das der Priester Gottes in diesen Verhältnissen und unter diesen Umständen spricht, muß unendlich mehr wirken, als lange Reden und Zurechtweisungen in einer anderen Lage nicht zu wirken vermögen. Die Spendung des Sakraments ist an und für sich schon sprechend, wenn sie nur in gebührender Weise vorgenommen wird. Hat aber der Priester schon im Anfange, in der Anrede an den Kranken und an die Umstehenden den Schlüssel zum Verständnisse des Ganzen gegeben und erinnert er am Schlusse noch einmal an die Bedeutung des heiligen Aktes, den Kranken und die Gesunden segnend und selbst erfüllt von Gedanken der Ewigkeit aus ihrer Mitte scheidend, so kann der heilige Akt nur eine Segensquelle für das ganze Haus werden. Soll dieses geschehen, so muß der ganze Akt mit Würde vorgenommen, und es müssen insbesondere die Gebete, welche der Priester bei der Spendung des Sakraments (nach den verschiedenen Ritualen bald mehrere, bald wenige) in deutscher Sprache betet, mit innerer und äußerer Andacht ausgesprochen werden. Geschieht dieses wirklich in solcher Weise,

dann ist dadurch dem spendenden Priester und dem dem Tode nahen Kranken und dem ganzen Hause Heil widerfahren, und dann ist die Absicht der Kirche und des Urhebers der Sakramente vollkommen erreicht." Jocham.

7.

Die letzte Sorge um das Zeitliche.

„Ezechias wurde krank bis zum Tode: da kam zu ihm Isaias, der Sohn Amos, der Prophet, und sprach zu ihm: So spricht der Herr: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben." Is. 38, 1. Wenn das Haus bestellt ist, wenn die zeitlichen Dinge versorgt sind, so trägt das gar viel zu einem guten Sterben bei.

Es ist nicht so leicht, sich vom Zeitlichen loszuschälen, oder da wir von der Todesstunde sprechen, sagen wir lieber loszureißen, nachdem ein ganzes langes Leben hindurch das Menschenwesen mit der Leiblichkeit, mit dem irdischen Wesen zusammengewachsen war. Wie die Seele sich nur unter Kämpfen, die oft schwer und bitter sind, vom Leibe losreißt, so kostet es auch schweren Streit, alle Lust und Anhänglichkeit an die Dinge dieser Welt von sich abzustreifen, sich von denselben loszulösen. Wenn dieser Kampf bis auf die Sterbenszeit verspart worden ist, dann ist der Besitz kein geringes Hinderniß für ein gutes, christliches, Gott wohlgefälliges Sterben.

Auf der anderen Seite ist auch der Abgang von zeitlichem Gut und Vermögen oft dazu ange-

than, der scheidenden Seele bitteren Kummer zu schaffen. Ein Familienvater, der unerzogene Kinder an seinem Sterbebette sieht, ein Mensch, der noch Verbindlichkeiten hat, die er nun nicht mehr abtragen kann, ein Mann, der in viele Geschäfte verwickelt ist: diese müssen einen Kampf bestehen, der recht wohl wahren Todesschweiß auspressen kann.

Es ist in allen Fällen ganz nothwendig, dem Kranken zuzurufen: du wirst sterben, bestelle dein Haus!

Wenn es geschehen ist, wenn die irdische Last weggefallen, so athmet die Seele viel freier, sie ist viel mehr geneigt, den göttlichen Dingen sich hinzugeben, sie faßt leichter Vertrauen, betet viel besser, geht in ihren wahren Zustand ein und kann zu dem Wunsche und Verlangen sich erheben, aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein. Es geschicht mit ihr, wie wenn einem gefüllten Luftballon die Stricke durchschnitten werden, die ihn an den Boden fesseln. Er beugt, wälzt sich noch einigemal hin und her, dann ist es, wie wenn er aufathmen würde, er hebt sich, es wird ihm immer leichter, und frei und schwungvoll steigt er, der Erde entrückt, in die blauen Lüfte über die Wolken empor. Es wird dem Menschen ganz verwunderlich zu Muthe, wenn die Fesseln durchschnitten werden, die ihn an diese arme Erde gebunden hatten; er schaut sich um, die Brust hebt sich, sie athmet freier die ungewohnte Himmelsluft, sie probirt ihre Schwingen, sie hebt sich, sie jubelt empor immer freier, immer freudiger, und wenn der Todes-

engel kommt, so folgt sie ihm nicht nur willig, sondern sie weiß es gar nicht mehr anders, als daß ihr Leben, Ehre, Lust und Wonne einzig nur mehr dort sei, wohin er sie zu führen hat.

Da die Erscheinungen, die nach der Disposition über die zeitlichen Angelegenheiten eintreten, so überaus glücklich sind, so ist es durchaus gerathen, zeitig Vorkehrung zu treffen: das römische Ritual meint denn auch: Si morbus gravior, vel cum periculo fuerit, aegroto suadeat, rem suam omnem recte constituat et testamentum faciat.

Zeitig also sollen wir Vorkehrung treffen, damit nicht die letzte kostbare, die unersetzliche Zeit dem Ewigen, der Sorge für das Seelenheil abgezogen werde. Es ist keine Kleinigkeit, nach einem oft so zerstreuten, von Gott abgezogenen Leben das ewige Ziel unverrückt im Auge zu behalten, in wenigen Tagen herein zu holen, was man in vielen Jahren versäumt hat. Da ist denn die geringste Störung von schwerer Bedeutung. Der Pfarrer aber wird es wohl als seine Pflicht anerkennen, solche Störungen von dem Kranken fern zu halten.

Aber was soll er thun, wenn man ihn zum Testamentmachen beiziehen will? Für solche Fälle ist es gut, wenn er sich mit den Gesetzen bekannt macht, damit die gehörigen Formen eingehalten werden.

Der Geistliche muß aber sehr vorsichtig sein, damit auch nicht ein Schatten von Habsucht auf ihn falle. Er wird sich daher nicht von selbst in die zeitlichen Angelegenheiten des Kranken mischen und so lange er kann der Sache fern bleiben.

8.

Daß der Pfarrer den Sterbenden nicht verlassen soll.

Jetzt ist die Zeit der Ernte gekommen. Jetzt soll in Garben gebunden werden, was du ausgesäet. Der böse Feind aber lauert, ob er dir und deinem göttlichen Herrn nichts mehr entreißen könne. Wirst du es über dich bringen, den Sterbenden allein zu lassen?

Es handelt sich um die Ewigkeit, um nichts weniger als um die Ewigkeit.

In der Regel ist der Sterbende in großen Aengsten. Die Scheidung, die sich zwischen Leib und Seele vollzieht, bringt sie mit sich. Der geängstigte Mensch aber bedarf mehr als jeder Andere der Hilfe seines Hirten.

Du kannst für den Sterbenden nun nichts weiter mehr thun, er wird deiner Hirtensorge entrückt, er geht in andere Hände über. Willst du nun das Letzte, das du ihm thun kannst, nachdem er so lange dir zugewiesen war, nicht vollends leisten? Es ist bald vorüber, und du wirst Dank, du wirst Trost haben, und du wirst ein schönes, gutes Werk vollbracht haben.

Ein Werk von unermeßlicher Bedeutung, eben weil es sich um nichts weniger, als um die Ewigkeit handelt. Auch wenn auf die seelsorgerliche Thätigkeit nicht gerade Alles ankommt zu einem seligen Sterben, so könnte eben doch durch die Nachlässigkeit des Hirten eine Seele verloren gehen.

Es kann ja das sein. Ein Sünder könnte durch die letzten Mahnungen seines Hirten, der es so gut mit ihm meint, noch zur Bekehrung sich wenden, ein Anderer, der sich zwar bekehrt hat, aber wankelmüthig ist, könnte durch die Gegenwart seines Pfarrers sich befestigt fühlen. In der Gegenwart des Pfarrers wird der Jammer der Angehörigen sich leichter mäßigen; der ungehemmte Ausbruch ihres Schmerzes stört aber den Kranken sehr und kann ihm noch in der letzten Stunde zum Falle werden.

Wenn nun unter allen Kranken, die in deiner Gemeinde sterben, auch nur eine einzige Seele wäre, die durch den Fleiß deines Beistands im Sterben gerettet werden könnte, während ihr die Gefahr des Verderbens droht, wenn du von ihrem Sterbelager wegbleibst, so hättest du doch gewiß Aufforderung genug, mit allem Fleiße und aller Sorgfalt ihr beizustehen.

Wenn du möglicher Weise dem Kranken weder von besonderem Nutzen oder nothwendig bist, so wirst du doch den Umstehenden viel nützen können. Sie werden von dir Gelegenheit haben zu lernen, wie man christlich sterben soll, und da in der Regel der Tod dem vorausgegangenen Leben entspricht, wie man gut und christlich leben muß, um gut und christlich sterben zu können.

Nicht soll auch vergessen werden, was du für dich selber gewinnst am Todtenbette der dir anvertrauten Seelen, was du gewinnst für dein eigenes Sterben, das ja doch nicht lange ausbleiben kann. Aber auch die Liebe der Gemeinde gewinnst du. Das ist ganz wunderbar, wie die Liebe der Seelen

dem Pfarrer zufällt, den sie fleißig bei den Sterbenden sehen. Je höher sie die Gefahr schätzen, mit der sie die letzte Stunde dieses Lebens umgeben wissen, und je süßer der Trost ist, den der Pfarrer in der Stunde dieser Gefahr geben kann, desto höher schätzen sie die Hilfe, die er bringt, und desto dankbarer sind sie für den Trost, der aus seiner Gegenwart fließt.

Was du thun sollst, wenn du einem sterbenden Menschen beistehst, das werden wir hier nicht verhandeln. Ich mache nur noch auf einen Punkt aufmerksam, auf das Dekret des heiligen Stuhls vom 8. September 1862: Est hoc in more positum, durch welches jeder Beichtvater ermächtigt wird, solchen Personen, welche wegen einer andauernden Krankheit oder wegen eines andern andauernden physischen Umstandes ihre Wohnung nicht verlassen können, den sonst zur Gewinnung der Ablässe vorgeschriebenen Empfang der heiligen Communion und Kirchenbesuche in andere fromme Werke umzuwandeln. Es ist somit durch diese Gnade des heiligen Vaters den Kranken die Möglichkeit gewährt, während eines längeren Darniederliegens oder Unvermögens zum Kirchenbesuche an dem Orte, wo sie leben, auch sämmtliche vollkommene Ablässe, die bereits ertheilt worden sind, oder noch inkünftighin ertheilt werden, zu gewinnen, wenn sie nur in vorgeschriebener Weise reumüthig beichten, die übrigen etwa festgesetzten Bedingungen erfüllen und für den Empfang der heiligen Communion und Kirchenbesuch sich vom Beichtvater andere gute Werke auflegen lassen.

Diese Begünstigung hat aber auf solche Personen, welche in einer Communität leben und deßhalb leicht öfter communiciren können, keine Anwendung.

9.

Die Sorge des Pfarrers für die Todten seiner Gemeinde.

Ich lasse keine Gelegenheit vorüber gehen, an der ich meiner Gemeinde ans Herz legen kann, daß sie doch ihrer Todten nicht vergessen möge.

Ich gehe dabei von der Ueberzeugung aus, daß eine Gemeinde, die ihrer Todten nicht vergißt, die ihre innige Liebe zu denselben lebendig erhält und bethätigt, große Werke thut, die ihr selbst, der ganzen Gemeinde wie den einzelnen Seelen hinwieder zu Gute kommen werden. Ich beabsichtige also dabei diese zwei Dinge, Bethätigung der Liebe in guten Werken und das Zurückströmen der Früchte derselben in der Form von Gnaden auf die Gemeinde.

Hören wir über diesen Gegenstand zuerst zwei heilige, seeleneifrige Männer!

Der heilige Carl Borromäus sagt in seinem Pastoralschreiben über den feierlichen Todtendienst: „Die Gebete und guten Werke für die Abgestorbenen tragen doppelte Frucht: sie bringen nicht nur den armen Seelen Hilfe, sondern auch uns selbst vielfache Gnade. Diese Werke der Barmherzigkeit in Liebe gethan haben das sichere Versprechen ewigen Lohns von Christus; und wenn wir

Sünder sind, helfen sie uns Vergebung der Sünden erlangen. Auch werden sie schon auf Erden durch Friede, Trost und andere Gnaden belohnt."

Der heilige Johannes Chrysostomus schreibt: „Opfer, Gebete, Almosen für die Verstorbenen sind nicht vergeblich, Alles dieses hat der heilige Geist angeordnet, indem er wollte, daß wir einander helfen. Denn siehe: Jener erhält Hilfe durch dich, du erhältst Hilfe um seinetwillen. Nicht vergeblich ruft der Diakon: Für Jene, welche in Christus vollendet haben, und für Jene, welche ihrer gedenken! Doch nicht der Diakon spricht diese Worte, sondern der heilige Geist. Was sagst du? In deinen Händen ist das Opfer, Alles ist bereitet. Gegenwärtig sind die Engel, die Erzengel; es ist zugegen der Sohn Gottes. Alles ist von Schauer ergriffen. Jene rufen, während Alle schweigen. Kannst du glauben, daß dieß vergeblich sei? Also ist auch vergebens das, was für die Kirche, für die Priester, was für die Gemeinde dargebracht wird."

Dieser Glaube beruht ganz einfach auf diesen Sätzen.

Auf dem Tridentinum hat die Kirche ausgesprochen, daß in Betreff des Purgatoriums zweierlei als Glaubensartikel festgehalten werden müsse, erstens, daß es ein Purgatorium gebe, und zweitens, daß wir den armen Seelen zu Hilfe kommen können.

Was wir nun thun, um ihnen zu Hilfe zu kommen, das hat für uns zunächst den Werth, daß wir an unser eigenes Sterben und das, was

jenseits der Todespforte uns beschieden ist, erinnert werden. Solche Erinnerungen aber sind gar heilsam für unsern täglichen Wandel, für unsere frommen Entschließungen, für deren Ausführung, denn wenn wir unserer letzten Dinge stets gedenken würden, würden wir in Ewigkeit nicht sündigen, da Furcht vor den Strafgerichten Gottes und Hoffnung auf das Land der Verheißung unsere Seele nicht träg werden, nicht einschlummern ließen.

Aber dieses psychologische Moment ist noch das untergeordnetste bei der ganzen Sache.

Die Liebe, die wir den armen Seelen erweisen, kommt auf unsere eigenen Häupter zurück. Das thut Gott, und das thun die armen Seelen selbst.

Wir erweisen ihnen eine große Wohlthat, die größte, die ihnen erwiesen werden kann, denn ihnen steht nur das Eine in Aussicht, zu büßen und fortwährend zu büßen, bis der letzte Heller bezahlt ist, und in einer Buße zu büßen, die an Schmerzen alles Leid der Erde bis ins Unendliche übersteigt, ob man der einen oder der andern unter den Theologen gehenden Ansicht über die Art dieser Leiden huldige: Das allein steht den armen Seelen in Aussicht, wenn wir ihnen nicht zu Hilfe kommen, denn auf uns sind sie verwiesen. Es kann daher für sie keine größere Wohlthat geben, als unser vermittelndes Dazwischentreten, und keine größeren Wohlthäter haben sie, als uns. Das muß nun ihre Gegenliebe, ihre Dankbarkeit rege machen. Wenn wir bedenken, daß sie heilige Seelen sind, so wird diese Dankbarkeit sich recht lebendig bethätigen, und wird zugleich recht wirksam sein.

Stellen wir uns nur den letzten Augenblick vor, da ihr martervolles Leiden sein Ende erreicht! Und den Augenblick, da sie in die hohe Himmelsherrlichkeit eintreten, da Gott selbst ihr übergroßer Lohn sein wird! Wem wird dann ihr erster Gedanke gehören? Der Schönheit, der Herrlichkeit, der Liebe Gottes ohne Zweifel. Aber ihr zweiter Gedanke? Wieder Gott! Und in Ewigkeit Gott! Aber in Gott werden sie auf uns niederschauen, die wir den Thau der Verdienste zu ihnen hinabträufeln ließen. Sie werden auf uns schauen, mit einer Liebe, von der wir auf unserer Pilgerschaft keinen Begriff, nicht einmal eine Ahnung haben.

Diese Liebe aber, was wird sie dir sein, o Pfarrer? Dir für dein eigenes priesterliches Leben und Streben, dir in deiner Sorge für die Seelen, für die Gemeinde?!

Amberger erzählt in seiner nicht genug zu preisenden Pastoraltheologie einen Zug vom unvergeßlichen Bischofe Wittmann. „Der unübertreffliche Seelsorger und Bischof, sagt er, hat gerne am Abende den Gottesacker besucht, um da für das Heil der abgeschiedenen Seelen zu beten.“ Und er setzt ein Wort des heiligen Carl Borromäus seiner Mahnung bei. „Strecke die Hand seelsorgerlicher Liebe auch in die Ewigkeit hinüber; reiche sie jenen Seelen zumal, welche du für den Heimgang vorbereitet, oder welche dir vielleicht ob einer Versäumniß Vorwürfe machen könnten!“ Das Wort des heiligen Carl aber lautet: „An den Seelen, deren wir in christlicher Liebe gedenken, werden wir, wenn sie einst aus dem Reinigungsorte befreit

sein werden, ohne Zweifel eifrige Fürsprecher im Himmel haben."

Der fromme Bischof Wittmann am Abende auf den Gräbern. Der Pfarrer auf dem Kirchhofe. Kann es ein rührenderes Bild geben? An dem stillen Orte, unter den schweigenden Seelen ist's ein lieblicher Aufenthalt. Sie haben ja auch dir gehört, deren Leiber da unten ruhen. Du hast manchen davon eingeführt ins Leben und seinen Leib in der heiligen Taufe zum Tempel des heiligen Geistes gemacht. Du hast sie gelehrt und geführt, erquickt mit der himmlischen Speise und zum letzten Streite gesalbt. Sie gehören dir, sie sind ein Stück von dir. Auch deine Vorfahren liegen da unten, die treuen Hirten bei der Heerde, die Priester bei den Erstlingen ihrer Liebe. O vergiß! vergiß deiner Todten nicht!

Du hast vielleicht deine Lehrer, deinen Bischof unter den Todten! Sind sie im Reinigungsorte, was kannst du dann für sie thun! Sind sie im Himmel, was werden sie für dich thun?

„Nun ist Basilius im Himmel, sagt der heilige Gregor von Nazianz; dort bringt er für uns die früheren Opfer dar, und seinem Herzen entströmen neue Gebete für das Volk. Denn indem er schied, hat er uns nicht ganz verlassen. Manchmal selbst ermahnt er mich in nächtlichen Gesichten und stellt mich zur Rede, wenn ich mich von meiner Pflicht entferne."

Gott wird es dir nie vergessen, wenn du der Todten nicht vergissest.

Du arbeitest in deinem frommen Andenken an die Todten recht eigentlich für ihn; denn er will, daß die heiligen Seelen ganz rein und seiner Anschauung, die Genuß und Besitz ist, würdig sein mögen.

Du erfüllest das lauterste Werk der Nächstenliebe, denn sie hungern nach der Anschauung Gottes und du reichst ihnen die Speise, die sie zu derselben führt. Sie dürsten nach den Strömen der lebendigen Wasser, und du eröffnest ihnen den Quell derselben. Sie sind nackt, und du kleidest sie mit dem himmlischen Gewande, sie sind krank, und du suchst sie heim, sie sind gefangen, und du bist der Engel, der zu ihnen tritt in den Kerker, der ihre Bande löst und sie herausführt an die Himmelsluft.

Und was du dem geringsten der Brüder des göttlichen Heilandes gethan, das hast du ihm selbst gethan.

Also vergiß deiner Todten nicht!

10.

Frage zur Gewissenserforschung.

Bemühest du dich, nach Gelegenheit deine Pfarrkinder über die Wirkungen des heiligen Sakraments der letzten Oelung zu unterrichten und forderst du auch auf, daß sie dich mahnen, wenn Jemand in der Pfarrei krank ist? Siehst du darauf, daß die letzte Oelung nicht zu lange verschoben wird? Wie bereitest du die Kranken auf ihren Empfang vor? Hütest du dich, die Form des Sakra-

ments zu vollenden, bevor du die Glieder und bei den Augen und Ohren beide gesalbt hast? Wie ist deine Andacht dabei, wie dein Anstand? — Besuchst du die Kranken fleißig, auch nachdem sie die heiligen Sterbsakramente empfangen haben, damit du sie in der Gnade Gottes bestärkst, in ihren Schmerzen unterstützest, in ihren Beängstigungen tröstest und sie wiederholt von ihren Sünden absolvirst? Es wäre schrecklich, wenn du einst das Wort hören müßtest: hinweg von mir, Verfluchter, ins ewige Feuer .... denn ich war krank, und du hast mich nicht besucht. — Wenn du zu einem Kranken gerufen wirst, säumest du dann noch, kannst dich dem Schlafe nicht entreißen, willst deiner Trägheit noch pflegen? — Wenn die Krankheit Anfangs leichter und unbedenklich schien, hast du dann den Kranken gleich verlassen oder ihn auch weiter besucht? — Gehst du aus der Pfarrei weg, während ein Kranker deiner Hilfe benöthigt sein könnte? Sorgst du dafür, daß du im Fall der Noth leicht und schnell gerufen und geholt werden kannst? — Bereitest du dich auf die Krankenbesuche vor? Das römische Ritual gibt vortreffliche Anweisungen, liesest du dieselben hie und da? — Was ist deine Sorge für die Validität der Beicht des Sterbenden? Wie sind deine Fragen beschaffen? Oder unterlässest du diese? Es könnte ja eine Sünde schon seit vielen Jahren verschwiegen sein und auch jetzt wieder die Angst den Mund des Kranken verschließen. — Auch wenn der Kranke schon die heilige Wegzehrung empfangen hat, soll man ihm, besonders wenn er darum bittet, das

heiligste Sakrament öfters reichen. Episcopus insinuat parochis, sagt Benedict XIV. in seinem Werke de Synodo dioecesana, posse et debere sanctissimum viaticum in eadem infirmitate iterum ac tertio administrari, praesertim si ipsimet aegrotantes iterum coelestem illum panem esuriunt. Munterst du den Kranken, auch wenn er nicht schwer krank ist, auf, zu Zeiten, besonders wenn ein Fest einfällt, die heilige Communion sich geben zu lassen? Sorgst du dafür, daß auch die schwer Kranken, wenn das heiligste Sakrament nicht modi viatici gereicht wird, das jejunium naturale bewahren? Der Beichtvater hat die Gewalt zur Dispensation nicht. Stehst du, soweit es dir möglich ist, den Sterbenden in ihren letzten Augenblicken als Vater und Hirte bei? — Welche Sorge widmest du den sterbenden Kindern? — Wo bewahrst du das heilige Oel auf? Wie ist deine Ehrfurcht beschaffen, mit der du es zu den Kranken trägst?

XI.

Das heilige Sakrament der Priesterweihe.

1.

Erneuere die Gnade, die dir geworden ist.

Der heilige Apostel Paulus schreibt an Timotheus (2, 1, 6): „Ich erinnere dich wieder zu erwecken die Gnadengabe Gottes, die durch Auf-

legung meiner Hände in dir ist.“ Dasselbe sei auch uns zugerufen! Man feiert seinen Geburtstag, siehe es hat Tage gegeben, wo du aus der Reihe der gewöhnlichen Christen herausgezogen, wo du für eine ausgezeichnete Stellung in der Kirche Gottes, im Reiche Jesu Christi geboren wurdest. Man erinnert sich der wichtigeren Ereignisse der vergangenen Jahre und gedenkt ihrer, wenn der Tag, da sie geschehen, wieder kommt.... Weißt du, mein hochwürdiger Bruder, auch den Tag, an dem du von der Welt abgesondert, in den Klerus aufgenommen worden bist? Weißt du die Tage, an denen du zum ersten Male den Kelch berühren, an denen du das hohepriesterliche Gebet zum ersten Male verrichten durftest, den Tag, an dem die Engel sich freuten, daß wieder Einer aus den Menschen genommen, um durch Gesetz und Gelübde gebunden in keuschem Leib ein reines Herz auf den Opferaltar Jesu Christi zu legen? Weißt du die Tage, wo dir gesagt wurde, daß du nun die frohe Botschaft des Heils verkünden, daß du im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit taufen dürfest? Der Tag deiner Priesterweihe wird dir unvergeßlich sein, der Tag auch deines ersten heiligen Meßopfers.

Ach, es waren schöne Tage, die schönsten deines ganzen Lebens. Vielleicht ist dein Haar jetzt grau geworden seit jenen Tagen, grau geworden in dem Dienste, zu dem du eingeweiht worden. Dein Auge blickt vielleicht schon wieder nach den Gräbern und dein Herz verlangt aufgelöst und bei Christus zu sein. Hast du den Kampf gekämpft und

weißt du, daß die Siegerkrone deiner harrt, bist du auch reich an Garben für den Tag der Ernte, bist du ein treuer Hirte gewesen und geblieben vom ersten Tage an bis zum letzten, so wird die Erinnerung an jene ersten schönen Tage doch immer eine freudige für dein Herz, eine süße Erquickung sein.

Aber du bist vielleicht matt geworden im schweren Dienste, du hast die Erfolglosigkeit so vieler Arbeit zu schmerzlich, zu menschlich empfunden, du siehst, wie die Welt deine Gemeinde umtobt und diese sich hinreißen läßt in den Wirbelwind und unter tönendem Geschrei der wilden Lust nach dem Abgrunde der Hölle tanzt, und du hast gebetet und hast gearbeitet, du hast die ganze Nacht gerungen mit dem Engel des Verderbens und du hast ihn nicht überwunden, die Seelen fallen dahin wie die Krieger in der Schlacht und nichts wehrt den tödtenden Geschossen, sie sind berauscht in ihrer taumelnden Lust und kein Donner der göttlichen Gerichte schreckt sie auf.

Du bist vielleicht selbst gefallen, das Gold hat seinen Glanz verloren, der Edelstein ist in den Staub getreten worden! Du gefallen, „du Diener des heiligen Altars, du Genosse der höchsten Würde, du Gefäß der Weisheit, du Blume der Jugend!“ Der von der Welt Ausgesonderte ist in die Welt zurückgefallen, der den Teufel überwinden sollte, ist von diesem in die schmählichsten Bande geschlagen worden. Nun ist der edle Geist verdunkelt, das einst so blühende Herz matt und faul. . . .

„Ich erinnere dich wieder zu erwecken die Gnadengabe Gottes, die durch Auflegung meiner Hände in dir ist.“

An den Quatembertagen, wo in der ganzen katholischen Welt die heiligen Weihen ertheilt werden, da ist eine vortreffliche Zeit, daß du die Mahnung des heiligen Apostels beachtest. Da betet das christliche Volk um gute Arbeiter für den Weinberg des Herrn, da fordern die Bischöfe zu diesem Gebete auf, da ist es auch deine Pflicht, das christliche Volk zu mahnen, daß es seines Heils bedenkend, denn qualis rex, talis grex, den Himmel mit inbrünstigen Gebeten anflehe, daß er seine Gnade in allerreichster Fülle ausgieße über die jungen Männer, die ins Heiligthum aufsteigen: da wirst du doch wohl selber auch deiner Jugend gedenken und deiner nun gereiften Tage und wirst dich fragen, ob du in Wahrheit ein Gereifter geworden, ob deine grauen Haare den Mann der Weisheit anzeigen und dein nicht mehr so ungestüm schlagendes Herz den gestandenen Mann?

Wer du sein magst, mein hochwürdiger Mitbruder, zum großen, zum besten Nutzen wird es dir sein, der vergangenen Tage zu gedenken, der schönen Tage, da der Eifer in dir glühte, da die heilige Liebe dich ganz verzehrte, da du arbeiten, wirken, lehren, helfen, leiden, sterben wolltest für deinen Herrn und sein heiliges Reich.

Brennt noch in dir das alte heilige Feuer, o so freue dich, o so sage Dank, o so nimm immer wieder einen neuen Anlauf, denn wer eifrig ist, soll noch eifriger werden.

Bist du matt, so entzünde dich wieder. Du kannst dir sagen, was die Gnade aus dir hätte machen können, wenn du ihr getreu gewesen wärest, du mußt dir sagen, daß es deine eigene Schuld ist, daß du nicht voran gekommen; nun siehe, so ist auch die Kirche mit ihren Gnadengaben, so ist deine Arbeit nicht schuldig, daß es um das christliche Volk nicht besser steht, daß die Welt einen so furchtbaren, gewaltigen Einfluß hat!

Bist du gefallen, o so richte dich auf! Halte dich an dem Stabe der Erinnerung, an ihm schreite empor, du kannst die Höhe noch erklimmen, du sollst sie ersteigen! Ein Priester darf nicht verloren gehen, es wäre zu schrecklich, der Triumph der Hölle wäre nicht zu ertragen.

2.

Sorge für guten Nachwuchs.

Wenn du in deiner Gemeinde Knaben hast, welche durch Talent, durch Fleiß, durch Liebe zum Gebete und zur Einsamkeit, welche durch reine Sitten sich auszeichnen, so siehe zu, ob nicht aus ihnen der Herr sich Arbeiter für seinen Weinberg zu bereiten beschlossen hat.

Wie der Familienvater dafür sorgt, daß sein Hauswesen nach seinem Tode auch noch gut verwaltet wird, so sorgt auch der gute Priester dafür, daß der Haushalt Gottes stets durch gute, eifrige Nachfolger verwaltet werde, er denkt mit Liebe darauf, gute Priester zu erziehen. Er wird die fähigen

Knaben, die Beruf zu haben scheinen, heraussuchen und ihnen besondere Sorgfalt widmen. Er wird sie ins Heiligthum zu ziehen suchen, daß sie eine Freude am heiligen Dienste haben. Er wird ihre Eltern ermuntern, daß sie das Ihrige dazu beitragen, auf daß dem Herrn wieder ein Priester und der Kirche ein Arbeiter zugeführt werde. Wenn sie arm sind, wird auch er sein Scherflein beitragen.

Wenn der Pfarrer aber bemerkt, daß die Talente sich nicht bewähren, daß die Sitten, statt daß sie besser werden, im Ausblick auf den herrlichen Beruf, dem man von Tag zu Tag näher kommt, sich verschlimmern, so ist es seine Pflicht, Alles aufzubieten, daß ein solcher Jüngling die Hand vom Pfluge lasse, er ist nicht für einen Apostel geschaffen.

Wenn die Mahnungen nichts helfen, vielleicht nicht bei den Eltern des Jünglings, vielleicht bei diesem selbst, so steht immer der Weg zum Bischof offen.

Da wir Alle einst jung waren, und da wir in die Lage kommen können, Jünglinge in ihrer Standeswahl zu leiten oder für den geistlichen Beruf zu entflammen oder auf dem Wege dazu zu leiten, so sollen hier noch goldene Worte des Bischofs Wittmann stehen, damit wir in unser alterndes Herz blicken und es erfrischen, damit wir unser Gewissen erforschen und damit die Leitung der Jugend, besonders der studirenden, durch uns eine gedeihliche sei. Amberger hat sie in seiner Pastoraltheologie zum ersten Male abgedruckt. Sie lauten:

Antwort auf die Frage, welche Weisen nach meinen Einsichten und Erfahrungen die zuverlässigsten seien, Jünglingen eine religiös-moralische Bildung, die Bestand des Guten verspricht, zu beschaffen, Jünglingen überhaupt, studirenden Jünglingen insbesonders, künftigen Geistliche insbesonderste.

Vorerinnerungen.

Da Christus zur Rechten des Vaters uns Alpha und Omega ist, so weiß ich den Jünglingen keine andere Bildung zu wünschen, als daß Christus in ihnen wohne und sie Eins mit ihm seien. — Die Einwohnung Christi in den Menschen aber hängt von seiner unendlichen Kraft und Barmherzigkeit ab, mit der er zur Rechten des Vaters gestern und heute regiert, und sich diejenigen aus den Menschen nimmt, die ihm der Vater gibt, und in ihnen die Sünde überwindet und sie zu Kindern Gottes macht. — Die Menschen müssen zu dieser Einwohnung des Heilands durch große Demuth und durch gefühlvolles Bewußtsein ihres Bedürfnisses nach einem Erlöser warten. — Wenn sich aber einmal der Herr ihrer erbarmt, und sich ihnen offenbart, so werden sie sehr ruhig, wünschen viel zu beten, glauben, daß Gott ihnen ihre Sünden verziehen habe und sie leite; obwohl sie für sich nichts verlangen und fürchten, so brennen sie doch für die Ehre Christi und das Heil der Seelen, und arbeiten rastlos von Tag zu Tag an ihren Berufsgeschäften, oder wozu sie Gott sonst antreibt, sind aber, was den Erfolg betrifft, unbekümmert und stellen ihn Gott anheim.

Solche Menschen, wünsche ich, daß die Jünglinge werden, für die ich etwas zu thun habe, je nach der Art und dem Zwecke, wie ihn Gott ausersehen hat.

Was nun meine Arbeit an den Jünglingen betrifft, glaube ich, sie dürfe nicht nach wohl ausgedachten und wohlgeordneten Planen geschehen, sondern ich muß nur Christi Kraft in mir lebendig und wirksam haben, und muß die Jünglinge lieben und von Herzen wünschen, daß sie in Christus selig werden, übrigens mich darauf verlassen, daß mir der Herr Worte, Kenntnisse und Rathschlüsse, äußeres und inneres Betragen nach dem Bedürfnisse eines Jeden geben werde.

Da ich aus Erfahrung habe, daß Christi Kraft desto mehr in meinem armseligen Herzen Platz habe und wirke, je kleiner, zerschlagener und armseliger ich an Leib und Seele bin, so wünsche ich, Gott wolle mich vor Ehrbegierde bewahren, er wolle mich lieber einen schwachen und kränklichen, als einen überflüssig genährten Leib haben lassen, und besonders, er wolle mich von Menschen, die sich nicht öffentlich für die Demuth des Kreuzes Christi erklären, entweder ungekannt oder verachtet und verfolgt werden lassen.

Meine Handlungsart mit Jünglingen überhaupt.

Gemäß 1 und 2 ist mein Bestreben, so viel mir es Gott gibt, an den Jünglingen zu erkennen, ob Christus in ihnen lebe oder nicht. Ich unterscheide dann wirkliches Leben des Heilands in ihnen, einen Anfang desselben, eine nahe Fähigkeit zu dem-

selben und eine zur Zeit noch vorhandene Unfähigkeit zu demselben. — Christus in den Jünglingen glaube ich nicht nach äußeren Regeln oder Merkmalen zu entdecken, sondern aus der Vereinigung unserer Herzen in ihm, die ich nicht weiter erklären kann. Ich finde den Andern im Heiland und kann nicht zweifeln, daß er in ihm ist. Mit diesem gehe ich bloß brüderlich um, ich ehre sie, wir sagen einander unsere Herzenserfahrungen und stärken und trösten uns wechselseitig, oder verbinden uns mit einander zu Geschäften für die Ehre Christi, so wie es der Herr einem Jeden gibt. Ich denke aber dabei immer, daß hoffentlich diese meine liebsten Mitbrüder zu einem höheren Grade des inneren Lebens bestimmt sein werden, als ich in der Menge meiner Sünden, unterstehe mich daher nicht, mich als ihren Führer zu betrachten. Jedoch wenn ich noch etwas für dergleichen Brüder in Christo thun zu können glaube, so besteht es gemeinlich darin, daß sie den Unterschied zwischen Christo und Welt recht einsehen, daß sie sich öffentlich für den Heiland und für ein inneres Leben in ihm erklären, daß sie sich von der Welt verschmäht, oder wenigstens übersehen zu werden, dabei aber desto mehr Einwohnung des Herrn zu erhalten hoffen, daß sie sich dem Herrn ganz passiv übergeben und ihn vollkommen Herr ihres Herzens sein lassen. Einen Anfang des inneren Lebens glaube ich an den Jünglingen wieder nicht aus deutlichen äußeren Merkmalen, sondern aus inneren Gefühlen oder wie ich es nennen soll zu erkennen. Diese Jünglinge leben im Wider=

spruche mit sich selbst. Sie fühlen deutliche Stimmen des Herrn, die sie zum inneren Leben rufen, aber äußere Umstände, z. B. der Ton derjenigen, mit denen sie leben, zu viel Pflege des Leibes und dergleichen, ziehen sie immer davon zurück. Oft halten sie das Widerstreben ihres Herzens für Blödigkeit, die sie sich abzulegen befleißigen möchten.

Gegen diese gibt mir Gott oft einen großen Drang, sie über ihren steten inneren Streit zu belehren, und wenn sie sich einmal äußern, wie ihr Herz bestellt sei, z. B. daß sie manchmal traurig seien, daß sie die Einsamkeit lieben, daß sie mit der Welt unzufrieden seien, so ergibt sich oft in ihnen eine deutliche Erkenntniß dessen, was Gottes ist, und daß sie nur zu schwach oder vielmehr aus eigener Kraft zu wirksam seien, um die innigste Vereinigung mit Gott anzufangen. Ich erinnere diese gemeinlich, daß sie sich selbst verlassen oder vergessen oder verläugnen sollen, sie sollen sich in sich selbst kehren, Gott anbeten und mit Allem zufrieden sein, was er ihnen gibt, was er in ihnen wirkt, wozu er sie antreibt. Eine nahe Fähigkeit zum inneren Leben schließe ich wieder nicht aus deutlichen Merkmalen. Jedoch Offenheit des Herzens ohne Spöttelei und Freimuth, ohne Tadelsucht oder Wildheit sind allerliebste Zeichen einer nahen Fähigkeit. Ich liebe sie recht sehr, diese Jünglinge, denn ich weiß, wie sehr ich wider Gott gesträubt habe, und Gott hat sich doch meiner erbarmt. Ich sehe dann, ob mir der Herr kein Hinderniß des inneren Lebens an ihnen offenbare. Oft sind es Fleischeslust, oft Ehrgeiz, oder zuviel Nahrung, oder

zu vieler Schlaf, oder Spielsucht, oder Liebe zu Zerstreuungen, oder Gesellschaft, oder wissenschaftlicher Stolz. Erkenne ich das eine oder andere Hinderniß an ihnen, so kommt mir immer eine Abmahnung, eine Bitte zu Sinn, die ich ihnen darüber machen soll. Nützt es einmal nichts, so thue ich es ein zweites, ein drittes Mal. Kann ich eine Zeit beobachten, wo der Herr zu ihrem Herzen spricht, in einer Betrübniß, Krankheit, Beschämung u. s. w., so suche ich die Gelegenheit zu benützen; auch ist oft die Zeit nützlich, wo ich ihnen etwas Angenehmes erweisen kann. Ich rathe ihnen besonders Stillschweigen, Gebet und Gemüthsruhe. Auch mache ich ihnen die eigene Klugheit verdächtig, weil wir uns selbst nicht kennen und von den Folgen unserer Handlungen gar nichts wissen. Werden sie stiller, gebetsliebender, in ihren eigenen Augen kleiner und unweiser, so spricht der Herr wirksamer zu ihnen. Wider Fleischessünden rathe ich ihnen in den Versuchungen bloß geduldiges Ertragen der Versuchungen, nicht Widerstreben. Stelle dich nur Gott recht klein und als gebrechlich dar und hoffe allein auf seine Hilfe und überlaß es ihm auch, nach welch' kürzerer oder längerer Zeit er dich von der Versuchung befreien will. Deine Sache ist, dein Elend geduldig tragen, Gottes Sache ist dich befreien. Diese Jünglinge haben die einfältige Liebe des Nächsten nicht und sind gemeiniglich eines verschlossenen, gekünstelten, oft abgeneigten Herzens gegen mich. Ich mache es mir aber zu keiner Regel, ihre Liebe und ihr Zutrauen zu gewinnen. Christus wirke allein, ganz allein in mir; sobald er

durch mich auf sie wirkt, findet sich Liebe und Zutrauen genug ein. Finde ich an den Jünglingen zur Zeit noch keine vorhandene Fähigkeit, sondern vielmehr Untauglichkeit zum inneren Leben, so ist mir erstens der schreckliche Abgrund des menschlichen Herzens vor Augen, worin wir Alle von Natur aus sind, bis uns ein Strahl des göttlichen Lichtes erscheint und unserem Gemüthe die Richtung gibt, in der es Gott finden kann. Ich überlasse mich also vor ihnen ganz dem Herrn, damit ich, wenn er durch mich zu ihnen reden will, mit eigener Klugheit nichts verderbe. Kommt mir von Gott nichts zu Sinn, so rede ich in meines Herzens Drang für ihr ewiges Heil von was immer sich ergebenden Gegenständen. Der Herzensdrang kommt über allen Gegenständen aufs nämliche. Sollte ich mich in dem Falle finden, daß ich aus eigener Wahl Diskurse mit ihnen anfangen muß, so rede ich von ihren bisherigen Schicksalen und komme darauf, daß nirgends, nirgends Befriedigung des Herzens ohne Mühsal und Leiden Platz habe, als allein in Jesus, dem Erlöser, dessen Joch süß und dessen Bürde leicht ist. Kommen sie einmal zur Kenntniß ihres Verderbens, so wünsche ich, daß sie aus ihrer Nichtswürdigkeit vor Andern kein Geheimniß machen, sondern ein entschieden anderes Betragen annehmen, andere Gesinnung äußern, wohl auch Stimme, Gang und Redeweise durch ihre jetzigen Gesinnungen so ändern lassen, wie sie sich selbst ergeben. Sobald ihnen in diesem Zustande die unumgängliche Nothwendigkeit eines Erlösers erscheint, so ist ihnen Jesus nahe, bald wird

er sich ihnen zeigen, und sie werden ihn kennen. Ich möchte sie dann nicht zurückhalten, die Wunder des Herrn, die er an ihnen gewirkt hat, auch Andern zu verkündigen, wenigstens stets über die Größe der göttlichen Barmherzigkeit tief unter alle Geschöpfe gebeugt zu sein.

Meine Handlungsart mit studirenden Jünglingen insbesonders.

Studenten suche ich neben der bisherigen Behandlungsart zu unermüdetem Fleiße und zu einem stillen, sittsamen Betragen durch Vorstellung der Schönheit und Wichtigkeit dieser Tugend und durch auffallende Beispiele anzueifern. Besonders wünsche ich, daß sie ihren Schlaf möglichst abkürzen und sich an eine bestimmte Tagesordnung halten. Ich sporne sie wohl auch durch ihre Ehrbegierde an, und durch das Verlangen, etwas Großes zu werden, wozu der sichere Weg durch Entfernung von Sinnlichkeit und durch mögliche Annäherung zum Geisterreiche gehe. Dabei aber merke ich an, daß dieses ein Trieb für den Anfang ist, daß noch absolute Liebe des Guten mit Duldung und Ueberwindung großer Widerwärtigkeiten nachkommen müsse. Zur Erhaltung ihrer Unschuld ist es mir lieb, wenn sie mir ihre bisherigen glücklichen oder unglücklichen Schicksale entdecken, wo nicht, so spreche ich ihnen von der unbeschreiblichen Leichtigkeit, bald sehr viel verderbt zu werden, fast ehe man glaubt, verdorben zu sein, von der harten Unterscheidung des nützlichen oder schädlichen Umgangs, von der Nothwendigkeit des öfteren Empfangs der heiligen Sa-

kramente und der Beibehaltung eines bestimmten Beichtvaters. Ich erinnere sie, sich aus ihrer Standeswahl ein wichtiges, wohlgeordnetes Geschäft zu machen. O könnte ich zu Wege bringen, daß sich unsere lassen Studenten zu einem literarischen und sittlichen Zwecke mehr mit einander vereinigten.

Meine Handlungsart mit künftigen Geistlichen insbesonderste.

Mit diesen rede ich zuerst von der Beschaffenheit ihrer Standeswahl, dann von der Wichtigkeit des Seelsorgerstandes, wenn sie auch nur einen einzigen Sünder in ihrem Leben zur Bekehrung brächten, vielleicht aber seien sie berufen, recht viele zu Gott zu führen. Dieses aber könne nur kraft des in uns wohnenden Heilandes geschehen; wir müssen also demüthig und kindlich klein uns darstellen, ihm uns überlassen und seinen Einsprechungen getreu folgen. Der große Haufe unserer Geistlichkeit dürfe uns nicht zum Muster dienen, sondern wir müssen von demselben ebensowohl als von der Welt nichts als Schmach und Widerwärtigkeit hoffen. Die Geistlichen sollen die Kinder Jesu sammeln und in nähere Verbindung mit einander bringen und vorzüglich mit gleichgesinnten Geistlichen leben. Wir dürfen nie aufhören, zu beten, das ist den Heiland in unseren Herzen mit Aufmerksamkeit und blinder Ergebenheit zu tragen; je mehr wir die Welt durch dieses unser Betragen wider uns aufbringen, desto bessere und vielwirkendere Seelsorger werden wir sein.

XII.

Das heilige Sakrament der Ehe.

Um die Ehe ist es ein heiliges Ding, ein großes Geheimniß, aber in Christo und seiner Kirche. Es kommt außerordentlich viel darauf an, daß dieses heilige Sakrament würdig empfangen werde und daß die Eheleute ohne Unterlaß der Gnade des Sakraments gemäß leben. Es kann also den Pfarrern nicht gleichgiltig sein, wie die Ehe eingegangen wird.

Die Ehe hat viel Aehnlichkeit mit dem Sakramente der Priesterweihe. Wie durch dieses fortwährend diejenigen gezeugt werden, welche für die Ausbreitung des göttlichen Reichs arbeiten sollen, so ist die Ehe dazu da, daß ein neues gottgefälliges Geschlecht erstehe, das unter der Zucht derer, an denen das Sakrament der Priesterehe vollzogen worden, zum Volk Gottes heranreifen soll. Nach dem Rathschlusse Gottes sollen die Glieder des neuen Volks im ersten Augenblick ihres Werdens den Einwirkungen des Teufels entrückt, schon von Uranfang an unter den Einfluß des Gnadenlebens gestellt werden. Man weiß, wie die Zustände der Eltern fortleben in ihren Kindern, man weiß, welchen Einfluß die Stimmung der Eltern, ihre ganze sittliche Verfassung, die sie beim Akte der Zeugung haben, die sie zu diesem Akte führt, nicht nur auf die leibliche, sondern auch auf die geistige Verfassung der Frucht bestimmend einwirkt. Da soll nun im Reiche Jesu Christi der Geschlechts-

trieb dem Verderbniß der Sünde entzogen, beschränkt und zu einem höhern Zwecke erhoben werden, damit kein Gift von den Eltern auf die Frucht ihres Leibes überströme. Welche Bedeutung das für die Erziehung der nachfolgenden Geschlechter hat, kann nur der würdig ermessen, welcher einen Begriff von der Arbeit, von der Gnade hat, die nöthig sind, um den menschlichen Nachwuchs auf die Höhe von Golgatha und von da in den Himmel zu führen.

Die hier bezeichnete Entfernung der durch die Sünde in das Geschlecht gelegten Unordnung des Zeugungstriebs ist nur das Negative in der Wirksamkeit der sakramentalen Gnade und ist nicht für sich allein. Die Entfernung der Unordnung ist übrigens schon die Anbahnung der Ordnung, und jede Wegschaffung des Krankheitsstoffes ist schon anfängliche Heilung. Das Positive ist die Liebe, in der die Gatten dauernd geneigt sind zur gegenseitigen Heiligung, um in dieser den ersten Zweck der Ehe zu erfüllen.

Da nun dem Seelsorger Alles daran gelegen sein muß, daß alle und jedes Mittel benützt werden, um ein gottgeheiligtes Volk darzustellen, da ihm Alles daran gelegen sein muß, daß die Herrschaft Jesu Christi über die Welt, die auf seiner Herrschaft über die Familien beruht, in höchst möglicher Vollkommenheit realisirt werde, so ergibt sich von selbst, daß er denjenigen, welche eine Ehe zu schließen im Begriffe stehen, wie den bestehenden Ehen selbst seine größte Aufmerksamkeit widme.

Und er wird sich nun oft und viel zu fragen haben, ob er seine Pflegkinder mit Klugheit, mit Geschick und in heiliger Liebe über das Sakrament der Ehe unterrichte? ob er bei keiner Eheschließung sich betheilige, von der er weiß, daß Unwürdige dem Sakramente nahen? ob er die vielen und verschiedenen Materien der Ehegesetzgebung auch innehabe?

Er wird darauf dringen, daß dem Sakrament eine gute Beicht, wo immer nöthig eine Generalbeicht, vorangehe. Er wird den Brautleuten die passenden Ermahnungen geben, wie sie ihren Hausstand christlich einrichten sollen mit regelmäßigem Gebet und geordnetem Empfang der heiligen Sakramente.

Der Pfarrer wird seine Pflicht thun, die gemischten Ehen zu verhindern.

Und bei der Eheschließung wird er Alles so verrichten, wie die Kirche es vorschreibt.

Weiteres über diesen Punkt zu sagen, ist nicht nothwendig.

Der Pfarrer als Hirte.

I.

Die Bedeutung des Hirtenamtes.

Wie Jesus Christus das dreifache Amt eines Lehrers, Priesters und Hirten in sich vereinigte, so auch ist der Pfarrer in Einer Person Lehrer, Priester und Hirte. Die drei Aemter können nicht von einander getrennt werden. Worauf das Hirtenamt abzielt, alles Schlimme von der Heerde abzuhalten und alles Gute zu befördern, darauf zielt auch das Lehramt ab, und durch das Predigtamt werden der Heerde die Gnaden zugeführt, auf daß sie das Böse meide und das Gute ergreife, von jenem sich entferne und in diesem wachse.

Aber die Heerde muß eine beständige Leitung haben. Nicht alle Menschen sind guten Willens, daß sie von freien Stücken das gehörte Gotteswort sogleich auch zur That brächten, nicht in allen brennt die Flamme der heiligen Liebe so lauter, daß sie eine verzehrende Sehnsucht hätten nach den Quellen des lebendigen Wassers, das ins ewige Leben hinfließt. Jesus Christus hat auch seinen Aposteln nicht bloß den Auftrag der Predigt und

der Spendung der von ihm verdienten Gnade gegeben, sondern er hat auch ausdrücklich beigesetzt, daß sie die Völker lehren sollten, Alles halten, was er ihnen aufgetragen habe. Die Menschen müssen für den Himmel, für das heilige Gottesreich erzogen, sie müssen fortwährend geleitet werden.

So muß denn nun der Pfarrer dafür sorgen, daß, was er predige, angehört und ausgeführt werde, so muß er darauf dringen, daß von den Gnadenmitteln, deren Spender er ist, auch Gebrauch gemacht werde. Er muß das Seinige thun, daß das Geschwür der Sünde den Leib seiner Gemeinde nicht bedecke und das Gute auch wirklich ausgeübt werde.

Der Pfarrer würde seine Pflicht nicht thun, der sich mit der Predigt begnügen würde. Was der heilige Apostel Paulus sagt, daß er ein tönendes Erz und eine klingende Schelle und zu Nichts nütze wäre, wenn er auch mit allen Zungen predigen würde, hätte er die Liebe nicht, das findet auch auf den Pfarrer Anwendung, daß all sein Rufen und Schreien, sein Bitten und Beten zu Nichts führen, er lediglich nur Lufthiebe machen würde, wenn er die Liebe nicht hätte, sein Volk auch zum Thun anzuhalten. Die Bethätigung des Hirtenamtes ist die nothwendige Ergänzung des Predigtamtes, und des priesterlichen; durch die Erfüllung des Hirtenamtes erhalten diese Beiden erst Kraft und Leben.

Wir wollen daher mit allem der Sache gebührenden Ernste unserem Hirtenamte alle Aufmerk-

samkeit zuwenden und dadurch unserem göttlichen, guten Hirten nachfolgen, von dem der Prophet gesagt hat: „Wie ein Hirte wird er seine Heerde weiden, in seinen Armen die Lämmer sammeln, und auf seinen Schooß sie heben und die säugenden Mütter selber tragen.“ Is. 40, 11. „Mein Knecht David soll König über sie sein, ein Hirte über sie Alle sein, und sie werden in meinen Rechten wandeln und meine Gebote in Acht nehmen und darnach thun.“ Ezech. 37, 24.

Jesus Christus vergleicht sich gern mit dem Hirten; das Hüten und Weiden, das Suchen und Retten, was verloren war, das Heimtragen auf den eigenen Schultern bezeichnet er selber als das, was sein Wesen ausmacht, und sein Vorläufer, der heilige Johannes, nennt ihn das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt, das gütige, das barmherzige, das starke Lamm, das Alle auf sich nimmt, um sie von dieser Welt weg auf die nimmer welken Auen der himmlischen Gefilde zu tragen.

II.

Die Quellen von Gutem und Bösem in einer Gemeinde.

Ueberblicke erfüllt vom heiligen Geiste deine Gemeinde! Wenn du so Abends am Fenster stehst und die stillen Häuser der ruhenden Gemeinde überschaust, und in deinem priesterlichen Herzen nur das einzige Verlangen lebt, Alle, die dir anvertraut sind, zum Vater heimzutragen, so werden dir

schon Gedanken darüber kommen, woher die Aergernisse rühren, was schuld daran sei, daß in diesem Hause soviel Zwiespalt, soviel unzufriedenes Wesen, warum im andern die Tochter gefallen, warum im dritten der Wohlstand im Abnehmen, im vierten die Kinder so ungezogen seien. Wenn du nun aber den Quellen des Uebels nachdenkst, so erwächst dir daraus sogleich auch die Pflicht, sie zu verstopfen.

Ich will deinem eigenen Forschen nicht vorgreifen, aber da du so freundlich warst, mir bisher zu folgen, doch nicht mir, denn du hast ja gesehen, daß ich, wo immer es mir möglich war, gerne andere erfahrene Männer, die eine Geltung haben, sprechen ließ, so will ich jetzt auch noch von einigen Quellen reden, aus denen für eine Gemeinde Gutes oder Böses hervorgehen kann.

Fangen wir mit uns selber an. Von dem eigenen guten Beispiele, das der Pfarrer zu geben hat, ist schon gesprochen worden; aber nicht selten sind auch noch andere Geistliche in der Gemeinde, Männer, die entweder dem Pfarrer als Hilfspriester zur Seite stehen, oder andere, die ohne Seelsorge in der Gemeinde sich aufhalten.

Wenn diese schlimm sind, so muß der Pfarrer alle seine Energie darauf verwenden, daß sie entfernt werden. Das folgt ganz einfach aus der Pflicht des Pfarrers, dafür zu sorgen, daß seine Gemeinde mit allen himmlischen Segnungen übergossen und aller Fluch von ihr abgewendet werde.

Mußt du einen Hilfspriester halten, so sorge doch, was an dir ist, dafür, daß du nicht bloß

einen guten, sondern den besten erhaltest. Wer schlimm oder auch nur nicht gut ist, den entferne so bald und wie immer du kannst, ich wiederhole mein Wort. Aber du bist nicht Bischof, der die Geistlichen zu versetzen hat. Bittest du den Bischof, daß er dir deinen Hilfspriester nehme, so wird er deinem Gesuche vielleicht nicht Folge geben. Da kannst du denn nichts Anderes thun, als deine Hirtensorge zu verdoppeln; du wirst sie natürlich in erster Reihe dem unglücklichen Priester zuwenden, auf daß er sich bessere. Wenn er es nicht thut, so bete und weine recht viel.

Wenn die nicht mit Seelsorge betrauten Geistlichen in der Gemeinde auch nicht direkt böses Beispiel geben, so ist immerhin sehr viel geschadet, wenn sie nicht durch Wort und Werk ein gutes geben, und im besten Falle versperren sie einem besseren Manne den Platz. Wenn sie unwürdig die heiligen Opfer feiern, so ziehen sie eine Wolke des Fluches herab.

Wen du zur Aushilfe berufst, so sehe wohl vor, ob es der rechte Mann sei, dem du die theuren Seelen deiner Gemeinde anvertraust. Bei einem Conkurse wird im Beichtstuhl von einem einzigen leichtsinnigen Mann oft mehr verdorben, als du in Jahren in Ordnung zu bringen dir alle Mühe gegeben hast.

Wenn du aber fromme, sittenreine Priester um dich hast, wenn ihr zusammenstimmt wie ein Saitenspiel, wenn der Eine heilige Geist der Kirche, die Eine treue Liebe des Priesterthums euch Alle trägt und beseelt, so kann es nichts Besseres, nichts

Schöneres auf Erden geben; denn wie schön und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig zusammenwohnen!

Die weltliche Obrigkeit übt einen bedeutenden Einfluß in der Gemeinde. Sie kann sehr viel zum Schlimmen, wie zum Guten beitragen, dem Pfarrer das Amt erschweren oder erleichtern. Es kommt Alles darauf an, ob ein Zusammenwirken zwischen Pfarrer und weltlicher Obrigkeit stattfindet, oder ob das Gegentheil der Fall ist.

Der Pfarrer wird gut thun, wenn er sich Mühe gibt, mit den Trägern der weltlichen Obrigkeit im Frieden zu leben, gut auszukommen, wie man es im gewöhnlichen Leben ausdrückt. Es gibt geistliche Herren, die eine eigene Ehre darein setzen, mit den weltlichen Obrigkeiten im Streit zu liegen, sie rühmen sich dessen und ich glaube fast, sie meinen, dadurch eine kirchliche Gesinnung zu bethätigen. Es ist leider wahr, daß der Kirche durch prinzipienloses Nachgeben der Träger ihrer Gewalt gegen die Machthaber dieser Welt schon schwere Schläge versetzt worden sind. Eben so wahr ist es, daß der Kampf der Kirche gegen die Welt, wenn er in den obern Regionen geführt wird, bis in die kleinste Gemeinde hinein nachzittert. Der Pfarrer muß seine Pflicht thun, er muß Gott geben, was Gottes ist, und wenn die Rechte seines Amtes, wenn die Rechte der Kirche angetastet werden wollen, so muß er eifersüchtig auf der Hut sein, und wie der Cherub mit flammendem Schwert den Eingang des Paradieses bewacht, so

muß der Pfarrer jeden Fuß breit Erde vertheidigen. Allein wenn keine Prinzipienfragen angegriffen werden, wenn auch die Gefahr nicht droht, daß etwa aus einer einmaligen Ueberschreitung des Grenzgebietes solche in Frage gestellt werden könnten, warum da gleich das kostbare Gut des Friedens aufs Spiel setzen, warum da wegen einer untergeordneten Sache die ganze Wirksamkeit der Zukunft gefährden?

Ich bin nicht der Meinung, daß man durch vertrauten Umgang, durch Wirthshausbesuch, Spielen und dergleichen diejenigen, die in einer Gemeinde besonderes Ansehen genießen, an sich zu ziehen versuchen soll. Derartige Mittel athmen die Weisheit dieser Welt allzusehr, als daß im Reiche Jesu Christi damit ein Erfolg erzielt werden könnte. Aber durch ein würdiges Betragen, durch ein freundliches und gefälliges Wesen, durch Bescheidenheit werden solche Leute gewonnen, sie werden dem Pfarrer zur Seite stehen, wenn sie sich davon überzeugen, daß er ihr und der Gemeinde Wohl im Auge hat und anstrebt, wenn anders sie Männer sind, welche das Ansehen, das sie in der Gemeinde genießen, verdienen. Uebrigens soll man sich darüber nicht täuschen, daß namentlich die Landleute in der Regel den Charakter nicht haben, ihrem Pfarrer unter allen Umständen treu zur Seite zu stehen, wenn dieser mit der weltlichen Gewalt in Conflikt kommt. Das Zeitliche zieht sie immer mehr an, als das Ewige, und dort, wo sie einen zeitlichen Schaden zu gewärtigen haben, wird leicht der ewige bei Seite gesetzt. Das Wort glebae

adscripti ist in seiner Wahrheit durch die Erfahrung der Jahrhunderte bestätigt.

Wenn es dem Pfarrer gelingt, die Obrigkeit, die angesehensten Männer der Gemeinde dahin zu bringen, daß sie durch Besuch des Gottesdienstes, durch fleißigen Empfang der heiligen Sakramente, durch Theilnahme an jeder kirchlichen Angelegenheit, durch Zucht und Ordnung in ihrem Hauswesen ein gutes Beispiel geben, so wird dadurch seine Wirksamkeit sehr gefördert werden.

Die Eltern, die Familienhäupter sind der Grundstock der Gemeinde, die Pfeiler, auf welchen das christliche Leben in der Gemeinde ruht. Wenn sie wanken, wird die beste Sorge des Pfarrers nicht viel ausrichten, dagegen wird die Gemeinde in einem wahrhaft blühenden Zustande sein, wenn sie vom heiligen Geiste erfüllt in aller Ehrbarkeit ein gutes Beispiel geben.

Die Eltern können sehr viel zum Bösen beitragen, wenn sie die Kinderzucht vernachlässigen, wenn sie Bekanntschaften dulden, wenn sie für ihre Dienstboten nicht sorgen.

Die Kinderzucht vernachlässigen! Ach gar zu viele Eltern haben schon vor der Ehe den Grund zu dieser schweren Versündigung gelegt, ihre ganze Vergangenheit ist schuld daran, daß die Kinder nicht in der Furcht Gottes aufwachsen, daß ein fast nicht zu bändigender Trieb zur Sünde in ihnen herrscht. Wenn nur Fleisch und Blut die Ehe geschlossen, wenn dem Empfange des heiligen Sakraments vielleicht die Sünde vorausgegangen, wenn die Leibesfrucht schon in ihrem Werden so

ganz unter das Gesetz der Sünde gestellt worden ist, dann stehen die Eltern jetzt rathlos dem heranwachsenden Kinde gegenüber. Ihre Hände sind gebunden, es träufelt kein Segen von diesen. Wie sollen sie Licht geben, da sie selber keines haben, wie Zucht und Ordnung schaffen, da sie selber in Zuchtlosigkeit sich zusammengefunden?

Die Kinderzucht vernachlässigen! Das thun die Eltern, wenn sie ihren Kindern kein gutes Beispiel geben, wenn sie mit einander streiten und zanken, wenn sie über die Kinder hinein fluchen, wenn sie dieselben im Zorne strafen, wenn sie in Gegenwart derselben die Ehre des Nächsten antasten, wenn sie sich nicht selbst beherrschen, wenn sie gar vor den Kindern etwas thun, wodurch deren Sittsamkeit gefährdet wird.

Die Kinderzucht vernachlässigen! Das thun die Eltern, wenn sie ihre Kinder nicht an die Ordnung eines christlichen Lebens gewöhnen; wenn sie nicht mit ihnen beten, namentlich das Morgen- und Abendgebet mit ihnen verrichten und sie von den frühesten Jahren an so in dasselbe eingewöhnen, daß das Kind sich unglücklich fühlt, wenn es dasselbe vernachlässigt hat. Zum Gebete muß der fleißige und andächtige Besuch des Gottesdienstes, muß in späteren Jahren der oftmalige Empfang der heiligen Sakramente kommen.

Die Kinderzucht vernachlässigen! Das thun die Eltern, wenn sie die Sitten ihrer Kinder nicht beaufsichtigen, wenn sie dieselben ins Theater, auf die Tanzplätze, in Gesellschaften führen, wohin die Kinder nicht gehören, wenn sie ihre Lectüre

nicht überwachen. In der Welt hat man andere Grundsätze als in der Kirche Gottes. Es kommt nun nur darauf an, ob, wo und wie die Eltern nach den Grundsätzen der Welt, oder nach den vom heiligen Geiste eingegebenen Anschauungen der Kirche sich richten. Man muß die heranwachsenden Töchter in die Schauspiele, in die Concerte, auf die Bälle führen. Man muß auf eine künftige Versorgung denken u. dergl. Ich gebe zu, weil ich es weiß, daß die gebildeten Gesellschaften nicht so gefährlich sind, als es den Anschein hat, daß ein erhitzter Tanz auf dem Lande, auf einem kaum erleuchteten Tanzplatze, ohne alle Aufsicht, wirkliche Gefahr bietet, während um die Gesellschaften von wenn auch nur weltlich Gebildeten weit mehr Schranken des Anstandes sich ziehen, die nicht überschritten werden dürfen und können. Allein man frage jedes junge Herz, ob ihm die Sammlung im heiligen Geiste möglich gewesen, und die Antwort wird das vollständige Gericht auch über diese Art von Gesellschaften ausdrücken. Kommt noch hinzu, daß man aus Rücksicht für die unkirchliche Welt auch den Advent und die heilige Fastenzeit für derartige Vergnügungen nicht ausnimmt, so wird jeder Seelsorger wissen, welche Stellung er einzunehmen hat.

Die Kinderzucht vernachlässigen! Das thun die Eltern, wenn sie von ihren heranwachsenden Kindern Bekanntschaften dulden, dieselben nicht abschneiden oder gar befördern.

Gegen ihre Dienstboten haben die Eltern ähnliche Verpflichtungen wie gegen die eignen Kinder.

Wer die Hausgenossen vernachlässigt, ist wie ein Heide, er hat den Glauben verläugnet.

Was kann der Seelsorger thun? Er wird belehren, er wird warnen, er wird zum Guten aufmuntern müssen, öffentlich und in vertrauter Unterredung.

Um uns die ganze Größe unserer Pflicht recht eindringlich vor Augen zu stellen, setze ich ein schönes Wort des heiligen Chrysostomus hierher. Dieser heilige Vater sagt in seiner Schrift wider die Gegner des Mönchthums: „Es war ein Priester bei den Juden, ein bescheidener und rechtschaffener Mann mit Namen Heli. Dieser hatte zwei Söhne. Obgleich er sah, daß sie zum Bösen hinneigten, so warnte er sie weder, noch hinderte er sie, oder besser, er warnte und hinderte sie, aber nicht mit der erforderlichen Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt. Ihre Vergehen aber bestanden in Hurerei und Unmäßigkeit, denn sie aßen, heißt es, bevor das geweihte Fleisch geheiligt und das Opfer Gott dargebracht wurde. Als der Vater dieß erfahren hatte, züchtigte er sie nicht, sondern suchte sie nur mit Worten und Ermahnungen abzuhalten. Und er redete sie häufig mit folgenden Worten an: Meine Söhne sollten das doch nicht thun, denn das Gerücht, das ich von Euch höre, ist nicht gut, daß Ihr das Volk Gott nicht dienen laßt. Wenn ein Mensch gegen einen Andern sündigt, so werden sie für ihn zum Herrn beten, wenn aber ein Mensch gegen den Herrn gesündigt hat, wer wird für ihn beten? Gewiß bedeutungsvolle und ehrwürdige Worte, geeignet, einen vernünftigen Men-

schen zur Besinnung zu bringen, denn sie halten das Verbrechen vor, zeigen die Furchtbarkeit desselben und kündigen die bevorstehende untrügliche und schreckliche Strafe an. Weil er jedoch keine Anstalten traf, das zu thun, was nöthig war, ging er zugleich mit ihnen zu Grunde. Denn er hätte Drohungen hinzufügen, sie von seinem Angesichte entfernen, Ruthenstreiche und noch viel härtere und schwerere Strafen als diese über sie verhängen müssen. Weil er nichts von diesen Dingen that, so machte er sich und ihnen Gott zum Feinde, und indem er zur Unzeit seine Söhne schonte, richtete er mit ihrem Heil auch sein eigenes zu Grunde. Höre darum, was Gott zu Jenem sagt, oder vielmehr nicht mehr Jenem, denn er würdigte ihn keiner Antwort mehr, sondern er läßt ihn wie einen Diener, der ihn schwer beleidigt, durch einen Andern die ihm bevorstehenden Uebel erfahren. So groß war der Zorn Gottes damals. Höre daher, was er zu dem Schüler von dem Lehrer sagte, denn er redete lieber zu dem Schüler, zu dem andern Propheten und zu allen Andern über das künftige Unglück. So verabscheute er ihn auf das Aeußerste. Was sagte er nun zu Samuel? Er wußte, daß seine Söhne Schändliches thaten, und strafte sie nicht; nicht aber als hätte er sie gar nicht ermahnt, sondern Gott sagte, daß es keine Ermahnung sei, und er beurtheilte sie so, weil es ihm an der erforderlichen Strenge gefehlt hatte. Wenn wir daher für unsere Kinder sorgen, aber nicht so, wie es nöthig ist, so ist das in Wahrheit keine Sorge, so wie auch die Ermah-

nung Heli's keine war. Nachdem er nun das Vergehen dargestellt, gedenkt er mit großem Zorne der Strafe: Ich habe geschworen, sagt er, dem Haus Heli, daß die Missethat seines Hauses nicht gesühnt werde durch Opfer und Gabe bis in die Ewigkeit. Siehst du da den großen Zorn und die Strafe, die aller Hoffnung auf die Vergebung entbehrt! Jener, sagt er, muß ganz zu Grund gehen, und nicht bloß er und sein Sohn, sondern mit ihm auch sein ganzes Haus, und es wird keine Arznei geben, die seine Wunde heilen könnte, obgleich Gott außer der Vernachlässigung seiner Kinder nichts Anderes hatte, was er dem Greise als Verbrechen hätte anrechnen können. In allem Uebrigen war er nämlich bewunderungswürdig, und seine ganze Weisheit ist nicht bloß aus Anderem, sondern aus dem, was sich in seinem Unglück begeben, zu ersehen. Denn erst als er Alles dieses gehört und als er sah, daß er zu den schwersten Strafen gekommen, so ertrug er es nicht mit Unwillen und sprach auch nicht, was die Meisten gesprochen haben würden: Bin ich Herr über den Willen Anderer? Die Strafen für meine Sünden muß ich büßen! meine Söhne haben ihr Alter und verdienen selbst ihre Strafe. Nein! solches sagte er weder, noch dachte er es, sondern wie ein edeldenkender Knecht, dem nur Eines am Herzen liegt, daß er von seinem Herrn Alles leicht und geduldig erträgt, wie schmerzlich es auch sein mag, so brachte er nur Worte voller Weisheit vor, denn er sagte: Es ist der Herr, er thue was gut ist in seinen Augen.

Nicht bloß aber hieraus, sondern auch aus an=

deren Dingen kann seine Tugend erkannt werden. Denn als die Juden vom Kriege heimgesucht wurden und ein Bote ihm ihre Niederlage gemeldet und gesagt hatte, daß seine Söhne im Treffen schimpflich und elend gefallen wären, hörte er das ruhig an; als Jener aber hinzugefügt hatte, daß neben der Niederlage auch die Bundeslade von den Feinden erobert worden sei, da fiel der Greis von Schmerz überwältigt rücklings von seinem Sessel neben der Thüre und brach den Hals. Denn er war alt und schwerfällig und hochgeehrt und richtete Israel zwanzig Jahre lang. Wenn nun diesen hochbetagten, ehrwürdigen Priester, der ohne Klage das hebräische Volk zwanzig Jahre regiert hatte, der in jenen Zeiten lebte, die keine so hohen Forderungen an das Leben stellten, nichts entschuldigen konnte, sondern wenn dieser, weil er die Sorge für seine Kinder nur nicht mit der hinlänglichen Gewissenhaftigkeit betrieb, eines elenden und unglücklichen Todes starb, und wenn das Verbrechen jener Nachlässigkeit nach Art einer ungestümen Fluth Alles überstieg und alle Gutthaten bedeckte, welche Rache haben wir zu erwarten, die wir in solchen Zeiten leben, welche eine größere Weisheit erfordern, und doch hinter Jenem an Tugend zurückbleiben, wenn wir nicht nur nicht für unsere Kinder sorgen, sondern sogar Anderen, die dieß thun wollen, Nachstellung bereiten und sie bekämpfen und grausamer als die Barbaren gegen unsere eigenen Kinder sind? Denn die Wildheit Jener wüthet doch nur bis zur Sklaverei, zur Verwüstung und Unterjochung des Vaterlandes und zu körperlichen Uebeln; ihr aber

führt die Seele selbst in Sklaverei und übergebt sie gleichsam wie einen Gefangenen gebunden den bösen und wilden Geistern und ihren Gelüsten. Denn da ihr weder selbst eine geistliche Ermahnung gebt, noch Andern, die dieß zu thun wünschen, es gestattet, so thut ihr wahrhaftig ganz das Nämliche.

Entgegne mir Niemand, Viele, welche mehr als Heli ihre Kinder vernachlässigt, hätten nichts der Art zu erdulden gehabt, denn Viele hätten nicht wegen gleicher Schuld noch Schlimmeres erduldet. Oder woher kommen die frühzeitigen Todesfälle? Woher die schweren und häufigen Krankheiten, die sowohl uns als unsere Kinder heimsuchen? Woher die Verluste, woher die Unglücksfälle, woher die Beschädigungen und die übrigen unzählbaren Uebel? Nicht daher, weil wir gottlose Kinder zu bessern unterlassen? Daß dieß aber nicht eine bloße Vermuthung sei, beweist uns hinlänglich der Unfall jenes Greises. Ich werde euch aber hiefür auch den Ausspruch eines unserer Weisen anführen, denn von den Kindern redend spricht er also: Freue dich nicht über gottlose Kinder; wenn keine Furcht Gottes in ihnen ist, habe kein Vertrauen auf ihr Leben. Denn du wirst allzu früh vom Schmerz ergriffen seufzen und plötzlich ihre Vernichtung erfahren. Sehr Viele haben, wie gesagt, Manches der Art erfahren. Wenn aber Einige entronnen sind, so werden sie nicht bis zum Ende zum Verderben ihres eigenes Hauptes entrinnen; denn sie werden, sobald sie aus diesem Leben geschieden sind, härtere Strafen zu büßen haben.

Warum aber, wirst du sagen, werden wir hier nicht Alle gestraft? Weil Gott einen Tag bestimmt hat, an welchem er den ganzen Erdkreis richten wird; dieser Tag aber ist noch nicht da. Dazu kommt noch, daß wenn dieses geschähe, das ganze Menschengeschlecht vorher vertilgt und hinweg gerafft werden würde. Damit das aber nicht geschehen und die Menge auch nicht allzu träge werden möge, wegen des Verzugs des Gerichts, so verhängt Gott über Einige, die dieser Sünde sich schuldig gemacht, schon hier Strafen, um durch dieses Beispiel die Uebrigen zu belehren, welches die Art und das Maß der Strafe sei, damit sie einsehen, daß sie, sollten sie auch in diesem Leben straflos ausgehen, nach dem Tode um so schwerere Strafen zu büßen haben werden. Denn wir dürfen nicht deßhalb die Hände müßig in den Schooß legen, weil Gott jetzt weder einen Propheten sendet, noch auch die Strafen wie zur Zeit Heli's ankündigt, denn dieß ist nicht die Zeit der Propheten. Indessen sendet er sie auch jetzt noch. Woher wissen wir das? Sie haben, heißt es, Moses und die Propheten. Was nämlich den Menschen jener Zeit gesagt worden, gilt auch uns; und nicht bloß zu Heli, sondern auch zu Allen, welche dieselbe Sünde begehen, spricht Gott durch ihn und durch seine Unglücksfälle. Denn Gott sieht nicht die Personen an, noch wird er, der einen geringen Sünder mit seinem ganzen Hause zu Grunde richtet, größere unbestraft lassen."

Auch die Lehrer können dem Pfarrer viel Sorge machen. Die Schule darf von keinem Pfarrer vernachlässigt werden.

Nachdem es dem Geiste dieser Welt gelungen, nur zu sehr gelungen ist, die höheren Schulen an sich zu reißen und die Masse der Gebildeten zu erfüllen und von Christo abzuschneiden, wird jetzt der Sturm gegen die Volksschule gerichtet. Sie soll der Kirche abgenommen werden. Viele Lehrer sind diesem Geiste bereits dienstbar geworden, Viele jubeln der neuen Zeit entgegen. Was hat der Pfarrer zu thun?

Er hat die Pflicht, die Stellung, die ihm das Gesetz noch gelassen, mit allem Fleiße und Eifer auszufüllen. Der gewissenhafte Pfarrer wird die Schule fleißig, regelmäßig besuchen, wird sich um den Geist kümmern, der in derselben herrscht, wird nachsehen, was und wie gelehrt und wie die Disciplin gehandhabt wird. Er wird, wenn der Lehrer guten Willens ist, demselben freundlich zur Seite stehen, ihn unterstützen gegen die Verfolgungen, mit denen namentlich auf dem Lande sein harter Boden gewürzt ist. Mit liebevollem Ernste wird er unberechtigtem Auftreten des in seinem Glauben nicht ganz festen Lehrers sich gegenüber stellen; da ein schlechter Lehrer nicht nur den Glauben untergraben, sondern auch die Sitten einer ganzen Gemeinde zu verderben nur zu sehr in der Lage ist, wird der Pfarrer seine Besserung mit allem Ernste und Eifer sich angelegen sein lassen.

Wo aber nichts hilft, da ist der Pestkranke schleunigst zu entfernen. Und wo die weltliche Gewalt der Kirche die Schule entreißt, da müssen die Pfarrer darnach trachten, eigene Schulen zu errichten. Das gilt zunächst von der Volksschule, das

gilt aber auch von den höheren Unterrichtsanstalten, und der Seelsorger, der seine Zeit begreift, wird daher für die Errichtung einer katholischen Universität nicht nur selbst gern beisteuern, sondern auch darnach trachten, daß dieß auch von Andern in ausgiebigem Maße geschieht.

Wie heilsam die Frauenorden für die weibliche Jugend der Volksschule wirken, ist bekannt, und ein eifriger Pfarrer wird seine Gedanken darauf richten, ob es ihm nicht gelingen möchte, auch für seine Gemeinde Lehrschwestern zu erhalten.

Wenn von dem Lehrer Dinge geschehen, die für die Unschuld der Kinder gefährlich sind, da darf der Pfarrer kein Erbarmen kennen.

Ein guter Dienstbote ist ein wahrer Segen für eine Familie. Wer weiß es nicht, wie Gott wegen eines Dienstboten die Familien segnet? Laban sprach zu Jakob: „Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß mich Gott gesegnet um Deinetwegen.“ Ein braver Dienstbote, der ein gutes Beispiel gibt, der viel betet, ist nicht nur den Kindern zur Auferbauung, sondern auch dem übrigen Gesinde. Sein Fleiß und seine Treue mehren auch das irdische Gut. Das sind Gründe genug dafür, daß die Familien nicht leicht mit den Dienstboten wechseln sollen. In der Regel wird der Pfarrer kaum Gelegenheit haben, in solche Sachen darein zu sprechen; aber ist er nicht der Lehrer der Gemeinde? Und wenn sein Wort von der Kanzel aus die Herzen nicht trifft, so stehen ihm die Häuser, wenigstens auf dem Lande, doch offen, und wenn er nur die gehörige Klugheit wahrt, so wird er den einem

Hirten gebührenden Einfluß auch in diesen Dingen haben.

Er muß sehr darauf sehen, daß keine schlimmen Dienstboten gedungen werden. Das ist nun freilich in unserer Zeit in vielen Gegenden sehr schwer, da namentlich auf dem Lande an Arbeitern ein wahrer Mangel ist, und die Landleute zur Zeit der Ernte Jedes nehmen müssen, das sich ihnen darstellt. Das ist ein namenloses Unglück. Man hat es gesehen, wie fremde, hergelaufene Leute zur Bedingung ihres Eintritts in den Dienst für die Zeit der Ernte das machten, daß der Bauer auch die schlechte Weibsperson, die sie offen mit sich führten, ins Haus aufnehme.

Die gottlosen Dienstboten sind besonders den Kindern gefährlich. Ihre schlechten Reden, ihre bösen Beispiele stecken mit einem tödtlichen Gifte an. Und doch kann es Eltern geben, die so sorglos sind, daß sie die Kinder in der nämlichen Kammer mit den Dienstboten schlafen lassen. Aber wenn das auch nicht der Fall ist, so kann der tägliche Umgang mit dem Abschaum der Hölle nicht dazu geeignet sein, daß der unbefleckte Spiegel der unschuldigen Seelen makellos bleibe.

Wer seine Hausgenossen vernachlässigt, ist schlimmer als ein Heide, er hat den Glauben verläugnet! Darum müssen wir, denen alle Glieder der Gemeinde Hausgenossen sind, eine wahrhaft väterliche Sorge dem Dienstbotenwesen zuwenden. Es gibt Gemeinden, wo fast alle Dienstboten Paare bilden! Pfarrer, du hast deine Pflicht nicht gethan, wenn dieses furchtbare Uebel nicht ausgerottet wird!

Die Wirthshäuser sind meist das Kreuz des Pfarrers. Durch die Wirthshäuser werden die Familienväter leicht und in der That oft verlockt, ihre Arbeit zu vernachlässigen. Sie geben ihren Kindern ein böses Beispiel, es entstehen Streit und Zwistigkeiten in den Haushaltungen, Weib und Kinder müssen sich mit dem Nothdürftigsten begnügen, während der Mann in Saus und Braus das Gut der Familie vertrinkt oder verspielt. In den Wirthshäusern wird die Jugend verdorben. Nirgends hört man so sehr gotteslästerliche, unzüchtige Reden! Im Trinken kommen die bösen Begierden, die Streitigkeiten, die Raufhändel, die Ehrabschneidungen. Die Wirthshäuser sind oft Veranlassungen zur Entheiligung der Gott geweihten Tage. Aus den Wirthshäusern gehen die Verbrechen der Nacht hervor.

Wie wichtig ist es daher, daß der Pfarrer brave, christliche Wirthe habe! Auf sie muß im heiligen Sakramente der Buße besondere Sorgfalt verwendet werden.

Man stelle den Wirthsleuten eindringlich ihre Verpflichtungen vor! Daß sie nicht um Gewinns willen die Sünde und das Laster dulden dürfen. Daß sie nicht zur Berauschung beitragen, Berauschten nicht wieder einschenken, daß sie keine gotteslästerlichen, keine unzüchtigen Reden oder Lieder dulden dürfen, daß sie die Betrunkenen, die Streitigen, die Gotteslästerer aus dem Hause weisen müssen, daß sie Nachtherberge Niemandem geben, von dem sie mit Grund etwas Böses vermuthen.

Es gibt Gegenden, wo die ledigen Mädchen für sich ins Wirthshaus gehen oder ihre Liebhaber darein führen und für diese zahlen. Hiegegen ist gar nichts zu sagen, als daß wir die Pfarrer dieser Gegenden nicht begreifen.

Die Hochzeiten, die Kindstaufen, die Kirchweihen, die Märkte, ja selbst die Patrocinien dienen zur Sünde.

Da kann man den Pfarrern nur zurufen: Wachet und betet!

Endlich machen wir auf die Lectüre aufmerksam. Die schlechen Bücher und Zeitschriften kommen bereits bis in die abgelegensten Landgemeinden. Während der Pfarrer die Wahrheit des Kreuzes predigt, lesen die Leute Schriften von Geistern, denen das Kreuz ein Aergerniß und eine Thorheit ist. Durch unsere Literatur geht ein Geist der Auflehnung gegen Gott und die Kirche, weht ein Modergeruch der Sinnlichkeit.

Wenn die Hirten über die Literatur nicht wachen, so ist alle ihre übrige Hirtensorge vergebliche Arbeit.

Das Verbieten dient kaum zu etwas, wenn der Hunger nach literarischer Kost nicht befriedigt wird. An die Stelle der schlechten Schriften müssen gute treten, die schlechten Zeitungen müssen durch gute verdrängt werden.

Da aber muß die Geistlichkeit, es ist nicht zu viel gesagt, wenn man den größten Theil derselben meint, reumüthig an die Brust klopfen und sprechen: Herr, sei mir armen Sünder gnädig und barmherzig! Es ist eine Schmach, wie man die

christliche Literatur verkümmern läßt. Man tadelt unsere Zeitungen, aber man unterstützt sie nicht. Man verlangt, es sollen gute Schriften herausgegeben werden, aber man kauft sie nicht. Man liest selber kaum das Nöthigste und verhält sich gleichgiltig dem gegenüber, was das Volk liest und kauft.

Der eifrige Pfarrer unterstützt die katholische Literatur, er kauft und liest und gibt zu lesen.

Wenn es nothwendig ist, so sucht er eine Pfarrbibliothek anzulegen.

Aber er gibt auch Anweisung für eine nutzbare Lectüre.

Wir könnten noch Manches aufzählen, was als eine Quelle des Uebels, des Unheils in einer Gemeinde angesehen werden kann; aber es soll mit dem Gesagten genug sein!

Ach wir müssen zittern über unsere Nachlässigkeit! Wir müssen zittern vor den Gerichten Gottes, wenn wir unserer Pflicht nicht viel mehr Aufmerksamkeit und Sorge zuwenden. Nur im Hirtenamte vollendet sich das Pfarramt! Wir wollen das nie vergessen!

III.

Was ist zu thun?

Der Pfarrer kann klagen, daß seine Hirtensorge keine Frucht bringe, aber niemals kann er sagen, daß ihm die Mittel nicht zur Hand seien, seine Gemeinde zu weiden, sie vom Verderben ab-

zuhalten und auf gute Weide zu führen. Wer darüber jammert, daß es ihm nicht gegeben sei, dem Verderben zu steuern, der allerdings mit furchtbarer Gewalt anstürmenden Fluth der Sünde einen Wall entgegen zu stellen, der klagt Jesus Christus an, daß er in seiner Kirche Hirten aufgestellt, ohne ihnen die Gewalt zu verleihen, ihr Hirtenamt auszuüben, ihrem Hirtenamte Nachdruck zu geben. Wer aber kann als Ankläger Jesu Christi auftreten? Da er die Seinen liebte, hat er sie bis ans Ende geliebt und in seinem Weinberge Alles gethan, was er nur immer thun konnte.

Der Pfarrer hat in seinem Kreise alle Mittel in der Hand, sein Volk zu erziehen, das Böse von ihm abzuhalten. Und wo seine Gewalt nicht ausreicht, da steht ihm der Weg zum Bischof offen. Der Bischof als Wächter der Kirchenzucht wird dem Pfarrer im schweren Amte die kräftige Stütze sein.

Der Pfarrer lehrt und mahnt und spendet die Sakramente und segnet, aber er hat auch die Gewalt zu drohen und zu strafen.

Und er muß dieses thun. Thut er es nicht, so macht er sich selbst der Sünde schuldig und die Strafe trifft ihn, die den Heli getroffen wegen der Sünde seiner Söhne.

Es hat seine Schwierigkeit, es ist nicht zu verkennen, einer Welt voll Bosheit mit dem Kreuze gegenüber zu treten; aber es ist nothwendig, es ist unerläßlich.

Hören wir den heiligen Cyprian! Er schreibt an den Papst Cornelius: „Da ich deinen Brief las, habe ich mich sehr gewundert, als ich bemerkte, daß du durch Drohungen und Schreckungen etwas erschüttert worden seiest, da sie dich, wie du schreibst, anfielen und dir mit der größten Verzweiflung drohten, daß sie, wenn du das Schreiben, welches sie mitgebracht hatten, nicht annähmest, dasselbe öffentlich vorlesen und viele schändliche und schimpfliche und ihres Mundes würdige Dinge bekannt machen würden. Wenn sich also, liebster Bruder, die Sache so verhält, daß die Kühnheit der größten Bösewichter gefürchtet werden soll, und daß die Bösen, was sie durch Recht und Billigkeit nicht vermögen, durch Verwegenheit und Verzweiflung durchsetzen, so ist es um die Kraft der bischöflichen Würde und um die hohe und göttliche Gewalt der Kirche zu regieren geschehen, und wir können nicht länger mehr Christen bleiben oder sein, wenn es dahin gekommen ist, daß wir uns vor Drohungen und Nachstellungen der Verworfenen fürchten. Denn es drohen Heiden und Juden und Häretiker und Alle, deren Herzen und Gemüther der Teufel besitzt, und bezeugen täglich ihre giftige Wuth mit tobender Stimme, doch darf man darum, weil sie drohen, nicht weichen, noch ist darum der Gegner und Feind, weil er sich in der Welt so viel anmaßt und heraus nimmt, größer als Christus. Unerschütterlich muß bei uns, liebster Bruder, die Stärke des Glaubens bleiben, standhaft und fest muß die Tugend allen Stürmen und Anfällen der anprallenden Wogen gleichsam mit der Stärke und Macht eines ihnen

im Wege stehenden Felsen Widerstand leisten. Es gilt gleich, woher für einen Bischof — wir setzen bei für einen Pfarrer — Schrecken oder Gefahr kommt, welchen Schrecken und Gefahren er ausgesetzt lebt und durch eben diese Schrecken und Gefahren zum Ruhme gelangt. . . . .

Aber darum, liebster Bruder, darf man nicht die Kirchenzucht fahren lassen oder die priesterliche Strenge aufgeben, weil man uns mit Schmähworten angreift oder mit Schreckungen zu erschüttern sucht, denn die göttliche Schrift tritt dagegen auf, ermahnet und spricht: „Ein Frevler und Halsstarriger, ein Mann, der sich selbst rühmt und seinen Mund so weit aufgesperrt wie die Hölle, wird Nichts ausrichten.“ Und wiederum: „Fürchtet euch nicht vor den Worten eines sündhaften Menschen, dem seine Herrlichkeit zu Koth und zu Würmern wird! Heute erhebt er sich, und morgen findet man ihn nicht mehr, weil er wieder in den Staub, aus dem er kam, zerfallen ist, und seine Anschläge zu nichts geworden sind.“ Und wiederum: „Ich sah den Gottlosen über uns erhöht und über die Cedern des Libanon erhaben, und ich ging vorüber und siehe, er war nicht mehr; ich suchte ihn, aber seine Stätte wurde nirgends mehr gefunden.“ —

Der Herr ist mit seinem Priesterthum, und er ist der Allmächtige. „Das Haus Israel will dich nicht hören, denn sie wollen mich selbst nicht hören, denn das ganze Haus Israel hat eine harte Stirne und ein verstocktes Herz. Doch siehe! ich habe dein Angesicht stark gemacht: fürchte dich nicht vor

ihnen und bebe nicht vor ihrem Angesichte!" Ezech. 3, 7—9.

Bei allen Strafen aber darf niemals vergessen werden, warum man straft. Die Strafe ist in unserer Hand ein Mittel zu einem Zwecke, der Zweck aber ist, das Volk als ein Volk Gottes darzustellen. Diesem muß sich Alles, auch die Strafen unterordnen. Damit nun das strenge Auftreten des Pfarrers, damit die von ihm im Auftrage geübte Zucht nicht verhärte, sondern dem Zweck diene und wirksam sei, muß das Hirtenamt mit Milde, verständig, kräftig und demüthig gehandhabt werden.

Mit Milde! das heißt, du sollst mehr bitten, beschwören, mahnen als befehlen.

Mit Verstand, Umsicht und Klugheit! das heißt, du mußt die böse Gewohnheit, die ausgerottet werden soll, als eine schlimme dem Volke auch zeigen, du sollst das Volk überzeugen, daß so und nicht anders gehandelt werden könne.

Du mußt in deinen Entschließungen verharren, du darfst nicht mehr, außer wenn es durchaus nothwendig ist, davon abgehen, nur dann ist die nothwendige Kraft in der Verwaltung des Hirtenamtes.

Demüthig endlich mußt du sein und bleiben, das heißt, nicht aus dir und deiner eigenen Kraft meinen, das Gute wirken, die Gesetze Gottes und der Kirche zur Anerkennung bringen zu können. Wer in der Arbeit für das Reich Gottes aus Eigenem dazu thut, wo der Mensch wirkt mit eigener Kraft, da kann wohl eine verzehrende Hitze sich offenbaren,

aber das Gute wird nicht im Sinne Gottes gepflegt, den Stolzen widersteht der Herr.

Verbergen wir nichts vor uns! Es gibt Pfarrer, welche immer rufen, ein großes Geschrei machen, tadeln und befehlen, und wenn das Verlangte nicht ausgeführt wird, drohen; sie fehlen gegen die Güte und Sanftmuth; Andere unterstützen ihre fortwährenden Befehle nicht mit soliden Gründen, so daß das Volk nur wenn es willenlos wäre, zur Folgsamkeit gebracht würde, einen unbegründeten Gehorsam aber verlangt Gott nicht. Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas, hat in der Kirche Gottes keinen Werth. Diese fehlen wider die Klugheit wie gegen die Demuth. Andere haben die Entschiedenheit nicht, die Hindernisse, die jedes gute Werk findet, und bei dem Charakter der Welt nothwendig finden muß, zu beseitigen. Sie überwinden nicht und bringen deßhalb auch nichts zu Stande.

IV.

Außerordentliche Mittel.

Da der Pfarrer unter einer schweren Sünde verpflichtet ist, die Besserung der Schäflein, wenn diese in einer schweren Sünde, oder in der nächsten Gefahr dazu sich befinden, so lange eine Besserung von ihnen zu erwarten ist, auch wirklich zu versuchen und anzustreben, selbst mit Gefahr des Lebens; da er ferner die schwere Verpflichtung hat, den Aergernissen entgegen zu treten, wozu

aber oft die gewöhnlichen Mittel nicht ausreichen dürften, so wird der eifrige Pfarrer auch zu den außerordentlichen Mitteln greifen, die in der Kirche für ihn in solchen Fällen bereit liegen.

Zu diesen außerordentlichen Mitteln aber gehören vor Allem die Missionen.

Der heilige Liguori sagt in seinem Homo apostolicus, daß wenn in einer Gegend die Sitten verderbt sind, und die gewöhnlichen Mittel nicht auszureichen scheinen, der Pfarrer verpflichtet sei, eine Mission zu veranstalten. „Jener Pfarrer, sagt er, welcher darauf nicht denkt, macht sich verdächtig, denn die guten Pfarrer unterlassen es nicht, alle vier oder fünf Jahre eine Mission kommen zu lassen.“ „Wie viele Feindschaften, sagt er wieder, werden da aufgehoben, wie viele böse Gewohnheiten ausgerottet, wie viele Zurückerstattungen ungerechten Gutes gemacht, wie viele Rechtshändel, die sonst Ursache langjährigen Hasses sein würden, beigelegt, und vor Allem wie viele schlechte Beichten gut gemacht! Wie viele Seelen bekehren sich ernstlich zu Gott, die bis zu ihrem Tode in seiner Gnade verharren!“

Der Pfarrer soll seine Gemeinde auf die Mission vorbereiten; und wenn sie vorüber ist, da beginnt erst recht seine Arbeit. —

In der Kirche wird viel auf die Bruderschaften gehalten. Es ist ganz gewiß, daß der Pfarrer durch sie, wenn sie nur recht gehalten werden, einen großen Beistand finden kann. Ein großer Bischof hat beim Antritte seines bischöflichen Amtes vor Allem verlangt, daß die ewige Anbetung

des heiligsten Sakraments und die Erzbruderschaft zum unbefleckten Herzen Mariä für die Bekehrung der Sünder eingeführt werde. Von diesen Bruderschaften erklärte er viel Hilfe, Segen und Heil zu erwarten.

In unserer Zeit haben sich mehrere kirchliche Vereine, die nicht gerade Bruderschaften sind, gebildet. Wer weiß nicht, wie viel Gutes durch sie bereits geschehen ist? Amberger bemerkt darüber: Wie ohne solche Vereine eine gründliche Verbesserung in den Gemeinden bewirkt werden möge, ist nicht leicht abzusehen. Unsere Zeiten zumal erfordern außerordentliche Mittel; wer zu diesen nicht greifen will, darf auf segensreiche Erfolge in seinem Wirken schwerlich hoffen. Die geistlichen Vereine, welchen Namen sie auch tragen, sind eine Frucht der Lebenskraft der Kirche, auf daß mit ihrer Hilfe die innere Mission immer schöner sich gestalte, auf daß aufwache, was in der Kirche todt ist, erstarke, was schwach ist, sich reinige, was schmuzig, sich vollende, was gut ist. Da dieses menschliche Kraft übersteigt, so sollen die Seelenhirten alle Hoffnung auf den Herrn setzen, zu ihm ihre Gedanken erheben und von ihm verlangen, was sie zur fruchtbaren Ausführung dieses Werkes für nothwendig erkennen. Sie sollen dürstenden Herzens durch anhaltendes Gebet aus den Schätzen der Weisheit schöpfen Reinheit der Sitten und sich berauschen an diesem Strome, dann aber herabsteigen in die Ebene und den Gläubigen Worte des Lebens und Wahrheiten des Heils verkünden. Sie werden dann gestärkt sein im Geiste, um nicht nur die eigenen, sondern auch Anderer Beschwerden zu

tragen, um auszuharren in den Bedrängnissen, um zu widerstehen dem Teufel und seinen Versuchungen. Es täuschet sich wahrhaftig, wer dieses große und gefährliche Werk ohne die Nahrung der Andacht und den Schutz des Gebetes vollenden zu können glaubt. Dieser wird bald müde und erliegt auf dem Wege. Daher sollen die Seelsorger in die Fußtapfen des obersten Hirten, sie sollen in sich selbst einkehren, auf den Berg steigen, um zu beten, und nach dieser Gebetsübung neuerdings zu ihrem Werke zurückkehren gestärkt durch geistige Tröstung, um freudig zu sein in den Mühen, gewissenhaft in Verwaltung ihres Amtes und andächtig bei jeglicher Verrichtung. So müssen die Hirten der Kirche die äußere That mit der Andacht des Geistes verbinden.

Besonders wichtig sind jetzt gerade die Vereine, welche nach unserem heiligen Vater Pius sich nennen. Die Liebe zum apostolischen Stuhle, die Anhänglichkeit an den Statthalter Christi auf Erden hebt, stärkt und begeistert das kirchliche Bewußtsein, und wo dieses lebendig waltet, da werden die Seelsorger die besten Früchte bei ihren Gemeinden finden.

V.

Der Apostolat des Gebets.

Aus dem Katholiken, Jahrgang 1864.

Es sind nun bereits zwanzig Jahre, daß unter diesem Namen in dem alten Heiligthum der Mutter Gottes zu Puy sich einer jener Gebetsvereine bildete, an welchen unsere Zeit reich, jedoch noch lange nicht zu reich ist. Um dieselbe Zeit entstand unter dem Titel Orbe sanctificato eine ähnliche Gebetsvereinigung in Piemont, und etwas später gründete der zu Rom in dem Geruche der Heiligkeit verstorbene Vinzenco Palotti unter dem Titel: Apostolato cattolico einen gleichen Gebetsverein, der einer neuen Ordens-Congregation die Entstehung gab. Schon zur Zeit seines Exils in Gaëta hat Pius IX. dem Apostolat des Gebets eine Reihe von Abläßen, zunächst auf die Dauer von sieben Jahren, verliehen, die er durch Breve vom 26. Februar 1861 auf immer erneuerte; besondere Abläße bewilligte er am 13. April 1862 Denjenigen, welche für die Ausbreitung dieses Gebetsvereins thätig sind. Am 8. April 1861 wurde der Apostolat des Gebets der Erzbruderschaft des göttlichen Herzens Jesu in der Kirche Sta. Maria vom Frieden in Rom einverleibt und dadurch auch der zahlreichen Ablasse dieser Brüderschaft theilhaftig. Inzwischen verbreitete sich unser Gebetsverein weiter und weiter, nicht bloß in Frankreich, sondern auch Italien, Spanien, Portugal, Belgien, Oesterreich, nament-

lich im Venetianischen und in Tyrol, aber auch nach Amerika, sowie nach China, Indien und Syrien ist der Gebetsverein durch Vermittlung der Missionäre, die in großer Anzahl ihm angehören, gedrungen.

Dieser Gebetsverein ist ein sehr geeignetes Mittel, Gebetsgeist und Gebetseifer zu wirken und anzuregen, in stets weitere Kreise zu verbreiten, zu stärken und zum rechten Ziele zu ordnen.

Der erste und vorzüglichste Grund hievon liegt darin, daß unser Gebetsverein an die Verehrung und Nachahmung des allerheiligsten Herzens Jesu anknüpft. Dieses göttliche Herz soll in diesem Gebetsvereine Alle, welche für die Ausbreitung des Reichs Gottes auf Erden beten wollen, verbinden, beleben und leiten. Es kann hier unsere Absicht nicht sein, über den Werth und die Bedeutung der Andacht zum Herzen Jesu ausführlicher uns zu verbreiten. Die giftigen Anfeindungen dieser Andacht durch die Jansenisten und Josephiner bedürfen heute nicht mehr der Widerlegung; wohl aber bieten sie uns den schlagenden Beweis, wie eng diese Andacht mit dem innersten Leben der Kirche und wie sehr jede Aversion gegen dieselbe mit dem Geiste der Häresie und der Verwilderung zusammenhängt. Wir wollen lieber darauf hinweisen, daß wie in der Explication der Dogmen, so auch in der Entfaltung des Kultus und der Andacht in der Kirche ein vom heiligen Geiste erleuchteter wunderbarer Fortschritt stattfindet. Wie das Dogma die Fülle der Weisheit und Wissenschaft, die in Christo verborgen ist, immer mehr zum Ver-

ständniß bringt, so entfaltet der Kultus und das religiöse Leben immer reicher und tiefer die im Heilande verborgenen Schätze der Gnade. Der Mittelpunkt und wesentliche Gegenstand aller Andacht ist Jesus Christus selbst, das fleischgewordene Wort — und zunächst ist es wieder seine heilige Menschheit, durch welche wir zu Gott empor steigen. Nun ist es aber evident, daß das Endziel und die Vollendung aller Erkenntniß und Nachfolge Christi in der Erkenntniß und Nachahmung seines Herzens besteht, in welchem zugleich der Strom der Gnaden als in seinem eigensten Urquell entspringt. In der Andacht zum Herzen Jesu sind per eminentiam alle andern Andachten zu Jesu enthalten, insbesondere die Andacht zu seiner Menschwerdung, seiner Person, seinem kostbaren Blute und zu dem allerheiligsten Sakramente des Altars. Dabei werden wir in der Andacht zum Herzen Jesu überall auf das Innerste des Heilands und dadurch auf die Gleichförmigmachung des eigenen innersten Herzens mit dem Herzen Jesu hingewiesen. Welche Bedeutung aber solche innige Vereinigung mit Jesu, um ihn stets vollkommener erkennen und lieben zu lernen, dem Antichristianismus unserer Zeit gegenüber hat, bedarf kaum der Andeutung.

Doch gehen wir näher auf den Gedanken des Apostolats des Gebets ein. So gewiß Christus das Haupt der Kirche ist und wir Alle Glieder dieses Leibes sind, so gewiß ist das Herz Jesu das Herz der Kirche und das Herz eines jeden Christen. Wir leben in dem Maße christlich, als die Gesinnungen und Bewegungen unseres Herzens durch

die des Herzens Jesu bestimmt werden. Das Leben des Herzens Jesu ist aber ein beständiges Beten und Sich-opfern für das Heil der Menschen, wie auch sein äußeres Leben und Arbeiten einzig darauf gerichtet war, das Verlorne zu retten und dem Geretteten das übernatürliche Leben im Ueberfluß mitzutheilen. Christus ist der Meister der Apostel, der Bischof unserer Seelen; mit seinem äußeren apostolischen Wirken aber ist unauflöslich verbunden der innerliche Apostolat seines Gebets — und die nie versiegende Quelle dieses welterlösenden Gebets ist sein heiligstes Herz.

Das äußere Wirken Christi beschränkte sich in dem irdischem Leben auf die drei Jahre seines öffentlichen Lehrwandels, der Apostolat seines Gebets erstreckte sich auf sein ganzes Leben und tritt in seinem langen verborgenen Leben ganz in den Vordergrund. Das öffentliche Leben Christi ist zunächst und vorzugsweise das Vorbild der Apostel und aller derer, welche berufen sind, das Werk der Apostel fortzusetzen, also der lehrenden Kirche. Das verborgene Leben Jesu dagegen soll allen Christen ohne Ausnahme als Beispiel vorleuchten. Daher sind auch alle Christen berufen, das Gebet Christi nachzuahmen und auf Erden fortzusetzen.

Als Apostel, als Hirte und Lehrer, wie Christus, das Evangelium zu predigen und auszubreiten, dazu sind nicht Alle berufen, sondern nur die, zu welchen der Heiland sprach: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch;“ allein wie Christus gesinnt zu sein und wie er zu beten, daß das Reich Gottes zu uns und zu Allen komme, das ist wesentlicher

Beruf eines jeden Christen. Nur in dem Maße ist Jeder ein Christ, als er die Gesinnungen des Welterlösers theilt und mit seinem heiligsten Herzen vereinigt ist.

Wie sehr verdient daher die Andacht zum allerheiligsten Herzen Jesu von Allen, denen die Ausbreitung des Reichs Gottes angelegen ist, befördert zu werden! Diese Andacht ist ja eben das unmittelbarste und wirksamste Mittel, die Gesinnungen und die Liebe Jesu Chrsti in die Seelen der Gläubigen zugleich mit den christlichen Gnaden auszugießen.

Zur Förderung dieser Andacht zum Herzen Jesu und in der Sprachweise des Apostolats des Gebets muß uns aber auch ganz besonders der Hinblick auf die eigenthümlichen Uebel und Bedürfnisse der Gegenwart bestimmen. Die Feinde der Religion richten mehr und mehr ihre Angriffe unmittelbar gegen die Person des Welterlösers. Allein dennoch ist dieses entschiedene Antichristenthum nicht die größte Gefahr der Zeit; wie eine kleine Flamme vor dem Hauche des Mundes würde dieses Antichristenthum erlöschen, wenn in den christlichen Völkern, die in ihrer Masse noch nicht abtrünnig vom Christenthum sind, das Christenthum lebendig wäre. Allein noch herrscht in großen Massen der christlichen, der katholischen Völker ein schlimmes und altes Siechthum. Wie sollen wir es nennen? Es hat nicht überall denselben Charakter, aber es führt überall zu demselben Resultate: Ohnmacht des Christenthums, fortschreitende Verbreitung des Antichristenthums. Erklären wir uns näher.

Das Christenthum ist durch und durch Geist und Leben — was kann daher mit seinem innersten Wesen mehr in Widerspruch stehen, als ein geistloses und unlebendiges Christenthum? Es läßt sich aber nicht bestreiten, daß in solchen Zeiten und Ländern, wo die Kirche unter Staatsschutz und Staatsbevormundung ohne Kampf und ohne Leiden das behagliche Leben eines gefährlichen äußeren Friedens lebt, Volk und Klerus der Gefahr eines solchen mehr und mehr entgeistigten und todten äußerlichen Gewohnheits-Christenthums verfallen. Es war im vorigen Jahrhundert weit verbreitet unter den katholischen Völkern und nur diese Erkältung und Veräußerlichung des religiösen Lebens ermöglicht die großen Siege des unchristlichen Geistes. Allein auch heute herrschen solche Zustände noch vielfach. Das Volk ist nicht ungläubig, es beobachtet, und Gott sei dafür gedankt! noch die wesentlichen Uebungen der Religion: allein ein Geist der Mittelmäßigkeit und einer gewissen Lauigkeit hält das höhere Leben des Glaubens darnieder. Dieser Zustand wird oft geliebt und mit einem gewissen selbstgefälligen Behagen gelobt und festgehalten. Es ist Alles im guten Stande; man weiß nichts von den Angriffen offener Gottlosigkeit, und von dem entschiedenen Abfall vom Glauben, wie er anderseits besteht. Das ist das eine Uebel. Das andere Uebel, das gewöhnlich aus Erschlaffung und Veräußerlichung des religiösen Lebens hervorgeht, und im vorigen Jahrhundert wirklich daraus hervorgegangen, ist jener rationalistische und naturalistische Geist, der das Wesen der sogenannten

Aufklärung bildet. Schon der Jansenismus in vielfacher Beziehung, ganz entschieden aber der Josephinismus, dieser Josephinismus, der mehr als sechzig Jahre lang mit fast unumschränkter Macht als die offizielle Religion fast überall, vorzüglich aber in Deutschland, herrschte, war seinem innersten Geiste und Wesen nach nichts Anderes als Naturalismus und Rationalismus. Was machte doch dieser Josephinismus aus der Kirche? Eine bureaukratisch administrirte Anstalt zur Pflege einer selbstgefälligen Moral sittlicher Mittelmäßigkeit, einen langweiligen sentimentalen Kultus einer naturalisirenden Glückseligkeits-Theorie. Christus mit seinem Kreuz, mit seinem Opfer, mit seiner Liebe, mit seinen Sakramenten, mit seinem Herzen, mit seiner Mutter, seinen Heiligen — wie war er in den Hintergrund getreten und diesem eiteln Moralchristenthum dienstbar gemacht! Theils mit ängstlicher Furcht und Menschenscheu, theils mit fanatischem Haß wurde Alles, was an die Geheimnisse des Glaubens erinnerte, und was das übernatürliche Leben und die Frömmigkeit pflegte, verdeckt und verdrängt. Was aber diese Aufklärung am meisten charakterisirt, ist ihr Indifferentismus, den sie mit dem Namen Toleranz schmückte. Und wenn auch das oben erwähnte veräußerlichte Gewohnheits-Christenthum mit der Aufklärung nicht principiell den Indifferentismus theilt, so stimmt es doch factisch insofern mit ihr überein, als es den Seeleneifer ertödtet und eine traurige Gleichgiltigkeit für die Interessen der Kirche und das Heil der Seelen verbreitet.

Die Verehrung des Herzens Jesu ist nun so recht eigentlich der entschiedenste Gegensatz und das wirksamste Gegengift wie gegen den Rationalismus und Naturalismus der Aufklärung, so auch gegen die Veräußerlichung und Erkältung des erschlafften Gewohnheits-Christenthums. Der Haß des Jansenismus und Josephinismus gegen diese Andacht war daher aus einem tiefen Instinkte entsprungen, und wenn die Lauigkeit und die Veräußerlichung die Verehrung des Herzens Jesu ignorirt, so folgt sie nur ihrer innersten Natur. Im Herzen Jesu, dem im Sakramente sich uns schenkenden, sind alle Geheimnisse des Glaubens verborgen, und in ihm sind uns erschlossen alle Geheimnisse des innerlichen Lebens Jesu, besonders seine Selbstentäußerung und seine Liebe. Das Herz Jesu ist die Sonne des Uebernatürlichen und die Schule des innerlichen Lebens. Es ist zugleich die Quelle aller Gnaden und Verdienste und erfüllt seine Verehrer mit der Zuversicht, Alles in diesem Herzen zu erlangen.

Indem nun der Apostolat des Gebets die Verehrung des Herzens Jesu wirksam befördert, verbreitet er schon außerordentlichen Segen. Allein derselbe hat auch die Eigenthümlichkeit, die Verehrung und Nachahmung des Herzens Jesu besonders auf einen Punkt hinzulenken und zu concentriren — nämlich auf eifervolle und welterlösende Liebe dieses Herzens, welches durch Gebet und Opfer Alles an sich ziehen will. War bisher in dem Kultus des Herzens Jesu vorzugsweise der Charakter der Sühne für alle diesem Herzen zugefügten und stündlich erneuerten Beleidigungen her-

vorgetreten, so gesellt sich jetzt dazu und tritt in den Vordergrund der Seeleneifer — und wo gibt es auch eine bessere Sühne für die Sünde, als der Eifer für die Bekehrung der Sünder? Im Herzen Jesu brennt das Feuer, das die ganze Welt entzünden will, und unser Gebetsverein will zunächst unsere Herzen mit demselben Feuer entzünden, es in ihnen beständig nähren, zum unablässigen Gebete für die Bekehrung der Welt und die Ausbreitung des Reichs Gottes entflammen, indem er zugleich das göttliche Herz uns als Unterpfand der Erhörung unserer Gebete vor Augen stellt.

Wir kommen auf eine zweite Eigenthümlichkeit und einen großen Vorzug unseres Gebetsvereins im Herzen Jesu. Derselbe möchte alle den Heiland liebenden und für die Ausbreitung seines Reichs betenden und eifernden Menschen, weß Standes sie seien und welcher Genossenschaft sie angehören, unter einander zum gemeinsamen Gebete verbinden. Deßhalb will er sich nicht etwa als ein neuer, besonderer Verein, als eine neue, besondere Bruderschaft neben die bereits vorhandenen Vereine und Bruderschaften stellen; er will deßhalb auch nicht andere fromme Vereine in den Hintergrund drängen, ihnen, wenn wir so sagen dürfen, Concurrenz machen; er möchte vielmehr im Gegentheil alle neu beleben und sie alle benützen, um ihre Gebete und frommen Werke auf jenes letzte Ziel hinzuwenden. Daher legt er auch keinerlei besondere Verpflichtungen und Uebungen auf, vielmehr gestattet er die höchste Freiheit und stellt Alles dem freien Willen und der Liebe der Mitglieder anheim. Nur zur

Theilnahme an den zahlreichen Ablässen der Erzbruderschaft des göttlichen Herzens Jesu in Rom ist, nebst der Aufnahme in unseren Gebetsverein ein Pater, Ave und Credo nebst dem Gebetlein: „Süßestes Herz Jesu, gib, daß ich dich immer mehr liebe!“ täglich zu beten. Im Uebrigen ist der Apostolat des Gebets eine Aufforderung an Alle, alle ihre Gebete, heiligen Messen, Communionen, alle Werke und Leiden allezeit in den Absichten des Herzens Jesu für alle Anliegen seines göttlichen Reichs auf Erden aufzuopfern.

Dem entsprechend wendet sich denn auch der Apostolat des Gebets nicht bloß an die Einzelnen, er wendet sich sogar vorzüglich an die frommen Genossenschaften in der Kirche, und gerade hierin offenbart sich eine neue Perspektive unabsehbarer gnadenreicher Wirkungen. Werfen wir nur einen flüchtigen Blick auf einige Hauptklassen der Genossenschaften, in denen der Apostolat des Gebets Aufnahme wünscht und in weitem Umfange bereits gefunden hat. Selbst in einem Seminar entsprungen, wendet er sich an diese Pflanzschulen des Priesterthums. Er möchte alle diese dem Dienste Gottes sich weihenden Herzen mit der Liebe und dem Seeleneifer des Herzens Jesu entflammen und dem großen Gebetsverein für alle Anliegen der Kirche einverleiben. Wie segensreich für jedes Seminar, dessen Zöglinge eifrige Mitglieder des Apostolats des Gebets sind! Wie wird das innerliche Leben, der Geist des Gebets und zugleich der apostolische Geist dadurch in ihnen genährt werden! Aus den Seminarien wird sich die Andacht zum Herzen

Jesu und der Apostolat des Gebets von selbst im Klerus und durch ihn in den Gemeinden verbreiten. Allein auch abgesehen davon, wer hätte mehr Grund, diesem Gebetsverein mit ganzer Seele sich anzuschließen und ihn aus allen Kräften zu fördern, als die Priester? Ist für sie ja der Apostolat der Predigt und des thätigen Wirkens die wesentlichste Standespflicht; allein nur in dem Maße wird ihr apostolisches Wirken Früchte tragen, als es durch das Gebet unterstützt ist, als mit ihrem besonderen priesterlichen Apostolat der allgemeine Apostolat des Gebets und der Fürbitte sich verbindet. — Unser Gebetsverein wendet sich an die Klöster und geistlichen Genossenschaften, und er hat bereits, wie in den größten, weltumfassenden Orden, so in den kleinsten Congregationen Anklang und Aufnahme gefunden. Welche Kräfte des Gebets werden ihm dadurch zugeführt! Die frömmsten, heiligsten, gebetseifrigsten, opferwilligsten Seelen der Christenheit. Aber auch die Klöster und Genossenschaften, auch die besten, empfangen ihrerseits von ihm einen neuen Antrieb und reichliche Gnade, eine neue Belebung der Andacht zum Herzen Jesu, eine neue Entzündung des Seeleneifers — und welcher Mensch und welche Genossenschaft hätte dessen bereits genug? Wir wollen hier schon hervorheben, wie der Apostolat des Gebets die großmüthige Hingebung an die allgemeinen Interessen der ganzen Kirche, den katholischen Geist bewegt und belebt. Es geschieht nur zu leicht, daß in dem Leben des frömmsten Priesters, des besten Klosters der Gesichtskreis sich verengt und die Absichten

und Gebete sich mehr nur auf die mitunter kleinen Anliegen der nächsten Nähe allzu ausschließlich zurückziehen. So beten oft viel und eifrig betende Menschen doch nicht viel, wenigstens nicht ausdrücklich für die allergrößten Bedürfnisse der Kirche. Der Apostolat des Gebets erweitert das Herz und führt die betende Seele beständig hinaus bis ans Ende der Welt, um Alle für Christum zu gewinnen.

Wie an die geistlichen Genossenschaften wendet sich der Apostolat des Gebets auch an alle Bruderschaften und fromme Vereine. Sie können ja dadurch, daß sie den Intentionen und Gebeten des Herzens Jesu und aller derer, die in demselben zum Gebete für das Anliegen der Christenheit vereinigt sind, sich anschließen, nur gewinnen. Ja, wir zweifeln nicht daran, daß der Anschluß an den Apostolat des Gebets und die besondere Verehrung des Herzens Jesu ein sehr wirksames Mittel sein wird, Bruderschaften, Sodalitäten und Congregationen, Vereine und Bündnisse zu heben, und wo sie erschlafft sind, neu zu beleben. Bereits haben sich auch wirklich viele Genossenschaften und Vereine der mannigfaltigsten Art dem Apostolat des Gebets angeschlossen — vor Allem aber hat es jene größte Gebetsverbrüderung der neueren Zeit gethan, aus welcher vielleicht mancher unserer Leser bereits einen Einwand gegen den Apostolat des Gebets hergeleitet hat — die Bruderschaft vom heiligsten Herzen Mariä zur Bekehrung der Sünder. Denn es verfolgt ja diese Gebetsvereinigung den großen Zweck des Gebets für die Bekehrung der Sünder, der Irrgläubigen und Ungläubigen, und damit für das

wahrhaft große Anliegen der Christenheit und mit einem so wunderbaren Erfolge — weßhalb, könnte man fragen, einen neuen Gebetsverein ähnlicher Art ihr an die Seite zu stellen? Wohlan, wie bereits gesagt, diese Schwierigkeit ist gelöst; wenigstens die Erzbruderschaft Mariä vom Siege zu Paris hat sich dem Apostolat des Gebets und damit der Erzbruderschaft vom Herzen Jesu angeschlossen — und ohne Zweifel wird man allerwärts diesem Impuls folgen. Und was ist natürlicher als das? Muß das Herz Mariä nicht nothwendiger Weise zum Herzen Jesu führen — und nicht das durch das Herz Mariä eingeleitete Werk durch das Herz Jesu vollendet werden? Ohnehin gehören ja beide Herzen untrennbar zusammen, und wenn in solcher Weise die über die ganze Erde verbreitete, ihre Mitglieder nach Millionen zählende Bruderschaft vom Herzen Mariä eine größere und allgemeinere Andacht zum Herzen Jesu anbahnte, so ist das die schönste und gnadenreichste unter allen ihren Wirkungen; was aber das Gebet für die Bekehrung der Sünder betrifft, so können offenbar die so tiefen und fruchtbaren Gedanken des Apostolats des Gebets und die wirksamen Mittel desselben nur dazu dienen, die Absichten der Herz-Mariä-Bruderschaft und aller Gebetsvereinigungen zu ähnlichen Zwecken vollkommener zu verwirklichen. Allerwärts sind bald in größeren, bald in kleineren Kreisen in mannigfaltigen Formen in unserer Zeit Gebetsvereine entstanden, welche alle die Versöhnung der Sünder mit Gott und die Rückkehr der Getrennten zur Kirche zum Zwecke haben. Sie alle sind dem Her-

zen des Welterlösers, seiner Gnade, seiner Liebe, seinen Gesinnungen entsprungen. — Es scheint uns, als ob in der Gebetsvereinigung, die man entsprechend den Apostolat des Gebets genannt hat, alle ihre Sammlung und Vereinigung fänden, um mit um so größerem Segen sich zu entfalten.

VI.

Die Sodalitas Sacerdotum sub Patrocinio Sancti Caroli Borromaei.

Von der Schweiz aus hat sich im letzten Jahrzehnt ein Priesterverein verbreitet, den wir angelegentlich unseren verehrten Lesern empfehlen möchten. Er steht unter dem Schutze des heiligen Carl Borromäus und hat zum Zwecke, in der Geistlichkeit den wahrhaft apostolischen Geist dieses Mannes zu erneuern und zu bewahren. Wir geben die Statuten des Vereins und das Verzeichniß der ihm verliehenen Ablasse. Weiteres darüber zu sagen wird nicht erwartet werden.

1.

Statuta.

1) Scopus hujus Sodalitatis est, per continuam precum ac piorum operum inter ipsos Clericos initam unionem sub Patrocinio S. Caroli Borromaei Spiritum vere Apostolicum in Clero renovandi ac conservandi, de die in diem

decrescentem numerum Operariorum augendi pro felici abundantique messe in vinea Domini, hocque modo S. Matrem Ecclesiam Catholicam multis in locis misere oppressam et afflictam suavissime consolandi fortissimoque corroborandi praesidio.

2) Sodales igitur quavis die mane cunctos pietatis actus quos per diem peracturi sunt, Jesu Christo, Summo Sacerdoti juxta finem Sodalitatis offerre studeant.

3) In quotidiano SS. Missae Sacrificio ad Memento pro Vivis speciatim orent pro universo Clero ejusque augmento.

4) Recitent quotidie et quantum fieri potest post Missam in honorem Beatae Mariae Virginis Reginae Apostolorum veraeque Cleri Reginae antiphonam: Sancta Maria, succurre miseris etc.

5) In Quatuor Temporibus solito ferventius orationi instent, semel saltem per has hebdomadas Litanias omnium Sanctorum recitent, ac populum sibi commissum publice ad preces peculiares juxta mentem Ecclesiae exhortentur, ut scilicet Dominus messis mittere velit Operarios in messim suam multam.

6) Sodalitas eligit S. Carolum Borromaeum ut singularem suum Patronum; exinde Sodales speciali ad eundem Sanctum studeant devotioni. Insuper omnes invitantur, ut quotidie orationem Ecclesiae ad hunc Sanctum

hîc annexam recitent, ac in ejusdem Festo (die quarta Novembris) sive postea prima occasione Missam ad finem Sodalitatis applicare velint.

7) Imprimis autem Sodales in hoc laborent, ut juxta exemplum et Instructiones pastorales S. Caroli Borromaei omnia sui status officia strenue adimpleant, quotidie Breviarium ab Ecclesia tam serio praescriptum devotissime recitent, Sacrosanctum Missae Sacrificium quanta maxima fieri potest interiori cordis munditia atque exteriori devotionis ac pietatis specie nec non et exacta rituum ceremoniarumque observatione celebrent, verbi divini lectioni ac praedicationi sedulo incumbant, seque exemplo fidelium exhibeant in verbo, in conversatione, in charitate, in fide, in castitate. 1 Tim. 4, 12—16. Tit. 2, 7. 8.

8) Quicunque Sacerdotum vel Alumnorum Cleri sive saecularis sive regularis haec statuta fideliter observare proponit et Sodalitatis Albo inscribitur, est ejusdem membrum.

9) Sedes hujus Sodalitatis est ecclesia Seminarii Episcopalis Curiensis dedicata in honorem S. Lucii Regis, Episcopi et Martyris in qua singulis per Q. T. Sabbatis pro Sodalibus vivis atque defunctis SS. Missae offerretur Sacrificium. Festum autem Sodalitatis Titulare est ipsummet Festum S. Caroli Borromaei quarta Novembris, solemniter ideo quotannis inibi celebrandum.

10) Locus Directorii hujus Sodalitatis est Sedes Episcopi Curiensis, qui Rectorem seu Praesidem nominat cum facultate quocunque loco visum fuerit, constituendi pro Rectores.

11) Symbolum Sodalitatis est insignis ipsius S. Caroli Borromaei Imago alligata libello, qui contineat erectae Sodalitatis Diploma ejusque Statuta cum Indulgentiis a Sta Sede impetratis.

12) Pro expensis hujus Symboli aliisque Sodalitatis necessitatibus Confratres singuli in die receptionis quatuordecim crucigeros aut dimidiam partem franci, gallicae monetae solvere non gravabuntur, super quibus aliisque omnibus Sodalitatis proventibus Rector ejusque adjutores toties, quoties ab ipsis petetur, administrationis suae rationem reddent Celsissimo et Reverendissimo Domino D. Ordinario.

2.

Elenchus Indulgentiarum Sodalitatis Sacerdotum

sub

Patrocinio *S. Caroli Borromaei.*

Ex audientia Sanctissimi Domini Nostri Pii IX.

1) Quo die in hanc piam Societatem quis recipitur, si vere poenitens et confessus fuerit eodemque die sanctissimum Eucharistiae sacra-

mentum sumpserit, plenariam omnium peccatorum suorum Indulgentiam et Remissionem consequitur.

2) Similiter plenariam Indulgentiam consequuntur omnes Sodales hujus piae Societatis in ejus Festo Titulari, quod est ipsummet Festum S. Caroli Borromaei, si vere poenitentes et confessi ac sacra Communione refecti ejusdem Societatis ecclesiam vel si legitime impediti fuerint ecclesiam respectivam parochialem a primis Vesperis usque ad ipsius diei solis occasum devote visitaverint ibique per aliquod temporis spatium juxta mentem Sanctitatis suae oraverint.

3) Plenariam indulgentiam acquirunt quoque omnes Sodales in mortis articulo, dummodo rite, ut supra sint dispositi, vel saltem Sanctissimum Jesu Nomen corde, si ore nequiverint, devote invocent.

4) Omnes Sodales obtinebunt insuper Indulgentiam plenariam:

a. In qualibet ex praecipuis, ut infra, D. N. Jesu Christi Solemnitatibus: Nativitatis namque, Circumcisionis, Epiphaniae, Resurrectionis, Ascensionis et Sanctissimi Corporis Christi nec non in Dominica Pentecoste.

b. In Festis solemnibus B. Virginis Mariae: Immaculatae Conceptionis, Nativitatis, Annuntiationis, Purificationis et Assumptionis.

Ad lucrandas has Indulgentias requiritur, ut a primis Vesperis usque ad ejusmodi dierum solis occasum vere poenitentes confessi, sacraque communione refecti supradictam Sodalitatis ecclesiam, vel si legitime impediti fuerint, respectivam parochialem ecclesiam visitaverint ibique per aliquod temporis spatium juxta mentem Sanctitatis Suae pias ad Deum preces effuderint.

5) Praeterea omnes Sodales obtinebunt Indulgentiam septem annorum ac totidem Quadragenarum in quatuor Festis: nempe in Festis S. Michaelis Archangeli, S. Lucii Regis, Episcopi et Martyris, S. Apostolorum Petri et Pauli, itemque in Festo S. Pii V., si, ut supra, vere poenitentes, confessi, sacraque Communione refecti ecclesiam Sodalitatis vel legitime impediti ecclesiam parochialem visitaverint ibique per aliquod temporis spatium juxta mentem Sanctitatis suae oraverint. Hi supradicti Sancti tanquam praecipui post S. Carolum Borromaeum hujus Sodalitatis Patroni speciali Sodalium devotioni commendantur.

6) Quoties Sodales aliquod pium opus corde saltem contrito et devote peragunt, toties sexaginta dierum Indulgentiam consequuntur.

7) Omnes istae Indulgentiae possunt ab unoquoque Sodalium in suffragium Fidelium defunctorum applicari.

8) Omnes et singulae Missae, quae pro quibusvis Sodalibus defunctis dictae Socie-

tatis in illius Dioeceseos Seminarii ecclesia canonice erectae ac quolibet ipsius ecclesiae Altare celebrabuntur, eâdem gaudent gratiâ ac si in Altari privilegiato celebratae fuerint.

Datum Romae ex Secretaria S. Congregationis Indulgentiarum die 19. Novembris 1853, die 7. Decembris 1853, die 27. Martii 1854.

F. Card. Asquinius, Praefectus.
A. Colombo, Secretarius.

Heiligen und dem Zeitbedürfnisse ausgeführt. Es ist eine andere Art der Darstellung als die von Alban Stolz, man kann aber sagen, daß diese Legende jener des Alban Stolz würdig zur Seite steht. Jedenfalls ist im Gebiete der Heiligen-Legende etwas Hervorragendes geleistet."

Nr. 28 der Wiener Kirchenztg. 1864.

„Wir wollen auf diese Lebensbilder der Heiligen dringend aufmerksam gemacht haben. Die gewöhnlichen Legenden sind vorzugsweise zum Zwecke der Erbauung geschrieben und nehmen es daher mit der historischen Richtigkeit nicht allzu genau. Dr. Stabell dagegen strebt in seinen Lebensbildern vor allem andern nach Ermittelung und Feststellung der historischen Wahrheit und daher scheidet er alles Ueberschwengliche und Uebertriebene gewissenhaft aus. Seine stylistische Darstellung ist natürlich und frisch, und daher bieten die „Lebensbilder" eine ebenso angenehme als belehrende Lektüre."

Kirchen- und Volksbote aus Osnabrück 1865, Nr. 8.

„Die ersten Lieferungen, die wir erhalten haben, lassen das Beste von diesem Werke hoffen."

Kathol. Kirchenblatt für Sachsen 1864, Nr. 11.

„Diese Lebensskizzen der Heiligen unterscheiden sich vortheilhaft von vielen andern Heiligengeschichten dadurch, daß sie die betreffenden Heiligen nicht in eine unerreichbare Höhe des Uebernatürlichen erheben, sondern ihr Leben nach ihrer geistigen und moralischen Besonderheit und Eigenthümlichkeit auffassen, um so ihre Lebensbilder möglichst treu und anschaulich vor die Augen des Lesers hinzustellen. Zu diesem Zwecke sind auch die Zeit- und Lebensverhältnisse der Heiligen genauer bezeichnet. Jeder erscheint auf dem historischen Hintergrunde, wie denn überhaupt das Werk überwiegend historisch ist und mit kritischer Prüfung aus den besten Quellen geschöpft wurde. Dieß wie die sehr gefällige Darstellung ist geeignet, das Werk besonders auch gebildeten Lesern zu empfehlen."

Augsburger Postzeitung 1864. 173.